R. WALTHER DARRÉ

AUFBRUCH DES BAUERNTUMS

Digitized by Google

Digitized by Google

R. WALTHER DARRÉ

Aufbruch des Bauerntums

Reichsbauerntagsreden
1933 bis 1938

Reichsnährstand Verlags-Ges. m. b. H., Berlin N 4
1 · 9 · 4 · 2

Digitized by Google

HD
655
D22A

303897

Alle Rechte vorbehalten
Druck: Reichsnährstand Verlags-Ges. m. b. H., Berlin N 4, Linienstraße 139-140

Digitized by Google

Inhaltsübersicht

Seite

Vorwort 7

Rede auf dem Ersten Reichsbauerntag
in Weimar am 20. Januar 1934 9

Das deutsche Bauerntum und die nationalsozialistische Revolution (9). Die letzten drei Kampfjahre vor der Entscheidung (10). Einigung und Zusammenfassung des Landvolkes durch den agrarpolitischen Apparat (11). Der Sieg des Nationalsozialismus geschichtlicher Wendepunkt des deutschen Bauernschicksals (13). Gegensatz des deutschen Bauern zu ihm aufgezwungenen artfremden Einrichtungen (13). Die Abkehr von Blut und Boden und das Reichsschicksal (14). Verwirklichung der Bluts- und Volksgemeinschaft als Aufgabe der deutschen Jugend (16). Bedeutung des Landvolkes für die gesamte Nation Richtschnur der nationalsozialistischen Agrarpolitik (17). Das Reichsnährstandsgesetz (18). Grundsätzliche Umschaltung des liberalen Wirtschaftssystems (19). Das Reichserbhofgesetz (19). Der Boden nie wieder Handelsware (20). Das Prinzip der Ordnung (21). Der deutsche Bauer Träger des deutschen Sozialismus (22). Die europäische Aufgabe der nationalsozialistischen Agrarpolitik (23).

Rede auf dem Zweiten Reichsbauerntag
in Goslar am 18. November 1934 26

Gesundungsprozeß der deutschen Landwirtschaft im vollen Gange (26). Die drei entscheidenden Gründe des Erfolges der nationalsozialistischen Agrarpolitik (28). Auslese durch Appell an die heldischen Instinkte (29). Bedeutung und Leistung des agrarpolitischen Apparates (29). Der Grundirrtum aller liberalen Wirtschaftsauffassung (32). Primat des Blutes auch auf dem Gebiet der Wirtschaft (33). Auch die liberale Wirtschaftstheorie blutbedingt (34). Der deutsch-bäuerliche Arbeitsbegriff (35). Das jüdische Prinzip des Handels um des Handels willen (36). Eigenwertigkeit des Geldes als Mittel der jüdischen Wirtschaftsbeherrschung (37). Niederreißung aller völkischen Schranken (38). Ersetzung des freien, verantwortlichen deutschen Unternehmertums durch eine Dividendenbürokratie im Dienste eines anonymen Aktienkapitals (40). Im landwirtschaftlichen Sektor der verantwortliche Unternehmer noch behauptet (41). Künstlicher Gegensatz zwischen Arbeiter und Bauer durch Sieg des jüdischen Prinzips (42). Der Führer über das Bauerntum als Blutsquell des deutschen Volkes (42). Rettung des Bauerntums durch Wiederbesinnung auf den Blutsgedanken (43). Die Bedeutung der Marktordnung (43). Preiskonkurrenz und Unternehmerleistung (45). Umschaltung des Leistungswettkampfes von der Preiskonkurrenz auf den Qualitätswettbewerb (46). Aufruf zur Erzeugungsschlacht (46). Die nationalsozialistische Agrarpolitik als Ausgangspunkt der europäischen Neuordnung (47).

Digitized by Google

Seite

Rede auf dem Dritten Reichsbauerntag

in Goslar am 17. November 1935 49

Die Erzeugungsschlacht: erste große geschichtliche Bewährungsprobe (49). Die Gesetze des Volkes wichtiger als die materiellen Gesetze der Wirtschaft (50). Die Ernährung des deutschen Volkes in allen wesentlichen Punkten sichergestellt (50). Die Fettknappheit eine Folge jahrzehntelanger Vernachlässigung der Fetterzeugung (51). Ohne Marktordnung mitten in einer Verpflegungskatastrophe (51). Die genossenschaftliche Marktordnung der Hanse (52). Wehrstand und Nährstand (53). Die Sittlichkeit des Schwertes erwächst aus dem Adel der Arbeit (53). Bauerntum Arbeit schlechthin (53). Untermauerung des Wehrstandes durch den Nährstand (54). Das zweite Jahr der Erzeugungsschlacht (55). Mobilmachung der unter dem normalen Durchschnitt liegenden Betriebe (55). Tierleistungszucht auf eigenwirtschaftlicher Futtergrundlage (56). Kreditwürdigkeit eine Frage der Vertrauenswürdigkeit (57). Die Überschätzung der dinglichen Sicherung typisch jüdische Form der Geldleihe (57). Das Bauerntum zu ideal gesehen? (58). Überbetonung der Blutsfragen? (59). Alle Leistung blutsbedingt (59). Das Bauerntum Blutsquelle des deutschen Volkes (59). Der Blutsgedanke beste Brücke zwischen Stadt und Land (59). Wiedererweckung des bäuerlichen Brauchtums (59). Religiöse Grundeinstellung des Bauerntums (60). Ablehnung des kirchlichen Dogmenstreites (60). Der Gegensatz zwischen Bauerntum und Judentum unbedingt und unüberbrückbar (60). Wo der Jude herrscht, muß der Bauer sterben (61). Sicherung des Bauerntums — Sicherung des Volkes (61).

Rede auf dem Vierten Reichsbauerntag

in Goslar am 29. November 1936 63

Ein notwendiges Wort an die Kritikaster (63). Die nationalsozialistische Ernährungswirtschaft die folgerichtige Übertragung der Grundgedanken Friedrichs des Großen (63). Gustav Ruhlands vergeblicher Kampf (65). Die nationalsozialistischen Bauernführer keine Paradetruppe, aber ausgezeichnete Frontsoldaten nationalsozialistischer Erziehung (65). Kein historischer Führeranspruch des Adels (67). Adel und Bauerntum in germanischer Auffassung (68). Liberalismus in wissenschaftlicher Tarnung (68). Der jüdische Asphaltliterat und das Bauerntum (69). Die Aufgaben der nächsten Jahre (70). Auch der vom Erbhofgesetz nicht erfaßte Boden muß der Spekulation entzogen werden (70). Züchterische Leistungsarbeit — keine Formenspielerei in der Tierzucht (70). Einführung der Milchkontrollpflicht (70). Körperkultur und Leibesübungen im Dienste der Leistungssteigerung des Landvolkes (71). Kampf dem Verderb (72). Die Bedeutung der hauswirtschaftlichen Erziehung (72). Die Grundgedanken der deutschen Agrarpolitik (73). Der Urtrieb des Hungers (73). Der Urtrieb der Liebe (73). Belebung der bäuerlichen Ahnenforschung (74). Wer den Ahn nicht ehrt, ist der Enkel nicht wert (76). Neuschaffung des bäuerlichen Wappens (76). Ordnung des Blutes (76). Die Gefahr eines neuen Sturmes aus Asien (77). Mißachtung der Lebensgesetze der Menschheit durch den Kommunismus (77). Echter Sozialismus nicht jüdisch auslegbar (78). Die Verfälschung des Sozialismus durch den jüdischen Marxismus (79). Kein gemeinsamer Nenner zwischen Erzeugungsschlacht und Kollektivismus (79). Den Bolschewismus verstehen heißt das Judentum verstehen (80). Der Liberalismus Schrittmacher des Bolsche-

Digitized by Google

wismus (82). Keine Rettung des Bauerntums mit Hilfe der politischen Spielregeln des Liberalismus (82). Die jüdische Demokratie bedeutet Auslieferung des Bauerntums an die jüdische Geldherrschaft (83). Judentum und Bauerntum sind naturgegebene, artbedingte polare Gegensätze (84). Eine Gefahr, die alle Bauern Europas angeht (85). Die Lehre des Kampfes zwischen Rom und Karthago (85). Das Bekenntnis zu Adolf Hitler bedeutet Bekenntnis zu den göttlichen Lebensgesetzen (86).

Ansprache am Abend „Deutsches Bauerntum"

in Goslar am 28. November 1936 87

Sterben der bäuerlichen Kultur unter der Herrschaft des Kapitalismus (87). Der Unterschied zwischen Uniform und Tracht (88). Keine Rekonstruktion vergessener historischer Trachten (90). Bewußtsein der eigenen Art Vorbedingung jeder Trachtenneuschöpfung (91). Tracht Ausdruck des Leibes (91). Notwendigkeit der Einheit von Leibesübungen und Tracht (92). Gegen die Unsitte des professionellen Trachtenzeigens (93). Für die Wiedergestaltung des bäuerlichen Brauchtums kein Rezept, nur Anregungen möglich (93).

Rundfunkrede am 12. Dezember 1937

Reichssendung aus Goslar 95

Die bisherige Leistung der Landwirtschaft in der Erzeugungsschlacht (95). „Mehr erzeugen und das Erzeugte sparsamer verwenden" auch weiterhin Richtschnur (96). Die wichtigsten Stoßaufgaben des kommenden Jahres (97). Haltet den Boden gesund! (97). Steigert die Erträge im Hackfruchtbau! (98). Erntet durch Zwischenfruchtbau in zwei Jahren dreimal! (98). Im Grünland liegen die größten Reserven! (99). Haltet leistungsfähiges Vieh und füttert es richtig! (99). Ohne verstärkten Maschineneinsatz keine Leistungssteigerung! (100). Die Bedeutung des Landarbeiters (101). Landarbeiterwohnungsbau eine vordringliche Aufgabe von Staat und Landwirtschaft (101). Der Wille des Landvolkes entscheidend in der Erzeugungsschlacht (102). Die Erzeugungsschlacht für den außenpolitischen Kampf des Führers entscheidend (102).

Rede auf dem Sechsten Reichsbauerntag

in Goslar am 27. November 1938 103

Richtunggebende Bedeutung der Reichsbauerntage (103). Begrüßung der ostmärkischen und sudetendeutschen Bauernführer (104). Nationalpolitische Bewährung des Reichsnährstandes (105). Seine Leistungen bei der Wiederangliederung der Ostmark (105), des Sudetenlandes (105), bei den Arbeiten an den Westbefestigungen (106). Überblick über die Ergebnisse der Erzeugungsschlacht (107). Eine Blockade Deutschlands in Zukunft eine gänzlich unwirksame Waffe (109). Der Wert der landwirtschaftlichen Erzeugung (109). Umfang und Bedeutung des Landarbeitermangels (110). Arbeitsmehrleistung durch die Erzeugungsschlacht (111). Steigerung des Gesamtwirtschaftsaufwandes der Landwirtschaft in Durchführung der Erzeugungsschlacht (112). Die Leistung des deutschen Bauern einzigartig und einmalig (113). Der Grundgedanke: Ordnung in der Erzeugung — Ordnung in der Versorgung (113). Verstärkung der Vorratswirtschaft (114). Die landwirtschaftliche Erzeugungsleistung nicht auf den bäuerlichen Eigennutzen, sondern auf die volkswirtschaftliche Notwendigkeit eingestellt (115). Ihre Not-

Digitized by Google

wendigkeit für die große Politik des Führers (115). Gefährdung der lebensgesetzlichen Aufgabe des Bauerntums, Blutsquelle des Volkes zu sein (115). Das stille Heldentum der deutschen Bauersfrau (116). Appell an die weibliche Landjugend (116). Der Blutsgedanke größte politische Realität (116). Bewährung des Bauern als Anerbenrichter (117). Das Bauerntum Voraussetzung des völkischen Daseins (117). Die derzeitigen Rekrutierungsergebnisse keine Widerlegung der nationalsozialistischen Auffassung vom Bauerntum (117). Ostpreußen und Baltikum zwei aufschlußreiche Beispiele (118). Moltkes Bekenntnis zum Bauerntum (118). Das Reichserbhofgesetz kein Gesetz zur Erhaltung der bäuerlichen Wirtschaftsweise, sondern des bäuerlichen Menschentums (119). Meisterung der Landflucht nur aus dem Bekenntnis zum Blute heraus möglich (119). Die Überwindung der Landflucht eine entscheidende politische Bewährungsprobe der NSDAP (120). Bund Artam (120). Die Bedeutung des Landdienstes (120). Die Landflucht nicht nur ein Landarbeiterproblem (121). Entkapitalisierung der Neubildung deutschen Bauerntums (122). Das Bauerntum zum fünften Male zur Erzeugungsschlacht angetreten (123). Eine Fronttruppe, keine Paradetruppe (123). Der Glaube an den Führer gibt Kraft zum Kampfe bis zum letzten Atemzuge (124).

Sach- und Personenregister 125

Digitized by Google

Vorwort

Wenn ich mich entschlossen habe, die Hauptreden auf den Reichsbauerntagen in der Reichsbauernstadt Goslar zwischen 1933 und 1939 in einem besonderen Buche vereint herauszubringen, so war der Grund dazu im wesentlichen folgender: Der völlige wirtschaftliche und seelische Zusammenbruch des deutschen Landvolkes vor der Machtübernahme durch Adolf Hitler am 30. Januar 1933 einerseits und die reibungslos ablaufende Ernährungssicherung auf der heimatlichen Grundlage und Eigenkraft der deutschen Landwirtschaft bei Kriegsausbruch 1939 andererseits bieten zwei derart verschiedene Erscheinungsbilder, daß die in ihnen sich widerspiegelnde Entwicklung fast wie ein Wunder wirkt. Noch 1929 krachen Bomben verzweifelter Bauern in Dienstgebäuden des Staates, weil diese Bauern in ihrer Verzweiflung noch keinen anderen Ausweg sehen und daher auf dieses von der NSDAP immer verurteilte Mittel verfallen, um die Öffentlichkeit auf ihre seelische und wirtschaftliche Not hinzuweisen: 1939/40 — also nur ein kurzes Jahrzehnt danach — klappt die Ernährungssicherung des deutschen Volkes in einer nicht nur unsere Feinde, sondern auch die deutschen Volksgenossen überraschenden Selbstverständlichkeit. Und die Ernährungssicherung klappte, obwohl an und für sich der überstrenge Winter 1939/40 eigentlich jede Hoffnung auf eine gesicherte Ernährungsversorgung des deutschen Volkes unter üblichen Verhältnissen unmöglich zu machen schien, obwohl fast plötzlich der Kraftwagenverkehr gedrosselt wurde, obwohl die Kanäle einfroren und für die Beförderung von Waren ausfielen, und schließlich, obwohl die Eisenbahn auf diese über Nacht auf sie hereinbrechende Monopolstellung im Verkehr der Lebensmittel sich vorher kaum hatte vorbereiten können.

1933 ist das Landvolk noch ein außerhalb des Volksbewußtseins und des staatlichen Verantwortungsgefühls lebender Volksbestandteil, der in seiner letzten Verzweiflung zu Bomben greift, um den Staat auf sich aufmerksam zu machen, 1939 ist dasselbe Landvolk bereits zur tragenden Säule des neuen Deutschlands geworden und sichert die Ernährungsgrundlage von Heimat und Heer. Auf dem Gebiet der Ernährung und Landwirtschaft hatte sich zwischen 1933 und 1939 buchstäblich ein Wunder vollzogen.

Der ganze Vorgang mutet unwahrscheinlich an. Widerspiegeln tut er sich aber in den Erlebnissen der Bauernführer auf den Reichsbauerntagen in der Reichsbauernstadt Goslar in den Jahren 1934 bis 1938. Und in diesem Sinne sind die damaligen Reden des Reichsbauernführers nichts weiter als der Ausdruck der seelischen und geistigen Erlebniswelt des

Digitized by Google

deutschen Bauerntums jener Jahre: sie sind sowohl Ausdruck der bäuerlichen Gedankenwelt als auch Ansprache an das deutsche Bauerntum. Was sich also in diesen Reden widerspiegelt, ist weit weniger das, was damals dem deutschen Landvolk über die Fülle seiner wirtschaftlichen Einzelaufgaben gesagt werden mußte — denn das hatten ja jeweils die Redner der einzelnen Fachgebiete schon gesagt —, als vielmehr das, was in jenen Jahren die Seele des deutschen Landvolkes bewegte und was letzten Endes der Reichsbauernführer dann nur zum Ausdruck brachte, indem er es in Worte kleidete. In diesem Sinne will auch der Titel dieses Buches

„Aufbruch des Bauerntums"

verstanden sein. Die Jahre 1933 bis 1939 sind der Aufbruch des deutschen Bauerntums zu einem neuen Bewußtsein seiner selbst und zu einem neuen Staatsgefühl. Das deutsche Landvolk bezieht damit endlich die Stellung in Volk und Staat, die ihm seiner lebensgesetzlichen Bedeutung nach gebührt. Aus dem verachteten Winkel, in den jüdisch-kapitalistisch-marxistisches Denken es verwiesen hatte, rückt dieses Bauerntum wieder in den Mittelpunkt eines volkspolitischen Denkens, das von den Lebensgesetzen des deutschen Volkes ausging und den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes diente. Das deutsche Bauerntum selbst aber begriff den Staatsgedanken von Blut und Boden als Voraussetzung seines völkischen Daseins und begann mit ihm seinen Marsch in eine deutsche Zukunft hinein. Indem das deutsche Bauerntum seine Seele wiederfand und sie auch öffentlich anerkannt sah, raffte es sich zu unwahrscheinlichen Leistungen auf. So erklärt sich letzten Endes der Erfolg im Jahre 1939: ein Erfolg, den 1933 auch der größte Optimist nicht vorauszusagen gewagt haben würde.

Im November 1941

R. Walther Darré

Digitized by Google

Rede auf dem Ersten Reichsbauerntag in Weimar am 20. Januar 1934

Wenn wir uns heute hier in Weimar zum ersten deutschen Reichsbauerntag der deutschen Geschichte versammeln, dann ist dieser Tag es wohl wert, Rückblick auf die hinter uns liegende Zeit zu halten und einen Ausblick in die Zukunft des deutschen Bauerntums zu tun.

Zunächst dürfte die Feststellung wichtig sein, daß wohl auf keinem innerpolitischen Gebiet sonst der Zusammenklang von nationalsozialistischer Revolution und deutscher Revolution an sich so ausgesprochen zusammenfällt, wie gerade auf dem Gebiet der Agrarpolitik, insbesondere des deutschen Bauerntums. Nirgendwo haben sich die Grundgedanken des Nationalsozialismus Adolf Hitlers so schnell und so total durchzusetzen gewußt, wie in den Reihen des deutschen Landvolkes. Man darf sagen, daß auf dem Gebiet der Agrarpolitik die Totalität des nationalsozialistischen Führeranspruches restlos in die Wirklichkeit umgesetzt werden konnte. Aus diesen Gründen ist ein Rückblick und ein Ausblick des ersten deutschen Reichsbauerntages gleichzeitig auch ein Rückblick und Ausblick der Agrarpolitik des Nationalsozialismus.

Ich darf meine Ausführungen beginnen mit einem Dank an die alten Kämpfer der Bewegung, die treu und unbeirrt als Gefolgsleute Adolf Hitlers ihre Pflicht in den vergangenen schweren Jahren erfüllten und so die Voraussetzungen schufen, um den totalen Durchbruch nationalsozialistischer Agrarpolitik zu ermöglichen. Wenn dereinst in der Geschichte die Zeiten der nationalsozialistischen Revolution von 1933 beschrieben werden, dann wird man feststellen: Die ungeheure Verantwortungsfreudigkeit und Disziplin sowie die Treue zum Führer Adolf Hitler von seiten der nationalsozialistischen Kämpfer um die Seele des deutschen Bauerntums haben verhindert, daß die in heller Empörung und unbändiger Wut sich befindenden deutschen Bauern dieser Empörung h e m m u n g s l o s nachgaben und damit Deutschland einem Chaos überantworteten, bei dem nur die Freunde der Internationalen aller Schattierungen etwas gewonnen hätten. In der Zusammenfassung und Disziplinierung der deutschen Bauern haben sie die legale Durchführung der Revolution garantiert und damit unsägliches Leid von unserem Vaterlande ferngehalten. Damit reiht sich die nationalsozialistische Revolution des deutschen Volkes vom Jahre 1933 würdig an drei andere europäische Revolutionen an, die von Bestand in der Geschichte gewesen sind: Es sind dies die nationale Revolution unter Gustav W a s a, dem Schweden, unter Oliver C r o m w e l l in England und unter Benito M u s s o l i n i in Italien. Es ist interessant fest-

Digitized by Google

zustellen, daß auch diese drei Revolutionen, die ihren Bestand in der Geschichte bereits erwiesen haben, vom Bauerntum aus ihre Garantien erhalten haben. Gustav Wasa konnte sein Land von dem internationalen Aussaugesystem befreien, indem er sich auf die Bauern Darlekarliens stützte und diese ihm die Schergen nichtschwedischer Vögte aus dem Land jagten. Oliver Cromwell hat seine nationale Revolution, die der Brite heute noch mit Recht als die „Glorreiche Revolution" bezeichnet, mit seinen berühmten gepanzerten Eisenreitern, den sogenannten „Eisenseiten" durchgeführt. Es ist wesentlich, festzustellen, daß Oliver Cromwell diese Eisenseiten bewußt und, soweit er konnte, ausschließlich aus dem Bauerntum seiner Heimat rekrutierte. Und ebenso ist es eine Tatsache, daß Mussolini seinen Marsch auf Rom vorwiegend mit Bauern durchgeführt hat. Aber in allen diesen Revolutionen hat das Bauerntum blutig um seinen und seiner Revolution Bestand kämpfen müssen, während im Deutschland des Jahres 1933 die deutschen Bauern den Bestand der nationalen Revolution garantierten, ohne dabei durch blutige Schlachten gehen zu müssen. Daher wird dereinst gerade das Jahr 1933 in der Erinnerung des deutschen Volkes in bezug auf sein Bauerntum als ein besonders stolzes Erinnerungsjahr eingehen.

Es sind jetzt fast genau drei Jahre her, da versammelten sich hier in Weimar die Bauernvertreter der NSDAP aus allen Gauen. Bereits dieser Tag war von historischer Bedeutung; denn erstmalig sammelte sich unter einem Symbol das Bauerntum aus allen Richtungen und Gebieten des deutschen Vaterlandes. Gewiß waren bis dahin schon hie und da Ansätze und Anzeichen dafür vorhanden, daß es möglich sein würde, Vertreter der deutschen Bauern unter einem Grundgedanken zu einen. Aber solche Bestrebungen unterschieden sich grundsätzlich von dieser ersten Zusammenkunft der nationalsozialistischen Bauernvertreter in Weimar. Denn, während vor drei Jahren in Weimar erstmalig bei dieser Bauernvertreterzusammenkunft das wirtschaftliche Moment als Funktion des Menschen erkannt und damit in die zweite Reihe der Probleme rückte, an erster Stelle aber der Mensch, d. h. der Bauer als solcher stand, war den bisherigen Gesamtvertretungen und Zusammenschlüssen im Landvolk gemeinsam, daß sie irgendwie nur ein wirtschaftliches Interesse hatten, das ethische Moment der Bauernzusammenfassung aber — falls überhaupt — mehr oder minder nur für eine Tarnung ihrer wirtschaftlichen Ziele benutzten. Man kann sagen, daß alle jene früheren diesbezüglichen Versuche nichts anderes waren als die auf durchaus liberalistischem Gedankengut aufgebaute Zusammenfassung wirtschaftlicher oder sonstiger eigennütziger Sonderinteressen. Dagegen war der erste nationalsozialistische Bauerntag in Weimar vor drei Jahren gleichzeitig die erste bewußte Abkehr vom liberalistischen Grundgedanken des Primates des Wirtschaftlichen und die nationalsozialistische Hinführung des Zusammenschlusses auf das Gebiet des rein Politischen. Man kann daher sagen, daß diese erste Bauerntagung der NSDAP in Weimar im Januar 1931 die erste deutsche agrarpolitische Tagung schlechthin bedeutete, wenn man unter Agrarpolitik das Primat der Politik gegenüber dem Wirtschaftlichen versteht, d. h. das Indenmittelpunktstellen des Menschen in bezug auf seine kulturellen und wirtschaftlichen Probleme.

Digitized by Google

Wenn man auch damals in Deutschland von dieser ersten Weimarer Tagung in der Öffentlichkeit offiziell nicht viel Notiz nahm, so war doch die Wirkung dieser Tagung tatsächlich eine sehr große. Denn von nun an ließen die gegenübergestellten Probleme des Vorrangs der Agrarpolitik wie überhaupt des Politischen schlechthin gegenüber dem Vorrang des Wirtschaftlichen gemäß der alten liberalistischen Auffassung die Gemüter im deutschen Landvolk nicht mehr zur Ruhe kommen. In diesen Kampf der Geister griff der sich immer stärker aufbauende, mit nationalsozialistischem Gedankengut sich erfüllende agrarpolitische Apparat der NSDAP klärend und ordnend ein. War noch am Anfang des Jahres 1931, dem Zeitpunkt der ersten Tagung in Weimar, dem innerpolitischen Gegner der agrarpolitische Apparat der NSDAP etwas Unfaßbares in des Wortes wahrster Bedeutung, so erwiesen jedoch die Wahlen zu den Landwirtschaftskammern des Jahres 1931 sehr bald sein Vorhandensein. Die Berufung des Pg. Willikens in das Präsidium des Reichslandbundes am Ende des Jahres 1931 war bereits eine Krönung der Arbeit des agrarpolitischen Apparates; denn sie erfolgte unter dem Druck der überraschenden Erfolge der NSDAP auf dem Lande in diesem Jahre.

Von nun an ist der agrarpolitische Apparat der NSDAP aus der Entwicklung der Agrarpolitik in Deutschland nicht mehr hinauszudenken. Immer klarer und immer eindeutiger wird sein Einfluß auf das deutsche Bauerntum; aber auch immer klarer trennen sich nun die beiden großen Probleme, die den Gegensatz zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus umreißen: Stand am Anfang des Liberalismus die Ichsucht im politischen Denken und mußte damit das wirtschaftliche Sonderinteresse des einzelnen oder seines Standes in den Vordergrund aller Betrachtungen rücken, so mußte das nationalsozialistische Denken, welches vom Interesse des gesamten Volkes aus an die Probleme des einzelnen und seiner wirtschaftlichen Umgebung herantritt, der Gegenpol dazu sein. Obwohl nach dem Grundsatz, daß im öffentlichen Leben gemeinsame Antipathien bessere Bundesgenossen abgeben als gemeinsame Sympathien, die Feinde des Nationalsozialismus in all ihren Schattierungen immer enger zusammenwuchsen und der Kampf der NSDAP immer schwerer wurde, so vereinfachte sich doch auch wieder für die NSDAP der Kampf auf dem Lande dadurch, daß immer eindeutiger und klarer das nationalsozialistische Gedankengut sich unter der Landbevölkerung durchzusetzen begann, nicht zum wenigsten wegen der inzwischen zu einer kämpferischen Gemeinschaft zusammengeschlossenen Mitglieder des agrarpolitischen Apparates.

Unter den obwaltenden Umständen sollte auch die zweite Tagung der Landwirtschaftlichen Gaufachberater in Weimar im Herbst 1932 eine historische Bedeutung erlangen. Denn damals traten die Gefolgsleute Adolf Hitlers zu ihrem vielleicht schwersten Wahlkampfe an. Es mußte gegen eine Regierung angetreten werden, die für sich den Anspruch erhob, eine nationale Regierung zu sein. Nur wer weiß, wie sehr der liberalistische Begriff der „Nationalwirtschaft" unter dem Landvolk in den früheren Jahrzehnten Fuß gefaßt hatte, vermag zu ermessen, welche günstigen Voraussetzungen für die damalige nationale Regierung des Herbstes 1932 unter dem Landvolk gegeben waren. Jene Tagung der landwirtschaftlichen Gaufachberater stand daher wohl unter dem Zeichen eines trotzigen Glaubens an den Endsieg unseres Führers Adolf Hitler.

Digitized by Google

Aber keiner der Teilnehmer gab sich über die Schwere des Wahlkampfes unter dem Landvolk der geringsten Täuschung hin. Wenn es trotzdem gelang, diesen Wahlkampf so zu führen, daß in den Bauerngebieten Deutschlands der NSDAP keine Stimmen verlorengingen, dann beweist das, wie sehr im Herbst 1932 der agrarpolitische Apparat als Teil der Freiheitsbewegung Adolf Hitlers das Vertrauen der Landbevölkerung bereits gewonnen hatte. Dieser Wahlkampf bewies aber auch gleichzeitig, daß der agrarpolitische Apparat die Technik und Methode eines politischen Wahlkampfes zu beherrschen wußte und damit zu einem nicht zu übersehenden Faktor für den innerpolitischen Gegner geworden war. Das Ergebnis dieses Wahlkampfes war bei unseren Gegnern die Erkenntnis, daß, wenn auch einiges Treibholz von der NSDAP abgeschwemmt worden war, das Bauernvolk also solches unbeirrt und treu zur Fahne Adolf Hitlers stand. Die Erkenntnis dieser Tatsache wirkte sich aus auf fast alle landwirtschaftlichen Organisationen und Verbände, die mehr oder minder freiwillig dann auch dieser Tatsache Rechnung trugen. Und damit ging zwangsläufig die Leitung der Agrarpolitik in Deutschland in die Hände der NSDAP über. Es war dann nur ein folgerichtiger Schritt des bereits seit einem Jahre unter nationalsozialistischem Einfluß stehenden Reichslandbundes, wenn er in der Erkenntnis der Durchdringung des deutschen Landvolkes mit dem Nationalsozialismus sich zu einer kämpferischen Haltung gegenüber dem damaligen Reichskanzler von Schleicher aufraffte und diesem damit einen Stoß versetzte, von dem er sich nicht wieder erholen sollte.

Unter diesen Verhältnissen ist es verständlich, wenn das deutsche Landvolk nach der Berufung unseres Führers Adolf Hitler zum Reichskanzler die Totalität der moralischen und tatsächlichen Führung des Landvolkes durch den agrarpolitischen Apparat auch in den offiziellen Vertretungen des Landvolkes verkörpert sehen wollte. So begann jene Zeit der Gleichschaltung der landwirtschaftlichen Organisationen und Verbände, die der ersten Hälfte des Jahres 1933 ihren Stempel aufdrückte. Dadurch, daß diese Gleichschaltung nicht regellos verlief, sondern von dem inzwischen auf Tradition zurückblickenden agrarpolitischen Apparat in die Hände genommen wurde, entwickelte sich jener organische Zusammenhang zur Vereinheitlichung und Zusammenfassung des landwirtschaftlichen Organisationswesens, der erstmalig am 4. April 1933 seinen Ausdruck in der Reichsführergemeinschaft des deutschen Bauerntums fand. Die damals sich in der Reichsführergemeinschaft des deutschen Bauerntums zusammenfindenden Bauernführer waren zusammengekommen im wesentlichen unter dem Druck der von ihnen geführten Verbände, die ihrerseits wieder unmittelbar unter dem Druck des agrarpolitischen Apparates der NSDAP standen. Wenn bei dieser Reichsführergemeinschaft der Einfluß der NSDAP maßgeblich gesichert werden konnte, so ausschließlich deswegen, weil der agrarpolitische Apparat diesen Zustand garantierte. Nachdem sozusagen erst einmal der Bann gebrochen war, folgten nunmehr in schneller und die nicht orientierte Öffentlichkeit überraschender Folge die anderen großen Verbände, wie der Landwirtschaftsrat, der Reichsverband landwirtschaftlicher Genossenschaften — Raiffeisen — und andere mehr. Es gelang, alle diese Verbände durch den agrarpolitischen Apparat, der ja einer einheitlichen und autoritären Führung

Digitized by Google

unterstand, langsam aber sicher zu einer Art Zusammenarbeit zu bringen, wodurch zunächst erst einmal das organisatorische Durch- und Gegeneinander der Verbände provisorisch unterbunden wurde. Diese Arbeit war im wesentlichen im Sommer 1933 abgeschlossen.

Als dann der Führer im Juni des Jahres 1933 mich zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft berief, war nunmehr auch der gesetzliche Durchbruch möglich, um die Zusammenfassung des deutschen Landvolkes in einer einzigen Organisation vorzubereiten und das wilde Durch- und Gegeneinander von Verbänden und Organisationen, von freien und halbamtlichen Körperschaften zu überwinden. Als daher die Reichsregierung mir durch das Reichsnährstandsgesetz die Ermächtigung gab, auf reichsgesetzlicher Grundlage das deutsche Landvolk in einer Organisation zusammenzuschließen, da war diese Ermächtigung nicht der Anfang einer Arbeit, die erst vorbereitend an die Dinge herangehen mußte — wie wohl viele innerpolitische Gegner im stillen erhofft hatten —, sondern lediglich der Abschluß eines Zustandes der Desorganisation, der inzwischen längst unhaltbar geworden war, und die gesetzliche Stabilisierung eines Zustandes, welcher sich längst durch den agrarpolitischen Apparat als lebendige Tatsache herausgebildet hatte. Hiermit erklärt sich jene überraschende Schnelligkeit, mit der die einheitliche Organisation des deutschen Landvolkes sich durchsetzte, die der nichtorientierten Öffentlichkeit wie mit Sturmschritten daherkommend erschien, während sie dem Tieferblickenden nur die logische Folge eines Ordnungsprozesses war, der letzten Endes auf der ersten Gaufachberatertagung im Januar 1931 begonnen hatte und nunmehr nur eine endgültige reichsgesetzliche Prägung erhielt.

Von diesem Gesichtspunkt aus werden nunmehr meine anfangs gesagten Worte verständlich, daß der erste Reichsbauerntag des Dritten Reiches gleichzeitig ein Tag des stolzen Rückblicks der agrarpolitischen Revolution der NSDAP und ihres agrarpolitischen Apparates darstellt. Und es ist logisch und vor der Geschichte gerechtfertigt, daß ich, als das Vertrauen meines Führers mich an die verantwortungsvolle Stelle berief, die ich heute innehabe, auch der Entwicklung der Dinge auf agrarpolitischem Gebiet in den letzten drei Jahren Rechnung trug und den Führungsanspruch des agrarpolitischen Apparates im deutschen Volk als eine Voraussetzung der Agrarpolitik des Dritten Reiches stabilisierte.

Aber auch geschichtlich betrachtet, ist der erste Reichsbauerntag Abschluß einer unseligen Epoche der deutschen Bauerngeschichte und Anfang und Ausblick in eine neue Zeit, welche — so Gott uns beisteht — in ein Jahrtausend hineinragen wird. Mühsam erst bricht sich in Deutschland die Erkenntnis Bahn, daß das letzte Jahrtausend deutscher Geschichte im tiefsten Grunde seines Wesens auf eine Formel gebracht werden kann, auf die Formel vom Gegensatz des deutschen Bauern zu ihm aufgezwungenen artfremden Einrichtungen. Wir kennen die deutsche Geschichte, wie man sie uns in unserer Jugend beigebracht hat, als ein glanzvolles oder düsteres Bilderwerk. Die bisherige deutsche Geschichtsschreibung stellt diese Bilder einzeln fest und setzt sie zusammen, ohne einen organischen Zusammenhang darin zu zeigen. Die Geschichte wird uns in ihren einzelnen Teilen

Digitized by Google

gezeigt als das Ergebnis handelnder Einzelmenschen. Man macht aber nicht den Versuch, einmal zu ergründen, ob nicht die großen, die ganzen Handlungen tragenden I d e e n die deutsche Geschichte durchziehen und die l e t z t e n U r s a c h e n jener Handlungen sind, die uns als historische Geschehnisse übermittelt werden.

Was die Geschichte des deutschen Bauerntums anbelangt, so ist es eine Tatsache, daß in dieser Beziehung die bisher zweifellos einschneidendste Geschichtsfälschung vorgenommen worden ist. Das ist verhältnismäßig einfach festzustellen, denn zum mindesten hätte die auffallende Einheitlichkeit des deutschen Bauerntums germanischer Abstammung in allen Gauen unseres Vaterlandes einer wirklich sachlichen Geschichtsschreibung längst den Verdacht nahebringen müssen, daß diese Einheitlichkeit des Wesens sich auch irgendwie einheitlich in den Auseinandersetzungen der deutschen Geschichte gezeigt haben muß. Aber das ist nicht nur nirgends geschehen, sondern eine speichelleckerische Geschichtsfälschung hat sogar im Interesse der Entwicklung eines territorialen Fürstentums und — nicht zu vergessen — im politischen Sonderinteresse deutscher Kirchenfürsten das Wesen der Geschichte der deutschen Bauern verfälscht oder geradezu auf den Kopf stellend der Nachwelt überliefert. Wenn man z. B. die Freiheitskämpfe der Schweizer Bauernschaft und der Stedinger Bauernschaft an unserer Nordseeküste miteinander vergleicht, so ergeben sich auffällige Parallelen, die nicht zufällig sein können. Und wiederum sind die Freiheitskämpfe der Niederländer unter Prinz Wilhelm von Oranien und die Freiheitskämpfe der deutschen Bauern in den Bauernkriegen zweifellos miteinander wesensverwandt. Es wird bei diesen Bauern i m m e r w i e d e r u m „a l t e s R e c h t" g e k ä m p f t. In allen diesen Zeiten zeigt sich außerdem die auffallende Tatsache, daß der alte, echte und schollengebundene Uradel in diesen Kämpfen auf der Seite der Bauern steht gegen die Überheblichkeiten der Territorialfürsten und Kirchenfürsten, in deren Gefolge artfremdes Recht und artfremdes Söldnertum die Grundgedanken einer artfremden Idee dem deutschen Bauerntum aufzwingen wollen.

Es ist kein Zufall, daß, solange die deutschen Kaiser im Mittelpunkt des Reiches ihre Pfalzen aufschlugen, die Grenzen des Reiches das Bauerngebiet deutscher Zunge einschlossen. Und es ist ebensowenig kein Zufall, daß, als die Hohenstaufen vergaßen, daß der Schwerpunkt ihrer Macht in ihrer deutschen Heimat liegt, daß Blut und Boden die Kräfte tragen müssen, die die Voraussetzungen ihrer politischen Machtstellung bildeten, auch der Elendsweg des deutschen Bauerntums in der Geschichte beginnt. Und als gar die Kaiserkrone überging an das nicht einmal aus freiem und uredlem Geschlecht stammende Haus der Habsburger, da war es durchaus kein Zufall, daß das seinen Schwerpunkt im südöstlichen germanischen Kolonisationsgebiet suchende Geschlecht der Habsburger zwei unserer stolzesten Bauerngebiete zwang, aus dem Reichsverbande auszuscheiden, um ihre alten Freiheiten zu bewahren: die Schweizer und die Niederländer! Und wiederum ist es kein Zufall und beweist nur den tiefen bäuerlichen Ursprung des deutschen Menschen schlechthin, wenn diese Tatsache zwei unserer größten Dichter seelisch so erfüllte, daß sie dieses Erlebnis in zwei herrlichen Dichtungen niederlegten. Der Freiheitskampf der Schweizer begeisterte S c h i l l e r zu seinem „Wilhelm Tell", und

Digitized by Google

der Freiheitskampf der Niederländer begeisterte Goethe zu seinem „Egmont". Übrigens ist es auch kein Zufall, daß Goethe im Zuge dieser Erkenntnis der Dichter des „Götz von Berlichingen" gewesen ist, desjenigen Mannes, der für Blut und Heimat und für sein Bauerntum gestritten hat.

Von Adolf Hitler stammt das Wort, daß ein deutscher Staatsmann, der vergißt, daß im deutschen Bauerntum immer der Schwerpunkt seiner politischen Stellung liegen muß, wenn er sich nicht selbst die Voraussetzung seiner politischen Stellung untergraben will, politisch verloren ist. Das Schicksal der Hohenstaufen beweist geradezu eindeutig die Richtigkeit dieses Wortes Adolf Hitlers. Die Staufen haben ihre Abkehr von Blut und Boden bezahlen müssen damit, daß der letzte Hohenstaufe unter dem Schwert des Henkers in Italien starb. Und, als ob die Geschichte uns zu Beginn des Dritten Reiches noch einmal die Wahrheit dieses Wortes hätte bekräftigen wollen, hat sie uns an der Schwelle zum Dritten Reich noch einmal miterleben lassen, wie ein deutscher Kaiser, der seine Ziele außerhalb der Grenzen seines Reiches suchte und sich nicht auf das Blut seiner Deutschen und den Boden seiner Heimat beschränkte, seine Krone verlieren mußte. Der letzte Kaiser des Zweiten Reiches hat durch ein gütiges Geschick nicht das Schicksal des letzten Staufenkaisers erleben brauchen und sein Haupt auf dem Richtblock verloren, sondern muß nur heute fern seiner Heimat in der Verbannung leben. Aber die Zusammenhänge und Parallelen zum Fall der Hohenstaufen sind eindeutig. Denn jene bewußte Abkehr des jungen Kaisers von dem altbewährten Kurs seiner Vorgänger ist die Wurzel aller der Ereignisse, die mit dem Jahre 1914 ihren dramatischen Anfang nahmen und bis vor einem Jahr unser Vaterland erschütterten. Als 1888 Bismarck, der sich immer als Bauer fühlte und in all seiner Politik bäuerlich dachte, gehen mußte, als der junge Kaiser unter Caprivi den „Neuen Kurs" verkündete, da begann zum zweitenmal in der deutschen Geschichte jener Weg der Hohenstaufen, der dem Kenner der deutschen Geschichte es von Anfang an klar sein ließ, daß dieser Weg über kurz oder lang im innerpolitischen Chaos enden mußte, denn was sich hierbei auswirkt, sind ursächliche Zusammenhänge in den Lebensgesetzen unseres Volkes.

Hier wiederum hat die mutige Tat des Führers, der sich vom ersten Tage an unbeirrbar und klar zum deutschen Bauerntum bekannte, nicht zufällig die schnelle Stabilisierung unserer innerpolitischen Ordnung bewirkt. Und es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle Adolf Hitler hierfür nicht nur den Dank des deutschen Bauerntums zum Ausdruck zu bringen, sondern in aller Öffentlichkeit zu betonen, daß das deutsche Bauerntum in diesem Manne den Garanten für eine deutsche Zukunft, die auf deutschem Wesen und deutscher Heimaterde aufgebaut ist, sieht. Adolf Hitler kann sich auf sein deutsches Bauerntum wie auf einen Fels verlassen.

Durch das letzte Jahrtausend der deutschen Geschichte zieht sich wie ein roter Faden die Auseinandersetzung des deutschen Bauerntums germanischer Herkunft mit den in deutschem Lande sich einnistenden Herren artfremden Rechts und artfremder Herkunft. Wir werden in

Digitized by Google

Zukunft unseren Kindern nicht mehr die Geschichtsbeschreibung der Sondertümeleien und Eigensüchteleien der Territorialfürsten und Kirchenfürsten vermitteln, sondern werden bestrebt sein müssen, erst einmal die Geschichte des deutschen Menschen zu schreiben. In dieser Geschichte des deutschen Menschen wird immer der Bauer die Grundlage der Betrachtung sein und einen Ehrenplatz einnehmen. Am Horizont sehe ich auftauchen eine Geschichtsauffassung, die in allen Bauernkämpfen und -kriegen des letzten Jahrtausends die ureigenste Angelegenheit des deutschen Menschen schlechthin erblickt, wenn die Herrschaft eines artfremden Denkens erst einmal unter uns überwunden sein wird. Dann kommt auch die Zeit, wo der deutsche Mensch es seelisch nicht mehr vertragen wird, daß der Garant seiner deutschen Zukunft und der Urgrund seiner Geschichte, der deutsche Bauer, von Juden und Judengenossen in spöttelnder Weise in den Dreck herabgezogen wird. Dann erst sehe ich die Zukunft des Bauerntums gesichert, wenn jüdischer Geist und der ihm verwandte Asphaltintellektualismus, der nicht aus dem Herzen, aus dem Blut zu denken und fühlen versteht, sondern nur in der Taschenspielerkunst der Wortjongliererei die Wurzel seiner Talente hat, so sehr aus Deutschlands Gauen und Städten verschwunden ist, daß es jeder einzelne deutsche Volksgenosse als eine selbstverständliche Pflicht empfindet, sich schützend vor die Ehre des deutschen Bauern zu stellen.

In diesem Zusammenhang bin ich glücklich, daß noch vor diesem Reichsbauerntag zwischen dem Reichsführer der deutschen Jugend, Baldur von Schirach, und mir eine Einigung zustande kam, die in der Zukunft die gedeihliche Zusammenarbeit zwischen den beiden von uns geführten Organisationen sichert. Wer so wie ich im Bauerntum nicht eine wirtschaftliche Sondergruppe des deutschen Volkes erblickt, wie es der jüdische Liberalismus dem deutschen Menschen aufzuschwatzen versuchte, sondern die Grundlage des deutschen Menschen schlechthin, der muß auch logischerweise in der deutschen Jugend den zukünftigen Träger dieser Erkenntnis erblicken. Es wäre für mich ein Widerspruch in sich gewesen, hätte ich auch nur von ferne den Versuch gemacht, die Jugend des Reichsnährstandes irgendwie in organisatorische Sondergruppen zusammenzufassen. Wenn der Führer dem deutschen Bauerntum durch das Reichserbhofrecht eine Sonderstellung eingeräumt hat, dann tat er es doch in erster Linie deswegen, weil er im Bauerntum die Blutsquelle der Nation erblickt. Dann aber muß diese Bauernjugend mit der anderen deutschen Jugend zusammenkommen, um erst einmal das zu werden, was sie werden soll: eine deutsche Jugend! Denn wo könnte sich besser der Zusammenhang des Blutes beim deutschen Menschen dem seelischen Erlebnis einprägen, wenn nicht beim jungen Menschen. Worauf gehen letzten Endes alle Erschütterungen der letzten Zeit zurück? Doch darauf, daß der deutsche Mensch sich in Sparten und Sondergruppen gegenseitig abgeschlossen hatte und, wie beim Turmbau zu Babel, schließlich keiner den anderen mehr verstand. Sollen wir damit beginnen, diese Sondertümeleien bereits bei der Jugend beginnen zu lassen? Nein, sondern in der Jugend muß erstmalig das Erlebnis eintreten, daß der einzelne nur Teil einer großen Volks-

Digitized by Google

und Blutsgemeinschaft ist. Damit war es klar, daß die Töchter und Söhne der deutschen Bauern und des deutschen Landvolkes als die Blutsquelle der Nation in erster Linie in diese deutsche Jugend hineingehören, um sich auch als deutsche Jugend fühlen zu lernen.

Von hier aus erhält man auch eine sichere Grundlage, um das Verhältnis des deutschen Landvolkes zum deutschen Gesamtvolke beurteilen zu lernen. Hatten die früheren Zeiten liberalistischer Wirtschaftsentwicklung die Auflösung des Volkskörpers in Wirtschaftsgruppen und Sonderbestrebungen bewirkt, die alle ihrem Eigennutz folgten, ohne dabei das Gesamtleben der Nation zu beachten, so ist es das Kennzeichen des Nationalsozialismus, daß er von dem Interesse des Gesamtvolkes aus an die Lösung der Probleme des einzelnen Standes oder der einzelnen Wirtschaftsgruppe heranging. Diese Tatsache hat der Nationalsozialismus in dem einfachen Satz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" klar formuliert zum Ausdruck gebracht. Mag auch manchem oberflächlich Denkenden dieser Satz heute oftmals zum gedankenlos geplapperten Schlagwort werden, so findet sich doch in diesem Satz eine der grundsätzlichsten Problemstellungen, die man überhaupt nur zu den Dingen des Volkes und der Wirtschaft einnehmen kann. Erst wenn man klar und eindeutig zu dieser Grunderkenntnis sich bekennt und dann von hier aus die Verhältnisse des Landvolkes zu den übrigen Teilen des Volkes überprüft, wird man auch die nationalsozialistische Agrarpolitik verstehen lernen. Nicht darauf kommt es an, den Sondernutzen unseres Standes zu hegen und zu pflegen, sondern darauf kommt es uns an, aus der Erkenntnis der Bedeutung des Landvolkes für die gesamte Nation die gerechten Maßnahmen sowohl für das Landvolk als auch für die Nation, d. h. das Volk, zu finden.

Als mich der Führer beauftragte, das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft zu übernehmen, da stand als eigentliche große Aufgabe vor mir die Errettung des deutschen Bauern, die der Führer als erstes Ziel der nationalsozialistischen Regierung in ihrem Vier-Jahres-Plan verkündet hatte. Gegenüber dem Trümmerhaufen, den das alte System auf allen Gebieten der Bauernpolitik hinterlassen hatte, war seit dem 30. Januar schon die erste Aufräumungsarbeit geleistet worden, die erst noch zu Ende geführt werden mußte. Dann erst konnten in schneller Folge und beinahe Schlag auf Schlag die Grundlagen der deutschen Bauerngesetzgebung gelegt werden. Die Früchte einer jahrelangen Arbeit des agrarpolitischen Apparates der NSDAP waren jetzt herangereift; die Entwürfe waren sorgfältig vorbereitet und konnten in verhältnismäßig kurzer Zeit Gesetzesform annehmen. Dem Willen und dem besonderen Eintreten des Führers ist es zu verdanken, wenn diese unsere Vorschläge auch in ebenfalls sehr kurzer Zeit als Gesetz verkündet wurden. Die nationalsozialistische Weltanschauung war damit an einer ganz entscheidenden Stelle in das wirtschaftliche Gefüge hineingetragen worden.

Doch bevor ich auf diese grundsätzliche und allgemeinwirtschaftliche Bedeutung der Bauerngesetzgebung eingehe, will ich Ihnen noch einmal den großen Zusammenhang dieses Gesetzgebungswerkes in Erinnerung bringen. Der ganz entscheidende Fortschritt war die Ver-

Digitized by Google

schmelzung und die Einheit von Wirtschaftsführung und Gefolgschaft in der ganzen Landwirtschaft, die äußerlich darin zum Ausdruck kam, daß ich als Reichsbauernführer gleichzeitig auch Reichsernährungsminister wurde.

Die Einigung der Bauernschaft war die erste, die Einheit zwischen Bauernführer und Minister die zweite Voraussetzung, um nunmehr das eigentliche Gesetzgebungswerk in Angriff zu nehmen. Es folgten kurz hintereinander das Gesetz über den Aufbau des Reichsnährstandes am 13. September, das Gesetz zur Sicherung des Getreidepreises am 26. September und das Reichserbhofgesetz am 29. September. Innerhalb von zwei Wochen lag also das ganze Werk in seinen Grundrissen vor, und was wir seitdem tun, ist nur, auf diesem Grundriß weiterzubauen oder das eigentliche Gebäude erst aufzubauen, in dem wir künftig wohnen und für lange Zeiten uns einrichten wollen. Wichtig ist nur, daß schon in dem Grundriß die großen Zusammenhänge untereinander erkannt und abgestimmt sind; deswegen sind die Gesetze von „grundlegender" Bedeutung, weil sie den Grund legen zum Weiterbau.

Das Reichsnährstandsgesetz ragt darunter hervor als erstes Gesetz und als organisatorische Zusammenfassung des schon Bestehenden. Seine eigentliche tiefere wirtschaftliche Bedeutung liegt aber darin, daß es die Voraussetzung geschaffen hat für das Gesetz über die Getreidefestpreise, und mit diesem Gesetz, meine Bauern, haben wir das liberal-kapitalistische System ins Mark getroffen. Hier gewinnt die Bauerngesetzgebung ihre weittragende wirtschaftliche Bedeutung; mit diesem Gesetz haben wir eigentlich die gesamte Landwirtschaft von der freien kapitalistischen Marktwirtschaft abgehängt und zu einem selbständigen Abschnitt innerhalb der Gesamtwirtschaft gemacht, in dem es möglich geworden ist, eigene, neue Gedanken zu formen und allmählich eine Wirtschaftsweise zu entwickeln, die man als nationalsozialistisch bezeichnen kann.

Auf denselben Grundgedanken, auf denen das Gesetz über die Festpreise im Zusammenhang mit dem Reichsnährstandsgesetz aufgebaut wurde, beruhen auch die später folgenden Gesetze, die eine Marktregelung für Fette, Milch, Butter, Käse und Eier durch Reichsstellen vorsehen, wenn man von der schon bestehenden Reichsgetreidestelle absieht, die auch in diesem Sinne umgestaltet wurde. Wir haben mit diesen ganzen, miteinander zusammenhängenden Maßnahmen den Versuch gemacht, meines Wissens zum erstenmal in der Welt seit dem Anbruch und Ende des Liberalismus, das ganze wirtschaftliche Denken der Menschen völlig umzuschalten. Das liberale Wirtschaftssystem beruht auf dem Grundsatz, daß in freiem Handel das Angebot und die Nachfrage den Preis ergibt, daß sich gerade durch die wilden Preisschwankungen ein selbsttätiger Ausgleich von Angebot und Nachfrage ergibt, indem ein niedriger Preis von selbst die Erzeugung einschränkt und also das Angebot verknappt. Das war die volkswirtschaftliche Theorie. Die Praxis ergab aber, daß die Preisschwankungen dem Handel Gelegenheit geben, durch bloße Spekulation Gewinne zu erzielen, ohne je mit der Ware zu tun gehabt zu haben. Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, ganz besonders für Getreide, waren im Laufe der letzten Jahre unaufhaltsam abgeglitten, so daß die Erlöse schon in keinem Verhältnis mehr zu dem Aufwand standen, den

Digitized by Google

der Bauer leisten mußte. Wenn wir nicht rechtzeitig eingegriffen hätten, dann wären die Preise noch weiter auf einen Stand heruntergestürzt, der es nach der liberalen Anschauung nicht mehr lohnend erscheinen ließ, den Boden noch weiter zu bebauen. Sie hätten alle ihren Pflug beiseite stellen und in die Stadt ziehen können, wir hätten aus dem Boden Jagdgründe machen können wie in England, und das deutsche Volk hätte seinen Getreidebedarf aus Amerika oder Australien gedeckt — und wäre darüber vielleicht noch einmal in eine größere Auslandsverschuldung hineingeraten, als wir sie jetzt schon zu tragen haben.

In dieser gefahrdrohenden Lage haben wir die grundsätzliche Umschaltung gewagt. Der Preis für die wichtigsten Erzeugnisse wurde in leichter Staffelung nach Raum und Zeit einfach festgelegt, und zwar auf einem Stande, der den gerechten Interessen sowohl des Erzeugers als auch des Verbrauchers entsprach. Wir haben damit den Bauern vor einem weiteren Preisverfall geschützt, wie er inzwischen noch auf dem Weltmarkt eingetreten ist, aber wir haben auch gleichzeitig den Verbraucher vor überraschenden Preiserhöhungen bewahrt. Wenn nun in einem Wirtschaftssystem der Preis unverrückbar festliegt, dann ändert sich die ganze Wirtschaftsweise mit einem Schlage. Man kann unter diesen Umständen der Erzeugung und Verteilung nicht mehr ihren freien Lauf lassen, man kann den Markt nicht mehr sich selbst überlassen. Wären wir liberalistisch eingestellt, dann hätten wir angesichts des Preisverfalls mit „Stützungsmaßnahmen" eingegriffen, um den Börsenpreis zu halten. Das wäre den Getreidehändlern zugute gekommen, und der Staat hätte auf seinen Getreidevorräten sitzenbleiben können. Da wir aber einfach bestimmt haben: der Preis liegt fest, und zwar auf diesem oder jenem Stand, war uns der freie Markt, die Börse mit ihrer Spekulation nicht mehr volkswirtschaftlich wichtig genug. Die Aufgaben, die die Börse im freien Spiel der Kräfte früher erfüllen sollte, nämlich durch die Preisbildung einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage herbeizuführen, diese Aufgabe übernahm nunmehr die deutsche Bauernschaft in Selbstverwaltung; und das ist die tiefere Bedeutung des Reichsnährstandsgesetzes in Verbindung mit den Festpreisen. Den Bauern wird künftig ein fester Preis gewährleistet, aber die Bauern haben dafür die ausreichende Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln zu gewährleisten. Große Rechte stehen gegen hohe Pflichten — so will es die nationalsozialistische Weltanschauung.

Aber solche Rechte konnten nur einem Bauern verliehen, solche Pflichten nur einem Bauern auferlegt werden, der wirklich fest und verwurzelt auf seinem Boden saß. Hier begegnet sich der Grundgedanke der Festpreise mit dem des Reichserbhofgesetzes. Was nützte es, die Getreidepreise ein für allemal festzulegen, wenn nicht gleichzeitig auch der Boden, der dieses Getreide hergibt, ein für allemal festgelegt wird. Dem liberalistischen Denken entsprachen die wilden Preisschwankungen des freien Marktes ebensosehr wie die Tatsache, daß der Boden immer mehr zu einer Handelsware geworden war. Der Grundsatz von Stetigkeit und Ordnung, der die Anarchie der kapitalistischen Marktwirtschaft ablösen soll, mußte natürlich in allererster Linie durchgesetzt werden bei dem Boden als dem ersten und eigentlichen Erzeuger wirt-

Digitized by Google

schaftlicher Werte oder, kapitalistisch ausgedrückt, als dem eigentlichen Produktionsfaktor neben Kapital und Arbeit. Wir können die große Umwälzung im wirtschaftlichen Denken nur vollziehen, wenn wir auf einer ganz festen und sicheren Grundlage stehen, und das soll eben der Boden sein und das Blut, das durch das Bauerngeschlecht mit diesem Boden auf Gedeih und Verderb verbunden ist. Der Boden ist weder eine Handelsware, noch ist er ein Beleihungsgegenstand; und der Bauer, der auf diesem Boden lebt, ist kein beziehungsloser Mensch, der jederzeit vertrieben werden kann, der heute den Pflug und morgen den Schraubstock führt und der vielleicht übermorgen in einer Großstadtkaserne verhungert. Sondern beide zusammen, der Boden und der Bauer, bilden in ihrer engen Lebensgemeinschaft die eigentliche Grundlage der nationalen Wirtschaft und des nationalen Lebens. Sie sind also nicht „Produktionsfaktoren", wie es die kapitalistische Betrachtungsweise will; der dritte und eigentliche Produktionsfaktor der kapitalistischen Wirtschaft, das Kapital nämlich, hat weder mit dem Boden noch mit dem Bauern etwas zu tun.

Aus diesen Gedankengängen heraus entstand das Reichserbhofgesetz im Anschluß an das Reichsnährstandsgesetz und an das Gesetz über die Getreidefestpreise. Der Boden wurde unveräußerlich und unteilbar. Denn, wenn ich den Boden erst wieder teilbar mache oder Möglichkeiten der Teilung zulasse, dann kommt der eben herausgeworfene liberalistische Geist von hinten wieder in die Wirtschaft hinein; denn dann wird auch wieder die Möglichkeit geschaffen, den Boden zu einer Handelsware zu machen. Sie sehen, daß die Entscheidung, in der wir uns befinden, auf allen Gebieten ganz grundsätzlicher Natur ist. Es ist eine Frage der Weltanschauung, ob man beim Boden die Freizügigkeit liebt oder nicht. Bejaht man das aber, dann muß man auch so folgerichtig sein und den freien Handel und freie Preisbildung auch für die Erzeugnisse des Bodens, für das Getreide, zulassen und sich bei gewaltigen Preisstürzen auf den Weltmärkten und gleichzeitig wachsender Verschuldung mit hohen Zinsen der Gefahr aussetzen, jederzeit von Haus und Hof vertrieben werden zu können. Bejaht man aber den Grundgedanken der festen Preise, der Einordnung in eine große ständische Gemeinschaft und der Absonderung von der übrigen, großenteils noch kapitalistischen Wirtschaft — dann bejaht man damit auch folgerichtig den Gedanken der Unveräußerlichkeit, der Unteilbarkeit und der Unverschuldbarkeit des Bodens, der im Reichserbhofgesetz verankert ist. Es kam mir dabei nur darauf an, Ihnen zu zeigen, wie eng und folgerichtig die verschiedenen Gesetze zusammenhängen und wie sich eigentlich eines aus dem anderen notwendig ergibt.

Sie sehen diesen folgerichtigen Aufbau einer ganz neuen, unkapitalistischen, in sich geschlossenen Wirtschaft auch, wenn Sie den Gang der Dinge nun weiterverfolgen, besonders wenn sie aus dem Bereich der unkapitalistischen Wirtschaft heraustreten und sich in das alte kapitalistische Getümmel der Marktwirtschaft stürzen. Das ist gar nicht zu umgehen bei allen unseren Beziehungen zum Ausland. Gerade aus dem Ziel einer ausreichenden und billigen Versorgung der gesamten deutschen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln entsteht auch heute noch immer die

Digitized by Google

Notwendigkeit, diese oder jene ausländischen Erzeugnisse einführen zu müssen. Ganz abgesehen von solchen Waren, die unser Boden seiner Beschaffenheit und dem Klima nach gar nicht hergeben kann, müssen wir auch noch Erzeugnisse einführen, die selbst bei uns wachsen, die aber zur heimischen Versorgung nicht ausreichen. Wollte ich aber nun etwa Getreide oder Butter aus dem Auslande so hereinlassen, wie es unter der liberalistischen Wirtschaft üblich war, dann würden mir die schönsten Festpreisgesetze im Inland und Organisationen des Nährstandes nicht viel nützen, weil jede kleine frei hereingelassene Menge genügen würde, um den Markt wieder zu stören und völlig in Unordnung zu bringen. Der Liberalist schützte sich gegen eine allzu hohe Einfuhr lediglich durch die Zollerhöhung. Da er nur in Preisen und Preisschwankungen denken konnte, so schien ihm die durch einen Schutzzoll vorgenommene künstliche Preiserhöhung das geeignete Mittel, um eine unliebsame Einfuhr abzuwehren. In einer Wirtschaft mit Festpreisen ist das aber nicht nötig; ja, es ist sogar nicht einmal möglich. Da ja die Preise unverrückbar festliegen, kann ich auch mit künstlichen Preiserhöhungen der Auslandsware deren Einfuhr nicht steuern. Der Ausgleich der Märkte darf also auch hier nicht mehr durch den Preis erfolgen wie im liberalistischen System, sondern muß durch die Beaufsichtigung und Lenkung der Ware selbst erfolgen. Damit ist jede Möglichkeit ausgeschlossen, daß die ausländische Einfuhr die inländische Erzeugung irgendwie stört oder beengt, sondern durch die Kontrolle wird jeweils eben nur so viel hereingelassen, wie zur Befriedigung des vorhandenen Bedarfes gerade notwendig ist — dies aber auch dann zu den festgesetzten und volkswirtschaftlich gerechten Preisen.

Ich bin hier der Entwicklung schon etwas vorausgeeilt, denn wie ich Ihnen schon sagte, haben wir mit unserer Gesetzgebung erst den großen Grundriß gelegt und steht uns der Aufbau im einzelnen für die nächsten Jahre noch bevor. Aber es kam mir darauf an, Ihnen schon aus diesem Grundriß die eigentlichen Grundgedanken zu enwickeln, die auch für die künftige Gesetzgebung, für den künftigen Ausbau der Einzelheiten auch auf anderen Gebieten maßgebend sein werden. In diesen Grundgedanken liegt ja die gewaltige Wendung eingeschlossen, die wir auch in der Wirtschaft durch die nationalsozialistische Revolution vollziehen und vollziehen müssen. Die künftige Wirtschaft wird beherrscht sein von dem Grundsatz der Stetigkeit und Sicherheit gegenüber dem Grundsatz der Beweglichkeit, Freizügigkeit, Beziehungslosigkeit und Unsicherheit in der liberalistischen Wirtschaft. Diese liberalistische Wirtschaft war eine Wirtschaft des Händlers, denn wo alles von Tag zu Tag und von Ort zu Ort schwankte und unsicher war, da brauchte man gerade einen wendigen und beziehungslosen Händlertypus, der diese ewigen Unsicherheiten auszugleichen imstande war. Der neue nationalsozialistische Grundgedanke der Stetigkeit, Festigkeit, Sicherheit und Verwurzelung konnte ganz naturgemäß dagegen nur vom Boden und dem mit ihm festverwurzelten Bauern ausgehen. Man kann es kurz das Prinzip der Ordnung nennen, und es ist ganz erklärlich, daß es gerade in der Landwirtschaft seine erste Anwendung und Verwirklichung gefunden hat. Es ist aber ebenso gewiß, daß von hier aus dieser Gedanke fruchtbar und anregend weiter wirken wird, wie er ja heute schon sowohl in der

Digitized by Google

Arbeiterschaft als auch in der Industrie zum Ausbruch kommt. Was besagen denn die vielen Kartellbildungen und Zwangskartelle in der Industrie anderes, als daß man sich auch dort auf einen festen Preis einstellen möchte, und was kommt in dem neuen Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit anderes zum Ausdruck als dieses Ordnungsprinzip und die tiefe Sehnsucht des Arbeiters nach der Sicherheit des Arbeitsplatzes und nach einem festen und gerechten Arbeitslohn?

Dieser Grundgedanke wird aber noch weiter wirken; denn zu dem Bestreben nach festen Preisen und nach festen Löhnen gesellt sich notwendig auch das Bestreben nach einem festen Zinsfuß. Hier liegt allerdings die schwierigste Aufgabe vor uns; denn es handelt sich gewissermaßen ja darum, schließlich auch das Kapital aus der kapitalistischen Wirtschaft herauszulösen. Daß dieses Ziel, das ja nichts anderes bedeutet als die Brechung der Zinsknechtschaft, allen Nationalsozialisten unverrückbar vor Augen steht, ist selbstverständlich. Aber die Hindernisse auf diesem Wege liegen zum großen Teil auf Gebieten, die gerade uns als Bauern nicht zugänglich sind. Eines steht jedenfalls fest: An der deutschen Bauernschaft soll es nicht liegen, zur Brechung der Zinsknechtschaft beizutragen, hat sie doch mit am stärksten gerade auf uns Bauern gelastet. Dies steht sogar als nächste große und entscheidende Aufgabe vor uns. Ich habe den Grundgedanken des Reichserbhofgesetzes herauszuarbeiten versucht. Er ist aber solange noch nicht im eigentlichen Sinne verwirklicht, solange durch die auf dem Boden lastenden alten Schulden aus der liberalistischen Zeit immer noch eine enge und verhängnisvolle Verknüpfung des Bodens mit der kapitalistischen Geldwirtschaft besteht. Aber die bevorstehende und notwendige Entschuldung der Erbhöfe, ohne die das Gesetzgebungswerk noch nicht vollendet ist, ist eigentlich keine Maßnahme des Aufbaues mehr, wie etwa das Nährstandsgesetz, das Festpreisgesetz und das Erbhofgesetz; sondern es ist eine, wenn auch entscheidende, Maßnahme des Abbaues, des Abbaues der alten Beziehungen und Verflechtungen. Natürlich wird auch gerade dadurch eine gewaltige neue Bresche in die liberalistische Wirtschaftsform gelegt; denn es kommt uns ja nicht darauf an, eine Umschuldung vorzunehmen oder gewissermaßen die Unterlagen für die gesamte in Frage kommende landwirtschaftliche Verschuldung zu vertauschen, sondern es kommt uns ja ganz entscheidend darauf an, die laufenden Lasten herabzusetzen, die aus dieser Verschuldung entstanden sind. Wir werden also nicht locker lassen, bis wir dabei auch den Zinsfuß auf einen gerechten, so niedrig wie nur möglichen Stand herabgedrückt haben, auf den er sich dann freilich, volkswirtschaftlich gesehen, als fester Zins einspielen kann.

Bei diesen großen, noch bevorstehenden Entscheidungen, die gerade den deutschen Bauern zum Träger des deutschen Sozialismus machen, ist es selbstverständlich, daß unter den Bauern einer für alle und alle für einen eintreten. Wir können uns dabei nicht von kleinlichen, alltäglichen oder gar eigennützigen Gesichtspunkten leiten lassen, und selbst wenn der einzelne unter uns gegenüber dem anderen vielleicht einen kleinen Nachteil hinnehmen muß, dann gilt es doch gerade für uns Bauern zu beweisen, daß wir uns im entscheidenden Augenblick noch in alter Gewohnheit dem alten Grundsatz der preußischen Armee des Einstehens für alle fügen können, gerade in einem Augenblick,

Digitized by Google

in dem wir, wie eine kämpfende Armee, nicht nur für uns und unser kleines Leben, sondern für unsere Enkel und für die Zukunft unseres ganzen Volkes kämpfen.

Aber gerade im Hinblick auf die Zukunft unserer Enkel tritt ein anderes Problem an das deutsche Bauerntum heran, ein Problem, das auf dem ersten Reichsbauerntag von mir wenigstens mit kurzen Strichen umrissen werden muß. Es handelt sich um das Problem, daß das deutsche Bauerntum in der Mitte von Europa lebt und daß die Zukunft nicht nur abhängig ist von der richtigen Gestaltung unseres eigenen Volkslebens, sondern ebenso von der Gestaltung der Beziehungen des deutschen Bauerntums zu den uns umgebenden Völkern und insbesondere zu deren Bauerntum.

Ich habe auseinandergesetzt, daß nationalsozialistische Bauernpolitik niemals Selbstzweck sein darf, sondern nur das Mittel zum Zweck ist, die gesamte Nation zu erhalten. Im Zuge dieser Erkenntnis ist es naturnotwendig, daß die Bauernpolitik in Deutschland auch im engsten Zusammenhang stehen muß mit unserem Lebensraum, mit der Tatsache, daß wir ein europäisches Volk sind, ein Volk, das sogar den Schwerpunkt Europas darstellt und das infolgedessen niemals vergessen darf, daß sein Lebensrecht auch ein Lebensrecht seiner Nachbarvölker bedingt. Gerade das Bauerntum mit seiner strengen Erdgebundenheit, mit seiner tiefen Heimatliebe, mit seiner unbedingten Treue zu seinem Blute bringt ein weit größeres Verständnis den Lebensgewohnheiten anderer Völker, besonders wenn sie auch bäuerlich gebunden sind, entgegen als die Menschen, die der Liberalismus besonders in den Zusammenballungen unserer Großstädte hat vergessen lassen, daß der Boden sich nicht beliebig vermehren läßt, daß er stets mit dem Blute eines Volkes verbunden ist, und daß infolgedessen das Lebensrecht des benachbarten Bauern im andern Lande genau so geachtet werden muß wie das eigene. Das deutsche Bauerntum geht diesen Weg bewußt und streckt seine Hand jedem Volke entgegen, das guten Willens ist, mit ihm gemeinsam die durch den einzigartigen Zusammenbruch des liberalistischen Wirtschaftssystems verursachten Schäden zu heilen. Diese Schäden haben gerade den Bauern in allen Ländern am allerschwersten getroffen.

Seit der Londoner Weltwirtschaftskonferenz ist noch kein halbes Jahr vergangen, und von Weltwirtschaft im alten liberalistischen Sinne, die nur die Weltwirtschaft der internationalen Banken und Börsen bedeutet, sprechen nur wenige Männer noch. In den letzten sechs Monaten ist die Welt zur Nationalwirtschaft auf der Grundlage des Bauerntums übergegangen, Schritt für Schritt hat sich mit dieser Entwicklung eine wirtschaftliche und in diesem Zuge auch eine politische Verständigung zwischen den Völkern angebahnt, die noch zur Zeit der großen Konferenz unmöglich erschien. Wir deutschen Bauern können stolz darauf sein, eine Entwicklung eingeleitet zu haben, die der weißen Rasse die vielleicht letzte Gelegenheit gibt, durch eine friedliche Verständigung ihre großen kulturellen Aufgaben in der Welt weiter zu verfolgen und zu einer erneuten Leistungssteigerung zu bringen.

Das, was wir uns im Innern erkämpft haben, unser Erbhofgesetz, unsern Zusammenschluß im Nährstand, die Zusammenschlüsse der einzelnen Wirtschaftszweige, ist von unsern Gegnern vielfach als Hindernis

Digitized by Google

der wirtschaftlichen Verständigung Europas bezeichnet worden; die Praxis hat aber gerade das Gegenteil gezeigt. Wir gehen bewußt diesen Weg der wirtschaftlichen Verständigung mit unsern Nachbarn, weil wir wissen, daß diese wirtschaftliche Verständigung zugleich die sicherste Gewähr für den Frieden Europas darstellt. Und wir werden diesen Weg in der Zukunft auch weitergehen, nicht trotz unserer neuen Agrargesetzgebung, sondern gerade wegen dieser Gesetzgebung.

Immer mehr wächst bei anderen Völkern die Erkenntnis, daß das Bauerntum die Grundlage des eigenen Volkes und der Träger der Verständigung und des Austausches unter den Völkern sein muß. Es ist noch kein Jahr her, und man hätte uns ausgelacht, wenn wir erklärt hätten, daß die große amerikanische Republik und der große amerikanische Präsident einmal genötigt sein werden, alles einzusetzen, um ihre Farmer zu retten, ohne Rücksicht darauf, ob es der Weltfinanz paßt oder nicht. Und so stark ist heute die Zugkraft der Neuordnung im deutschen Bauerntum, daß selbst im alten England mit seinem gewaltigen Kolonialreich und seiner gewaltigen Industrie die Landwirtschaft Tagesgespräch geworden ist. Es ist zu hoffen, daß die großen bäuerlichen Traditionen der französischen Nation endlich wieder zum Durchbruch kommen, was — und davon bin ich überzeugt — ein entscheidender Gewinn für die friedliche Verständigung in Europa sein wird. Daß im Osten Europas das Bauerntum die Grundlage immer gewesen ist und immer sein wird, wird nach einigen mißglückten Experimenten auf dem Gebiet des Liberalismus dort immer klarer.

Uns deutschen Bauern stehen noch gewaltige Aufgaben bei der Neuordnung im Innern bevor. Wir sind uns unserer Pflicht auch gegenüber den übrigen deutschen Menschen — dem Arbeiter, Kaufmann, Fabrikanten, Handwerker — bewußt. Diese Aufgaben beschäftigen uns vollauf, sie liegen auf unserem eigenen deutschen Heimatboden. Diese gewaltigen Aufgaben sind es, deren Durchführung mit ihren Auswirkungen den für das Bauerntum aller europäischen Völker so notwendigen Frieden verbürgen. Und ich weiß, wie sehr sich das Bauerntum überall nach diesem Frieden sehnt.

Wir deutschen Bauern strecken unsere Hand dem Bauerntum aller Völker ohne Ausnahme entgegen, und wir haben Verständnis auch für ihre Probleme. Indem wir aber zur Verständigung des Bauerntums untereinander mahnen, sind wir mit eiserner Folgerichtigkeit der Überzeugung, daß diese Verständigung auch gleichzeitig die Verständigung mit der gesamten Nation bedeutet; denn auch das Bauerntum anderer Völker hat dieselbe Aufgabe wie unser eigenes: seine eigene Nation zu einigen, auf ein Ziel zu richten und die Schäden einer Periode falscher wirtschaftlicher Entwicklung zu beseitigen.

Damit komme ich zum Schluß. Zusammenfassend darf ich noch einmal darauf hinweisen, wie es mir in meiner Rede darauf ankam, den ersten Reichsbauerntag sowohl zu einem Rückblick über die geleistete Arbeit werden zu lassen, als auch in die Zukunft weisend anzudeuten, vor welchen großen Aufgaben das deutsche Bauerntum steht. Wir wissen, daß wir am Anfang einer Entwicklung stehen. Und wir wissen auch, daß es kein leichter Weg sein wird, das Ziel zu erreichen, welches

Digitized by Google

uns vorschwebt. Aber wir wissen auch voller Stolz, daß wir die Erben bäuerlicher Ahnen sind, die durch ein Jahrtausend bauernentfremdeter Geisteshaltung trotzig ihr Bauerntum in die heutige Zeit hinüberzuretten wußten. Und diese Tatsache gibt uns kraftvolle Zuversicht, an die vor uns liegenden Aufgaben voll Tatkraft heranzugehen in der Hoffnung, daß uns unsere Nachfahren einmal mit Stolz das Prädikat geben werden: Die Bauernführer aus der Zeit der großen deutschen Revolution haben in hingebungsvoller Arbeit ihrem Volk und Landstand gedient und haben sich dabei erwiesen als das unerschütterlichste, härteste Fundament unseres Führers Adolf Hitler.

Digitized by Google

Rede auf dem Zweiten Reichsbauerntag in Goslar am 18. November 1934

Im September des Jahres 1933 wurden die entscheidenden agrarpolitischen Gesetze geschaffen, welche die Grundlage nationalsozialistischer Agrarpolitik geworden sind. Berücksichtigt man, daß wir uns nach Inkrafttreten dieser Gesetze zunächst nicht unmittelbar ihrer Verwirklichung widmen konnten, sondern einen Reichstagswahlkampf zu führen hatten, der erst am 12. November entschieden war und uns erst dann freie Hand bei unserer Tätigkeit ließ, so kann man wohl mit Recht behaupten, daß wir heute fast auf den Tag genau, auf ein Jahr praktischer Arbeit im Sinne einer nationalsozialistischen Agrarpolitik zurückblicken können. Wir können ohne Übertreibung von uns sagen, daß wir von den uns von der Regierung gegebenen Möglichkeiten Gebrauch gemacht haben. Ich konnte sowohl auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg als auch wieder auf dem Bückeberg durch die Aufzählung sehr nüchterner Tatsachen die Erfolge nationalsozialistischer Agrarpolitik unter Beweis stellen.

Weder ich noch die anderen verantwortlichen Bauernführer des Reichsnährstandes sind mit den bisherigen Ergebnissen restlos zufrieden. Allein, nur ein Narr kann annehmen, daß man eine völlig verfahrene Wirtschaft oder aber völlig zerrüttete Wirtschaftszweige in einem Jahr wieder in Ordnung zu bringen vermöchte und dabei auch gleichzeitig sämtliche Hoffnungen und Wünsche befriedigen kann. Kein verständiger Bauer kommt auf den Gedanken, wenn er einen wirtschaftlich völlig zerrütteten Hof übernehmen muß, daß er diesen Hof in einem Jahr wieder restlos in Ordnung bringen könnte. Jeder Bauer weiß, daß es Jahre angestrengtester Arbeit bedarf, um auf einem heruntergewirtschafteten Hof alle Schäden der Vorgänger wieder zu beheben. Im öffentlichen Leben des Berufsstandes ist es genau so!

Beachtet man nun die Tatsache, daß sich bei der Machtübernahme Adolf Hitlers im Januar des Jahres 1933 die deutsche Landwirtschaft nicht nur in einem restlosen Verfall befand, sondern auch sichtlich mit Sturmschritten der vollkommenen Zerstörung und Vernichtung entgegeneilte, dann können wir mit den Ergebnissen der nationalsozialistischen Agrarpolitik im letzten Jahre im großen und ganzen durchaus zufrieden sein. Denn nicht nur haben wir die seit Jahren nicht mehr aufgehaltene stetige Abwärtsentwicklung der Landwirtschaft vollkommen abgestoppt, sondern darüber hinaus zeigen sich so eindeutige Ansätze einer echten wirtschaftlichen Neubelebung, daß man ruhig von einem

Digitized by Google

bereits in vollem Gange befindlichen Gesundungsprozeß der deutschen Landwirtschaft reden kann, ja, reden muß,

Daher werde ich mich auch in der Beurteilung der Dinge durch diese oder jene mißgünstige Äußerung über unsere nationalsozialistische Agrarpolitik durchaus nicht irre machen lassen. Denn einmal müßte erst noch der Schwerkranke gefunden werden, der die Maßnahmen seines Arztes für seine Gesundung in allen Einzelheiten gutheißt und nicht ungeduldig wird. Und zum anderen ist ganz klar, daß eine so tiefgreifende Erkrankung der deutschen Landwirtschaft, wie sie tatsächlich hinter uns liegt, ohne durchgreifende — und das heißt praktisch schmerzhafte — Eingriffe gar nicht behoben werden kann. Wenn wir vor der Machtübernahme ein Wirtschaftssystem hatten, bei welchem der Bauer trotz Fleißes und einer gesegneten Ernte, die volle Scheunen brachte, vom Hof herunter mußte, während gleichzeitig Millionen von Arbeitern in den Städten hungerten, dann mußte in unserem Wirtschaftsleben nicht nur manches, sondern fast alles durch und durch faul sein. Es ist daher nicht einzusehen, warum man einen Gesundungsprozeß deswegen nicht einleiten soll, weil er Schmerzen bereiten könnte. Uns scheint, daß derjenige Arzt am richtigsten verfährt, der, den richtigen Weg zur Heilung erkennend, diesen Weg auch unbeirrbar geht, auch wenn dieser im Augenblick Schmerzen verursachen sollte.

Wir können nun am Ende dieses Jahres nationalsozialistischer Agrarpolitik durchaus eindeutig, auf Grund nüchterner Tatsachen feststellen, daß unsere Methode zur Gesundung der agrarpolitischen Verhältnisse in Deutschland keine wissenschaftliche oder akademische Theorie geblieben ist, sondern sich in der Praxis als richtig auswies. Wenn wir vor einem Jahr den Mut hatten, einen als richtig erkannten Weg zu gehen und uns durch keine Verhöhnung in diesem Wege beirren ließen, so konnten wir das nur tun, weil wir uns vollkommen über Ursache und Wirkung des Krankheitsprozesses der deutschen Landwirtschaft im klaren waren. Die erreichten Tatsachen rechtfertigen uns.

Daher möchte ich hier in aller Form zum Ausdruck bringen, daß die nationalsozialistische Agrarpolitik es durchaus nicht nötig hat, ihre Theorien zu verteidigen, etwa gegen andere Theorien auf dem Gebiete der Agrarpolitik, seien sie liberalistisch-wirtschaftlicher Natur, seien sie liberalistisch-wissenschaftlicher Art. Denn die nationalsozialistische Agrarpolitik hat bisher recht behalten und hat nur das verwirklicht, was wir bereits seit Jahren gepredigt und gefordert haben. Daher haben wir heute zu fordern, daß sich die liberalwirtschaftlichen und auch die sonstigen antinationalsozialistischen Theorien in der Wissenschaft vor den Erfolgen unserer nationalsozialistischen Agrarpolitik rechtfertigen. In der Politik entscheidet der Erfolg, und der Erfolg hat für die Grundgedanken nationalsozialistischer Agrarpolitik klar entschieden. Daher haben wir es nicht nötig, uns mit überlebten Ideen agrarpolitischer Natur im öffentlichen Wortgefecht herumzustreiten, sondern ich spreche es klar und offen aus:

„Wer heute noch im Angesicht unserer agrarpolitischen Erfolge immer wieder — wie weiland Don Quichotte gegen die Windmühlen — mit seinen alten und offenbar wohlkonservierten Vorstellungen über Agrarpolitik gegen die nationalsozialistische Agrarpolitik anrennt, ist

Digitized by Google

sichtlich nicht geboren zum Begreifen dieser nationalsozialistischen Agrarpolitik und damit des Nationalsozialismus überhaupt. Ich habe dann nur die Bitte auszusprechen, daß der Betreffende diese bedauerliche Tatsache mit sich und seinem Schicksal ausmachen möge, aber nicht mich dafür verantwortlich macht."

Wir können jetzt dazu übergehen, die Frage nach dem „Warum" unserer agrarpolitischen Erfolge zu stellen. Auf diese Frage kann mit drei Antworten gedient werden:

Zum ersten:

Wir haben unsere Arbeit aufgebaut auf dem Menschen, d. h. auf dem Blut.

Zum zweiten:

Wir sind mit den richtigen Voraussetzungen an die Aufgabe als solche herangetreten.

Zum dritten:

Wir haben die richtigen Maßnahmen ergriffen, um mit den richtigen Menschen und aufbauend auf richtigen Voraussetzungen das dem Gebot der Stunde entsprechend Richtige zu tun.

Beginnen wir zunächst bei der ersten Antwort auf die Frage nach dem „Warum", d. h. was unsere Agrarpolitik mit den Menschen und ihrem Blut zu tun hat.

Als unser Führer Adolf Hitler seinen Kampf um die Freiheit der deutschen Seele und des deutschen Menschen aufnahm, war er sich bewußt, daß er diesen Kampf nur gewinnen könne, wenn er sich eine Gefolgschaft von Menschen schuf, die über alle materiellen Sonderwünsche hinweg eher bereit waren, für das Ganze zu sterben, als das Ganze im Interesse ihres eigenen Wohlergehens gefährden zu lassen. Mit anderen Worten: Unser Führer war sich klar darüber, daß nur der Appell an die heldischen Instinkte des deutschen Volkes ihm diejenige Gefolgschaft verschaffen würde, die notwendig war, um die Aufgabe der Erneuerung des deutschen Volkes durchzuführen.

Auf dem gleichen Prinzip ist nun auch unter der Führung Adolf Hitlers der agrarpolitische Kampf begonnen und um die Seele des deutschen Bauern gerungen worden. Von diesem Augenblick an, wo im Frühjahr des Jahres 1930 der Führer mich beauftragte, ihm das deutsche Bauerntum unter seiner Fahne zu sammeln, habe ich diese Arbeit niemals durch materielle Versprechungen an das deutsche Bauerntum zu fördern versucht, sondern getreu dem Grundsatz, den der Führer in seinem ganzen Kampf verwirklichte, appellierten auch wir nicht an die Ichsucht der Bauern, sondern an die heldischen Instinkte in ihnen, d. h. an ihr Blut. Wir verlangten Gefolgschaftstreue für die Idee unseres Führers, und wir verlangten weiter, daß die in diesem Kampf zu uns stoßenden Landleute ohne Rücksicht auf die dadurch entstehenden materiellen Schäden und Verluste bereit waren, Führungsaufgaben zu übernehmen. Mit diesem Ruf appellierten wir an den Charakter und nicht an die materielle Eigensucht. Wir vermieden es ganz bewußt,

Digitized by Google

irgendwelche materiellen ichsüchtigen Instinkte zu mobilisieren, um vielleicht diesen oder jenen Parlamentserfolg aufweisen zu können.

Gewiß wurde uns dadurch zunächst das Vordringen unserer Ideen auf dem Lande erschwert, weil ein Jahrhundert liberaler Wirtschaftsgedanken das deutsche Volk gelehrt hatte, den Helden zu mißachten und in der Mobilisierung wirtschaftlicher Ichsucht den Motor allen wirtschaftlichen Vorwärtskommens zu sehen und anzubeten. Man hatte sich in Deutschland daran gewöhnt, um das Goldene Kalb zu tanzen. Aber gerade solche Erschwerungen hatten das unerhört Gute für sich, daß zunächst nur eine Auslese von Menschen zu der Fahne Adolf Hitlers stieß. Die auf der liberalen Voraussetzung des Daseins fechtenden Gegner stellten dagegen nur immer stärker das Materielle in den Vordergrund ihres Kampfes um die Seele des deutschen Bauern. Zunächst schien dieser Gegner im Vorteil zu sein, da es ja immer leichter ist, die Ichsucht eines Menschen zu mobilisieren, als ihm verständlich zu machen, daß er seine Ichsucht im Interesse des Großen und Ganzen zurückstellen muß. Aber andererseits wurde gerade dadurch, daß wir nicht an das Materielle appellierten, sondern an den Charakter, praktisch eine Auslese des Blutes geschaffen, weil letzten Endes der Charakter und der Wille zum Kampf vom Blut her bedingt wird. Umgekehrt war gerade der entschlossenste Verfechter eines rein materiellen Denkens im wirtschaftlichen Dasein unseren Leuten oft — rein handwerksmäßig oder wissenschaftlich gesehen — überlegen, aber er war durchaus nicht veranlagt, wirklichen Kampf durchzuhalten, weil sein Führertum ja nicht auf der Basis heldischer Auslese entstanden war. So erwies sich gerade die Erschwerung am Anfang unserer Bestrebungen als unser Glück insofern, als zunächst gerade diejenigen zu uns stießen, die am entschlossensten bereit waren, mit uns gegen das herrschende System zu kämpfen. Gewiß war es noch nicht sicher, ob diese zunächst spärlich, dann immer stärker zu uns stoßenden Menschen mit ihrer charakterlichen Veranlagung und ihrem Willen zum Kampf auch über agrarpolitische Fähigkeiten zur Führung verfügen würden, die notwendig war, die verzweifelte Lage der Landwirtschaft zu bessern. Allein dieser Umstand war durchaus zweitrangig, weil man ja unter der Menge der sich Anbietenden durch Aufgabenübertragung im Laufe der Zeit diejenigen feststellen konnte, die zur Bewältigung der ihnen zugemuteten Aufgabe auch veranlagt waren. So schuf sich im Laufe der Zeit eigentlich von selbst eine natürliche Gliederung derjenigen, die sowohl durch Charakter als aber auch durch ihre Fähigkeiten ausgezeichnet waren, die neuen agrarpolitischen Aufgaben unter der Fahne Adolf Hitlers zu meistern.

Auf diese Weise entstand durchaus organisch der agrarpolitische Apparat der NSDAP, der das Menschenreservoir liefern sollte, mit dem für die Verwirklichung nationalsozialistischer Grundsätze in der deutschen Agrarpolitik gestritten werden konnte. Und diesem Umstande muß eine durchaus entscheidende Bedeutung beigemessen werden. Ich möchte daher an dieser Stelle ganz eindeutig aussprechen: Die Durchführung und vor allen Dingen die verhältnismäßig schnelle Durchführung nationalsozialistischer Grundsätze in der deutschen Agrarpolitik wäre ohne das im agrarpolitischen Apparat der NSDAP

Digitized by Google

erwachsene und ausgelesene agrarpolitische Führertum niemals möglich gewesen. Denn es kam nicht darauf an, daß von diesem agrarpolitischen Unterführertum jede einzelne Maßnahme gleich begriffen wurde, welche von ihm verlangt wurde; sondern es kam darauf an, daß nach Übernahme des Ernährungsministeriums durch mich die Absichten der Regierung von einem agrarpolitischen Unterführertum entgegengenommen wurden, welches gewohnt und bereit war, auch über augenblickliche wirtschaftliche Schwierigkeiten hinweg, Befehle entgegenzunehmen und auszuführen. Man irrt sich sehr, wenn man glaubt, daß derartiges sich mit jeder Apparatur ausführen ließe oder mit Menschen, die an sich zwar zum theoretischen Begreifen der Maßnahmen veranlagt sind, welche man von ihnen verlangt. Mit dem guten Willen zum Begreifen einer Maßnahme ist es in kritischen politischen Zeiten — und Zeiten der Revolution sind immer kritisch — nicht getan. Das Begreifen einer Maßnahme und die Bereitschaft, diese Maßnahme in die Wirklichkeit umzuschalten, sind zwei grundsätzlich verschiedene Dinge, die sich durchaus nicht immer in einer Person zu vereinigen brauchen. Und noch weniger ist damit die Gewähr gegeben, daß der Betreffende auch bereit ist, zu gehorchen, wenn er die ihm befohlene Maßnahme selber noch nicht begriffen hat. In solchen Augenblicken entscheidet der Charakter und die Erziehung zur Disziplin. Und wenn man bedenkt, daß nationalsozialistische Agrarpolitik auf der so vollkommen unliberalen Vorstellung des Primats des Blutes in allen politischen Fragen aufgebaut worden ist und sich also von der bisher herrschenden Auffassung über Agrarpolitik unterschied wie Tag und Nacht, so wird man ohne weiteres verstehen, daß nationalsozialistische Agrarpolitik zwar mit mehr oder weniger Schwierigkeiten von jedem überhaupt zum Begreifen geborenen Menschen begriffen werden kann, daß sie aber nur verwirklicht werden konnte durch die alte Garde derjenigen, die in den Zeiten des Kampfes ihre charakterliche Befähigung für diese Aufgabe unter Beweis gestellt hatten.

Wenn ich daher in alle entscheidenden Stellen grundsätzlich nur Leute hinstellte, die sich in den Jahren des Kampfes bewährt hatten, so habe ich das nicht getan aus einer engstirnigen parteipolitischen Scheuklappe heraus oder aus einer Angst, von einem Untergebenen auch einmal eine andere Meinung zu vernehmen; sondern ich habe gehandelt, wie jeder Führer einer Fronttruppe im Kriege auch handeln würde, der eine ihm besonders schwierig erscheinende Aufgabe lieber mit den ihm vertrauten alten Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften seines alten Regiments bewältigt, mögen sie in Einzelheiten auch nicht immer vollendete Menschen sein, als sich auf ihm unbekannte, aber in der Garnison oder auf der Kriegsakademie vorzüglich qualifizierte Unterführer zu verlassen. Und daß das, was ich hier sage, keine graue Theorie ist, weiß jeder alte, echte Frontsoldat des Weltkrieges. Was ich damals im Hagel so mancher Westfrontschlachten als tiefsten Erfahrungsgrundsatz mit nach Hause nahm, daß man sich in entscheidender Stunde nur immer auf die Kerle verlassen konnte, gleichgültig welchen Rang und welche Vorbildung sie hatten, das habe ich mir auch als zu beherzigende Maßnahme für das politische Leben in Erinnerung behalten. Daß solche alten Frontsoldaten dann ihre Unschönheiten haben, das ist bekannt, und man nannte

Digitized by Google

sie daher ja mehr treffend als ästhetisch Frontschweine. Aber der Vorteil dieser Gattung Mensch ist, daß sie immer einsatzbereit sind, zu kämpfen verstehen, und man sich bedingungslos auf sie verlassen kann. Meine Herren politischen Gegner mögen sich diese Dinge einmal ruhig klarmachen und dann ihre Versuche aufgeben, meine alte agrarpolitische Fronttruppe durch ihre schön und schmackhaft zurechtgemachten Salonlöwen ersetzen zu können.

Als zweites nannte ich die Maßnahmen, die wir ergriffen haben, um unsere agrarpolitischen Erfolge zu erreichen. Über diese Maßnahmen brauche ich nun hier im einzelnen nicht zu sprechen, einmal, weil ich in den vergangenen Monaten des öfteren Gelegenheit genommen habe, darüber Auskunft zu erteilen, zum anderen aber, weil in der jetzt ihrem Abschluß entgegengehenden Woche des Reichsbauerntages über die von uns ergriffenen Maßnahmen eingehendste Referate gehalten worden sind.

Ganz anders liegen aber die Verhältnisse beim dritten Punkt, bei den Voraussetzungen, von denen aus wir an die Rettung des deutschen Bauernstandes herangegangen sind. Man kann unsere agrarpolitischen Maßnahmen nicht verstehen, wenn man nicht die Voraussetzungen kennt, von denen aus wir an die Arbeit herangegangen sind. Die Klarstellung dieser Voraussetzungen zwingt aber zur Klarstellung einer Anzahl grundsätzlicher Gedanken, weswegen wir auf diesen Punkt heute näher eingehen müssen.

Man möchte vielleicht der Auffassung sein, daß die Diskussion über die Frage der gedanklichen Voraussetzungen unserer nationalsozialistischen Agrarpolitik nicht so wichtig sei gegenüber der Tatsache, daß heute alle Welt gespannt darauf wartet, von uns zu erfahren, welche kommenden agrarpolitischen Maßnahmen wir zu ergreifen gedenken. Allein, dieser Auffassung unterläuft ein Irrtum, nämlich der, daß ja in der Zeit, bevor ich das Ministerium übernahm, so ungefähr alle Maßnahmen durchexerziert worden sind, welche nur durchexerziert werden konnten, um die deutsche Landwirtschaft zu retten, doch ohne grundsätzlich Wandel schaffen zu können; alle diese Maßnahmen waren aber zu Mißerfolgen verurteilt. Die Darlegung von Maßnahmen gewährleistet also noch keinen Einblick in die Gesetzlichkeit des Ablaufs der Ereignisse. Wenn man mir nun heute oft entgegenhält, daß solches Zurückgreifen auf die grundsätzlichen Probleme doch vielleicht zu überspitzt sei, so kann ich nur antworten, daß, wenn Maßnahmen allein, ohne Grundgedanken, genügen würden, ich vermutlich nie Reichsernährungsminister geworden wäre, denn an Maßnahmen haben es meine Vorgänger nicht fehlen lassen.

Die deutsche Landwirtschaft war tödlich erkrankt, weil sie glaubte, auf der Voraussetzung liberalistischen Wirtschaftsdenkens ihr Handwerk betreiben zu können. Wir dagegen stehen auf dem Standpunkt, daß lediglich infolge dieses liberalistischen Wirtschaftsdenkens und der aus diesem Geist heraus getroffenen Maßnahmen sowohl die Erkrankung der deutschen Landwirtschaft als solche ausgelöst worden ist, als auch die Erfolglosigkeit der zu ihrer Gesundung getroffenen Maßnahmen bewirkt wurde. Dadurch, daß wir bewußt von einer grundsätzlich anderen Voraussetzung aus an das Problem als solches herangingen, haben wir die agrarpolitischen Erfolge des letzten Jahres erreicht.

Digitized by Google

Der Grundirrtum aller liberalen Wirtschaftsauffassungen ist ihre Behauptung, daß die Wirtschaft als Begriff und Tatsache ein Ding an sich sei, d. h. ihre eigenen Gesetze besitze, welche unabhängig seien von überwirtschaftlichen Begriffen wie etwa Blut, Volk, Vaterland. Der Liberalismus kommt zu dieser Behauptung durch seine Annahme, daß alle Auswirkungen der wirtschaftlichen Betätigung in dieser Welt nur entstanden seien durch die Triebfeder des in jedem Menschen befindlichen Bedürfnisses zur Befriedigung seines Eigennutzes. Indem der Liberalismus den Eigennutz als den Motor alles wirtschaftlichen Wirkens auf dieser Welt hinstellt, muß er logischerweise dazu kommen, in der bestmöglichen Entfaltung dieses Eigennutzes die einzige Möglichkeit zu sehen, eine wirtschaftliche Blüte auslösen zu können. Damit ist klar, daß in den Augen der Liberalisten Begriffe wie Blut, Vaterland, Staat nur zu romantischen Begriffen herabsinken, die der Kritik einer nüchternen Gegenwartswirklichkeit gar nicht standhalten können. Folgerichtig ist dann auch, daß der Liberalismus gedanklich bis zum letzten durchstößt und eine Zielsetzung darin erblickt, in der vollkommensten wirtschaftlichen Ordnung der Welt — wohlgemerkt, nach den Gesetzlichkeiten seines Wirtschaftsprinzips — die Krönung seiner materiell gesehenen Wirtschaftsphilosophie zu ersehen.

Ohne uns hier auf akademische Auseinandersetzungen volkswirtschaftlicher Natur einlassen zu wollen, kann bereits mit einem einzigen Gegenbeweis das ganze Lehrgebäude des Liberalismus in seinen Grundfesten erschüttert werden. Denn — so fragen wir — wenn der Liberalismus recht darin hätte, daß nur der Eigennutz die Triebfeder aller wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen darstelle, wie will sich dann der Liberalismus den entsagungsvollen Opfergang unserer Erfinder auf wirtschaftlichem Gebiet erklären? Es läßt sich doch nicht bestreiten, daß die gesamte wirtschaftliche Blüte der letzten 100 Jahre nicht nur ausgelöst wurde durch wirtschaftlichen Sondernutzen einzelner Unternehmer, sondern zur Voraussetzung hatte die entsagungsvolle Tätigkeit von Erfindern, die meistens selber den Lohn ihrer Arbeit gar nicht erhielten, welchen sie auch gar nicht erwarteten, obwohl sie bewußt für die Wirtschaft arbeiteten. Es sei zugegeben, daß die mehr oder minder skrupellose Ausbeutung dieser Erfindungen durch Unternehmer viele wirtschaftliche Dinge erst vorwärts gebracht hat. Wir sind weit davon entfernt, dem Unternehmertum aus dieser Tatsache einen Vorwurf zu machen. Aber dann verlange man von uns auch nicht die Anerkennung einer Lehre, die den wirtschaftlichen Eigennutz als Motor alles wirtschaftlichen Geschehens hinstellt.

Ich darf — um ein treffendes Beispiel herauszugreifen — auf den Lebensweg des Grafen Zeppelin hinweisen. Ist das heutige Wirtschaftsleben mit seiner flugtechnischen Entwicklung und Verflechtung ohne die entsagungsvolle Pionierarbeit eines Grafen Zeppelin und einiger anderer Erfinder auch nur denkbar? Hierauf ist doch wohl mit einem glatten „Nein" zu antworten. Nur ein Narr könnte behaupten, daß der Graf Zeppelin seinen entsagungsvollen Lebensweg als Erfinder gegangen wäre, um wirtschaftlicher Vorteile in der Zukunft willen. So läßt sich gerade auf dem Gebiete der Erfindungen, die die Voraussetzung aller wirtschaftlichen Blüte gewesen sind, beweisen, daß der Fortgang alles

Digitized by Google

wirtschaftlichen Daseins des menschlichen Lebens nicht den eigensüchtigen Vorteil zum Motor allen Geschehens hatte, sondern Unwägbarkeiten, die über alles materielle Denken hinweg ihre Verankerung in der Seele haben. Gerade die Wirtschaft würde ohne den durchaus unliberalen und antimateriellen Idealismus der Erfinder in allererster Linie hoffnungslos stagnieren.

Man könnte aber auch die Frage aufwerfen, wie sich der Liberalismus eigentlich den Widerspruch zwischen seiner Lehre einerseits und der Tatsache der bäuerlichen Arbeit andererseits erklärt, wenn man die bäuerliche Arbeit so betrachtet, wie sie tatsächlich ist: Kein Bauer weiß am Beginn seiner Arbeit, ob der Himmel so gnädig sein wird, ihm auch eine auskömmliche Ernte zu gewähren. Jede neue Ernte muß mit diesem Unsicherheitsfaktor erstellt werden; trotzdem geht der Bauer unverdrossen jedes Jahr wieder an die Bestellung der Äcker heran. Will man etwa behaupten, daß der Bauer letzten Endes mit seiner Arbeit auf dem Acker ein törichtes Werk tut? Nur ein Dummkopf kann behaupten, daß es ausschließlich der Eigennutz beim Bauern wäre, welcher die Triebfeder seines wirtschaftlichen Lebens sei.

Im krassen Gegensatz zu liberalen Theorien predigt der Nationalsozialismus den Primat des Blutes in allen Fragen menschlichen Lebens, also auch auf dem Gebiet der Wirtschaft. Man könnte daraus die Folgerung ziehen, daß sich also zwei grundsätzlich verschiedene Wirtschafts-Theorien gegenüberstehen, und zwar wäre die eine die nationalsozialistische Wirtschaftstheorie, welche die Wirtschaft als blutsbedingt auffaßt, während die andere Theorie, d. h. die liberale Wirtschaftstheorie, die Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft proklamiert und behauptet, daß die Wirtschaft ihre Eigengesetzlichkeit habe und Blutsfragen dabei im Wesen der Dinge nicht von grundsätzlicher Bedeutung seien. Ich wiederhole: Während der Nationalsozialismus behauptet, daß die Wirtschaft eine Funktion des Blutes, d. h. des Volkes als der Gemeinschaft von blutsmäßig zusammengehörenden Menschen, darstellt und demgemäß diesem Volke und seinem Gesetz unbedingt der Primat vor der Wirtschaft einzuräumen sei, leugnet der Liberalismus diese Gesetzlichkeit grundsätzlich ab und proklamiert die unbedingte Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft in allen Dingen des Lebens, fordert sogar, daß sich alles übrige mittelbar oder unmittelbar unterzuordnen habe.

Man könnte daraus die Folgerung ziehen, daß zwischen liberaler Wirtschaftsauffassung und nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung ein Unterschied in der Theorie vorhanden sei. Daraus folgert man dann gerne weiter — und diese Erscheinung beobachten wir ja heute dauernd im öffentlichen Leben —, daß es schließlich gar keine grundsätzliche Frage sein, ob man sich als Deutscher zur nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung oder aber zur liberalen Wirtschaftsauffassung bekenne; ja, manche Leute blähen sich geradezu in dem Gefühl, als voraussetzungsloser Wirtschaftsführer die Aufgabe zu haben, von beiden Theorien das jeweils Brauchbare in den Dienst des Deutschen

Digitized by Google

Volkes zu stellen und im Wirtschaftsleben nicht mit theoretischen Scheuklappen herumzulaufen.

In Wirklichkeit liegt — bewußt oder unbewußt lasse ich vollkommen dahingestellt — ein grober Denkfehler auf Seiten der liberalen Wirtschaftstheoretiker, auch wenn sie sich als große liberale Wirtschaftspraktiker dünken, da sie sich über die Voraussetzungen ihrer eigenen Wirtschaftstheorien irren. Denn nicht so ist es, daß sich der Nationalsozialismus von der liberalen Wirtschaftstheorie unterscheidet durch seine Anerkennung des Blutes, sondern so ist es, daß auch die liberale Wirtschaftstheorie ebenso vom Blute her in ihrem ganzen Gedankengebäude bedingt wird, genau wie die nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung. In Wirklichkeit bestehen in dieser Beziehung zwischen der liberalen Wirtschaftsauffassung und der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung in ihren Voraussetzungen keine Unterschiede. Wir werden gleich darlegen, daß beide Wirtschaftsauffassungen vom Blute ausgehen und im Blute ihre Voraussetzung haben. Allerdings, ein grundsätzlicher Unterschied besteht hier doch, und zwar besteht er in der grundsätzlichen Verschiedenheit des Blutes, aus dem beide Wirtschaftsauffassungen heraus sich entwickelt haben. Und darüber werden wir hier einiges sagen müssen, weil kein Stand der Wirtschaft so sehr auf Gedeih und Verderb von der grundsätzlichen Klarstellung dieser blutsmäßigen Voraussetzung zweier sich polar gegenüberstehender wirtschaftlicher Gedankengebäude abhängig ist wie gerade der Bauer.

Zur Erklärung dieser Zusammenhänge lassen Sie mich einen Augenblick in die Geschichte zurückgreifen. Wenn ich mir die Frage vorlege, was am Uranfang aller deutschen Geschichte steht, dann ist die Antwort einfach: der deutsch-germanische Bauer arischen Geblütes. Es interessiert dabei im Augenblick gar nicht, wann dieser deutsch-germanische Bauer Bauer geworden ist. Es interessiert hier nur die Tatsache, daß vor Kaisern und Königen, vor Fürsten, Ständen und Städten, vor allem, was wir heute als selbstverständlichen Teil unseres Volkes kennen, das deutsch-germanische Bauerntum als Grundlage dasteht.

Am Anfang war dieser Bauer ein wirtschaftlicher Mikrokosmos, d. h. auf seinem Hofe mußte alles selbst erzeugt und hergestellt werden, was zur leiblichen und wirtschaftlichen Notwendigkeit des Bauern und seiner Sippe gehörte. Dieser Bauer der alten Geschichte bestellte nicht nur seine Felder, nein, er war auch sein eigener Handwerker, ja, sogar sein eigener Richter. In wunderbar klaren Strichen hat uns Schiller dieses alte Bauerntum in seinem „Wilhelm Tell" gezeichnet; und das aus diesem Drama geflügelt gewordene Wort „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann" kennzeichnet am einfachsten die Tatsache, wie am Anfang der Dinge der Bauer alle Wirtschaftszweige noch im Bereich seines Hofes zusammenschließt.

Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich die deutsche Geschichte. In dieser Entwicklung entstand die Notwendigkeit, wirtschaftliche Aufgaben zu meistern, die die geschlossene Hauswirtschaft des Bauern nicht mehr meistern konnte. So entstand langsam eine Art Arbeits-

Digitized by Google

teilung; einzelne Bauern spezialisierten sich auf gewisse Handwerke und übten sie bald ausschließlich aus, weil sie auf diesem Gebiet vielleicht besonders kunstfertig waren, wofür dann ihre Dorfgenossen sie von der eigentlichen Bauernarbeit auf dem Felde entlasteten. Als dann Handel und Gewerbe sich noch stärker ausbreiteten, zogen diese Handwerkerbauern an diejenigen Stellen, wo die Schnitt- und Kreuzungspunkte des Handels waren; es entstanden so langsam und organisch die Städte des deutschen Mittelalters.

Was an dieser Entwicklung wesentlich ist, ist folgendes: Der Bauer ist seinem Wesen nach die Verkörperung des Begriffes „Arbeit". Der Bauer hat keine Möglichkeiten, sein Leben zu fristen, wenn er nicht entschlossen ist, durch seiner Hände Arbeit die Daseinsbedingungen zu schaffen, die notwendig sind, um sein Dasein menschenwürdig leben zu können. Der Bauer ist gewissermaßen der Urzustand des Begriffes des Arbeiters an sich. Kein Mensch wird sagen können, daß Ernte ohne vorausgegangene Arbeit möglich wäre. So hat sich im Bauerntum ein Ethos der Arbeit entwickelt, das tief innerlich das Denken des Bauern durchzieht und ihm die feste Grundlage gibt, Menschen und Dinge um sich herum zu beurteilen. Kein Stand weiß so sehr wie der Bauer, und zwar auf Grund jahrhundertealter Überlieferung, daß Wissen und Können die Voraussetzung aller Leistung ist. So entwickelte sich im germanisch-deutschen Bauerntum vom Uranfang an ein Ethos des Arbeitsbegriffes, der allem bäuerlichen Dasein seinen Stempel bis auf den heutigen Tag aufgedrückt hat.

Dieser ethische Grundgedanke des deutschen Bauern führte auch bei der zur wirtschaftlichen Arbeitsteilung drängenden Entwicklung des Mittelalters dazu, daß auch in den Gewerben und Handwerken die Vorstellungen bedingt waren vom gleichen ethischen Begriff der Arbeit. So übernahmen die Zünfte ebenso wie die Gilden der Kaufleute mit Selbstverständlichkeit den Grundsatz, daß, wer unter ihnen als ehrbarer deutscher Mensch weilen wollte, durch Leistung, d. h. durch Wissen und Können, unter Beweis stellen mußte, daß er für sich dieses urdeutsche Ethos der Arbeit anzuerkennen gedachte.

Und weil der Begriff der Leistung hier die Achse aller Überlegungen war, mußte logischerweise in der sich entwickelnden Wirtschaft es dahin führen, daß man alle wirtschaftliche Tätigkeit ausschließlich betrachtete unter dem Gesichtspunkt der echten Arbeit und ihrer Sittlichkeit; d. h. man kam nicht auf den Gedanken, daß ein Mensch deswegen auf der Welt sei, damit es ihm wirtschaftlich wohlergehe, sondern genau so, wie der Bauer seit grauen Zeiten diejenige wirtschaftliche oder handwerkliche Tätigkeit auf seinem Hofe ausführte, die im Interesse seines Hofes, d. h. seines Wirtschaftsganzen, notwendig war, unterordnete man auch in dem sich entwickelnden Leben Deutschlands die wirtschaftliche Betätigung dem Bedarf und erzeugte, was benötigt wurde; d. h. man erhielt Erzeugung und Bedarf im Gleichgewicht und kam gar nicht auf den Gedanken, daß man tätig sein müsse, allein um reich zu werden. Dieses Gleichgewicht zwischen Verbrauch und Erzeugung, in dem sich alles, was Arbeit leistete — vom Bauern über den Handwerker, Gewerbetreibenden bis zum ehrbaren deutschen Kaufmann —, eingliederte, war grundsätzlich Richtschnur alles wirtschaftlichen Denkens.

Digitized by Google

In dieses auf dem germanisch-deutschen — und d. h. arischen — Begriff der Arbeit aufgebautes Wirtschaftsprinzip schleicht sich nun seit etwa einem Jahrtausend langsam und stetig ein vollkommen neues Wirtschaftsprinzip ein. Der Träger dieses neuen Wirtschaftsprinzips war der Jude. Der Jude ist seit Jahrtausenden abgestempelt als der reine Händlertyp, dem Arbeit in dem eben entwickelten germanisch-deutschen Sinne von zu Hause aus vollkommen fremd ist und der nur auf dem Gebiet des reinen Handels wirtschaftlich vorankommt. Es braucht uns hier nicht zu interessieren, welche Stammesgeschichte die Wesensart des Juden ausgelöst hat. Für uns genügt die Tatsache als solche, um das Grundsätzliche des Gegensatzes beider Blutsbedingtheiten zu verstehen.

Der Jude ist zur eigentlichen werteschaffenden Arbeit von Hause aus nicht veranlagt und hat auch durch alle Geschichte hindurch unter Beweis gestellt, daß er nicht einmal Wert darauf legt, zu dieser Tätigkeit veranlagt zu sein. Da er aber sein Leben fristen muß, so fristet er es, indem er sich dort einschaltet, wo man nach Lage der Dinge sich in den Arbeitsprozeß anderer einschalten kann, ohne selber arbeiten zu müssen. Dies ist der Handel. Und da jeder Handel die werteschaffende Arbeit zur Voraussetzung hat, so zieht es den Juden mit magnetischer Gewalt dorthin, wo werteschaffende Arbeit geleistet wird und er Aussicht hat, irgend etwas dabei durch Handel zu verdienen.

Der deutsche Kaufmann, entstanden aus dem arbeitsteiligen Prozeß der deutschen Wirtschaftsentwicklung, vermittelte Ware, die benötigt wurde. Er war ein ehrlicher Makler, dessen Verdienstspanne sich nach dem Risiko richtete, welches er bei der Ausübung seines Geschäftes eingehen mußte. Daraus erklären sich die Vorstellungen des ehrbaren Kaufmannes, der seine Kunden nicht übervorteilen durfte, weil man eben von der Vorstellung ausging, daß der Kunde das kaufte, was er brauchte, und dieses Gekaufte dann eben auch seinen Zweck, zu dem es gekauft wurde, erfüllen mußte.

Im Gegensatz dazu interessiert den Juden von Hause aus gar nicht die Voraussetzung des Bedarfes bei einer Warenvermittlung, sondern ihm kommt es nur darauf an, um jeden Preis zu handeln, ganz gleichgültig darum, ob seine Warenvermittlertätigkeit notwendig ist oder nicht, bzw. der Kunde die Ware benötigt oder nicht; ebenso gleichgültig ist es ihm, was er händlerisch vermittelt, wobei von Schnürsenkeln angefangen bis zu Kunstgegenständen, Vollblutpferden usw. alles recht ist, wenn er es nur an den Mann bringen kann. Und dieser Standpunkt ist aus seinem Lebensgesetz heraus durchaus folgerichtig, weil er ja letzten Endes nur an der vermittelnden Tätigkeit verdient, sich aber nicht in den Arbeitsprozeß einschalten kann, da er selber von der Arbeit ja nichts versteht. Er kann also an dem Gleichgewicht von Erzeugung und Bedarf gar kein Interesse haben, sondern nur daran, daß das Produkt der Arbeit eines anderen möglichst oft durch seine vermittelnden Hände läuft, damit er an dieser Vermittlung verdient und dadurch sich seine Lebensgrundlage schafft.

Wir sehen daher, wie sich langsam und stetig dieses jüdische Prinzip des Handels um des Handels willen, losgelöst von aller wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit an sich, immer mehr nicht nur in

Digitized by Google

Deutschland, sondern in Europa überhaupt ausbreitet. Handel als solchen kann man aber nur in dieser Art entwickeln, wenn man die Möglichkeiten des Handelns vervielfältigt, die Basis der Handelsmöglichkeiten verbreitert. Und dies führt zu einer anderen Konsequenz, nämlich der, daß man die technischen Voraussetzungen der Handelsgeschäfte in dem Maße entwickelt, wie man den Handel um des Handels willen selber entwickelt.

Da man nun nicht seine Handelsobjekte ununterbrochen mit sich herumführen kann, vor allen Dingen nicht in einer entwickelteren Wirtschaft, so ist es im Sinne des jüdischen Handels notwendig, das System der Anweisung auf Handelsgüter zu entwickeln. Anweisung auf Handelsgüter ist aber Geld oder ein ihm sonstwie entsprechendes Zahlungsmittel. Wenn man das Geldwesen entwickelt, braucht man nicht mehr — um ein Beispiel anzuführen — mit den zu verhandelnden Waren in der Gegend herumzuziehen und diese zu vertauschen, sondern kann das gleiche durch Bezahlung und Verrechnung erreichen.

An sich hat auch ein im deutschen Sinne entwickeltes Kaufmannswesen das Geld als Voraussetzung seines Handels notwendig. Aber dabei ist das Geld immer nur Anweisung auf Ware, die im gesunden wirtschaftlichen Gleichgewicht von Erzeugung und Bedarf zum Verbraucher bewegt werden muß. Für den Juden ist jedoch das Geldproblem etwas anderes: Da er selber in seinen Lebensgrundlagen sich nur entwickeln kann, wenn der Handel als solcher sich entwickelt, die Entwicklung des Handels aber wiederum die Entwicklung des Geldwesens zur Voraussetzung hat, so wird für den Juden das Geldwesen zum Angelpunkt seiner Beherrschung des Handels und sichert ihm dadurch seine Daseinsbedingungen; gleichzeitig wird er dadurch nebenbei mittelbar auch zum Herrn der Wirtschaft, da eine entwickelte Wirtschaft ohne entwickelten Handel undenkbar ist.

Dieses Bestreben des Juden führt — und hat in allen Zeiten der Geschichte dazu geführt und nicht nur in der Geschichte Deutschlands — zu zwei Konsequenzen:

Die erste Konsequenz ist die, daß der Jude den Versuch macht, das Geld, welches von Hause aus ja nur eine reine Anweisung auf Ware oder Leistung ist, also praktisch ein reines Transportmittel für Waren darstellt, aus dieser von Natur aus rein dienenden Rolle herauszuheben und das Geld einer Eigenwertigkeit zuzuführen. Dies will sagen, daß der Jude den Versuch macht, das Geld als reine Zahlungsanweisung mit einem eigenen Wert zu versehen, welcher das Geld von der Ware oder Leistung als solcher unabhängig macht. Warum der Jude dies tut, ist vollkommen klar: denn, da er ja nicht am handelsmäßigen Ausgleich eines normalen Gleichgewichtes zwischen Bedarf und Verbrauch interessiert ist, sondern an dem Handel als solchem, so ist er daran interessiert, mit einer Zahlungsanweisung auf Ware gegebenenfalls nicht festzusitzen. Er würde dies aber in dem Augenblick tun, wo durch irgendwelche Umstände eine Entwertung dieser Zahlungsanweisung eintritt und er nun gezwungen würde, das eingenommene Geld als entwertet zu betrachten, weil er damit nicht mehr entsprechend kaufen kann. Hier schaltet der Jude die Entwicklung des Geldes als reine Zahlungsanweisung um in die Entwicklung des Geldes zur Eigenwertigkeit, damit er das Geld als solches horten kann und über beliebige

Digitized by Google

Zeiten aufzuheben vermag. Damit bekommt das Geld seinen eigenen Wert und kann gehamstert, d. h. gehortet werden. In der Schaffung von eigenwertigem Geld ist die Möglichkeit gegeben, das Geld von den volkswirtschaftlichen Gesetzen des Gleichgewichtes von Erzeugung und Verbrauch loszulösen. Ich will hier nur andeuten, daß in diesem Umstand der Schlüssel für das ganze Problem der Goldwährung liegt, ohne allerdings auf dieses Gebiet näher eingehen zu wollen. Auch alles das, was wir mit dem Begriff Börsenspekulation umreißen, hat in diesem Umstand seine Wurzel.

Die zweite Konsequenz in dieser Entwicklung ist dann logischerweise die, dem Geld eine Geltung zu verschaffen über zeitliche oder örtliche Bindungen hinweg, d. h. dem Geld die Möglichkeit zu geben, durch seine Eigenwertigkeit in allen den Teilen der Welt, wo der Jude mit seinen Wirtschaftsinteressen verankert ist, Gültigkeit zu haben; sonst wäre der Jude in der ungehemmten Ausschöpfung der sich ihm anbietenden Handelsmöglichkeiten gehemmt. Das führt praktisch dazu, das Geld aller Länder auf einen gleichwertigen Nenner zu bringen, damit die Eigenwertigkeit des Geldes entfaltet werden kann, wo immer der Jude sie entfaltet zu sehen wünscht. Hier stoßen wir wieder auf das Problem der Goldwährung und erhalten den Schlüssel zum Verständnis dafür, daß der Jude der Vorkämpfer für die Niederreißung aller nationalen und völkischen Schranken ist, soweit diese seiner Handelssucht Schwierigkeiten bereiten.

Hat man sich diese zweite Konsequenz des jüdischen Wirtschaftsprinzips klar gemacht, dann wird einem sofort das Mittel klar, mit dem der Jude sich seine Lebensgrundlage auf dieser Welt sichert. Denn, indem der Jude das Geldwesen fördert in Richtung der Eigenwertigkeit des Geldes und diese Eigenwertigkeit beherrscht, beherrscht er damit praktisch den inzwischen von solchem Gelde abhängigen Handel. Da der Handel an sich der Vermittler zwischen Erzeugung und Verbrauch ist, beherrscht man damit praktisch sowohl die Erzeugung als auch den Verbrauch, d. h. man beherrscht damit die Wirtschaft schlechthin. Da nun das jüdische Wirtschaftsprinzip nicht daran interessiert ist, sich seine Handelsgeschäfte abhängig machen zu lassen von dem tatsächlichen Gleichgewicht von Erzeugung und Bedarf, sondern von einem gewinnbringenden Handelsgeschäft als solchem, so ist klar, daß nunmehr die Wirtschaft nicht gesteuert wird vom Begriff der Bedarfsdeckung, sondern von dem durchaus eigensüchtigen Streben gewinnbringender Handelsgeschäfte. Dies hat die weitere Konsequenz, daß die Volkswirtschaften der Welt aufgelöst werden müssen zugunsten einer möglichst ungehemmten Handelsbetätigung auf dem gesamten Erdball. Denn, wenn eine erzeugte Ware auf dem kürzesten Wege zum Verbraucher geführt wird, so kann in diesem dargelegten jüdischen Sinne kein Geschäft damit gemacht werden. Also mußte die möglichst weitgespannte Bewegung der Ware mobilisiert und organisiert werden, damit der Handel hier möglichst viel zu tun bekam und der den Handel beherrschende Jude seine Geschäfte zu machen vermochte.

Nun kann man keinen Handel machen, wenn man keine Ware angedient bekommt. Daher war es notwendig, die Erzeuger in dem Gedanken zu beeinflussen, daß die möglichst hemmungslose Entfaltung

Digitized by Google

ihrer wirtschaftlichen Betätigung die bestmögliche Form des eigenen wirtschaftlichen Vorankommens sei. Hier hielt der Jude das Mittel in der Hand, um die Erzeugung an denjenigen Stellen zu fördern, die ihm aus irgendeinem Grunde zufällig für die Förderung zweckentsprechend erschienen. Da er ja den Handel in der Hand hatte, so konnte er den Warenfluß nach seinem Belieben regulieren und bestimmen, wo und wohin die Ware ging; er brauchte sich nicht der Gefahr auszusetzen, daß die in hemmungslosem Wettbewerb erzeugte Ware etwa dorthin ging, wo sie vielleicht wirklich benötigt würde und den Handel ausschaltete, also kein Geschäft im jüdischen Sinne brachte. Wir verstehen also, warum infolge der ganzen Wesensart jüdischen Wirtschaftsdenkens die Weltanschauung des Liberalismus gepredigt und in die Hirne der Menschen gehämmert werden mußte, wenn der Jude in seinem Dasein die wirtschaftlichen Voraussetzungen seiner Lebensgrundlagen zu einer möglichst freien Entfaltung bringen wollte.

Man versteht also jetzt vielleicht meine eingangs gesagten Worte, daß nicht eine nationalsozialistische Wirtschaftstheorie gegen eine liberale Wirtschaftstheorie kämpft, sondern daß sich hier die blutsbedingten Voraussetzungen zweier Wirtschaftstheorien gegenüberstanden: Auf der einen Seite der aus bäuerlicher Wurzel stammende Arbeitsbegriff, der deutsch und arisch ist, der den Begriff der Arbeitsehre entwickelt hat, welcher aufgebaut ist auf Wissen und Können und welcher für den Bauern ebenso gilt wie für den Handwerker, den Unternehmer und den Kaufmann, auf der anderen Seite der vom Handel um des Handels willen abhängige Jude, welcher über das eigenwertig gewordene Geld und die Institute des Geldes sowie über die Festungskommandanten dieser Geldinstitute die Völker zu beherrschen versucht. Unser Führer hat das einmal in seiner lapidaren, klaren Art, wie folgt, ausgesprochen: „Der Arier faßt Arbeit auf als Grundlage zur Erhaltung der Volksgemeinschaft, der Jude als Mittel zur Ausbeutung anderer Völker."

Wie sehr tatsächlich diese beiden Wirtschaftsauffassungen sich gegenüberstehen und bis in die letzten Einzelheiten im praktischen Leben des Alltags bei jedem einzelnen deutschen Volksgenossen sich auswirken, kann man mit ganz wenigen Beispielen darstellen. So standen zum Beispiel vor der Machtübernahme durch den Führer die Gesetze der Warenbewegung — also des Handels — derart im Vordergrund vor den Gesetzen der für die Erzeugung dieser Waren notwendigen Arbeit, daß diese überhaupt nur noch bewertet wurde unter dem einzigen Gesichtspunkt, ob die Ware im Hinblick auf die Handelsmöglichkeit billig genug war. Nicht mehr die Güte der Arbeit, der geleistete Arbeitsaufwand an Wissen und Können, stand im Vordergrund der Beurteilung, sondern ausschließlich der Preis dieser Arbeit. Das führte logischerweise dazu, daß die Erzeuger der Ware — und zwar sowohl der Unternehmer als auch der Handarbeiter — in ihrer Bewertung immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurden und daß man schließlich um Bruchteile von Pfennigen beim Stundenlohn des Handarbeiters feilschte. Zur gleichen Zeit dachte aber kein Mensch daran, etwa im Interesse des Verbrauchers die Zwischenhandelsspanne zu senken. Während man also um den Stundenlohn des Arbeiters feilschte, hatte der Händler freie Bahn bei der Preisbestimmung für seine rein

Digitized by Google

vermittelnde und oftmals ohne jede wirkliche Arbeit verbundene Tätigkeit, die darin bestand, nach eigenem Ermessen und Gutdünken Preiszuschläge zu machen und zu tun und lassen, was ihm beliebt. Hier wird offensichtlich, daß also nicht etwa das soziale Gewissen des Unternehmers im Hinblick auf die Verbraucherschaft bemüht war, die Höhe des Stundenlohnes, z. B. beim Handarbeiter, zu drücken, sondern ausschließlich darum, daß die auf dem Handelsprinzip des Juden aufgebaute Wirtschaft eine möglichst handelsfähige, d. h. billige Ware erhielt. Man muß tatsächlich den Gegensatz zwischen diesem Herumfeilschen am Stundenlohn des Arbeiters und der schrankenlosen Möglichkeit, nach Belieben Zwischenhandelsspannen auf den Preis der Ware aufzuschlagen, miteinander vergleichen, um handgreiflich zu fassen, daß die von mir oben dargelegten Gegensätze der beiden Wirtschaftsprinzipien keine akademischen Theorien sind, sondern jeden einzelnen deutschen Volksgenossen ganz unmittelbar im Alltagsleben betreffen.

Überall war die Wirkung dieser liberalen Entwicklung zu spüren; wir wollen noch ein weiteres Beispiel anführen: der gute, ehemalige deutsche Wirtschaftsunternehmer, der wirtschaftliche Werte auslöste, weil er sein Können und seine Fähigkeiten in den Dienst derjenigen Warenerzeugung stellte, für die er veranlagt war und für die Bedarf vorlag, ist langsam im Aussterben begriffen gewesen. Man spricht heute so unendlich viel von der Unternehmerinitiative und übersieht dabei, daß nur noch wenige Unternehmer übrig geblieben sind, die Initiative tatsächlich entwickeln können.

Jeder Unternehmer, der auf Grund eigener Leistung etwas erzeugt, wird natürlich das Bestreben haben, mit seiner Ware handelsfähig zu bleiben, er wird sich aber der reinen Auslieferung an die Gesetze eines jüdisch bedingten, sprich liberalistischen, Handels widersetzen. Demgemäß ging dieses liberalistische Händlertum dazu über, auch diesen Unternehmer im Interesse jüdischer Oberbefehlshaber zu entwurzeln, und das tat man, indem man ihn durch den Generaldirektor und ein Konsortium von Aktionären ersetzte. Diese sind ihrerseits in gar keiner Weise mehr an dem alten Arbeitsbegriff des echten Unternehmers interessiert, sondern an dieselben Geldgesetze gebunden, die der Jude mittelbar oder unmittelbar beherrscht. So regierten sehr bald in den Werken die Gesetze eines anonymen Aktienkapitals, das lediglich auf der Effektenbörse seine Vorteile suchte und dem das ihm gehörende Werk lediglich Mittel zum Zweck war. Während nach außen die Begriffe des alten Unternehmers im Werk und seiner Arbeiterschaft sich noch scheinbar erhielten, regierten dieses Werk in Wirklichkeit bereits restlos die Gesetze des jüdischen Geldmarktes.

Jetzt war der Weg frei, die Erzeugung der Ware unter das Gesetz rein jüdischer Handelsgesetze zu zwingen. Es begann damit, daß die Arbeiterschaft in ihrer Entlohnung auf ein Minimum der Entlohnungsmöglichkeit gezwungen wurde, und es endete damit, daß man sich in der Person des Generaldirektors den Feldwebel schuf, der diese Arbeiterschaft im Interesse der das Werk beherrschenden Aktionäre, die ihrerseits wieder vom Geldmarkt abhängig waren, im Zaume hielt. Daraus entwickelte sich eine Verwaltungsbürokratie der Werke, die ausschließ-

Digitized by Google

lich daran interessiert war, die Dividende der Aktionäre hoch genug zu erhalten, weil sie ja mit ihrem eigenen Dasein davon abhängig war. Damit war der freie, verantwortliche ehemalige deutsche Unternehmer ersetzt durch eine Dividendenbürokratie im Dienste eines anonymen Aktienkapitals, welches seine Gesetze vom Geldmarkt her erhielt, welcher seinerseits wieder restlos abhängig war vom Juden und seinen Trabanten.

Auf dem Gebiet der Landwirtschaft hatte die eben skizzierte Entwicklung auch schon begonnen, war aber, was in der Natur der Dinge liegt, noch nicht so weit gediehen wie in dem übrigen Sektor der Wirtschaft. Immerhin, auch im Bereich der Landwirtschaft war die Tendenz unverkennbar, die landwirtschaftliche Warenerzeugung durch Beamte und vom Stundenlohn abhängige Landarbeiter in den Dienst reiner Gewinnmöglichkeiten der Grundbesitzer zu zwingen. Allerdings war diese Entwicklung noch nicht sehr häufig und am wenigsten hatten sich diese Begriffe unter den eigentlich bäuerlichen Elementen der Landbevölkerung ausgebreitet. Im allgemeinen war im landwirtschaftlichen Sektor der Wirtschaft der verantwortliche Unternehmer das Natürliche. In einer einfachen Gegenüberstellung läßt sich der Unterschied zwischen landwirtschaftlichem und nichtlandwirtschaftlichem Sektor der Wirtschaft beispielhaft aufzeigen: Während im landwirtschaftlichen Sektor die handwerkliche und geistige Ausbildung der angehenden Besitzer noch üblich war, um dereinst als Bauer, Gutsbesitzer oder Pächter seinen Betrieb leiten zu können, war dies im übrigen Sektor der Wirtschaft so gut wie gar nicht mehr der Fall. Während selbst die jungen Gutsbesitzer, die den väterlichen Betrieb erben wollten, wenigstens einige Jahre Praxis absolvierten und in 90 vH aller Fälle, sofern sie das Glück hatten, fähige Lehrherren zu bekommen, auch noch lernten, selber mit Hand anzulegen, war es im industriellen Sektor der Wirtschaft bereits nicht mehr oder nur noch selten üblich, daß der Sohn, welcher den väterlichen Betrieb erben wollte, selber im Unternehmen oder in diesem verwandten Betrieben praktisch tätig war. Die junge Generation unserer Industriellen hat sehr selten eine Lehrzeit bei den Werkmeistern ihrer Betriebe durchgemacht und kam dabei mit den Handarbeitern nicht menschlich zusammen, wie es im landwirtschaftlichen Sektor an und für sich noch üblich war. Vielmehr gingen die angehenden jungen Chefs für ihre Lehrzeit lieber in ein Bankfach, um dort die für ihren Betrieb so unendliche Wichtigkeit der Geheimnisse des Geldwesens zu ergründen. Mit dieser Tatsache wird aber gerade illustriert, wie sehr die Gesetze des Geldes bereits den nichtlandwirtschaftlichen Sektor unserer Wirtschaft beherrschten und nicht mehr die auf ehrliche Arbeit aufgebauten Gesetze der Warenerzeugung.

Ich betone nochmal, daß also nicht zwei Wirtschaftstheorien gegeneinander ringen, etwa die nationalsozialistische gegen die liberalistische, sondern daß die Wirtschaftsauffassungen zweier im Blute polar sich gegenüberstehenden Rassen um den Herrschaftsanspruch in unserem Volke im Kampfe miteinander liegen. Die Wirtschaftsauffassung des Liberalismus ist das arteigene Wirtschaftsdenken des jüdischen Volkes, und die auf dem Ethos der Arbeit aufgebaute Wirtschaftsauffassung des Nationalsozialismus ist die arteigene Wirtschaftsauffassung des deutschen,

Digitized by Google

d. h. des arischen Menschen. Hier wird übrigens auch ersichtlich, daß erst das jüdische Prinzip siegen mußte, ehe es möglich war, einen Gegensatz zwischen Handarbeitern in der Stadt und Bauern innerhalb des deutschen Volkes zu konstruieren. Nach deutscher Wirtschaftsauffassung gibt es keinen Gegensatz zwischen Bauer und Arbeiter; denn beide sind nur arbeitsteilige Funktionen in der Wirtschaft ihres Volkskörpers und sind daher auch in allen Angelegenheiten auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen.

Aus diesem Grunde war für uns Nationalsozialisten die Blutsfrage entscheidend und mußte zur Achse all unserer politischen und wirtschaftlichen Überlegungen werden. Von dieser Voraussetzung aus gingen wir Nationalsozialisten an die Probleme der Wiedergesundung des deutschen Wirtschaftskörpers heran und achteten dabei in erster Linie auf die Erhaltung desjenigen Standes, der der Blutsquell des deutschen Volkes ist: auf das deutsche Bauerntum. Und daß ich hier nicht eine Sonderauffassung von mir vortrage, sondern echtes nationalsozialistisches Gedankengut ausspreche, das möge bewiesen sein durch ein Zitat unseres Führers aus jener Rede, die er dem Deutschen Landwirtschaftsrat am 5. April 1933 hielt:

Der Führer sagte damals:

„Wenn ich über alle wirtschaftlichen Einzelerscheinungen der Zeit, über alle politischen Wandlungen hinwegsehe, bleibt am Ende doch immer wesentlich die Frage der Erhaltung des Volkstums an sich. Diese Frage wird nur günstig beantwortet werden können, wenn die Frage der Erhaltung des Bauerntums gelöst ist. Denn, daß unser Volk ohne Städter bestehen könnte, das wissen wir aus der Geschichte, daß es ohne Bauern bestehen kann, ist unmöglich."

Der Führer fuhr fort:

„Alle Schwankungen sind am Ende zu ertragen, alle Schicksalsschläge sind zu überwinden, wenn ein gesundes Bauerntum vorhanden ist. Wenn ein Volk und solange sich ein Volk auf ein gesundes Bauerntum zurückziehen kann, wird es immer und immer wieder aus diesem Bauerntum heraus neue Kraft schöpfen.

Jede Regierung, die die Bedeutung eines solchen tragenden Fundaments nicht erkennt, kann nur eine Regierung sein für den Augenblick. Sie kann einige Jahre hausen, aber sie wird nicht, unter gar keinen Umständen, dauernde oder sogar ewige Erfolge erzielen können. Diese bedingen immer und immer wieder, daß man die Notwendigkeit der Erhaltung des eigenen Lebensraums, der Sicherung und Erhaltung des eigenen Lebens und somit eines eigenen Bauerntums begreift."

Soweit unser Führer.

Wenn man mich also fragt, warum wir Nationalsozialisten den landwirtschaftlichen Sektor unserer Wirtschaft so außerordentlich schnell vor dem Verfall bewahren konnten, dann muß ich antworten: ausschließlich deswegen, weil wir mit einer grundsätzlich anderen als der liberalen Voraussetzung an das ganze Problem herangetreten

Digitized by Google

sind. Nicht trotz unseres Bekenntnisses zum deutschen Blute haben wir unsere agrarpolitischen Erfolge erzielt, sondern wegen unseres grundsätzlichen Bekenntnisses zu diesem Blute. Und all meine Vorgänger mußten in all ihren Maßnahmen immer und immer wieder versagen, weil sie mit einer liberalen Voraussetzung glaubten, ihre oft im einzelnen richtigen Maßnahmen durchführen zu können. Aus diesem und aus keinem anderen Grunde sind meine Vorgänger gescheitert. Dies ist eine Tatsache, und sie wird nun auch nicht deswegen anders, wenn jetzt die Neunmalklugen früherer Zeiten kommen und etwa in der Öffentlichkeit beweisen, daß diese oder jene Maßnahme, die ich getroffen habe, auch von ihnen oder ihren Freunden bereits getroffen gewesen sei, und also zwischen dem, was wir geschafft haben und dem, was sie schaffen wollten, nicht nur kein Unterschied bestehe, sondern, daß wir sozusagen nur die etwas glücklicheren Vollzieher der von ihnen in mühsamer Gedankenarbeit ausgebrüteten Maßnahmen seien. Wir werden nicht aufhören, die öffentliche Meinung darauf hinzuweisen, daß hier die Voraussetzungen grundsätzlich andere waren und daß wegen der Richtigkeit der Voraussetzungen die Maßnahmen erst brauchbare Wirklichkeit werden konnten.

Hat man unsere grundsätzlichen Voraussetzungen begriffen, dann wird man nun auch solche Maßnahmen besser verstehen lernen, die bisher auch von unseren liberalen Vorgängern noch nicht angewandt worden sind, also rein nationalsozialistisches Gedankengut darstellen. Ich will davon, um zu Ende zu kommen, nur zwei erwähnen:

Zunächst einmal die Marktordnung. Ich bin einmal gefragt worden, wie ich das Wesen dieser Marktordnung mit wenigen Worten in einem Gleichnis beschreiben könne. Und da habe ich mit einem Gleichnis geantwortet, welches gerade hier in Goslar sozusagen einmal aktuell gewesen ist. Es begab sich nämlich in Goslar im Sommer dieses Jahres, daß infolge der anhaltenden Trockenheit das Wasser rar und knapp wurde und der hohe Magistrat dieser Stadt sich zum Einschreiten gezwungen sah. Der Magistrat mußte sich mit der Tatsache abfinden, daß Wasser von anderer Seite nicht zu beschaffen war und daß die Quellen, die bisher die Stadt mit Wasser versorgt hatten, sich durch kein noch so gütiges Zureden bereden ließen, mehr Wasser zu spenden. So blieb dem armen Magistrat nichts anderes übrig, als eine Ordnung des Wasserverbrauchs durchzuführen, d. h. auf Grund der ihm zwangsläufig durch die Umstände vorgeschriebenen Wassermenge, nach einer vom Wohle der gesamten Stadt aus betrachteten Gerechtigkeit, dem einzelnen Bürger bzw. dem einzelnen Haushalt sein Wasserquantum zuzumessen, d. h. den Wassermarkt zu ordnen. Das war zweifellos sozial und nach dem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" gedacht. Aber ebenso stand außer Zweifel, daß nun nicht jeder Bürger in Goslar von dieser sozialen Maßnahme seines Magistrats entzückt war. Die eine Hausfrau mußte z. B. zu ihrem Ärger erleben, daß sie die Wasserfluten beim wöchentlichen Hausputz nicht mehr so ungehemmt fließen lassen konnte, wie sie es gewohnt war, und bei einer Reihe anderer Bürger ließ sich mit dem besten Willen das tägliche Bad nicht aufrechterhalten. Es entstand eine gewisse Unruhe, da offenbar feststand, daß der Privatinitiative der Goslarer Bürger auf dem Gebiet der Reinlichkeit Einschränkungen auferlegt

Digitized by Google

waren, die sich persönlich sichtlich unangenehm auswirkten. Als nun gar gelegentlich des Erntedankfestes allerhöchste Reichsminister die Stadt besuchten und nur nach Überwindung gewisser Schwierigkeiten sich in ihrem Hotelzimmer waschen konnten, da war es eindeutig klar, daß der Magistrat einen falschen Weg eingeschlagen hatte. Vor allen Dingen tauchten Fremde auf aus Gegenden, wo das Wasser noch ungehindert floß, die ihren staunenden Zuhörern versicherten, daß bei ihnen zu Hause selbstverständlich solche planwirtschaftlichen Maßnahmen vom Magistrat aus nicht durchgeführt würden, sondern daß jeder durchaus liberal und nach seinem eigenen Ermessen den Wasserhahn soviel aufmachen könnte, wie er wolle. Man beabsichtigte daraufhin sogar die Abfassung von Denkschriften, um die außerordentlich segensreichen Wirkungen eines ungehemmten Wasserverbrauches eingehend darzustellen. Glücklicherweise wurde der Magistrat des peinlichen Streites dadurch enthoben, daß die Wasserquellen infolge des Herbstes wieder stärker Wasser spendeten, und die Streitfrage: Ordnung des Wasserverbrauches oder liberale Freizügigkeit, konnte zu den Akten gelegt werden.

Wenn ich dieses mehr humoristische Beispiel hier anwende, so deshalb, weil im Prinzip der Dinge die von uns getroffene Marktordnung landwirtschaftlicher Erzeugnisse gar nichts anderes ist wie das, was der hiesige Magistrat mit dem Wasser tat. Wir haben im Interesse des gesamten deutschen Volkes die uns durch die Devisenlage und Deutschlands Isolierung bedingte Menge an Lebensmitteln in ihrem Weg vom Erzeuger zum Verbraucher so geordnet, daß kein Hunger in Deutschland ausbrechen kann und eine Spekulation mit der verknappten Ware unmöglich ist. Wenn wir dabei noch nicht alle Erzeugnisse restlos dieser Marktordnung unterwarfen, so daß auf Grund dieser Tatsache solche Erzeugnisse, die bisher noch nicht unserer Marktordnung unterlagen, Preissteigerungen erlebten, so würde dieses zunächst nur die Richtigkeit unseres Prinzips erweisen. Denn ich betone: Die Lebensmittelmenge ist in Deutschland durch die Devisenlage fast restlos auf unsere eigene Erzeugung beschränkt. Die vorhandenen Lebensmittel müssen im Interesse des Ganzen so geordnet werden, daß die Verbraucher sie auch tatsächlich erhalten und keine Jagd des Verbrauchers nach den Lebensmitteln einsetzt. Dies ist, was wir Marktordnung nennen.

Daß wir in Voraussicht der jetzt eingetretenen Lage bereits vor über einem Jahr mit unserer Marktordnung begannen, sollte uns schließlich um so weniger zum Vorwurf gemacht werden, als nur aus diesem Grunde unsere aus dem Vorjahre herübergenommenen Brotgetreidevorräte so groß sind, daß wir auch in diesem knapperen Jahre keinen Mangel werden leiden müssen. Wer aber mit der im Interesse des Ganzen den einzelnen einschränkenden Ordnung glaubt, aufräumen zu können zugunsten von Vorstellungen, die möglich waren zu einer Zeit, als Deutschland Lebensmittel in beliebiger Menge zur Verfügung standen, wer also den Lebensmittelmarkt wieder zu verliberalisieren, d. h. mit einem Wort, wieder zu verjüdeln versucht, der wird an dem durcheinandergeratenen Lebensmittelmarkt sein blaues Wunder erleben. Mit alchimistischen Retorten und akademischen Wirtschaftstheorien macht man nicht Wirtschaftspolitik in einer Lage, wie sie Deutschland heute erlebt. Man rettet den

Digitized by Google

einem übertragenen Wirtschaftssektor nur, wenn man sich, frei aller Theorien, mit den gegebenen wirtschaftlichen Tatsachen abfindet und zu solchen Maßnahmen greift, die im Interesse des Ganzen im Augenblick die richtigen sind. Wir nationalsozialistischen Bauernführer haben nie von Wirtschaftstheorien geredet, aber wir sind einfach an die Arbeit gegangen und haben gehandelt, damit der uns übertragene landwirtschaftliche Sektor wieder in Ordnung kommt. Wir haben daher weder Verständnis für Leute, die sich in der Öffentlichkeit an Wirtschaftsplänen berauschen, noch haben wir Verständnis für solche Leute, die der Welt erzählen, daß sie keine Wirtschaftspläne zu machen beabsichtigen. Uns imponiert nur der, dessen auf Wissen und Können aufgebaute Leistung durch den Erfolg die Richtigkeit seiner Maßnahmen unter Beweis stellt.

Und noch eine andere Maßnahme sei hier kurz erwähnt, die vielfach Mißverständnisse ausgelöst hat: Es ist die Verwechslung der Begriffe Preiskonkurrenz und Unternehmerleistung. Eigentlich sollte jedem ohne weiteres klar sein, daß die Güte einer Ware noch nicht durch die Billigkeit des Preises gewährleistet ist. Darüber hinaus ist aber nicht wahr, daß nur der eigensüchtige Geldverdienst die Garantie abgibt für die Erzeugung vollwertiger Leistungen auf dem Gütermarkt. Ich darf hierfür ein Beispiel heranziehen aus einem anderen Sektor des Volkslebens als dem der Wirtschaft: Noch vor wenigen Jahrhunderten war Krieg und Kriegführung eine Angelegenheit, die der Privatinitiative derjenigen überlassen war, welche zum Kriegführen die wirtschaftliche Voraussetzung mitbrachten. Vom kriegführenden Oberbefehlshaber über die Offiziere bis zu den geworbenen Söldnern wollte alles bei dieser Tätigkeit sein Glück versuchen, d. h. Geld verdienen, Beute machen. Es ist gar kein Zweifel, daß diese grandiose Mobilisierung der Privatinitiative auf dem Gebiet des militärischen Lebens Feldherrn von einem bewunderungswürdigen Ausmaße hervorgebracht hat, aber es ist auch kein Zweifel, daß das deutsche Volk am Ende dieser Entwicklung im Chaos des Dreißigjährigen Krieges versank.

Da trat mit dem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen ein neues Prinzip auf den Plan. Die Notwendigkeit, seinen Staat zu behaupten, zwang diesen Monarchen, die Frage des Dienstes in seiner Armee von dem Problem der wirtschaftlichen Eigensucht seiner Offiziere und sonstwie mit der Privatinitiative der Kriegführung sich beschäftigenden Unternehmer umzustellen auf einen sittlichen Begriff. Dieser sittliche Begriff war sein Staatsbegriff, der über alles menschliche Leben seiner Untertanen gestellt wurde. So schuf er langsam — und sein Sohn Friedrich der Große vollendete es — ein Offizierkorps, welches um der Ehre willen höchste Leistungen im Frieden und im Kriege hervorbrachte und welches nicht mehr um wirtschaftlichen Eigennutzes willen, um der Beute willen, sich werben ließ. Im 19. Jahrhundert haben dann die großen Gestalten eines Scharnhorst, Gneisenau usw. dieses gleiche Prinzip weitergeführt, auf den einfachen Soldaten ausgedehnt und so das Heer herausgehoben aus dem rein Materiellen und es aufgebaut auf dem Ethos des um der Ehre willen, d. h. um des unmateriellen Vorteils willen kämpfenden Soldaten.

Digitized by Google

Und nun frage ich: Sind die Armeen unter Friedrich dem Großen, die Armeen, die die siegreichen Schlachten der Befreiungskriege, des Krieges von 1870 und des Weltkrieges schlugen, deshalb schlechter geworden, weil sie nicht mehr auf der Mobilisierung des wirtschaftlichen Eigennutzes, sondern auf den Unwägbarkeiten von Ehre und Treue, von Pflicht und Arbeit aufgebaut gewesen sind? Wer daher die Vorstellung ausschließe und daß derjenige, der das predigt, zu den Romantikern hat, daß die Ausschaltung des wirtschaftlichen Eigennutzes die Leistung gehöre, die nur eine Daseinsberechtigung in einem Wolkenkuckucksheim haben, dem muß ich erwidern, daß, wenn die siegreichen Schlachten des 19. Jahrhunderts und des Weltkrieges auf Romantik zurückgehen, doch die Romantik offenbar sehr brauchbare Ergebnisse für das deutsche Volk zu zeitigen vermag.

Und — es mag heute noch phantastisch klingen, es ist aber doch so — im wirtschaftlichen Leben liegen die Dinge durchaus nicht anders, wenn man die Probleme sich einmal erst restlos klarmacht. Man beweise mir erst, warum Leistungswettbewerb nicht mehr möglich ist, wenn ein Festpreis vorliegt. Seit wann weiß der Mensch nicht mehr, wenn für eine Ware der Preis festliegt, welche Ware die bessere Qualität hat? Wenn ich einen festen Preis für ein Paar Schuhe einer bestimmten Schuhart bei jedem Schuster bezahlen muß, dann gehe ich doch zu dem Schuster, der mir die besten Stiefel liefert. Mit anderen Worten: Die Ausschaltung des Konkurrenzkampfes auf dem Gebiet der Preise schaltet automatisch den Leistungswettkampf auf das Gebiet der Warengüte um und schafft damit die Voraussetzung, die Qualitätsarbeit wieder zur Geltung zu bringen. Allerdings darf der feste Preis nicht willkürlich vom Produzenten festgelegt werden, sondern muß volkswirtschaftlich gerecht sein, d. h. die Erzeugungsunkosten und die Verbraucherverhältnisse gleichzeitig berücksichtigen.

Damit komme ich zum Schluß: Nicht nur die deutsche Wirtschaft, die ganze Wirtschaft der Welt befindet sich in einem Chaos, weil mit einem für jede vernünftige Wirtschaft unmöglichen Wirtschaftsprinzip versucht wird, die durcheinandergeratene Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen. Dies ergibt für uns die Notwendigkeit, erst einmal die Neuordnung der Wirtschaft auf nationalsozialistischen Voraussetzungen in Deutschland durchzuführen. Bei der Abschnürung Deutschlands und unserer Devisenlage erfordert das in erster Linie die Ordnung der Lebensmittelverhältnisse auf dem Binnenmarkt, weil man unter diesen Verhältnissen keine Wirtschaft aufbauen kann, solange der Binnenmarkt noch nicht in Ordnung gebracht ist. Und ich behaupte, daß, wenn wir Nationalsozialisten nicht den Mut gehabt hätten, so schnell und tatkräftig den Binnenmarkt in Deutschland wenigstens einigermaßen in Ordnung zu bringen, wie wir es getan haben, die deutsche Wirtschaft noch vor ganz anderen Schwierigkeiten stände, als sie heute infolge der Devisenlage steht. Aus dieser Sachlage heraus muß ich an das deutsche Bauerntum und besonders an euch, deutsche Bauernführer, den Appell

Digitized by Google

richten, sich einzureihen in die kommende Erzeugungsschlacht.

Seit Jahren betone ich, daß der Mensch nicht arbeiten kann, ohne zu essen, allerdings essen kann, ohne zu arbeiten. Da also das Essen die primitive Voraussetzung jedes menschlichen Daseins ist, ist die Steigerung der Roherträge unserer Lebensmittelproduktion die Voraussetzung für die wirtschaftliche Behauptung des deutschen Volkes. Ich weiß, daß Gegner unseres Führers innerhalb unseres deutschen Volkes den Versuch machen, durch Störung dieser Lebensmittelerzeugung ihm die Grundlage seiner Position zu erschüttern. Ich belasse es heute bei dem reinen Aussprechen dieser Tatsache. Die hier versammelten Bauernführer weise ich aber darauf hin, daß es ihre Aufgabe ist, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, und diese Mittel sind ihnen in Sondertagungen und Referaten auf diesem Reichsbauerntage eingehend gezeigt worden, die Erzeugung von Lebensmitteln zu steigern. Und wenn mich einer fragt, woher ich den Mut nehme, dies von ihnen zu fordern, dann muß ich antworten, daß, wenn ich nicht mehr den Mut zum Handeln habe, ich mich auch nicht wundern darf, wenn meine Gegner über mich triumphieren. Vor Jahren hatten wir Nationalsozialisten den Mut, das deutsche Bauerntum aufzufordern, trotz seiner verzweifelten Lage im alten System unverändert die Ernte für das deutsche Volk zu erstellen. Wir haben damit die Voraussetzungen für die Volksernährung des Jahres 1933 überhaupt erst ermöglicht und damit eine noch wenig beachtete Voraussetzung für dieses glorreiche Jahr geschaffen. Wenn wir heute den gleichen Appell an Sie richten, dann unter Bedingungen, die sehr viel einfacher sind als damals, weil heute sich jeder ausrechnen kann, daß, wenn der Staat Adolf Hitlers nicht bestehen bleibt, wir alle erledigt sind.

Und als letztes: Indem das deutsche Bauerntum begonnen hat, mit der Ordnung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse anzufangen, wird über kurz oder lang die übrige Wirtschaft nach den gleichen Prinzipien sich in die Front des Bauern einreihen müssen. An dieser Tatsache werden Maßnahmen und Mätzchen liberaler Gegner gar nichts ändern, weil die Frage gar nicht darum geht, welche Theorien richtig sind, sondern ausschließlich darum, ob der heutige Staat sich behauptet oder nicht. Wenn aber dieser Staat sich behaupten will, dann wird auch der nichtlandwirtschaftliche Sektor unserer Wirtschaft unseren Grundgedanken folgen müssen. Und dann wird die Wirtschaft des deutschen Volkes die erste Wirtschaft der Welt sein, die auf einer neuen Ordnung aufgebaut ist und in welcher nicht mehr die Geldsucht des Händlers, sondern das Ethos der Arbeit die Achse aller Überlegungen ist. Und dann, aber auch erst dann wird sich von hier aus die endgültige Ordnung der Beziehungen der Gesamtwirtschaft Deutschlands zu den Wirtschaften der anderen Länder vollziehen, wie wir sie auf unserem Gebiet schon mit manchem Erfolg eingeleitet haben. Dann wird Europa zu jener Ordnung kommen, die der einzige Garant für einen europäischen Frieden ist.

Digitized by Google

So zeichnet sich am Horizont das Bild einer neuen Ordnung ab, deren Wurzel die Idee Adolf Hitlers vom Volke ist, die vom Bauerntum als ersten Stand begriffen und durchgeführt wurde und die in ihrem Endergebnis die alte Sehnsucht der Völker nach einem europäischen Wirtschaftsfrieden realisieren wird. Weil unser Führer uns der Garant für diese neue Idee der Wirtschaftsordnung ist, ist er letzten Endes in seiner Person auch der Garant für den Frieden in Europa. In diesem Sinne, Bauern,

Heil Hitler!

Digitized by Google

Rede auf dem Dritten Reichsbauerntag in Goslar am 17. November 1935

Als wir im Januar 1934 zum Ersten Deutschen Reichsbauerntag zusammenkamen, hatte dieser Reichsbauerntag in erster Linie die Aufgabe, das Führerkorps der nationalsozialistischen Agrarpolitik mit den drei Monate vorher veröffentlichten Gesetzen vertraut zu machen und innerhalb dieses Führerkorps die ersten Erfahrungen über die Gesetze auszutauschen. Vor einem Jahre kamen wir dann hier in Goslar zum Zweiten Reichsbauerntag zusammen. Es war gerade ein Jahr seit Einführung der neuen Agrargesetze vergangen. Auf diesem Zweiten Reichsbauerntag mußte sich herausstellen, ob unsere Maßnahmen richtig angelegt waren. Denn das Führerkorps des inzwischen in seinem Aufbau fortgeschrittenen Reichsnährstandes konnte auf die Erfahrungen eines Jahres zurückblicken und mithin auch eine aus der Praxis geborene Kritik zum Ausdruck bringen. Das Ergebnis dieser Aussprachen einerseits und das freudige Mitgehen des Führerkorps andererseits bewiesen uns, daß wir uns auf dem richtigen Wege befanden. So konnte ich am Ende des Zweiten Reichsbauerntages den Reichsnährstand bereits in seine erste große geschichtliche Bewährungsprobe hineinführen, indem ich zur Erzeugungsschlacht antreten ließ.

Überblickt man die kurze Zeit vom September 1933, wo die neuen Agrargesetze veröffentlicht wurden, bis zum Zweiten Reichsbauerntag im November 1934 in Goslar, als der Reichsnährstand zur Erzeugungsschlacht aufgerufen wurde, dann darf man wohl rückblickend feststellen, daß der Weg des Reichsnährstandes in dieser kurzen Zeitspanne wohl wenige gleichwertige Parallelen in der Wirtschaftsgeschichte eines Volkes hat. Es ist nicht so sehr schwer, in verhältnismäßig kurzer Zeit Organisationen auf die Beine zu stellen. Aber eine Organisation aus dem Nichts und ohne jedes Vorbild zu gestalten und ohne ihre endgültige Fertigstellung abzuwarten, bereits mit ihr drängende wirtschaftspolitische Aufgaben des Tages zu meistern, dürfte in der Geschichte wohl nur wenige Beispiele haben.

Als wir im vorigen Jahre hier in Goslar auf dem Zweiten Reichsbauerntag unsere Grundgedanken entwickelten und zur Erzeugungsschlacht aufriefen, da erregten sowohl unsere Absicht als auch unsere Behauptungen das Kopfschütteln aller nicht in unseren Reihen stehenden Sachverständigen der Wirtschaft. Man hielt uns entgegen, daß wir in all unseren Reden und Taten in keiner Weise die bekannten Gesetze der

Digitized by Google

Wirtschaft berücksichtigten und mithin der Mißerfolg uns von vornherein sicher sein müsse. Solche Behauptungen waren entwaffnend richtig, wenn man mit liberalen Voraussetzungen an die Aufgaben herangetreten wäre. Aber was soll ein Nationalsozialist mit solchen Hinweisen anfangen, der nun einmal auf die Fahne seines Führers schwört und besessen ist von der Idee, daß die Gesetze eines Volkes wichtiger sind als die materiellen Gesetze der Wirtschaft.

Wir haben Erfolg gehabt! Dieser Erfolg war nur möglich, weil wir genau entgegengesetzt dem handelten, wie ein liberaler Wirtschaftsführer an unserer Stelle gehandelt haben würde. Wir hatten ja das Vorbild unseres Führers vor uns, der die Freiheit seines Volkes auch auf Wegen erreichte, welche die Politiker vom Fach, alle sogenannten Praktiker der Politik, für Wahnsinn und Irrsinn erklärten. Trotzdem behielt der Führer recht! Er behielt deshalb recht, weil er an sein Volk und an seine Aufgabe glaubte und die seelischen Kräfte seines Volkes politisch wichtiger nahm als die materiellen Gesetze der Wirtschaft. Man mag solchen Glauben mit „Optimismus" bezeichnen. Dann ist es eben so, daß Optimisten Geschichte machen und die Pessimisten dazu verurteilt sind, sie zu erleiden.

Heute kann ich wohl behaupten, daß der Agrarpolitik, welche wir verantwortlich durchgeführt haben, ein voller Erfolg beschieden gewesen ist. Ein paar einfache Überlegungen mögen dies beweisen. Wenn man die Bodenfläche unseres heutigen Reiches vergleicht mit der Bodenfläche, über die das Deutsche Reich von 1914 verfügte, dann ergibt sich eine erhebliche Verminderung an Landgebieten, worunter insbesondere wesentliche Agrargebiete fallen. Dieser Verminderung der Bodenfläche entspricht aber nicht eine Verminderung der Bevölkerungszahl; d. h. wir haben bei gleichbleibender Bevölkerungszahl gegenüber 1914 eine sehr viel geringere Menge an Bodenfläche, als sie 1914 der Regierung zur Verfügung stand, um diese Bevölkerungszahl zu ernähren. Während des Weltkrieges 1914/18 half uns noch dazu die Erschließung ausgesprochener Agrargebiete für die deutsche Volksernährung infolge der Eroberung von Landgebieten durch unsere Truppen. Trotzdem ist Deutschland durch den Hunger und nicht durch die Waffen in die Knie gezwungen worden. Demgegenüber hat die nationalsozialistische Reichsregierung bisher in allen wesentlichen Punkten die Verpflegung des deutschen Volkes sicherstellen können. Und dies trotz der gegenüber 1914 verringerten Bodenfläche und obwohl die für die Rohstoffversorgung benötigte Devisenmenge praktisch Deutschland ebenso hermetisch auf dem Gebiet der Nahrungsmittel vom Weltmarkt abschloß, als es während des Weltkrieges je der Fall gewesen war. Dazu kam im Jahre 1934 ein Dürrejahr mit einer Reihe recht unbequemer Probleme für die Führung der Ernährungswirtschaft in Deutschland.

Daß wir heute noch an den Folgen der Wirtschaftspolitik der Vergangenheit leiden, ist selbstverständlich. Wir sehen dies am ehesten auf dem Gebiet der Fettversorgung des deutschen Volkes. Man kann nicht 80 Jahre auf eine freie Weltwirtschaft hinsteuern und die eigene Erzeugung verkümmern lassen, um die Ware außerhalb seiner Landesgrenzen billiger einkaufen zu können, und nun verlangen, daß die Schäden von 80 Jahren fehlgeleiteter Wirtschaftspolitik in zwei kurzen Jahren nationalsozialistischer Agrarpolitik wieder vollkommen zu beheben sind. Denn

Digitized by Google

die heutige Verknappung in der Fettversorgung in Deutschland geht zurück auf die geradezu sträfliche Vernachlässigung der Erzeugung von Fett aus der deutschen Landwirtschaft in den Jahrzehnten vor der nationalsozialistischen Machtübernahme. Daher ist das Fettproblem in Deutschland ein Devisenproblem und kann nicht ohne Beziehung zum Rohstoffproblem, welches ebenfalls ein Devisenproblem darstellt, beurteilt werden. Das deutsche Volk muß sich heute auf diesem Gebiet der Fettversorgung immer wieder die Frage vorlegen, ob es lieber ausreichend Butter ißt oder im Interesse seiner Arbeitsbeschaffung sich einer vorübergehenden Einschränkung des Butterverbrauchs unterzieht. Ich glaube, daß das deutsche Volk hier sehr schnell klarsehen wird.

Wenn mir nun von vielen Seiten nahegelegt wird, daß in Deutschland mehr Nahrungsmittel verbraucht werden als in den Elendsjahren seit 1918, da selbst an hochwertigen Nahrungsmitteln mehr verzehrt wird als im letzten Friedensjahr 1913, so können mich solche Hinweise nicht zu falschen Maßnahmen gegenüber dem Lebensmittelverbrauch der deutschen Bevölkerung verleiten, sondern ich stelle höchstens mit Befriedigung fest, daß die Lebenshaltung des einzelnen deutschen Menschen im nationalsozialistischen Staat sich eben erheblich gebessert hat. Ich kann dann nur eine Folgerung ziehen, nämlich die, unsere Anstrengungen um so mehr zu verstärken, um dem gesteigerten Bedürfnis der deutschen Bevölkerung durch erhöhten Ertrag der eigenen Scholle Rechnung tragen zu können.

In Übereinstimmung mit dem Führer darf ich hier erklären, daß weder der Führer noch ich daran denken, zum Kartensystem überzugehen. Sehen wir uns doch die Dinge an, wie sie in Wirklichkeit sind. Während in der ganzen Welt um uns herum Lebensmittelverknappungen auf allen Gebieten, Preissteigerungen der Lebensmittel, ja strichweise Hungersnöte das Kennzeichen dieser Zeit sind, ist in Deutschland die Lebensmittelversorgung auf allen wesentlichen Gebieten durchaus in Ordnung.

Die Fettverknappung ist das natürliche Ergebnis einer an sich gegebenen Sachlage; sie wurde von uns im vorigen Jahre durchaus vorausgesehen. Die Reichsregierung hielt es aber für richtiger, ihre Anstrengungen zunächst erst einmal devisenpolitisch der Arbeitsbeschaffung zuzuwenden, in der richtigen Überzeugung, daß nach Erfüllung dieser Aufgabe die Fettfreiheit zu erringen nicht gerade so schwer sein könne.

Es ist also entweder Unkenntnis auf dem Gebiete wirtschaftspolitischen Denkens oder aber Böswilligkeit, wenn man etwa heute darangeht, die Organisation des Reichsnährstandes oder etwa gar die Marktordnung dafür verantwortlich zu machen, daß man weniger Butter erhält. Gerade das Umgekehrte ist der Fall. Wenn wir nicht die Marktordnung hätten, würden wir bei den gegenüber 1914 ja sehr viel ungünstigeren Verhältnissen bereits längst in einer Verpflegungskatastrophe drinstecken. Wenn der Laie die Dinge der Marktordnung zunächst unmittelbar als eine organisatorische Maßnahme empfindet, ohne dabei das Große und Ganze zu überblicken, und also die ihn treffende Einzelheit als unangenehm für sich selber feststellt, so ist das natürlich. Dies ist ebenso natürlich wie

Digitized by Google

die Tatsache, daß der einzelne Reisende, der seine Unterordnung unter die Fahrplanmäßigkeit der fahrenden Eisenbahnzüge zwar als eine persönliche Unbequemlichkeit empfindet, letzten Endes aber doch nicht den komplizierten Organisationsapparat der Eisenbahn an Gleisen, Bahnhöfen, Beamten usw. für diese Unbequemlichkeit verantwortlich macht, sondern diese für ihn kompliziert erscheinenden Dinge als eine selbstverständliche Voraussetzung empfindet, um überhaupt fahrplanmäßig befördert werden zu können. Genau so ist auch unsere Marktordnung an ein gewisses Maß von Organisationsformen gebunden. Allein, man kann unsere Marktordnung nicht beurteilen, indem man auf die Organisationsformen hinstarrt, sondern man muß sie beurteilen im Hinblick auf ihre Leistung gegenüber der Nahrungsmittelversorgung des deutschen Volkes. So hat, um nur ein Beispiel anzuführen, die Ordnung des Milchmarktes in Württemberg zu einer Steigerung der Milcherzeugung um fast 30 vH geführt.

Ich muß mich auch dagegen wehren, daß unsere Marktordnung als eine erkünstelte Theorie einiger weniger nationalsozialistischer Agrarpolitiker hingestellt wird. Schon mehrfach hatte ich Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß unsere heutige Marktordnung bereits ein Vorbild in der genossenschaftlichen Marktordnung der deutschen Hanse hat. Die Hanse war ein freiwilliger Bund freier Städte zum Zwecke der Marktordnung, und zwar sowohl innerhalb eines Stadtgebietes als auch im Außenhandel. Wie wenig eine solche aus einem deutschen Wirtschaftsdenken geborene Marktordnung die Tatkraft des einzelnen beschneidet, beweist am besten die Tatsache, daß der Begriff des hanseatischen Kaufmannes, des „königlichen Kaufmannes", wie man gerne sagt, noch heute geradezu den Ausdruck für eine kühne, wagemutige Selbstverantwortung im Kaufmannstum ist. Die Marktordnung ist also nicht eine Störung der Privatinitiative, sondern nur eine Einordnung dieser Privatinitiative in das Wohl des Ganzen, wir können sagen, die Einordnung der Privatinitiative in das Interesse der deutschen Volkswirtschaft. Das steht allerdings im Gegensatz zur liberalen Auffassung von der Privatinitiative, die ihr Recht unabhängig von den Interessen der Volksgemeinschaft verkündet. In der Marktordnung der deutschen Hanse und in der Marktordnung des Reichsnährstandes gilt der nationalsozialistische Grundsatz, daß Gemeinnutz vor Eigennutz zu gehen habe. In der Wirtschaftsauffassung des Liberalismus gilt das Umgekehrte, daß nämlich die Ichsucht das Recht habe, sich über den Gemeinnutz hinwegzusetzen, wenn ihr daraus ein wirtschaftlicher Vorteil erwächst. Man versteht also, wenn ich vorhin sagte, daß wir in unseren Methoden der Wirtschaftspolitik genau umgekehrt verfahren sind, wie ein liberaler Wirtschaftspolitiker verfahren wäre.

Ich gestehe offen, daß wir die Parallele zur deutschen Hanse noch nicht kannten, als wir an die Regelung der landwirtschaftlichen Märkte herangingen und die Marktordnung schufen. Ich gestehe auch offen, daß wir dabei keiner Theorie gefolgt sind. Das läßt sich am besten dadurch beweisen, daß wir vor der Machtübernahme nie von Marktordnung und ähnlichen Dingen geredet haben, sondern wir haben, als wir die Verantwortung übertragen bekamen, so gehandelt, wie es uns nach Lage der

Digitized by Google

Dinge richtig und zweckmäßig erschien. Wir haben einfach den gesunden Menschenverstand walten lassen. Diesen gesunden Menschenverstand haben wir allerdings weder mit liberalen Komplexen noch mit sonstigen Wirtschaftstheorien belastet. Ich weiß nun nicht, ob das, was wir geschaffen haben und was sich heute durch den Erfolg als richtig ausgewiesen hat, in eine wissenschaftliche Theorie eingegliedert werden kann. Wenn das aber der Fall sein sollte — was ich allerdings festzustellen den Gelehrten überlassen muß —, dann kann das, was wir in der Marktordnung geschaffen haben, offenbar nur die Wirtschaftstheorie des gesunden Menschenverstandes genannt werden.

Allerdings: die Übertragung des gesunden Menschenverstandes auf den uns übertragenen Sektor der Wirtschaft konnten wir nur durchführen, weil ich mich auf ein Unterführerkorps stützen konnte, welches aus der Schule des Nationalsozialismus hervorgegangen war. Weil diese Menschen die Idee und die diese Idee verkörpernde Fahne höher schätzen als alles materielle Gut, lernten sie die Pflicht des Dienstes am Volk als ein sittliches Gebot erkennen und schöpften daraus die Kraft, um dann auch die materiellen Dinge der Wirtschaft zu meistern. Weil dem Nationalsozialismus die Fahne mehr ist als materielle Fragen der Wirtschaft, vermochten wir Nationalsozialisten das uns verantwortlich übertragene Wirtschaftsgebiet zu bewältigen.

Es ist kein Zufall, daß wir diese Feststellungen wirtschaftspolitischer Natur in dem gleichen Jahre treffen können, welches uns die Wehrfreiheit gebracht hat. Denn es besteht zwischen dem Wehrstand und dem Nährstand eine sehr viel unmittelbarere Verbindung und ein viel engerer Zusammenhang, als das gewöhnlich in der breiteren Öffentlichkeit gesehen und erkannt wird.

Das Schwert kann immer nur zwei Aufgaben erfüllen: entweder sich im Dienste des Raubes den Arbeitsertrag fremder Menschen unrechtmäßig anzueignen oder aber im Dienste des Arbeitsertrages, d. h. im Dienste der Arbeit, diese Arbeit zu schützen. Das Schwert ist immer entweder der Feind oder der Freund des werteschaffenden Arbeiters. Einen Mittelwert gibt es hierbei nicht. Das Bekenntnis zur Sittlichkeit der Arbeit ist auch die sittliche Voraussetzung, um das Schwert zu adeln; oder anders ausgedrückt: Die Sittlichkeit des Schwertes erwächst aus dem Adel der Arbeit.

Nun ist das Bauerntum aber Arbeit schlechthin, denn im Begriff des Bauerntums liegt eingeschlossen die durch Arbeit geschaffene Erzeugung von Werten. Aus diesem Grunde kann das Verhältnis des Bauern zum Schwerte auch immer nur ein sittliches Verhältnis sein, indem das Schwert die Arbeit, den Arbeitsertrag des Bauern schützt. Man kann kein freies Bauerntum haben, ohne gleichzeitig das Schwert zu schaffen, das die Freiheit des Bauerntums schützt. Die Freiheit des Bauern besteht aber immer in erster Linie darin, den Ertrag seiner Arbeit wiederum in den Dienst seiner Arbeit, seines Daseins stellen zu können. Daher setzt die Freiheit des Bauern die Waffe voraus, um den durch Arbeit geschaffenen Arbeitsertrag auch verteidigen zu können.

Digitized by Google

Es ist kein Zufall, daß der Stand des Bauerntums in dem Augenblick in der deutschen Geschichte in den Augen der Welt zu sinken beginnt, als man ihm die Waffe nahm. Die dunkelsten Zeiten in der deutschen Geschichte beginnen für das Bauerntum nach den unglückseligen Ausgängen der Bauernkriege vor 400 Jahren. Wiederum ist es kein Zufall, daß in dem Augenblick das Bauerntum wieder anfängt, im öffentlichen Leben des Volkes an Ansehen zu gewinnen, als mit Scharnhorst — übrigens einem Sohne des hannoverschen Bauerntums — die Grundlagen der allgemeinen Wehrpflicht sich wieder durchzusetzen beginnen, das heißt, als auch das Bauerntum wiederum die Waffe zugebilligt erhält. Es war eine durchaus folgerichtige Ergänzung zu Scharnhorst, daß sich zur gleichen Zeit ein Freiherr vom Stein fand, der erkannte, daß ein freies Bauerntum notwendig sei, um den von Scharnhorst vertretenen Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht überhaupt erst lebensfähig zu machen. Es ist nicht die Schuld eines Freiherrn vom Stein, daß ihn tragische Umstände daran hinderten, seine Gedanken restlos zu verwirklichen, ja, seine Nachfolger es im Gegenteil verstanden, das von Stein Geschaffene in seiner Entwicklungsrichtung abzubiegen und die aus der Feudalherrschaft befreiten Bauern in die an sich drückendere Knechtschaft des Kapitalismus hineinzumanövrieren.

Aus den Maßnahmen Scharnhorsts ging das prachtvolle Heer von 1914 hervor. Hätte Stein seinen Willen verwirklichen können oder solche Nachfolger gefunden wie Scharnhorst in der Armee — ich denke hier an die leuchtenden Vorbilder eines Moltke und Schlieffen —, dann wäre das Unglücksjahr 1918 unmöglich gewesen, denn dann wäre 1914 der Wehrstand der Nation untermauert gewesen von einem ebenso vollkommen ausgebauten und ebenso vorzüglich geführten Nährstand.

Zwar haben Tausende von mehr oder weniger klugen Köpfen die Tatsache erkannt und auch große Bücher darüber geschrieben, daß uns 1918 der Hunger auf die Knie gezwungen hatte. Aber erst dem Nationalsozialismus blieb es vorbehalten, daraus die Konsequenzen zu ziehen!

So ist es durchaus kein Zufall, daß es fast genau zur selben Zeit, welche uns das Volksheer Adolf Hitlers bescherte, auch gelungen ist, das Bauerntum restlos aus den Klauen des Kapitalismus zu befreien und damit die bäuerliche Fehlentwicklung des 19. Jahrhunderts auszugleichen. Dem Wehrstand konnte der Nährstand an die Seite treten, um das Volk in den Stand zu setzen, seine errungene Freiheit auch behaupten zu können. Es ist nur folgerichtig, daß das Abzeichen des Reichsnährstandes Schwert und Ähre im Hakenkreuz vereinigt zeigt. Aus der nationalsozialistischen Idee unseres Führers von der Volksgemeinschaft, die das Hakenkreuz uns heute sinnbildlich vor Augen führt, erwuchs sowohl das Volksheer des Jahres 1935 wie auch der Reichsnährstand als Untermauerung der Armee. Symbolhaft muß man es geradezu nennen, wenn in diesem Jahre der Wehrfreiheit 1935 dem letzten Generalfeldmarschall des Weltkrieges, Herrn Generalfeldmarschall von Mackensen, durch die Überreichung des Erbhofes Brüssow seitens der Reichsregierung der Ehrentitel „Bauer" verliehen wurde. Der Bauernsohn Scharnhorst schuf die Grundlagen der stolzen deutschen Armee, deren letzter

Digitized by Google

heute noch lebender Generalfeldmarschall an seinem Lebensabend wieder Bauer wird, Bauer im Reiche Adolf Hitlers, der die Schmach von 1918 zu tilgen wußte und uns das Volksheer von 1935 gab. Hier schließt sich der Ring von Bauerntum zu Bauerntum und von Soldatentum zu Soldatentum zu einer unzerreißbaren Kette im Dasein unseres Volkes. Besser als diese Tatsache läßt sich die Beziehung von Soldatentum und Landvolk nicht zum Ausdruck bringen.

Unsere Maßnahmen waren notwendig, um das deutsche Volk in den Stand zu setzen, sich wehren zu können. Die Voraussetzung allen Erfolges auf dem Gebiet der Nahrungsfreiheit war aber die Möglichkeit, in einer straff zentralisierten Organisation den Willen der Leitung dieser Organisation bis in das letzte Bauerndorf hinein durchzugeben. Erst als diese Apparatur zur Durchführung der Befehle geschaffen war, konnte darangegangen werden, praktische Aufgaben zu meistern. Jetzt, nachdem diese Organisation steht, gilt unser Bemühen, die Schäden einer fehlgeleiteten Agrarpolitik der letzten Jahrzehnte wieder auszugleichen. Dies können wir nur, indem wir durch eine Ertragssteigerung eine Entlastung unserer Handelsbilanz bewirken. Aus diesem Grunde wurde bereits im vorigen Jahr zur Erzeugungsschlacht aufgerufen. Und in diesem Jahr gehen wir aus dem gleichen Grunde in die zweite Erzeugungsschlacht hinein.

Ich möchte an dieser Stelle betonen, daß es bei dieser Erzeugungsschlacht sehr viel weniger darauf ankommt, die an sich bereits gut geleiteten Betriebe zu einer äußersten Kraftanstrengung und Spitzenleistung anzuregen, als vielmehr die unter dem normalen Durchschnitt liegenden Betriebe auf ein normales Maß der Erzeugung zu bringen. Alle Betriebe, die von den früheren Kammern nicht erfaßt werden konnten, sind heute eine Reserve für Ertragssteigerungen. Denn die Erzeugungsschlacht wird weniger gewonnen durch die Betriebe, die an und für sich gut sind und nun mit Spitzenleistungen an die Meisterung ihrer Aufgabe in der Erzeugungsschlacht heranzugehen versuchen, als vielmehr durch diejenigen, die durch Ungunst der Lage oder andere Umstände unter dem Durchschnitt ihrer Erträge liegen. Diese müssen jetzt an diesen Durchschnitt herangebracht werden. Es mag dem Außenstehenden so scheinen, als wenn die Zahl dieser Betriebe nicht so groß wäre, um erzeugungspolitisch ins Gewicht zu fallen. Allein, die Erfahrung spricht eine andere Sprache. Denn infolge der falschen Wirtschaftspolitik und des unseligen zersplitterten Organisationswesens in der deutschen Landwirtschaft vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus muß leider gesagt werden, daß hier eine sehr große Zahl von landwirtschaftlichen Betieben noch längst nicht den normalen Durchschnitt ihrer Erzeugungsmöglichkeit erreicht hat. Die erste Etappe der Erzeugungsschlacht kann ohne weiteres aus diesen Reserven gewonnen werden.

Daher werden wir und können wir auch das Höchste an Leistungen aus unserem Landvolk herausholen, soweit dies menschenmöglich ist. Es war mir eine große Befriedigung, daß mein Aufruf zur Erzeugungsschlacht im vorigen Jahr so freudigen Widerhall im Landvolk fand und

Digitized by Google

daß daraus auch der Erfolg erwuchs, den wir hatten. Wenn dieser Erfolg sich zahlenmäßig noch nicht so auswirkt, wie man es ihm gewünscht hätte, dann ist daran nicht die Erzeugungsschlacht schuld, sondern schuld sind die außerordentlich ungünstigen Ernteverhältnisse des vergangenen Jahres. Ich gebe zu bedenken, wie katastrophal die Auswirkungen der ungünstigen Ernte von 1934 gewesen wären, wenn wir nicht zur Erzeugungsschlacht aufgerufen hätten und dadurch eine allgemeine Ertragssteigerung bewirkt haben würden.

Wir gehen nunmehr mit einem um so größeren Vertrauen in die zweite Erzeugungsschlacht hinein, weil wir jetzt die Erfahrungen des ersten Jahres haben und weil wir uns jetzt auch auf eine wesentliche Voraussetzung der Erzeugungsschlacht stützen können, auf die Voraussetzung nämlich, daß sich inzwischen im deutschen Landvolk der nationalsozialistische Gedanke vom Dienst an der Volksgemeinschaft durchgesetzt hat und Allgemeingut geworden ist. Das Landvolk empfindet es nunmehr als eine Selbstverständlichkeit, daß es auf seinem Gebiet im Interesse des deutschen Volkes seine Pflicht zu tun hat.

Wir können allerdings die Erzeugungsschlacht nur gewinnen, wenn wir uns ganz rücksichtslos zur Leistung bekennen. Ich kündige daher heute bereits an, daß wir z. B. auf dem Gebiete der Tierzucht zukünftig nur noch der Leistung des Tieres eine Anerkennung zuteil werden lassen, und zwar Leistungszucht auf eigenwirtschaftlicher Futtergrundlage. Denn ich halte es bei der heutigen Lage unseres Volkes für einen groben Unfug, auf unseren landwirtschaftlichen Ausstellungen noch irgendeine Exterieur-Spielerei zuzulassen oder gar zu gestatten, daß Formen-Akrobatik auf wirtschaftsfremder Futtergrundlage mit unseren Tieren getrieben wird. Darüber hinaus will ich der bodenständigen Leistungszucht wieder zum Siege verhelfen, denn in ihr sehe ich die größten Leistungsreserven, um ohne erkünstelte Rezepte lediglich auf wirtschaftseigener Futtergrundlage Leistungssteigerungen zu bewirken. Ich habe mich entschlossen, abgesehen von der Vollblutzucht beim Pferde, die aus besonderen Gründen hier ausgenommen werden muß, zukünftig keine Tiere mehr zu Prämiierungen zuzulassen, die auf ein ausländisches Tier als Vater oder Mutter zurückgehen, es sei denn, daß die Einfuhr des ausländischen Elterntieres von mir aus Gründen der Zucht ausdrücklich gebilligt und genehmigt worden ist.

Ich weiß, daß diese Ankündigung einen Sturm der Opposition im Lager einiger der aus der früheren Zeit des Liberalismus berühmt gewordenen Züchter auslösen wird. Allein, diese Herren mögen sich rechtzeitig vergegenwärtigen, daß ich mit derselben Entschlossenheit und den gleichen eisernen Nerven auch hier mein Ziel werde zu erreichen wissen, wie ich mein Ziel in der Agrarpolitik gegenüber den liberalen agrarpolitischen Führern der vergangenen Zeit zu erreichen gewußt habe. Auch werde ich es verstehen, mir solche Leute vom Leibe zu halten, welche das Recht, uns agrarpolitische Ratschläge zu erteilen, offenbar davon ableiten, daß ein gütiges Geschick es ihrer Geldbörse empfohlen hatte, in einer Gutswirtschaft Sachwerte anzulegen. Solche Leute glauben näm-

Digitized by Google

lich, daß man mit derselben Leichtigkeit, mit der man ein Gut auf Grund einer wohlgefüllten Geldbörse zu erwerben vermag, auch etwas von der Landwirtschaft verstehen lernen könne, um dann in der Agrarpolitik mitzureden.

Bei dieser Gelegenheit muß ich mich auch gegen den immer wieder vorgebrachten Einwand wehren, als wenn das Reichserbhofgesetz die letzten wirtschaftlichen Möglichkeiten im Dienste der Erzeugungsschlacht verhindere. Man begründet diesen Hinweis damit, daß der Erbhof es ja nicht gestatte, genügende Betriebsmittel aufzunehmen, um ihn mit höchstem Kräfteeinsatz zu bewirtschaften. Zunächst sei einmal gesagt, daß dies sachlich nicht stimmt; denn die Aufnahme einer dinglich gesicherten Schuld auf dem Erbhofe ist ja mit Einwilligung des Anerbengerichtes jederzeit möglich. Wenn einzelne Betriebe infolge ihrer Überschuldung keinen Betriebskredit mehr bekommen, dann ist hierbei die Schuldenhöhe des Betriebes die Ursache, aber nicht die Erbhofeigenschaft als solche. Solche Betriebe sind aber Gott sei Dank seltene Ausnahmen. Dagegen habe ich feststellen müssen, daß vollkommen schuldenfreie Erbhöfe, für die alle Voraussetzungen gegeben wären, um Betriebskredite auch ohne dingliche Sicherheiten zu erhalten, deswegen keine Betriebskredite bekommen, weil man hofft, mit solchen Methoden das Prinzip des Erbhofes durchbrechen zu können und damit das Reichserbhofgesetz erst einmal zu erschüttern.

Abgesehen davon, daß ich die Beurteilung solcher Methoden jedem rechtlich denkenden Deutschen überlassen muß, ergibt sich hier noch ein ganz anderes Problem. Man scheint nämlich vollkommen vergessen zu haben, daß bis vor wenigen Jahrzehnten überhaupt nur demjenigen Menschen Geld gegen dingliche Sicherheit ausgeliehen wurde, dessen persönliche Vertrauenswürdigkeit und Ehrenhaftigkeit in Zweifel gezogen werden mußte. Denn solange es ein anständiges Kaufmannstum in Deutschland gegeben hat, so lange war der persönliche Kredit des Geldleihers wichtiger als die dingliche Sicherung des Geldgebers. Die alten Kaufleute aus gutem Schrot und Korn hätten es als eine persönliche Beleidigung empfunden, wenn man ihnen nicht auf ihre persönliche Ehre hin jederzeit Kredit eingeräumt hätte. Erst mit dem Einbruch des jüdischen Denkens in unser wirtschaftliches Leben wurde der persönliche Kredit des Kaufmannes, das heißt das Vertrauen in seine Kreditwürdigkeit auf Grund seiner Ehre abgelöst durch die Forderung, das ausgeliehene Geld unter allen Umständen dinglich zu sichern. Bis zum Weltkriege 1914/18 lieh man einem Offizier Geld auf seine Ehre und nicht auf eine dingliche Sicherheit hin. Dieses Denken war im deutschen Offizierkorps noch selbstverständlich. Wenn also z. B. heute ein adliger Gutsbesitzer mir mitteilt, daß er zwar alle Voraussetzungen des § 5 des Reichserbhofgesetzes erfülle, um Erbhof werden zu können, er dieses aber nicht tue, weil er dann ja nicht mehr Geld mit hypothekarischer Eintragung geliehen bekommen könne, dann muß ich einem solchen Manne folgendermaßen antworten:

Digitized by Google

„Wenn man sich schon so weit vom deutschen Denken im Wirtschaftsleben entfernt hat, daß man bereits gar kein Gefühl mehr für die persönliche Ehre im Wirtschaftsleben besitzt und die Form der jüdischen Geldanleihe zur selbstverständlichen Voraussetzung aller seiner wirtschaftlichen Überlegungen gemacht hat, dann ist es um das deutsche Bauerntum schon besser bestellt, wenn so ein Mensch außerhalb der Reihen der Bauern bleibt."

Immer wieder wird uns auch aus dem liberalen Lager vorgeworfen, daß das Erbhofgesetz die wahre Leistungsinitiative unterbinde und daß der Wechsel des Besitzes das im Interesse des Volksganzen wirtschaftlich Richtigere wäre. Auch wir bekennen uns zum Leistungswettkampf in den Reihen des Bauerntums, aber wir bekennen uns zu einer Leistung, die auf dem Gebiet landwirtschaftlicher Fähigkeiten und wirklicher Arbeit aufgebaut ist und nicht aufgebaut ist auf dem Leistungswettkampf in der Arena jüdisch gemanagter Börsenkurse und ihren Gesetzmäßigkeiten. Der Bauer soll sich auf seinem Hofe bewähren, nicht dort, wo der Handel regiert.

An dieser Stelle sei auch etwas anderes zur Sprache gebracht. Man wirft mir vielfach vor, daß ich das Bauerntum zu ideal sehe, und zählt mir diesen oder jenen Einzelfall auf, um mich davon zu überzeugen, daß ich ein Romantiker sei, der der Wirklichkeit des Lebens fremd gegenüberstände. Darauf muß ich erwidern, daß man weder mich noch den Nationalsozialismus dafür verantwortlich machen kann, wenn Jahrhunderte hindurch am deutschen Bauern gesündigt worden ist und wir nun heute in diesem oder jenem Einzelfall das Ergebnis dieser falschen Führung des deutschen Bauerntums vor uns sehen. Es scheint mir zweckmäßiger zu sein, festzustellen, wie gesund und gut das deutsche Bauerntum doch wohl sein muß, daß es Jahrhunderte hindurch eine falsche Behandlung und schlechte Führung so gut überdauerte, daß es heute noch einsatzfähig ist. Diese Tatsache allein würde meine Auffassung vom deutschen Bauerntum rechtfertigen; im übrigen hege ich die Hoffnung, durch Erziehung wieder das ausgleichen zu können, was frühere Zeiten am Bauernstande gesündigt haben. Auch der preußische Offizier ist in seiner von der Welt bewunderten Haltung und Leistung nicht eines Tages vom Himmel auf diese Erde herabgefallen, sondern ist das Ergebnis einer außerordentlich harten Erziehung während einer langen Erziehungszeit gewesen. Die Offiziere Friedrich Wilhelms I. waren zwar tapfere Soldaten, aber alles andere als in allen Dingen vorbildliche Offiziere. Sowohl Friedrich Wilhelm I. als auch Friedrich der Große haben uns in dieser Beziehung durchaus keinen Zweifel darüber gelassen, was sie in jenen Zeiten von ihren Offizieren hielten. Aber wenn damals diese beiden großen Könige nicht den Mut besessen hätten, mit der Erziehung ihrer Offiziere anzufangen, um schließlich einmal ein brauchbares Offizierkorps zu bekommen, hätten wir 1914 nicht den vorbildlichen Offizier gehabt, um den uns die Welt beneidete. So werden auch wir unerschütterlich und zäh an der Erziehung des deutschen Bauerntums arbeiten. Wir sind überzeugt, daß unsere Enkel

Digitized by Google

uns diese Erziehungsarbeit danken werden. Wer mit einer Arbeit nicht erst einmal beginnt, darf sich nicht wundern, wenn er auch kein Arbeitsergebnis erzielt.

Vielfach ist mir auch nahegelegt worden, die Betonung der Blutsfragen im Bauerntum nicht so sehr in den Vordergrund zu stellen, zum mindesten aber sie jetzt den wirtschaftlichen Fragen der Erzeugungsschlacht gegenüber zurücktreten zu lassen. So richtig es nun ist, heute alle unsere Kräfte auf die Erzeugungsschlacht zu vereinigen, so wenig ist damit bewiesen, deswegen die Behandlung der Blutsfragen im Reichsnährstand zurückzustellen. Denn einmal behaupten wir Nationalsozialisten, daß alles Können und alle Leistung blutsbedingt ist und daß die Pflege des Blutes notwendig ist, um Leistungen auf einer bestimmten Höhe zu erhalten; zum anderen vergißt man anscheinend vollkommen, daß der erste Absatz des Reichserbhofgesetzes lautet: „Die Reichsregierung will unter Sicherung alter deutscher Erbsitte das Bauerntum als Blutsquelle des deutschen Volkes erhalten."

Somit legt also das Reichserbhofgesetz dem Reichsnährstand die Pflicht auf, sich um die Blutsfragen des deutschen Bauerntums zu kümmern. Die Führung des Reichsnährstandes ist daher auch entschlossen, auf dem Gebiet der Blutsfragen die durch Reichsgesetz geforderte Aufgabe zu bewältigen. Heute will ich sogar schon ankündigen, daß ich als ein Mittel zur Wiedererweckung des Blutsgedankens, das heißt des Gedankens der bäuerlichen Sippe, alles das fördern werde, was, wie z. B. das Wappen, Ausdruck des Blutsstolzes darstellt. Allerdings werden wir uns dabei von heraldischen Spielereien und feudalen Wichtigtuereien fernzuhalten wissen. Aber überall dort, wo noch Hausmarken oder Bauernwappen vorhanden sind, werden wir den Stolz des Bauerntums auf diese alten Kennzeichen seines Geschlechtes fördern und solchermaßen den alten Wappenschild wieder zur Geltung bringen.

Wir werden diesen Gedanken der Wiederbelebung der Wappen aber auch aus einem sozialen Gedanken heraus tun, weil ja gerade in der Frage des Blutes am einfachsten die Brücke zwischen Stadt und Land, zwischen Bauerntum und Arbeitertum geschlagen werden kann. Unsere Arbeiter und Städter sind alle irgendwie einmal aus einer bäuerlichen Sippe gekommen und hatten wie das Bauerntum in der Scholle ihre Wurzel. Der deutsche Arbeiter ist Blut vom Blute des Bauern. So weist die Frage des Blutes die wahre Volksgemeinschaft als eine Frage der Blutsgemeinschaft aus.

In der gleichen Linie der Pflege des Stolzes des Bauern auf seine Art liegt es, wenn wir wieder alles das beachten und hegen, was mit dem bäuerlichen Brauchtum und seiner Gesittung zusammenhängt. Der freudige Widerhall, den unsere Bestrebungen im deutschen Bauerntum fanden, beweist, wie sehr die Seele des Bauern nach der Wiedererweckung eines ihm artgemäßen Daseins gedürstet hat. Es war ein unendlich kluger Zug der katholischen Kirche, auf dem Dorfe altes Brauchtum nie anzutasten, sondern es in die kirchliche Gemeinschaft einzubeziehen. Wenn daher heute gewisse Kreise glauben, unsere Bemühungen um Wiedererweckung des bäuerlichen Brauchtums auf dem Lande

Digitized by Google

als „Neuheidentum" brandmarken zu können, dann löst solches Bestreben bei jedem echten Kenner der Seele unseres Landvolkes nur allergrößtes Kopfschütteln und Verwundern aus. Wenn dann aber noch außerdem die Behauptung aufgestellt wird, daß dadurch der Bauer der Religion entfremdet würde oder die Wiedererweckung des bäuerlichen Brauchtums zum Atheismus, zur Gottlosigkeit führe, dann kann man nur sagen, daß solche Menschen schon auf dem Asphalt geboren und dem Asphalt völlig verfallen sein müssen, um derartigen blühenden Unsinn überhaupt aussprechen zu können. Wer unser Bauerntum kennt, weiß, daß es von Natur aus, daß es aus seinem ganzen Wesen heraus Religion besitzt.

Kein Stand ist mit seiner Arbeit so sehr in den Rhythmus der Jahreszeiten eingespannt wie gerade das Bauerntum, kein Stand muß so abwarten, ob ihm ein gütiges oder ungnädiges Geschick das Werk seiner Arbeit segnet, wie gerade das Bauerntum. Ein solcher Stand lebt nicht in einer Umwelt, die zum Atheismus oder zur Gottlosigkeit hinlenkt oder erzieht, nein, ganz im Gegenteil. Es ist eine Beleidigung unseres Bauerntums und unseres gesamten Landvolkes, ihm die Religion absprechen zu wollen. Allerdings, eines habe ich zu verhindern gewußt, daß nämlich der Streit um kirchliche Dogmen, der den Unterschied unserer Konfessionen ausmacht, in das vom Nationalsozialismus nun glücklich geeinte Landvolk hineingetragen wird und in diesem von neuem Trennungslinien aufreißt. Dem Führerkorps des deutschen Reichsnährstandes ist daher verboten worden, sich in irgendwelche kirchlichen Streitfragen einzumischen. Diese unbedingt neutrale Haltung ist vom Landvolk dankbar begrüßt worden, und ich werde mich in dieser Haltung auch nicht irre machen lassen, mögen die diesbezüglichen Eiferer nun aus diesem oder jenem Lager kommen und die Schleusen ihrer Beredsamkeit mit noch so großem Eifer über mich öffnen.

In einem Punkte allerdings müssen wir, weil wir Nationalsozialisten sind, zu einer klaren Haltung kommen, mag das auch diesem oder jenem kirchlichen Dogmatiker zu hören recht unlieb sein. Unsere Einstellung zum Gedanken des Blutes, der Rasse, legt uns nämlich die unabweisbare Pflicht auf, dem jüdischen Blute gegenüber eine klare Einstellung einzunehmen. Dies tun wir als Nationalsozialisten, müssen es aber auch als Bauernführer tun. Das Judentum stammt aus dem Nomadentum. Das Judentum kann daher auch immer nur aus dem Gesetz seines Blutes heraus die Gesetze des Nomadentums verwirklichen. Das Gesetz des Nomadentums ist aber das Abgrasen der Weide oder das Schmarotzen am Arbeitsertrag anderer Völker. Das Gesetz des Bauerntums ist aber das Bebauen, die Pflege und Hege des anvertrauten Bodens. Der Gegensatz zwischen Bauerntum und Judentum wird hier offenbar, ist unbedingt und unüberbrückbar.

Der Jude ist aus der entwicklungsgeschichtlichen Wurzel seines Nomadentums heraus Händler im üblen Sinne, weil diese Betätigungsform

Digitized by Google

in der Wirtschaft sich noch am ehesten mit der unsteten Lebensweise des geborenen Nomaden in Einklang bringen läßt. Umgekehrt ist gerade der Bauer das genaue Gegenteil. Er ist abhold jeder unsteten Lebensweise und daher aus seinem Bauerntum heraus völlig ungeeignet zum Händlertum im eigentlichen Sinne. Der Jude aber ist aus der nomadischen Wurzel seines Blutes immer bestrebt, alle Dinge des wirtschaftlichen Lebens zu mobilisieren und sie dadurch handelsfähig zu machen, daß er jederzeit in der Lage ist, nach seinem Gutdünken das Abgrasen des Arbeitsertrages anderer Menschen zu besorgen. Der Bauer ist ganz im Gegenteil auf Stetigkeit und Anerkennung der Arbeit und der Leistung eingestellt, weil er sonst die Grundlage seines eigenen Daseins selber erschüttert. Der Bauer ist der Mensch, der Werte erzeugt durch Arbeit und Leistung, niemals durch händlerische Beweglichkeit. Daher ist auch alles die Sittlichkeit der Arbeit anerkennende Wirtschaftsdenken aufgebaut auf einem in seiner Wurzel bäuerlichen Denken. Wenn man nicht vom jüdischen Denken aus an die Wirtschaft herangeht, dann kann man sie letzten Endes nur vom Bauern her sehen.

Wo der Jude herrscht, muß der Bauer sterben. Das eindeutigste Beispiel dieser Art können wir heute in der Sowjetunion beobachten, wo die bolschewistischen Machthaber, welche fast ausschließlich Juden oder aber von Juden unmittelbar abhängige Bolschewiken sind, im Bauern ihren natürlichen Feind erblicken, dem sie mit einem ausgeklügelten Zwangssystem die Erträge seiner Arbeit abpressen und ihn darüber hinaus in seinen wesentlichen Eigenschaften zu vernichten versuchen. Der Bolschewismus entwurzelt den Bauern, preßt ihn in die Kollektive, zerreißt bewußt das bäuerliche Sippengefühl und vernichtet die bäuerliche Existenz, wo immer er sie vernichten kann.

Was es für einen Staat und ein Volkstum bedeutet, wenn das freie Bauerntum vernichtet ist, das werden uns die nächsten Jahre am bolschewistischen Beispiel sehr deutlich zeigen. Der Bauernhof als Lebensstamm gesunder, kinderreicher Bauernfamilien gerät in der Sowjetunion vollkommen in Verfall. Der Jude weiß aus jahrtausendalter Erfahrung, daß zwischen ihm und dem Bauerntum kein Friede sein kann. Daher vernichtet das Judentum den Bauern, wo immer er dies vermag, und verfolgt das Bauerntum mit dem abgrundtiefen Haß seiner Rasse. Ich glaube, daß mehr noch als der Satz, daß die Rassenfrage der Schlüssel zum Verständnis der Weltgeschichte darstelle, die Behauptung richtig ist, daß der polare Gegensatz vom Bauerntum zum Judentum und umgekehrt die Weltgeschichte recht eigentlich erst in Bewegung gesetzt hat. Bisher haben noch wenige Historiker den Mut besessen, im Hinblick hierauf die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Hoffen wir vom nationalsozialistischen Deutschland, daß auch hier ein Wandel eintreten möge.

Digitized by Google

Die Führung des Reichsnährstandes hat aus solchen Erkenntnissen die klare Folgerung gezogen, daß dort, wo der deutsche Bauer leben und gedeihen soll, der Jude und seine Wirtschaftsmethoden nicht herrschen dürfen. Wir sind daher entschlossen, als Nationalsozialisten und als verantwortungsbewußte Bauernführer in dieser Beziehung unbeirrt unseren Weg zu gehen, damit am Ende nicht nur gesichert ist das deutsche Bauerntum, sondern infolge seiner Eigenschaft als Blutsquelle des deutschen Volkes auch das ganze deutsche Volk und damit das heilige, ewige Dritte Reich unseres Führers Adolf Hitler.

Digitized by Google

Rede auf dem Vierten Reichsbauerntag in Goslar am 29. November 1936

So, wie der Führer im zurückliegenden Jahre den Kritiker, insbesondere den Kritikaster — im Volksmunde sagt man richtig: den Meckerer — gegeißelt hat, hat wohl noch nie ein Staatsmann in der Öffentlichkeit treffender das politische Unvermögen charakterisiert. Die Worte des Führers hierüber sind so schneidend klar, so eindeutig, daß man wahrhaftig diesen Worten nichts mehr hinzuzufügen braucht.

Man könnte also an und für sich über die Meckerer und Kritikaster zur Tagesordnung übergehen. Denn sie üben ihr Gewerbe ja nur aus, entweder weil ihnen sonst keine andere Arbeit im Augenblick einfällt, oder weil ihnen der Herrgott die Anlagen zum Begreifen des Tatsächlichen nicht mit in die Wiege gelegt hat.

Aber die Dinge werden für mich als verantwortlichen Reichsbauernführer doch anders, wenn gewisse Kreise entweder auf Grund der ihnen durch die persönliche Tüchtigkeit ihrer Ahnen verliehenen, weiterwirkenden Anerkennung unter unseren Volksgenossen oder aber auf Grund ihrer vor 1933 innegehabten Führerstellungen im Landvolk dazu übergehen, nicht nur aus Prinzip zu meckern, sondern dieses Meckern offenbar geradezu einer Regie zu unterwerfen. Diesen Kreisen gegenüber muß ich ein paar Worte widmen, so überflüssig mich die ganze Angelegenheit an und für sich auch anmutet.

Diese Leute finden einen Gefallen darin, zwischen dem Nationalsozialismus auf der einen Seite und dem Preußentum auf der anderen Seite einen Gegensatz zu konstruieren. Was Preußentum eigentlich ist, verraten diese Leute einem weniger, als daß sie durch absolute Gegensätzlichkeit gegenüber allem, was auch nur nach Nationalsozialismus riechen könnte, ihre preußische Charakterfestigkeit dokumentieren und zum Ausdruck bringen. Diese Leute belieben, z. B. über die Ernährungskatastrophe des Weltkrieges 1914/18, als nämlich noch sie die Verantwortung für die Dinge trugen, schamhaft hinwegzusehen und von diesen Tatsachen nicht weiter zu reden. Dafür aber schreiben sie die nun einmal nicht zu bestreitenden Erfolge der nationalsozialistischen Ernährungswirtschaft seit dem Jahre 1933 dem Zufall, den Umständen oder sonst jemandem zu, nur um Gottes willen nicht dem Nationalsozialismus als solchem.

Die Erfolge der nationalsozialistischen Ernährungswirtschaft sind aber die durchaus folgerichtige Übertragung der Grundgedanken eines großen

Digitized by Google

preußischen Königs, Friedrichs des Großen, auf das Gebiet der Ernährungswirtschaft; sie sind also letzten Endes die Verwirklichung der Gedanken eines Mannes, dem es ausschließlich zu verdanken ist, wenn die Nachfahren seiner Zeitgenossen sich noch heute als die Garanten des Preußentums bezeichnen können. Damit will ich also sagen, daß zum mindesten von einem Gegensatz zwischen Preußengeist und Nationalsozialismus auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft keine Rede sein kann. Ich will dies mit ein paar Sätzen beweisen.

In den „Instruktionen" für seine Generäle vom Jahre 1747 sagt Friedrich der Große über die Verpflegung der Armee folgende lapidaren Sätze: „Bedenkt, daß die Grundlage der Armee der Magen ist. Man muß für die Ernährung des Soldaten sorgen, am Versammlungsort und am Ziel. Das ist die erste Pflicht eines Generals." Im weiteren sagt Friedrich der Große dann in der gleichen Instruktion noch folgende klassischen Worte: „Das erste Augenmerk, das man auf die Vorratslage richten muß, betrifft die richtige Wahl der obersten Beamten. Sind sie unredliche Leute, so wird der Herrscher erstaunlich betrogen." Und er sagt weiterhin: „Es gibt zwei Arten, die notwendigen Lebensmittel aufzubringen. Die eine besteht darin, das Getreide vom Lande liefern zu lassen und den Bauern und Edelleuten gemäß der Kammertaxe und nach Maßgabe des gelieferten Getreides Nachlaß von der Kontribution zu gewähren. Zum anderen Aufbringungsmittel — den Lieferanten — soll man nur dann Zuflucht nehmen, wenn das erste tatsächlich undurchführbar ist. Denn die Lieferanten plündern unbarmherzig und setzen selbstherrlich die ungeheuren Lebensmittelpreise fest."

In diesen wenigen Worten des großen Königs ist eigentlich das ganze Programm über den Sinn und Aufbau des Reichsnährstandes, soweit es sich um die Sicherung der Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes handelt, zusammengefaßt. Denn wir Nationalsozialisten haben schließlich im Jahre 1933 für unser Volk nur verwirklicht, was Friedrich der Große vor 200 Jahren forderte, um einen Staat aufbauen zu können. Wenn also schon gewisse Kreise das Bedürfnis haben, ihr offenbar patentiertes Originalpreußentum ausschließlich für sich in Anspruch zu nehmen, dann müssen wir Nationalsozialisten ganz bescheiden die Frage an diese Herren richten: Warum handelten sie auf dem Gebiet der Landwirtschaft und der Ernährungswirtschaft während des Weltkrieges 1914/18 nicht gemäß der Forderung des großen preußischen Königs, damals, als sie ja noch alle die Möglichkeit dazu in den Händen hielten? Warum überließen sie dieses Aufgabengebiet großzügig dem Nationalsozialismus zur Bearbeitung und Verwirklichung? Wir Nationalsozialisten haben Verständnis dafür, daß man uns nicht begreift. Aber wir haben kein Verständnis dafür, daß man die eigene auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft erwiesene Unfähigkeit nunmehr dadurch bemänteln will, daß man sie durch Angriffe auf uns abzureagieren sucht. Diese Methode war noch immer das Mittel des Feigen und Unfähigen, seine Minderwertigkeit vor sich selber zu begründen, allein, es steht

Digitized by Google

fest, daß Preußen auf der Grundlage solcher Gesetze nicht geworden ist.

Diese Worte wären überflüssig, wenn gewisse Tatsachen der heutigen Zeit nicht dazu zwängen, einmal klares Deutsch zu reden. Die Weisheit des Alten Fritz wurde im liberalen Zeitalter vergessen. Erst ein Gustav Ruhland mußte kommen, welcher den Versuch machte, nun zu natürlichen Grundsätzen zurückzukehren. Aber er wurde mundtot gemacht, weil die Regierung in Deutschland im 19. Jahrhundert zu dumm oder zu liberal war, um das Problem der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes zu begreifen.

Daher stelle ich die Frage: Was sollen überhaupt diese ewigen Angriffe, seien sie offen oder versteckt, solcher sich auf Preußen berufenden Kreise gegen die Führung des Reichsnährstandes oder einzelner Bauernführer im Reichsnährstande? Ich bin doch wirklich diesen Herren Landwirtschaftsführern der Vergangenheit gegenüber großzügig und frei von irgendwelcher kleinlichen Subalternität gewesen. Gerade diese Kreise sollten es sich doch als erste klarmachen, daß es der Lebensarbeit eines Königs Friedrich Wilhelm I. und seines großen Sohnes, des Alten Fritz, bedurfte, wenn aus Junkern, die weder im gesamten noch im Durchschnitt eine in jedem Falle erfreuliche Erscheinung waren, der vorbildliche Typ des preußischen deutschen Offiziers herangebildet wurde. Wenn Preußen groß wurde, dann doch infolge der Erziehungsarbeit, die große Führer an den brauchbaren Vertretern dieser Geschlechter leisteten.

Ich gebe offen zu, daß dieser oder jener heutige Bauernführer noch nicht das Ideal von dem darstellt, was man dereinst von einem Bauernführer in dem von Adolf Hitler geschaffenen Reiche erwarten wird. Allein, dieses Bauernführerkorps, wie es nun einmal heute ist, hat es in drei Jahren verstanden, ein seelisch restlos zusammengebrochenes Landvolk wieder aufzurichten und es aus einer bereits zur Lethargie gewordenen Verzweiflung wieder herauszureißen. Diesem Bauernführerkorps und seiner Arbeit ist es zu verdanken, wenn das Landvolk wieder mit Vertrauen erfüllt und zum aktiven Einsatz gebracht werden konnte; ja, darüber hinaus hat dieses Bauernführerkorps es verstanden, in einer beispiellos harten Arbeit eine Ernährungskatastrophe wie die von 1918 vom deutschen Volke fernzuhalten. Denn das darf ich wohl allen Meckerern sagen: Wenn zwei Jahre nach der nationalsozialistischen Erhebung von 1933 ein Steckrübenwinter vermieden werden konnte, wie wir ihn nach der nationalen Erhebung von 1914 im Jahre 1916/17 erlebten, dann verdankt Ihr dies der pflichtgetreuen Arbeit dieses Führerkorps.

Dieses Führerkorps des Reichsnährstandes ist vielleicht keine Paradetruppe. Aber es besteht aus ausgezeichneten Frontsoldaten nationalsozialistischer Erziehung, mit denen man Schlachten gewinnen kann; und ich denke, das deutsche Volk ist heute mehr daran interessiert, daß die Erzeugungsschlachten auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft geschlagen und gewonnen werden, als daß die Führer des Reichsnährstandes in der Erzeugungsschlacht in jedem eleganten Salon eine gute Figur machen. Das war schon im Weltkriege so, daß sich die Fronttruppe vor dem Feinde zu bewähren wußte und die Etappe über diese Menschen die Nase zu rümpfen verstand. Darin hat sich bis heute gar

Digitized by Google

nichts geändert. Allein, der Unterschied besteht darin, daß heute alte — ich darf das mal so sagen — Frontschweine, echteste Frontsoldaten des Weltkrieges, darüber wachen, daß jetzt über den Notwendigkeiten der Etappen nicht die Achtung vor dem Frontsoldaten des nationalsozialistischen Kampfes vergessen wird.

Wenn man sich heute hinstellt und gewissermaßen mit einem bedauernden Achselzucken erklärt, es sei schade, daß der Reichsnährstand nicht die früheren landwirtschaftlichen Führerpersönlichkeiten stärker heranzieht, dann muß ich hierauf erwidern: Bis zum Jahre 1933 haben alle diese Leute die Möglichkeit gehabt, ihre Fähigkeiten hundertprozentig unter Beweis zu stellen. Zugegeben, daß sie sich dabei auch ehrlich bemüht haben, das Beste zu leisten. Aber wir müssen leider feststellen, daß das Ergebnis ihrer Arbeit für unseren Stand katastrophal war. Erst der Nationalsozialismus ist es gewesen, welcher den Wandel auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Wiedergesundung herbeigeführt hat. Mithin kann ich nicht einsehen, warum ich etwas, was sich bisher als nicht brauchbar erwiesen hat, nunmehr wiederum zu einem Experiment in der Ernährungswirtschaft heranziehen soll. Man konnte uns im Jahre 1933 vielleicht noch vorwerfen, daß wir die alten Führer des Liberalismus in der Landwirtschaft restlos ablösten. Allein, die Erfolge der von uns durchgeführten Agrarpolitik sprechen eine so eindeutige Sprache, daß unsere Maßnahmen von 1933 sachlich und moralisch durchaus gerechtfertigt sind. In der Geschichte kommt es darauf an, was man verwirklicht, und nicht darauf, was man zu verwirklichen beabsichtigt. Und ich glaube sagen zu können: Wir haben nicht eine Behauptung oder Forderung aufgestellt und verkündet, die wir inzwischen nicht auch in die Tat umgesetzt haben. Wir können mit reinen Händen darauf hinweisen, daß sich das, was wir vor Jahren geschrieben oder gesprochen haben, mit dem deckt, was wir heute verwirklichen. Leider können wir den gleichen Maßstab nicht an unsere Kritiker legen. Mitarbeiten lassen wir jeden ehrlichen Könner und reichen ihm gerne die kameradschaftliche Arbeitshand, aber Führen, nein, Führen behalten wir uns selbst vor.

Ich möchte gegenüber diesen in den Reihen des Landvolkes immer wieder Unruhe auslösenden Kreisen ganz klar einmal folgendes sagen: Es kommt für uns Bauern nicht darauf an, was man vorgibt, für uns tun zu wollen, oder was man für uns angeblich getan hat, sondern für uns kommt es ausschließlich darauf an, unter Beweis zu stellen und der Welt zu zeigen, inwiefern und in welchem Umfange man uns Bauern die Möglichkeit verschafft hat, selber, d. h. von uns aus an der Gestaltung der Probleme unseres Berufes und unseres Standes mitzuwirken. Man hat mir vor dem Jahre 1933 aus den damaligen Führerkreisen immer wieder vorgehalten, daß das Bauerntum an sich zwar notwendig sei, Führer vermöge das deutsche Bauerntum aber noch nicht zu stellen, dazu bedürfe es noch einer jahrzehntelangen Erziehungsarbeit. Heute kann ich sagen, daß ich nicht nur Bauern gefunden habe, welche zu führen verstehen, sondern ich sage: Der Kern des Führerkorps im Reichsnährstand besteht aus waschechten Bauern, die ihre Führereigenschaften durch die Erfolge der nationalsozialistischen Agrarpolitik in den letzten

Digitized by Google

drei Jahren unter Beweis gestellt haben und die so nicht nur den Glauben des Nationalsozialismus an das deutsche Bauerntum rechtfertigten, sondern ihre Berechtigung zur Führung damit auch bereits vor der Geschichte erwiesen haben.

Wir haben den bäuerlichen Konzessionsschulzen im Landbund, in der Landwirtschaftskammer oder wie die Organisationen von früher sonst noch geheißen haben mögen — heute kennt man ihre Namen schon nicht mehr! — überwunden und haben wieder echte Bauern als Bauernführer in den Vordergrund gestellt. Wenn in tausend Jahren deutscher Geschichte der Versuch gemacht worden ist, den deutschen Bauern das Recht auf eine arteigene Führung zu bestreiten, so haben wir Nationalsozialisten diesen Versuch nicht nur abgeschlossen, sondern die Führerbegabung deutscher Bauern durch die letzten drei Jahre unter Beweis gestellt.

Ich möchte diese Gelegenheit aber auch zu dem Hinweis benutzen, einmal nach Moskau hinüber zu sagen, daß man dort nicht soviel davon reden soll, was man im Sowjetstaate für das russische Landvolk angeblich getan hat. Man soll uns lieber einmal zeigen und unter Beweis stellen, wo der Bauer in Rußland überhaupt noch mitreden darf. Moskau soll lieber einmal aufzeigen, was der eigentliche Bauer in Sowjetrußland noch zu sagen hat, als daß die amtliche Sowjetregierung über den Moskauer Sender Redensarten von der Agrarpolitik der Sowjetunion verkündet, die handgreiflich unmöglich sind. Man bilde sich doch in Moskau nicht ein, daß man auf die Dauer den dortigen agrarpolitischen Irrsinn verschleiern könne. Der zum Landsklaven verknechtete russische Bauer hat heute in Sowjetrußland keine Stimme, aber um so lauter werden wir dafür über diese Dinge zu reden verstehen.

Solange eine Führung gut ist, solange behauptet sie sich auch. Solange also das Führerkorps des Reichsnährstandes sich in der Leistung als zur Führung berechtigt ausweist, solange ist mir um die Zukunft des Reichsnährstandes wenig bange. Man bekämpfe uns ruhig: Wir werden davon nicht kränker. Was mich nicht umbringt, macht mich nur stärker.

Sowenig der einzelne Unternehmer in der Wirtschaft, mag er auch noch so vollendet sozial handeln, durch diese seine soziale Haltung die Tatsache eines liberalen Kapitalismus, nach dessen Methode er sein Geschäft aufbaut, zu sanktionieren vermag, sowenig vermag der historische Adel an sich die nur zum Teil historische Tatsache einer Hörigkeit der Bauernschaft heute noch irgendwie für einen heutigen Führungsanspruch heranzuziehen, selbst wenn einzelne seiner Vorfahren damals gegenüber ihren Bauern auch noch so sozial eingestellt gewesen sind. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich mich nicht gegen den Adel an sich wende. Die Tatsache, daß von 21 Landesbauernführern allein 3 Landesbauernführer adlig sind, beweist dies zur Genüge. Aber das durch den Nationalsozialismus freigewordene deutsche Bauerntum steht bei Adolf Hitler und nicht bei Kreisen, die einen Führeranspruch erheben, ohne ihn durch Leistungen zu begründen.

Es war der größte Krebsschaden der deutschen Geschichte, daß sich der Begriff des Adels in einen

Digitized by Google

Gegensatz zum Begriff des Bauerntums hineinentwickelte. Adel und Bauerntum wurden schließlich geradezu wie zwei gegensätzliche Begriffe betrachtet. Adel ist aber im Grunde seines Wesens Führungsausdruck des Bauerntums als solchem, wird durch dieses bedingt und ist in seinem Wesen nach doch wieder nur Bauerntum. Bauerntum und Adel decken sich ihrem Wesen nach in der germanischen Auffassung völlig, klaffen allerdings schroff auseinander in der römisch-rechtlichen Auslegung, die nur langsam im deutschen Volke Fuß faßte, dann aber mit ihrer offiziellen Anerkennung im Jahre 1495 prompt die Bauernkriege des 16. Jahrhunderts auslöste. Schiller hat uns in vorbildlicher Weise in Attinghausen einen wahren Adligen als bodenverwurzelten Führer seiner Bauern gezeichnet und ihn ganz bewußt gegenübergestellt dem entwurzelten Vertreter einer volksfeindlichen Macht in der Person Geßlers. Man lese den „Wilhelm Tell" einmal unter diesem Gesichtspunkt, und man wird erstaunt feststellen, was Schiller uns hierbei alles zu sagen verstanden hat.

Man kann in letzter Zeit beobachten, wie einige Wissenschaftler, sozusagen vom gesicherten Hafen wissenschaftlicher Objektivität heraus, eine Störung unserer nationalsozialistischen Agrarpolitik, ja, unserer nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik versuchen. An sich können uns solche Menschen ziemlich gleichgültig bleiben. Denn wenn man heute noch innerhalb der wissenschaftlichen Welt den Versuch macht, für den in der Landwirtschaft überwundenen Liberalismus eine Lanze zu brechen, so ist das entweder als geistige Vergreisung zu diagnostizieren, oder aber man muß annehmen, daß diese Kreise sich einbilden, den Lauf der Dinge nach der Methode Coué auf der Grundlage liberaler Beschwörungsformeln aufhalten zu können.

Allein, Deutschland befindet sich wirtschaftspolitisch in einer Lage, welche die ernsthafteste Beachtung verdient. Aus diesem Grunde ist jetzt auch keine Zeit für Querschützenfeste übrig, mögen diese sich nun als wissenschaftlich oder unwissenschaftlich bezeichnen. Wir haben einfach keine Zeit, einen Wissenschaftler sich austoben zu lassen, bloß weil irgendeine liberale Voraussetzung ihn heute noch für einen objektiven Wissenschaftler erklärt. Deutschland und nicht nur Deutschland, sondern Europa stehen heute vor der Gefahr eines Ansturmes aus Asien, eines Ansturmes, der alle Kultur und alles Leben einer tausendjährigen Kultur auszulöschen vermag. In Spanien reden die Verhältnisse für jeden eine zu eindeutige Sprache, um heute noch als liberal verrannter Tor durch die Welt laufen zu können.

In solchen Schicksalsstunden, wie wir sie jetzt als Volk erleben, habe ich nicht das Recht, meiner Langmut die Zügel freizugeben. Daher erkläre ich hier für das mir vom Führer und Reichskanzler verantwortlich übertragene Gebiet der Ernährungswirtschaft: Drei Jahre lang war ich langmütig und habe die Verhältnisse auf den Universitäten von mir aus nicht gestört. Ich habe geglaubt, daß drei Jahre sachlicher Erfolge auf dem Gebiet der Agrarpolitik die einfachste Brücke für einen denkenden Menschen sein würden, um einen Frieden mit uns Nationalsozialisten zu finden. Aber aus Verantwortungsgefühl gegenüber meinem Führer und

Digitized by Google

meinem Volke vermag ich nun nicht mehr schweigend Dingen zuzusehen, die sich — Gott sei Dank vereinzelt — auf einigen Hochschulen abspielen. So warne ich hiermit zum ersten und letzten Male eindeutig alle diejenigen, die es angeht. Und ich werde mich künftig nicht scheuen, dazwischenzufahren und einem Schädling das Handwerk zu legen. Es ist immer noch besser, es geht ein Narr zugrunde, als daß das deutsche Landvolk und in Auswirkung davon das ganze deutsche Volk an einem Narren zugrunde geht.

Und noch auf eins muß ich hinweisen. Immer noch überlaufen mich Menschen, die mir durchaus glauben beweisen zu müssen, daß ich den Bauern zu ideal und zu romantisch sehe. Glauben denn diese Leute ernsthaft, daß uns Nationalsozialisten das gewaltige Werk der Bauernbefreiung gelungen wäre, wenn wir uns nicht vorher bereits sehr klar gewesen wären über das Wesen des deutschen Bauern? Im Jahre 1930 — also vor nunmehr sechs Jahren —, als mich der Führer in die Reichsleitung der NSDAP berief, genügte meine Auffassung vom Bauern, daß mich der Führer auf meinen Posten berief. Denn damals war ich in meiner Einstellung zum deutschen Bauerntum bereits durch meine Bücher und meine sonstigen Veröffentlichungen klar abgestempelt. Ich muß es mir daher verbitten, daß man mir heute nach drei Jahren nationalsozialistischer Erfolge vorwirft, ich sei ein Romantiker des deutschen Bauerntums. Denn das ist dann keine Kritik mehr an meiner Person, sondern ist eine Kritik am Führer, der mich 1930 rief gerade wegen dieser meiner Einstellung zum Bauerntum. Ich bin nur der agrarpolitische Stabschef meines Führers Adolf Hitler. Aber dies bin ich hundertprozentig, worauf sich die Gegner ebenfalls hundertprozentig verlassen können.

Was können wir schließlich dafür, wenn man den von uns Nationalsozialisten in einer verdammt schweren Arbeit mühsam wieder zu Ehren gebrachten Begriff des Bauern nun von exaltierten Zeitgenossen plötzlich hundertzehnprozentig als Modebegriff aufgetischt bekommt? Hundertzehnprozentige gibt es nicht nur auf dem Gebiet des Bauerntums. Die Fabrikation von Kitsch kann man ja auch auf Begriffe ausdehnen und braucht sie durchaus nicht auf Sachen zu beschränken. Bis 1933 war der deutsche Bauer Freiwild für jüdische und sonstige Asphaltliteraten. Jetzt ertönt aus den gleichen Kreisen auf einmal die weinerliche Besorgnis, daß wir — vor allen Dingen ich — den deutschen Bauern zu ideal sähen. Was diese Leute doch für Sorgen haben! Der Erfolg dieser Angsterscheinungen ist heute eine Flut von literarischen Machwerken. Diese verfolgen offenbar keinen anderen Zweck, als ausschließlich den, uns zu beweisen, wie der Bauer in Wirklichkeit ist, damit wir uns um Gottes willen nicht in eine Romantik über das Bauerntum hineinentwickeln. Man hat das Gefühl, daß solche Verfasser sich geradezu als nationale Helden vorkommen, wenn sie alle Schattenseiten des Bauerntums möglichst realistisch darstellen und ausmalen. Wir wollen diesen Herrschaften verraten, daß man uns über das Bauerntum nichts zu erzählen braucht, uns, die wir vor dem Jahre 1933 für dieses Bauerntum kämpften und es nach dem Jahre 1933 zu retten verstanden. Ich selbst aber, der ich immerhin außer meiner Feldzugszeit drei Jahre meines Lebens mit der Hand praktisch in der Landwirtschaft gearbeitet habe, verbitte es mir ganz besonders, daß irgendein dahergelaufener Asphaltliterat aus Konjunktur- oder sonstigen

Digitized by Google

Gründen daherkommt und uns und mir Vorstellungen über das Bauerntum beibringen will.

Es ist schließlich eine Binsenweisheit, daß dort, wo die Sonne hinfällt, auf der anderen Seite Schatten ist. So ist der Lauf der Welt. Die sonnige Stimmung eines Kinderzimmers voll lachender Kinder kann man ebenso gut auch ausschließlich vom Standpunkt der schmutzigen Windeln aus schildern. Auch dies ist eine Binsenwahrheit, die z. B. einen Herrn Remarque bewegte, die Konjunktur über Frontbücher rechtzeitig auszunutzen und sein dämliches Buch zu schreiben, dem es jeder Frontsoldat der Westfront sofort anmerkte, daß sein Verfasser über die allerhinterste Artillerie-Linie nicht hinausgekommen ist, also von der eigentlichen Westfront und ihrem Geist keinen Hauch verspürt hat. Nein, meine Herren Kritiker vom Berliner und sonstigen Asphalt, um zu Erkenntnissen über das Bauerntum zu kommen, wie ihr sie uns heute vorsetzt, brauchte man wirklich nicht erst das Jahr 1936 abzuwarten. Die Karikaturen des „Simplicissimus" und wie die sogenannten Witzblätter sonst heißen mögen, bemühen sich in diesem Sinne seit ihrer Gründung in durchaus beachtlicher Weise.

Ich komme nun zu den unmittelbaren Aufgaben, die uns für das vor uns liegende Jahr bevorstehen und unsererseits gemeistert werden müssen. Wenn auf der einen Seite die Erzeugnisse des Bodens durch die Marktordnung in ihren Preisen stabil gehalten werden, kann man logischerweise auch nicht den Boden, der nicht vom Erbhofgesetz erfaßt ist, als Handelsobjekt dem freien Spiel der spekulativen Kräfte überlassen. Auch hier werden wir zu einer Ordnung kommen müssen, um unsere Aufgaben meistern zu können.

Auf dem Gebiete der Tierzucht habe ich mit vollem Bewußtsein den Grundsatz der Leistung zur Grundlage der Beurteilung der tierzüchterischen Arbeit gemacht. Damit habe ich mit der bis 1933 beliebten Spielerei von Form und Aufmachung gebrochen. Ich darf darauf hinweisen, daß ich, als Schüler Fröhlichs in Halle, in der Presse um diesen Gedanken kämpfte, den ich später als Minister nur verwirklicht habe. Züchterische Leistungsarbeit hat über aller Formenakrobatik der Tierhaltung zu stehen. Formenspielerei in der Tierzucht kann vielleicht einen aus Versehen auf das Land verpflanzten Nichtlandwirt verblüffen, einem wirklichen Züchter vermag sie aber in bestem Falle nur ein peinliches Lächeln abzugewinnen. Die Leistung allein kennzeichnet bei einem gesunden Tier seinen Wert, darüber hinaus gibt sie uns die Möglichkeit der rationellen Verwertung des wirtschaftseigenen Futters. Aus diesem Grunde führten wir z. B. als erstes und einziges Land der Welt die zwangsweise Milchkontrolle des Rindviehs ein. Und wenn diese Maßnahme bei ihrer ungeheuren Tragweite keine unnötige Unruhe im Landvolke auslöste, so lediglich dank dem Umstande, daß nicht mehr vom grünen Tisch her wie früher ein Ministerium durch eigene Beamte oder über die Beamten der Landwirtschaftskammern einfach anordnet, sondern der heute in seiner Kreis- oder Landesbauernschaft ansässige ehrenamtliche nationalsozialistische Kreis- und Landesbauernführer die insgesamt notwendigen Maßnahmen den Bauern in der ihnen verständ-

Digitized by Google

lichen Sprache klarmacht und damit das alte frühere Mißtrauen zwischen Regierung und Gefolgschaft beseitigt.

Um aber die Aufgaben der Erzeugungsschlacht bewältigen zu können, muß unser Landvolk auch körperlich gesund sein. Auf diesem Gebiet muß ich nun einige betrübliche Zahlen bekanntgeben, denn die Redensart von der körperlichen Gesundheit des Landvolkes erweist sich leider als frommes Märchen. Wir haben in einzelnen Gauen und Kreisen in aller Stille Untersuchungen verschiedener Jahrgänge durchgeführt und sind dabei zu folgendem verblüffenden Ergebnis gekommen:

In einigen Gauen war die gesamte Körperhaltung der ländlichen Jugend bis zu 75 vH schlecht. — Der Atmungsunterschied zwischen Ein- und Ausatmung z. B. betrug bis zu 75 vH zwischen 2 bis 4 cm, während er sich normalerweise zwischen 8 und 9 cm bewegen soll. Bis zu 75 vH war die Rückenbildung schlecht und die Wirbelsäule in irgendeiner Form verkrümmt. Vom Zustand der Füße konnte festgestellt werden, daß bis zu 90 vH verbildete Füße hatten. Hiervon waren 60 vH Senkfüße, 10 vH Spreizfüße, 5 vH Plattfüße und 2 vH Hohlfüße. Bei einem Gau wurden sogar 70 vH Plattfüße festgestellt.

Ich erwähne dies, weil es erwähnt werden muß. Wenn darum Asphaltliteraten die Lehre glauben bestreiten zu können, daß das Landvolk die Blutsquelle der Nation ist, dann ist dies keine Beweisführung hiergegen, sondern ein Beweis dafür, wie man durch das Judentum gegenüber den Lebensgesetzen des eigenen Volkes blind zu werden vermag.

Die oben angeführten Zahlen sprechen eine erschreckende Sprache von dem Gesundheitszustand unserer Landbevölkerung. Die Ursachen sind zum Teil auf die schlechte Wirtschaftslage der letzten Jahrzehnte zurückzuführen, zum Teil aber auch auf die ungeheuer harte, einseitige körperliche Arbeit. Die Hauptschuld trägt jedoch die jahrzehntelange, bewußt betriebene Mißachtung des Körpers und der Körperkultur auf dem Lande, wie sie zum mindesten seit den grauenvollen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges nachweisbar ist. Denn bis zum Dreißigjährigen Krieg besaß in Deutschland, wie heute noch in Finnland, jedes Bauernhaus seine eigene Badestube. Erst seit dem Frieden zu Münster im Jahre 1648 ist die Körperpflege aus dem Bewußtsein der Landbevölkerung verschwunden.

Wenn einem vielfach entgegengehalten wird, daß die Landbevölkerung keinen Sinn für Leibesübungen habe, ja in manchen Gegenden den Leibesübungen geradezu feindlich gegenüberstände, dann müssen wir auf Grund unserer Erfahrungen hier widersprechen. Mit theoretischen Erörterungen über die Bedeutung der Leibesübungen wird man allerdings einen Bauern nie überzeugen können. Wenn sich aber ein Dorf erst einmal auf Grund eigener Anschauung von dem Wert der Leibesübungen überzeugt hat, dann ist es geradezu verblüffend, wie schnell das Interesse des ganzen Dorfes für die Leibesübungen seiner Jugend wach wird. Und wenn aus durchsichtigen Gründen versucht wird, in die Landbevölkerung mit der Behauptung Unruhe hineinzutragen, die Anlage von öffentlichen Badeplätzen gefährde die Sittlichkeit in den Dörfern, dann ist folgende Feststellung zum mindesten interessant: Man hört nämlich einen solchen Unsinn meist dann nicht mehr — und an-

Digitized by Google

scheinend ist die Sittlichkeit auch dann nicht mehr gefährdet —, wenn sich in ein solches Dorf der Fremdenverkehr ergießt und dieser Fremdenverkehr nach Badegelegenheiten verlangt. Dann werden nämlich auf einmal sehr schnell die Möglichkeiten geschaffen, die der Fremdenverkehr verlangt, und selbst Hochwürden, der Herr Pfarrer, zieht dann seine Bedenken zurück.

Der Reichsnährstand hat im zurückliegenden Jahr mit aller Energie versucht, einen Wandel auf dem Gebiet der Leibesübungen auf dem Lande herbeizuführen. Für die kurze Zeit sind zum Teil beachtliche Erfolge zu verzeichnen gewesen. So sind z. B. allein im letzten Jahre in rund 300 Gemeinden neue Schwimmanlagen geschaffen worden. An dieser Stelle möchte ich insbesondere dem Reichssportführer, Parteigenossen von Tschammer und Osten, und dann vor allen Dingen dem Reichsjugendführer, Parteigenossen von Schirach, und der ganzen HJ für ihr tatkräftiges Eintreten auf diesem Gebiet danken. Der Erfolg der Leibesübungen auf dem Lande steht und fällt, möchte ich sagen, mit dem hingebungsvollen Einsatz der HJ. Hier muß aber auch weiterhin zäh gearbeitet und geworben werden, wie wir es auf dem Gebiet der Politik in der Kampfzeit taten. Hier muß sich wieder jeder als ein Soldat des Gedankens betrachten und muß wie in der Kampfzeit seine Volksgenossen in zäher Kleinarbeit wachrütteln. Ein Nachlassen gibt es hier nicht. Immer und immer wieder muß man die Lauen und die Trägen wachrütteln und ihnen die Aufforderung entgegenhalten: Das deutsche Volk erwartet von dir, daß du dich körperlich ertüchtigst. Erst wenn dies begriffen worden ist, werden wir Erfolge zu verzeichnen haben.

Wenn ich so die Grundlage für die Durchführung aller unserer Arbeit auf dem Lande, insbesondere aber der Erzeugungsschlacht, behandelte, will ich kurz erwähnen, daß diese Erzeugungsschlacht der deutschen Landwirtschaft durch die eingeleitete Aktion „Kampf dem Verderb" unterstützt werden muß. Hier darf ich auf zwei Grundtatsachen hinweisen, die zum Teil schon angepackt werden, aber noch viel umfassender und energischer angepackt werden müssen.

Alle Parolen vom Kampf dem Verderb werden immer an derjenigen Hausfrau scheitern, die selber keine Ahnung vom Haushalt hat. Die gründliche hauswirtschaftliche Erziehung unserer heranwachsenden Mädchengeneration ist für unser Volk die unbedingte Voraussetzung, um nicht nur die Erzeugungsschlacht zu gewinnen, sondern um sich als Nation überhaupt in der Zukunft zu behaupten. Die Erfahrungen des weiblichen Arbeitsdienstes sind von unserer Seite gesehen so über jedes Lob erhaben, daß der Nationalsozialismus hier bereits den einzig möglichen Weg gewiesen hat. Denn letzten Endes verwalten unsere Frauen in der Hauswirtschaft Volksvermögen, und als Mütter gebären und erziehen sie den kommenden Soldaten. Der Wert der Frau als gleichberechtigtes Mitglied der Volksgemeinschaft ist hier noch nicht von allen Volkskreisen restlos erkannt. Ich darf meinen Dank der Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, sagen, daß sie mit hin-

Digitized by Google

gebungsvollem Einsatz bestrebt ist, die Arbeit unserer Landfrauen zu unterstützen.

Und schließlich will ich auch nicht unerwähnt lassen, daß unsere Architekten im Häuserbau erheblich umlernen müssen. Denn die beste, vorsorgliche Hausfrau, welche noch Vorratswirtschaft zu treiben vermag, steht hilflos da, wenn sie in ihrer modernen Wohnung zwar ein hygienisches Badezimmer vorfindet, aber eine völlig unzweckmäßige Speisekammer und einen unzureichenden Kellerraum, so daß sie diese Tatsachen zwingen, von Tag zu Tag von der Hand in den Mund zu leben. Dieses von der Hand in den Mund leben, das in den letzten Jahrzehnten modern geworden ist — meiner Mutter Stolz war immer noch die Einmachezeit und stets immer alles im Hause zu haben —, ist die schlimmste offene Wunde in unserem Kampfe dem Verderb.

Habe ich mich so unmittelbar mit den Aufgaben auseinandergesetzt, die im kommenden Jahr im Grundsätzlichen in Angriff zu nehmen sind, so darf ich jetzt einmal die Grundgedanken entwickeln, nach denen sich überhaupt die deutsche Agrarpolitik ausrichtet; d. h. ich darf die Grundgedanken zum Ausdruck bringen, nach denen wir gewissermaßen marschieren.

Alles menschliche Dasein baut sich auf und erhält sich auf zwei Urtrieben:

Der eine Urtrieb ist der Hunger, d. h. der Trieb des einzelnen Menschen zur Erhaltung seines Ichs.

Der zweite Urtrieb ist die Liebe, d. h. der Gattungstrieb, als Trieb der Gattung zur Erhaltung ihrer Art.

Auf der Grundlage dieser beiden Urtriebe entwickelt sich ein Volkstum. Mithin ist klar, daß ein Volk diese beiden Urtriebe beachten und ordnen muß, um Ordnung in seinen Volkskörper hineinzubringen.

Auf dem Gebiet des ersterwähnten Urtriebes, des Hungers, d. h. auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft, haben wir die Ordnung hergestellt. Auf dem Gebiet des zweiten Urtriebes, des Gattungstriebes, ist der Nationalsozialismus durch einige fundamentale Grundgesetze darangegangen, Ordnung zu schaffen. Ich weise hierbei besonders hin auf das Reichserbhofgesetz als das Gesetz zur Erhaltung des deutschen Blutes im Hinblick auf die Zukunft des deutschen Blutes, auf die Nürnberger Gesetze als Gesetze zur Reinerhaltung des deutschen Blutes und auf weitere bekannte Gesetze und Verordnungen der nationalsozialistischen Reichsregierung. Aus dieser Erkenntnis heraus muß sich aber gerade das Bauerntum über die Bedeutung des Blutes für seinen Stand durchaus klar werden. Hieraus folgern aber wiederum gewisse weitere Erkenntnisse und Notwendigkeiten.

Die Blutsfragen werden im Bauerntum vielfach noch als eine mehr oder minder interessante, vielleicht sogar nebensächliche Angelegenheit betrachtet. Mancher Führer unter uns empfindet heute vielleicht die Beschäftigung mit all dem, was das Blut betrifft, gewissermaßen als Störung seiner Arbeit auf dem Gebiet der Betriebswirtschaft oder der Marktordnung. Er meint vielleicht sogar, daß man jetzt seine Tatkraft auf die wirtschaftliche Seite der Erzeugungsschlacht verwenden und die Fragen des Blutes einer späteren Zeit überlassen sollte, in der man Muße

Digitized by Google

hat, sich auch mit diesen Dingen zu beschäftigen. Dieser Standpunkt hat gewissermaßen sogar auch noch etwas handgreiflich Verständliches: man kommt sich geradezu tüchtig vor, wenn man ihn vertritt. Allein, dieser Auffassung muß ich doch mit aller Schärfe entgegentreten, und zwar nicht deswegen, weil ich in der Blutsfrage etwas Wesentliches für das Bauerntum erblicke, sondern deswegen, weil die Verflachung, Verneinung dieser Frage oder gar der Widerstand dagegen, in meinen Augen geradezu eine riesengroße Gefahr für das Bauerntum darstellt.

Das Bauerntum als Bauerntum erhält seine Berechtigung nur aus der Tatsache, die uns die Geschichte lehrt, nämlich: daß ein Volk sich immer nur aus seinen Bauerngeschlechtern erneuert, daß das Bauerntum mithin die ewige Blutsquelle des Volkes darstellt, und daß ein Volk sein Bauerntum lebendig erhalten muß, um sein eigenes Dasein zu erhalten.

So setzt das Bauerntum als Begriff und als Einrichtung zwei Tatsachen voraus:

Einmal das Bekenntnis zum Blute als einer von Gott gewollten Einrichtung,

zum anderen ein Volksbewußtsein, welches sich aufbaut auf der sich zum gleichen Blute bekennenden Volksgemeinschaft.

Nur auf der Grundlage dieser zwei Grundbegriffe ist Bauerntum als Begriff und als Einrichtung gerechtfertigt. Mithin ist die Blutsfrage für das Bauerntum in Wirklichkeit die größte politische Realität seines Daseins, nicht aber sind es etwa die organisatorischen Fragen seiner Wirtschaft. Sowie dieses Bewußtsein nicht mehr vorhanden ist, wird aus dem Bauern der Farmer. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob wir den Prototyp des Farmers der Vereinigten Staaten von Nordamerika vor unserem geistigen Auge lebendig werden lassen oder uns zum Grundsatz jenes berühmten liberalen landwirtschaftlichen Akademikers bekennen, welcher den Boden zum besten Wirt wandern lassen will, d. h. der damit die Landwirtschaft zu einem reinen Gewerbe macht, welches mit der Bodenständigkeit des den Boden bebauenden Menschen nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun hat. Damit erweist sich dieser Herr zwar als folgerichtiger Schüler eines Justus Liebig, nur beweist er damit leider nicht, daß er die Zeichen der Zeit begriffen hat.

Daher wird im Reichsnährstand unbeirrt durch die notwendig zu meisternden Aufgaben der Erzeugungsschlacht und der Marktordnung der Gedanke des Blutes gepflegt und die Heiligkeit des Blutes in der Seele des Bauern verankert. Die Mittel und die Wege hierzu mögen diskutabel sein, am Marschrichtungspunkt als solchem aber wird nichts geändert, jedenfalls so lange nicht, wie das Vertrauen des Führers mich als Reichsbauernführer bestimmt hat.

In diesem Zusammenhange haben wir auch ganz bewußt alte deutsche Einrichtungen wiederum aufgenommen, die der Pflege und der Wahrung des deutschen Bluts- und Sippengedankens dienen. So sind wir darangegangen, das bisher völlig vernachlässigte Gebiet der bäuerlichen Ahnenforschung einheitlich anzupacken und neu zu beleben.

Digitized by Google

In stupider Selbstüberheblichkeit hielt es das Zeitalter des bürgerlichen Liberalismus für überflüssig, dem deutschen Bauern eine Ahnenverehrung zuzubilligen. Wie konnte es auch so ein aufgeblasener Neureicher aus der Zeit des liberalen Kapitalismus, der sich für schweres Geld ein Wappen und eine Ahnenliste konstruieren ließ, dem dummen Bauern zubilligen, daß man Ahnen haben kann, ohne dafür Geld zu bezahlen. Wie konnte solches liberale Dividendengehirn auch nur im entferntesten zu lassen, daß das Blut und nicht die Aktienmehrheit die Tüchtigkeit des Menschen bedingt. Wir aber wissen, daß wir das, was an uns bäuerlich ist und was sich instinktiv im deutschen Volke als bäuerlich erhalten hat, ausschließlich dem bäuerlichen Ahnenerbe unserer Vorfahren verdanken und nicht dem orientalischen Nomadentum Palästinas. Man wird uns also schon gestatten müssen, die bäuerliche Kultur unserer germanischen Ahnen und damit diese selbst mit derjenigen Achtung zu ehren, mit der wir unser eigenes bäuerliches Können zu achten gewohnt sind. Das hat mit historischer Drapierung im Sinne teutonenhafter Germanenspielerei gar nichts zu tun, sondern ist nur die nüchterne Folgerung aus der Erkenntnis, daß wir heute keine Bauern wären, wenn unsere germanischen Vorfahren keine Bauern gewesen sind.

Unsere Bauerngeschlechter sind uralt. Wenn wir ihr eigentliches Alter auch oftmals nicht beweisen können, so nicht deshalb, weil sie nicht alt sind, sondern deshalb, weil uns oft die Urkunden fehlen, um den letzten wissenschaftlichen Beweis für das Alter des betreffenden Geschlechtes anführen zu können. Im folgenden will ich daher ein paar Geschlechter aus dem ganzen Reichsgebiet herausgreifen, nicht deswegen, weil dies an sich die ältesten Geschlechter wären, sondern weil diese Geschlechter nach dem heutigen Stand unserer Forschung ihre Erbeingesessenheit auf dem Hofe über einen langen Zeitraum bereits urkundlich nachweisen können.

Ich nenne in Baden das Geschlecht Hienerwadel in Zimmern, welches dort seit 1487 sitzt. Ich nenne in Bayern die Sippen Ibler und Sichler, welche urkundlich seit 1400 ansässig sind. Ähnlich liegen die Dinge bei der Sippe Berling-Senkel in Schleswig-Holstein, noch deutlicher bei den bekannten alten Bauernsippen Westfalens. Um aber auch den Osten zu nennen, greife ich aus den dortigen Geschlechtern die Sippe der Ziemer in Stresow-Pommern heraus, welche auf ihrem Hof urkundlich seit 1539 ansässig ist. Ich könnte diese Liste ähnlich alter Geschlechter aus den anderen Landesbauernschaften ergänzen, allein es kommt mir hier nur darauf an, ein paar Beispiele zu geben. Das Wesentliche an diesem Problem, weswegen ich es anführe, liegt darin, daß ein Geschlecht ewig ist, wenn es ewig sein will.

Es muß endlich einmal gründlichst mit dem Unfug aufgeräumt werden, daß ein Geschlecht zwangsläufig degenerieren müsse nur deshalb, weil man sein Alter über ein paar Jahrhunderte nachweisen kann. Diese durch nichts gerechtfertigte Vorstellung, die uns der Liberalismus beschert hat, muß gründlichst aus den Köpfen unserer Bauern verschwinden. Vor allen Dingen müssen wir aufhören, die paar Jahrhunderte unserer Geschichte irgendwie als besonders wichtig zu nehmen. Während man bei uns von den „Jahrhunderten" eines Geschlechtes spricht, lebt z. B. in Kufu in China in der 77. Generation der junge Kungteht-scheng, ein

Digitized by Google

direkter Nachkomme des weisen Kung, der unter dem Namen Konfuzius bei uns bekannt ist. Der Nachkomme des Konfuzius wohnt auf derselben Stelle und in demselben Hause, in dem Konfuzius vor 2486 Jahren geboren wurde und wohnte. Dieser Nachkomme kann heute noch Vasen, Teller und Geräte und Kleidungsstücke des großen Philosophen glaubhaft und urkundlich vorzeigen. Dabei liegt dieser Fall eines alten Geschlechtes durchaus nicht vereinzelt, sondern findet seine Parallelen auch in den alten Familien Japans. Man schämt sich geradezu, wenn man hört, daß dort Geschlechter eine über 2500 Jahre von Ahn zu Ahn handschriftlich geschriebene Familienchronik vorweisen können, während wir uns vor Wichtigkeit aufplustern, wenn wir von ein paar Jahrhunderten zu reden vermögen.

Aber alle die erwähnten Geschlechter konnten nur ewig leben, weil sie sich als Glied in der Kette ihrer Ahnen fühlten und aus diesem Grunde die Zeugung von Nachkommenschaft als eine heilige Verpflichtung erblickten. Weil sie die Ahnen ehrten, waren sie auch der Enkel wert. Wer den Ahn nicht ehrt, ist der Enkel nicht wert. Hier liegt der Schlüssel zum Geheimnis des Verständnisses der Ewigkeit eines Geschlechtes.

Aus diesem Grundgedanken heraus werden wir auch wieder zum bäuerlichen Wappen kommen, allerdings ohne in die ganze höfische Spielerei der Heraldiker von Fach zu verfallen. Was heute als Heraldik und Wappenkunde getrieben wird, ist das Ergebnis einer höfischen Entwicklung der Wappenkunde, die schließlich in einem reinen Formalismus erstarrt ist. Ursprünglich hat das Wappenschild geredet und hat seinen Träger gekennzeichnet. Wenn uns heute noch der Schlüssel fehlt, um die alten Runen und Farben in den Wappenschildern zu lesen, so können wir doch das Vertrauen haben, daß der Schlüssel hierzu dereinst einmal wiedergefunden werden kann. Wir haben ja schließlich auch die Hieroglyphen Ägyptens einmal zu entziffern gelernt, warum nicht auch das Geheimnis der Sprache unserer Vorfahren?

Bis aber der Schlüssel gefunden ist, werden wir uns aus unserem bäuerlichen Gefühl heraus die Wappen schaffen, die uns etwas zu sagen haben. Wir können mit dem besten Willen nicht einsehen, warum wir die Vergötzung der Äußerlichkeit am Wappen, welche heute geradezu zu einer Geheimwissenschaft der Heraldiker geworden ist, mitmachen sollen. Wir lehnen daher den sterilen Formalismus der heutigen Heraldiker und die bürokratische Theokratie ihrer Selbstgefälligkeit und Unfehlbarkeit unsererseits ab. Wir trauen uns soviel Verstand und Kraft zu, daß wir auch auf diesem Gebiet Neues zu schaffen vermögen.

Haben wir solcherweise den Weg beschritten, um zu einer Ordnung des Blutes und damit zu einer Ordnung des Urtriebes der Liebe, des Gattungstriebes, wie ich es nannte, zu kommen, so werden wir auch auf diesem Gebiet die Ordnung zu erreichen wissen, welche der Wohlfahrt unseres Volkes frommt. Mögen die Gedanken ebenso neu und revolutionär wirken, wie sie auf dem Gebiet des anderen Urtriebes, des Hungers, d. h. der Ernährungswirtschaft, revolutionär gewirkt haben, so werden wir trotzdem diesen Weg weiterzugehen wissen.

Digitized by Google

Zum Schluß sei es mir vergönnt, einen kurzen Blick auf das Schicksal unseres Volkes und damit auch auf das Schicksal unseres Standes zu tun. Und zwar schon deswegen, weil sich ein Unwetter über uns zusammenzieht, welches letzten Endes durchaus nicht nur das deutsche Bauerntum und das deutsche Volk bedroht, sondern darüber hinaus eine Bedrohung aller zivilisieren Völker und ihres Bauerntums darstellt. Riesengroß steigt aus dem Osten die Gefahr eines neuen Sturmes aus Asien auf. Eindeutig beweist uns Spanien die letzten Absichten der roten Gewalthaber aus Moskau. Daher muß ich hierzu ein paar grundsätzliche Dinge sagen, die ganz kraß die Gegensätze, die hier miteinander ringen, beleuchten sollen.

Zunächst muß man sich einmal klar werden, daß nicht etwa zwei Auffassungen miteinander ringen. Nein, hier prallen die Gegensätze zweier kardinaler Wesensunterschiede innerhalb der Menschheit aufeinander. Sieht man die Dinge so, dann vermag man erst die ganze Gefahr, die der Bolschewismus in sich birgt, zu erkennen, vermag man sich andererseits aber auch zusammenzuschließen, um diesen Feind grundsätzlich und unerbittlich zu bekämpfen. Es hat gar keinen Zweck, etwa über die Ereignisse in Spanien zu jammern oder erstaunt seinen Kopf zu schütteln, wie so etwas in einem europäischen Lande möglich ist. Nur eines gilt hier: nämlich sich ganz nüchtern klarzumachen, daß das, was sich in Spanien in tierischer Wildheit austobt, die durchaus logische Folgerung einer Weltanschauung ist, die eben nicht die Weltanschauung unserer arischen Ahnen darstellt.

Der Kommunismus wird weder den Kapitalismus überwinden noch den Sozialismus verwirklichen. Der Kommunismus wird aber auch weder geistig noch praktisch an seiner Ideologie scheitern, wie es uns gewisse intellektuelle Hohlköpfe weismachen möchten. Der Kommunismus kann an einer einzigen Tatsache scheitern, und diese Tatsache ist seine Mißachtung der Lebensgesetze der Menschheit. An dieser Tatsache wird der Kommunismus so unbedingt scheitern, wie alle entsprechenden Ideologien und Theorien der Geschichte gescheitert sind, die da glaubten, die Lebensgesetze der Menschheit beiseiteschieben zu können.

Aber warum ist der Kommunismus so, wie er sich heute darstellt? Auf diese Frage gibt es nur die ein Antwort: weil er der geistige und praktische Ausdruck eines Volkes ist, welches Gott dazu verdammt hat, nur Unheil und Unfrieden über die Welt zu bringen. Ich meine das jüdische Volk.

Das Wesen des Judentums ist aus seiner stammesgeschichtlichen Wurzel begründet im Nomadentum. Der Nomade vermag niemals Werte zu schaffen, er sucht nur Werte zu verwerten. Daher denkt der Jude auch nur wirtschaftlich im Gedanken der Güterverwertung, sei es als Händler, sei es, daß er die Güter schmarotzend besitzen will. Mithin denkt der Jude auch nur in den Gesetzen desjenigen Wertes, mit dem er den Warenumsatz, den Handel, bewerkstelligen kann. Praktisch entwickelt sich daraus ein Denken, welches nur noch im Preis der Ware wurzelt und schließlich den Preis und die Preisfrage zur Achse aller wirtschaftlichen Überlegungen macht.

Digitized by Google

Der Bauer denkt aber durchaus entgegengesetzt. Er denkt nicht in den Begriffen des Warenumsatzes, ganz im Gegenteil: Er denkt ausschließlich im Begriff der Arbeit. Sein Leben ist ja Arbeit schlechthin. Alles, was der Bauer hervorbringt, ist nur durch Arbeit möglich. Aus diesen Gründen denkt der Bauer eben in den Begriffen der Arbeit und wertet alle Dinge und alle Menschen von der Arbeit her.

So spricht z. B. der arische, insbesondere der germanische Bauer von Arbeit und Arbeitserträgen; er kennt z. B. den „Morgen" und das „Tagwerk", also diejenige Zeitmenge von Arbeitsaufwand, die notwendig ist, um ein Stück Land bearbeiten zu können. Oder der Bauer wertet den Umtausch oder Eintausch von Arbeitserträgen nach der Güte und der Menge des Arbeitseinsatzes; er wertet das Arbeitsergebnis also von der geleisteten Arbeit her.

Der Jude hinwiederum interessiert sich gar nicht für den Arbeitsaufwand, sondern ihn interessiert nur die handelsmäßige oder die schmarotzerhafte Auswertung des Arbeitsergebnisses.

Zwischen diesen beiden grundsätzlichen Auffassungen, zwischen dem bäuerlichen Denken im Begriff der Arbeit und dem jüdischen Denken im Begriff des Handels, d. h. der Verwertung von Arbeitserzeugnissen, zwischen diesen gegensätzlichen Polen also schwingt letzten Endes alles Wirtschaftsdenken der Menschheit. Es gibt im Grunde keine kommunistische Wirtschaftstheorie, so wenig wie es eine kapitalistische Wirtschaftstheorie gibt. Sondern es gibt letzten Endes entweder nur ein Denken auf der Grundlage der Verwertung der Arbeit, dann ist aber dieses Denken in der letzten Konsequenz jüdisch, oder es gibt ein Denken auf der Grundlage der Achtung und der Anerkennung der Arbeit und der damit und dadurch zum Ausdruck gebrachten Arbeitsleistung, dann ist dieses Denken bäuerlich.

Dieses letzte, die Anerkennung der Arbeit und der dadurch zum Ausdruck gebrachten Arbeitsleistung, ersehnt sich alles schaffende Menschentum und erstrebt daher den Sozialismus. Daher ist es kein Widerspruch, sondern natürliche Folgerung, wenn im Reiche Adolf Hitlers gerade das deutsche Bauerntum sich zu seinem Sozialismus bekannte. Das Bauerntum ist Arbeit und wird in alle Ewigkeit hinein nichts anderes als Arbeit sein. Ich betone daher insbesondere meinen Freunden im Auslande gegenüber, daß es kein Widerspruch ist, wenn wir deutschen Bauern uns zum Nationalsozialismus Adolf Hitlers bekennen; denn der Nationalsozialismus setzt ja unser Dasein als Bauern erst recht voraus. Man kann Sozialismus nicht jüdisch auslegen. Dieser Versuch des Marxismus und Kommunismus ist eins jener teuflischen Verdrehungskunststücke, mit denen die Menschheit heute genarrt wird. Das Judentum ist und bleibt der personifizierte Gegensatz zu all dem, was Arbeit heißt und Arbeit will und in der Arbeit Befriedigung findet. Den Sozialismus jüdisch auslegen, heißt so viel, wie die Bogenlampe über dem Asphalt zur Sonne erklären oder den auf Grund seiner Anlagen geborenen Dieb zum Rechtswahrer über das Eigentum bestellen.

Digitized by Google

Daher muß überall dort, wo das Judentum zur Herrschaft kommt, die arbeitende und Werte schaffende Menschheit zugrunde gehen. Das Judentum wirkt sich hier aus wie der Pestbazillus, der in einen gesunden Körper kommt. Man täusche sich hier ja nicht. Man bekämpft eine Pest nicht dadurch, daß man mit ihr aus einer Schüssel ißt.

Der Marxismus, sagt man, ist bauernfeindlich aus dem Grundsatz heraus, weil er den Sozialismus will. Ich bezweifle das. Der Marxismus an sich brauchte es nicht sein, wenn er wirklicher Sozialismus wäre, d. h., wenn das arbeitende und Werte schaffende Menschentum in ihm zur Geltung käme. Der Marxismus ist aber folgerichtigerweise bauernfeindlich, weil ihn der Intellekt eines Juden geschaffen und den Sozialismus daher im jüdischen Sinne verfälscht hat. Denn der Sozialismus an sich steht so wenig im Gegensatz zum Bauerntum, wie das Wesen des Bauerntums in Gegensatz zum Begriff der Arbeit gebracht werden kann. Weil der Marxismus aber nach dem Gesetz des Judentums angetreten ist, wird und muß er und damit auch der Kommunismus ewig bauernfeindlich sein; denn Bauerntum und Judentum scheiden sich wie Wasser und Feuer. Wenn Rußland seine Bauern verhungern läßt, um durchaus logischerweise die jüdischen Herren in Rußland und ihre Werkzeuge, die Rüstungsindustrie, die Armee und die GPU zu ernähren, so ist das genau so folgerichtig vom jüdischen Standpunkte aus, wie in Deutschland Nürnberger Gesetze und Reichserbhofgesetz logisch sind zum Schutze des deutschen Blutes.

Wie grell beleuchtet diese Tatsachen in Rußland zum Ausdruck kommen, mache man sich an einigen Beispielen klar. Weil z. B. das auch vom Juden geschaffene kapitalistische System die Arbeitskraft in Preisen ausdrückt — denn anders kann sich der Jude ja die Arbeit gar nicht vorstellen —, geht die Wirtschaft, wie z. B. auch in Nordamerika, dazu über, den Arbeiter durch die Maschine zu ersetzen. Soweit nun der Kommunismus überhaupt noch zu eigenem Denken fähig ist, hat er dies beobachtet und schickt sich nun mit einer kindischen Stupidität an, die Maschine zu vergötzen. Also baut man auch in Rußland Maschinen, die die Arbeitsmethoden in Amerika übertrumpfen, aber ohne Sinn und Überlegung dafür, ob die Voraussetzungen für die durch solche Maschinen geschaffene oder auch nicht geschaffene Produktion überhaupt gegeben sind. Inzwischen aber läßt man in Rußland um dieser Maschinen willen den Bauern, die Lebensquelle der Zukunft des russischen Volkes, verkommen und untergehen. Krasser, dümmer und lebensverneinender kann sich der abgrasende Nomadeninstinkt geborener Schmarotzer — wie es die jüdischen Machthaber in Sowjetrußland sind — gar nicht darstellen. Man studiere Sowjetrußland, und man kann sich von der ganzen Dämlichkeit dieses intellektuellen Experimentes handgreiflich überzeugen.

Ich muß mich auch aus diesem Grunde dagegen wehren, wenn heute der Moskauer Sender der sowjetrussischen Wolgadeutschen-Republik und die von der internationalen Hochfinanz abhängige Presse behaupten, zwischen der Erzeugungsschlacht des Dritten Reiches und dem Kollektivismus der russischen Landwirtschaft bestehe wohl ein Unterschied der Methode, allein kein grundsätzlicher Unterschied im Wesen der

Digitized by Google

Dinge; denn beide Methoden seien doch geboren aus dem Grundgedanken einer Planwirtschaft. Die Dinge so darzustellen ist zwar bequem, für den Durchschnittsspießer zu hören vielleicht auch angenehm, allein man darf sie nicht unwidersprochen lassen.

Die Erzeugungsschlacht des Dritten Reiches ist der planmäßig geordnete Einsatz der Tatkraft und Verantwortlichkeit des letzten Angehörigen des deutschen Landvolkes.

Der Kollektivismus in der Sowjetunion ist die restlose und totale Vernichtung der Tatkraft und Verantwortlichkeit des einzelnen Angehörigen im Landvolk.

Beide Dinge stehen sich so kraß gegenüber, daß schon Dummheit oder Verbrechertum dazu gehören, sie auf einen Nenner bringen zu wollen. Genau wie in der Armee der Tatkraft, dem Mut, der Verantwortungsfreudigkeit des einzelnen ein freier Spielraum gewährt wird, der sich nur einzugliedern hat in die dem Ganzen notwendige und erforderliche Ordnung der Entwicklung der Dinge während des Krieges, genau so läßt die Erzeugungsschlacht der Tatkraft und der Verantwortlichkeit des einzelnen weitestgehenden Spielraum, sich im Rahmen des Notwendigen zu bewegen und hervorzutun.

Umgekehrt aber vernichtet der Bolschewismus jede Tatkraft und Verantwortlichkeit des einzelnen auf dem Lande und erweist sich damit als Ausdruck echtester Bürokratie, d. h. als Herrschaft des Büros. In Rußland wird vom grünen Tisch her ein Plan gemacht, welcher draußen im Lande rein mechanisch ausgeführt wird. Der Bolschewismus fragt nicht danach, ob und wie der einzelne seinen Acker bestellen kann, sondern er wünscht nur, daß der einzelne wie eine Maschine als willenloses Werkzeug das ausführt, was das Zentralbüro für Landwirtschaft von ihm verlangt.

Das ist eigentlich auch ganz logisch. Denn der Bolschewismus ist ja nur Ausdruck des Judentums. Das Judentum selber leugnet nun für die nichtjüdischen Völker Gott und die Seele, d. h. es anerkennt Gott und die Seele nur für sich selbst. Da der Jude nun Sowjetrußland beherrscht und führt, läuft das Ganze also praktisch darauf hinaus, daß das Judentum als privilegierte Führerschicht in der Sowjetunion eine Seele besitzen und auch einen Gott haben darf. Die Nichtjuden dagegen dürfen aber weder an Gott glauben noch haben sie eine Seele zu besitzen. Damit ist beiläufig die Herrschaft des jüdischen Gottes stabilisiert und der Nichtjude in Rußland zum wirksamen Werkzeug des Juden entseelt.

Hat man diese Grunderkenntnis erst einmal gewonnen, dann ist der uns deutschen Bauern Wahnsinn dünkende bolschewistische Kollektivismus vom jüdischen Standpunkt aus gesehen durchaus logisch. Denn, wenn man weiß, daß den Bolschewismus verstehen das Judentum verstehen heißt, wird man klar erkennen, daß der Bolschewismus so logisch in seiner Auswirkung ist wie ein Krebsgeschwür in einem Menschen. Auch solches Krebsgeschwür lebt nach den ihm innewohnenden Lebensgesetzen; auch dieses hat das ihm von der Natur gestellte Ziel, das Leben desjenigen, in welchem es wuchert, langsam, aber sicher der Auflösung und damit dem Tode entgegenzuführen. Der Bolschewismus ist ein solches wucherndes Krebsgeschwür einer

Digitized by Google

überzivilisierten Menschheit, einer Menschheit, die das Wissen von den Lebensgesetzen des Blutes verloren und die Heiligkeit der Scholle vergessen hat.

Ganz kraß steht diesem bolschewistischen Grundgesetz gegenüber das, was wir in der Erzeugungsschlacht tun. Wir gehen aus vom Blut, d. h. von der Persönlichkeit. Auf der Persönlichkeit und unserem Vertrauen zu ihrer Arbeitskraft bauen wir auf. Wir appellieren an ihr Ehrgefühl und fordern ihre Tatkraft heraus. Allerdings lassen wir diese Tatkraft sich nicht blind auswirken, sondern geben ihr ein bestimmtes Betätigungsfeld, geben ihr eine bestimmte Richtung. Der Leitgedanke hierbei ist aber immer die Wohlfahrt unseres Volkes. Demgemäß arbeiten wir einen Plan aus, der den Rahmen bildet für den Einsatz der Tatkraft des einzelnen; insofern sind wir planwirtschaftlich — zweifellos! Aber hier wird der planwirtschaftliche Gedanke fern aller Bürokratie zum strategischen Grundplan eines Feldzuges.

Im Feldzug wird ja auch unter voller Wahrung der Tatkraft und Verantwortlichkeit der letzten untersten Führer und ohne Störung ihrer Verantwortungsfreudigkeit nach einheitlichem Befehl — und dieser setzt ja einen planmäßigen Grundgedanken voraus — marschiert und gekämpft. So wenig der strategische Grundplan eines Krieges der Tatkraft und Verantwortungsfreudigkeit des letzten Grenadiers Schranken aufzuerlegen braucht, so wenig schränkt die Planung der Erzeugungsschlacht die Verantwortungsfreudigkeit und Tatkraft irgendeines Volksgenossen innerhalb der Landbevölkerung ein. Daher unterscheidet sich hierbei der Nationalsozialismus vom Bolschewismus wie der künstliche Mensch, der Roboter, vom wirklichen Menschen, wie das das Leben einschläfernde Dunkel der Nacht vom lebensbejahenden und lebenserweckenden Gesetz der Sonne und des Tages.

Der Bolschewismus ist als Gedanke der erkünstelte Mechanismus eines Kaffeehausliteraten, der Nationalsozialismus ist das lebensbejahende Gesetz eines bäuerlich empfindenden Menschen, dem Gott befohlen hat, auf dieser Welt seine Gesetze und seine Ordnung zu achten und aufrechtzuerhalten. Auf diese Formel gebracht kann man sagen: Der Nationalsozialismus, und das ist Adolf Hitler, ist die Verkörperung der von Gott gewollten Ordnung innerhalb unseres Volkes, der Bolschewismus ist die vom Juden und seinen Gesetzen gewollte krebsartige Zersetzung aller göttlich gewollten Lebensbedingungen und Lebensvoraussetzungen unseres Volkes.

Immer wieder erleben wir, daß die Bauernvertreter europäischer Länder geneigt sind, uns hier im Grundsatz recht zu geben, d. h. sie finden sich bereit, unsere Auffassungen sozusagen akademisch zu bejahen, aber sie lehnen es praktisch ab, die Konsequenzen ihrer Erkenntnisse in ihren Ländern zu befolgen. Hier muß ich nun einige durchaus klare und verantwortungsbewußte Worte an die Vertreter der Bauernschaften der anderen europäischen Länder richten. Klipp und klar muß ausgesprochen werden, daß sich der Bolschewismus in jedem, auch im anständigsten Volk, auswirken kann, wenn man ihm die Voraussetzungen dafür gibt.

Digitized by Google

Und weiter: außer Italien, Japan und uns besitzt heute kein Volk Europas eine Verfassung, die ihm eine absolute Immunität gegen den Pestbazillus der jüdischen Zersetzung sichern würde. Denn darüber gebe man sich keiner Täuschung hin, daß man nicht über den Bolschewismus und den Marxismus im Gegensatz zum Liberalismus diskutieren kann, sondern daß der Liberalismus den Marxismus und Kommunismus, mithin also den Bolschewismus in logischer Folgerung als Konsequenz gebiert. Man kann nicht liberal sein oder demokratisch und gleichzeitig ein Gegner des Bolschewismus, sondern wer sich zum Liberalismus bekennt, ist auch der Schrittmacher des Bolschewismus. Diese Tatsache muß man allen Liberalisten brutal ins Gesicht hinein sagen. Es mag hart sein, sich zu dieser Erkenntnis durchringen zu müssen, allein, es ist notwendig, diese Tatsachen auszusprechen. Denn wenn man Europa noch im letzten Augenblick vor einer der größten Katastrophen der Weltgeschichte retten will, dann muß man hierin klar sehen und dementsprechend auch klar handeln.

Was ist Liberalismus, fragt man sich jetzt vielleicht. Ganz abgesehen davon, daß seine Wirtschaftstheorien auf die Lehren des Juden Ricardo zurückgehen, kann man ihn auch schlicht und einfach als die Inthronisierung der Ichsucht charakterisieren. Indem man das Ich loslöst von allen sippenmäßigen und völkischen Bindungen, macht man es frei; gewiß, man macht es frei, aber man macht es damit zum Spielball der internationalen Interessen des jüdischen Volkes, weil das jüdische Volk es seinen Angehörigen gar nicht gestattet, aus den völkischen Bindungen freizukommen und liberalen Phantastereien nachzujagen. Diese Tatsache und nur sie ist der Schlüssel zum Verständnis der scheinbar unbegreiflichen Ewigkeit des jüdischen Volkes.

Aus diesem Grunde ist der Liberalismus der Tod jedes Bauerntums, weil Bauerntum, auf sich selbst gestellt und losgelöst von einem Volkstum, dessen lebensgesetzliche Grundlage es sein soll, zum Unsinn in sich wird. Uber diese Tatsache muß man sich klar werden, wenn man Bauerntum retten will; denn man kann es nicht auf der Grundlage liberaler Spielregeln der Wirtschaft retten oder befreien, weil ja bereits diese liberalen Spielregeln den Todeskeim für das Bauerntum in sich tragen.

Die Konsequenz dieses geschilderten Liberalismus ist die jüdische Demokratie. Dabei ist gänzlich gleichgültig, in welcher äußerlichen Staatsform sich diese Demokratie darbietet. An dieser Demokratie stirbt jedes Bauerntum, weil diese Demokratie jüdisch ist. Man bilde sich nicht etwa ein, daß man diesen Entwicklungsprozeß aufhalten könnte, indem man gewissermaßen diese Spielregeln bejaht, also gewissenmaßen einsteigt, um das Schlimmste — wie man so gerne sagt — zu verhüten. Es muß klar ausgesprochen werden, daß die parlamentarische oder organisatorische Gründung von Bauernparteien innerhalb von Ländern mit demokratischen Verfassungen, die auf jüdischen Grundsätzen geboren wurden, das Schlimmste ist, was den Bauern solcher Länder passieren kann; denn bereits die Gründung solcher Organisationen oder Parteien beweist ja in ihrer Anlage und anerkennt damit auch geistig die Interessengegensätze gegenüber anderen Ständen des Volkes und anerkennt damit grund-

Digitized by Google

sätzlich den Gegensatz der Wirtschaftsinteressen der Stände, verneint also die schicksalshafte Gemeinschaft des Volkes. Mithin verneint sie also die Voraussetzung aller Daseinsberechtigung eines Bauerntums, nämlich die, Blutsquell eines organischen Volkskörpers zu sein. Solche Organisationen und Parteien treten daher nach einem vollkommen falschen Gesetz an, welches in sich schon den Todeskeim tragen muß für das, was man in der Auswirkung erstrebt. Denn der Bauer kann ja nur gedeihen, wenn der Friede innerhalb des Volkskörpers durch die Staatsführung gewährleistet wird und die Staatsführung sowohl wie er selbst sich als die Voraussetzung der Lebensgesetze des Volkes empfinden.

Wenn man mich fragt, was für den Bauern die jüdische Demokratie bedeutet, dann habe ich nur die harte Antwort: Die jüdische Demokratie, in welcher Staatsform sie sich auch immer darbieten mag, bedeutet nichts weiter als die Entwurzelung und Auslieferung des Bauerntums an das jüdische Gelddenken, an die jüdische Börsenspekulation. Denn das Bauerntum hat immer nur die Wahl, entweder die Kraft aufzubringen, die Wurzel all seines Übels, das Judentum, d. h. also die Spekulation mit den Erzeugnissen seiner Arbeit, aus seiner Volkswirtschaft auszuschalten, oder aber dem Gesetz der Auflösung und Vernichtung durch eben dieses Judentum zu verfallen. Alle Bauernführer, welche denken, das Schlimmste von den Bauern abhalten zu können, wenn sie mit Marxisten und Demokraten jüdischer Prägung paktieren, handeln wie Mastochsen, welche da glauben, ihren sicheren Tod im Schlachthaus dadurch zurückhalten zu können, daß sie recht brav das ihnen vorgesetzte Futter fressen.

Man hat mich gefragt, warum der Nationalsozialismus in so kurzer Zeit das völlig darniederliegende Landvolk wieder aufrichten und das deutsche Bauerntum retten konnte. Die Antwort ist durchaus einfach: Weil der Nationalsozialismus die Lebensgesetze seines Volkes bejahte, weckte und förderte er die schöpferische Tatkraft des schöpferischen Blutes, aus welcher noch alle Hoch- und Höchstleistungen der Menschheit stammen und hervorgingen.

Dem Juden aber ist die schöpferische Tatkraft des germanischen Menschen fremd, welcher den Grundbestandteil unseres Volkes darstellt. Als nomadischer Schmarotzer kennt er nur den ichsüchtigen Antrieb zum Raube — den Raubantrieb —, was ja in wörtlicher Übersetzung das Wort „Privatinitiative" bedeutet und zum Ausdruck bringt. Dadurch, daß der Nationalsozialismus die Tatkraft des gesunden Menschen und die Tatkraft des schöpferischen Menschen weckt und fördert, dient er den Lebensgesetzen seines Volkes. Er tut das in dem Maße, wie der Raubantrieb des Juden die Erzeugnisse des schaffenden Menschen entweder über ein kapitalistisches System der Herrschaft des Geldes oder über die kommunistische, d. h. zwangsweise organisierte Herrschaft des Gelddenkens seinen Diensten nutzbar macht. So wird verständlich, daß die Arbeitskraft im Kapitalismus Ware wird, während sie im Kommunismus mechanische Organisation ist. Beide Systeme sind Ausdruck eines Denkens, des jüdischen, d. h. nomadischen Denkens der Arbeitsertragsverwertung. Der Bauer ist seinem Wesen nach aber kein Mensch der

Digitized by Google

Arbeitsverwertung, sondern der Arbeit schlechthin, um Arbeitserträge erst einmal zu erzeugen.

So klafft zwischen Judentum und Bauerntum ein polarer Gegensatz, der aus der Natur, aus der Art, aus dem Wesen seiner Menschen stammt und daher kein Ergebnis einer Doktrin, einer Ideologie, einer Theorie ist. Dieser Gegensatz ist mithin so ewig und unerschütterlich wie alle Artunterschiede in der Natur. So wie sich der Efeu von der Eiche scheidet und diese niemals wieder „normiert", d. h. in ihren Unterschieden verwischt werden können, weil Eiche und Efeu in ihrer Entwicklung sich einmal getrennt und geschieden haben und sich nun ewig nach dem inneren Gesetz ihrer Artentwicklung weiterentwickeln müssen, so haben sich auch auf ewig Nomadentum und Bauerntum artmäßig getrennt: sie treten uns im germanischen Bauerntum und im jüdischen Nomadentum am gegensätzlichsten gegenüber. Daher ist der Jude der Todfeind allen Bauerntums, insbesondere desjenigen aus germanischem Blute. Und dies gilt sowohl im hochkapitalistischen als auch in dem kommunistischen Durcheinander eines Sowjetrußlands.

Dies gilt aber auch in den Ländern mit sozusagen temperierter jüdischer Herrschaft, d. h. in Ländern, wo das Judentum auf der Grundlage seiner demokratischen Parteien es noch dem Volke gestattet, sich über die Tatsache der jüdischen Herrschaft gewissermaßen noch blauen Dunst vorzumachen. Aus diesem Grunde, auch wenn das Bauerntum in blindem Eifer glaubt, das Schicksal durch Bejahen der jüdisch-demokratischen Mittel mit der Bildung ständischer Parteien, sogenannter Bauernparteien, aufhalten zu können, ist in solchen Ländern das Bauerntum zum Untergang bestimmt.

Alle Bauernparteien auf jüdisch-demokratischer Grundlage mögen Tageserfolge erreichen — gewiß —, vielleicht auch das Schlimmste einstweilen verhindern; gefährlich aber sind solche Organisationen und Parteien deswegen, weil sie dem Bauerntum ihres Volkes den eigentlichen Feind verschleiern und ihm statt eines entscheidenden Kampfzieles ein durchaus nebensächliches Augenblicksziel zeigen; statt dem Bauern den Feind und ein klares Kampfziel zu zeigen, lenken sie sein Interesse auf Tagesfragen ab, die im Grunde Nebenfragen sind. Bauernparteien auf jüdisch-demokratischer Grundlage wirken auf mich wie das für den Stierkampf erprobte rote Tuch des Matadors: So wie dort der Stier durch das rote Tuch des Matadors in genügende Erregung versetzt wird, erregt sich das Bauerntum zur Genüge in seiner jüdisch-demokratischen Organisations- und Parteienvertretung, und so wie beim Stierkampf im Hintergrunde der geschmeidige Torero den günstigen Augenblick abpaßt, um mit seiner Klinge dem Stier den Gnadenstoß zu geben, sowie dieser genügend abgekämpft ist, wartet in demokratischen Ländern jüdischer Prägung der Börsengewaltige geschmeidig in der Ausnutzung aller Möglichkeiten auf den günstigen Augenblick, dem verschuldeten Bauern die Krawatte zu machen. Der Augenblick, wann er es tut, ist für ihn dann nur eine Frage der Zweckmäßigkeit, nicht aber eine des Grundsatzes.

Das Bauerntum Europas täusche sich nicht: Alle bäuerlichen Vertretungen in Ländern, wo das Judentum noch mittelbar oder unmittelbar

Digitized by Google

regiert, sind dem Juden in den Fragen des bäuerlichen Daseinskampfes nichts mehr als eine Stierkampfarena: Das Judentum bewundert bestenfalls den Mut und die Entschlossenheit, womit sich das Bauerntum zur Wehr setzt. Aber wie bei jedem Stierkampf, ist es sich nie über das Ergebnis des Kampfausganges im unklaren. Das Ganze ist für das Judentum eine Frage des Schauspiels, aber niemals eine Frage des Ausganges, d. h. der Auswirkung im Grundsätzlichen. Wo das Bauerntum sich nicht entschließt, die Demokratie jüdischer Prägung zum Teufel zu jagen, sind alle seine Rettungsversuche nicht anders zu bewerten als die aufbäumenden Versuche von Schlachttieren, sich in letzter Minute dem Schicksal zu entziehen, das auf sie im Schlachthause wartet.

Man kann rein akademisch und objektiv die Frage diskutieren, ob man sich zum Bauerntum überhaupt bekennen will oder nicht. Allein wenn man sich zum Bauerntum bekennen will und das Bauerntum dies selber will, dann hat ein solches Bauerntum keine Wahl. Es muß sich entweder der Todfeindschaft des jüdischen Schmarotzertums bewußt werden, oder es geht über kurz oder lang an diesem jüdischen Schmarotzertum zugrunde. Dieses eiserne Gesetz allen Bauerntums gilt für alle Völker. Daher ist heute in Europa die Schicksalsstunde gekommen, die Solidarität allen europäischen Bauerntums aufzurufen in den Kampf gegen seinen einzigen Feind, gegen den Juden und gegen seine Machtinstrumente, die am sinnfälligsten in der sowjetrussischen Armee zum Ausdruck kommen. Das Bauerntum Europas muß sich der Schicksalshaftigkeit dieser Stunde bewußt werden. Das europäische Bauerntum muß erwachen, denn es ist die Aufgabe jedes europäischen Bauernführers, sein Leben in den Dienst dieser Erkenntnis zu stellen. Das deutsche Bauerntum ist, Gott sei Dank, durch einen Adolf Hitler erwacht und ist entschlossen, den Bolschewismus mit aller Tatkraft und mit einem eisernen Willen von Haus und Hof fernzuhalten.

Das Bauerntum Europas muß sich klar darüber werden, daß es vor einem Kampf steht, wie er ausgefochten wurde zwischen der Bauernrepublik Rom und dem punischen Händlertum Karthagos. Heute drohen Europas Bauern die bauernfeindlichen Mächte der Punier Karthagos im Bunde mit nomadischen Horden, die an die Reiterstürme eines Dschingis Chan erinnern. Eine furchtbare Gefahr steigt für Europa herauf: eine Gefahr, die alle Bauern Europas angeht und der gegenüber die Tagessorgen der Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse ihrer Scholle so lächerlich wirken, wie etwa die Sorge um das Vorhandensein eines Regenschirmes bei einer Hochwasserkatastrophe.

Allerdings werden wir uns vor einem Fehler dabei zu hüten wissen. Rom überwand militärisch Karthago, aber geistig unterlag es Karthago, weil es ideenmäßig nicht gewappnet war, dem jüdisch-nomadischen Puniertum Einhalt zu gebieten und dessen Denken aus seinem wirtschaftspolitischen Denken herauszuhalten. Es ist eine einzigartige Tragödie, daß es der letzte Bauer aus den alten Geschlechtern der römischen Patrizier, Cato der Ältere, gewesen ist, dessen nimmermüder Energie es gelang, instinktiv den Todfeind allen Römertums, das Puniertum Karthagos, zu erkennen und dessen Staat zu

Digitized by Google

vernichten. Dieser gleiche Cato aber, der die Zerstörung Karthagos forderte und erwirkte und damit Roms Weltherrschaft begründete, übersetzte die Schrift des karthagischen Puniers Mago über die Landwirtschaft in die römische Sprache und führte damit dessen liberalistische, d. h. kapitalistisch - landwirtschaftliche Betriebsführung beispielgebend in Italien ein.

Damit wurde aus der Bauernrepublik der altrömischen Patrizier Roms das Italien der Latifundienbesitzer, ein Zustand, der dann Quelle und Anfang aller Bürgerkriege wurde. Damit legte Cato der Ältere den Keim zum Untergang Roms; d. h. der Mann, der Rom vor dem Puniertum Karthagos militärisch und politisch rettete, inthronisierte doch dieses Puniertum gleichzeitig geistig im Nährstand seines Volkes und zersetzte damit die Grundlagen zur Voraussetzung einer völkischen Ewigkeit seines Volkes. Nicht umsonst haben die alten Schriftsteller das wahre Wort ausgesprochen, daß Rom an den Latifundien zugrunde gegangen ist. Erst die Germanen der Völkerwanderungszeit haben mit ihrem Bodenrecht hier Wandel geschaffen.

An der Latifundie mag man sich betriebswirtschaftlich berauschen, allein man muß sich immer darüber im klaren sein, daß die Latifundie weniger in ihrer Tatsache als in ihrer geistigen Anerkennung den Untergang des Bauerntums darstellt, weil sich Bauerntum und Latifundie in ihrem Wesen gegensätzlich gegenüberstehen. Die Latifundie ist der äußerste Ausdruck dafür, daß die Landwirtschaft ein Gewerbe ist, während Bauerntum immer und ewig nur vom Blute, von der Ahnenverehrung her verstanden und erklärt werden kann.

Wenige Menschen nur machen sich klar, daß es Cato der Ältere war, welcher durch die Einführung liberaler Gesichtspunkte in die landwirtschaftliche Betriebsführung der römischen Patrizier den Grundstein zum Untergang seines eigenen Volkes gelegt hat. Wir stehen, historisch betrachtet, an der gleichen völkischen Wende wie Rom damals. Das Bauerntum Deutschlands, ja das Bauerntum Europas steht vor einem Kampf um Sein oder Nichtsein. Ich will hier offen bekennen, daß ich durchaus nicht daran denke, wie Cato der Ältere, der Rufer im Streit zu sein zur Niederringung unserer Gegner. Die Gefahren, die für das Bauerntum Europas auftauchen, sind die gleichen wie damals. Für Deutschland aber sind sie es ganz besonders, und das Rufen an und für sich will daher nicht viel bedeuten. Aber die Gefahr rückt für uns riesengroß heran und deswegen muß ich darauf hinweisen.

Wir haben in Deutschland entweder die Lebensgesetze Gottes anzuerkennen und uns damit zu Adolf Hitler zu bekennen oder aber die Lebensgesetze unseres Menschentums zu mißachten und uns damit dem Judentum auszuliefern. Das deutsche Bauerntum steht daher bei Adolf Hitler. Wir gehen in die Auseinandersetzung mit dem Judentum als dem Todfeind allen Bauerntums in der Gewißheit, daß wir siegen, wie die Sonne siegt über die Nacht, wie das Leben über den Tod! Und wir tun dies alles mit dem Ruf:

Alles für unser deutsches Volk!
Alles für Adolf Hitler!

Digitized by Google

Ansprache am Abend „Deutsches Bauerntum"
in Goslar am 28. November 1936

Der alljährliche Reichsbauerntag ist die Paroleausgabe an die Bauernführer, die ihnen die Ausrichtung für ein Jahr Arbeit gibt. Im Verlauf einer Woche werden in ernsthafter Arbeit Erfahrungen ausgetauscht, Anregungen entgegengenommen und neues Wissen dem alten hinzugefügt. Das Landvolk ist in seiner Arbeitsweise nicht gewohnt, die Arbeit unabhängig von den Lebensgesetzen der Natur mechanisch einzuteilen, d. h. die Arbeit sozusagen arithmetisch in Arbeitsstunden und in Feierstunden aufzugliedern. Das Landvolk ist vielmehr gewohnt, erst einmal eine in den Verhältnissen begründete notwendige Arbeit zu leisten, dann aber auch in einer gemeinsamen Feier Entspannung und Ausgleich für die harten Stunden der Arbeit zu suchen und auch zu finden.

So ist es ein durchaus dem Bauerntum entsprechender Brauch, wenn auch wir die harte Arbeitswoche eines Reichsbauerntages abschließen mit einer gemeinsamen Feierstunde, in welcher wir unsere bäuerliche Art irgendwie zum Ausdruck bringen. Wir wollen dann unter uns fröhlich sein, und freuen uns, wenn auch unsere Gäste Freude an dem haben, was uns innerlich bewegt und beschäftigt. Aus diesem Grundgedanken heraus entstand der Brauch dieses Abends, der als Vorabend des Abschlusses jedes Reichsbauerntages alle, die sich hier in Goslar zur Mitarbeit zusammengefunden haben, noch einmal zu einer frohen Stunde vereinigt.

Es lag in der Natur der Dinge, daß wir in den vergangenen Jahren unserem Bauerntum zunächst einmal zeigten, wie unerhört vielgestaltig seine eigene bäuerliche Kultur noch ist. Denn man hatte in Deutschland ja nicht nur verlernt, zu wissen, daß es Bauern gibt. Nein, schlimmer, der Bauer schämte sich vielfach seines Bauerntums und begann damit, sich auch alles dessen zu schämen oder aber alles das nicht mehr wahrhaben zu wollen, was irgendwie Ausdruck seiner Art war. So verschwanden die alten Bräuche und Trachten in geradezu unheimlicher Schnelligkeit vom Lande. Ja, eine auf Dividendenpolitik eingestellte Industrie wußte diesen Vorgang geschickt zu unterstützen, indem sie die bäuerlichen Webstühle und den bäuerlichen Hausfleiß durch Tantiemezahlungen stillzulegen verstand, damit sich der Absatzmarkt für ihre industriellen Erzeugnisse nicht nur garantieren ließ, sondern auch rentierte. Nicht der mangelnde Sinn des Bauerntums für den Verlust seiner Art bewirkte das rapide Zurückgehen auf den Gebieten der bäuerlichen Kultur, sondern die Herrschaft eines unbäuerlichen Kapitalismus erzwang durch geschickte Geldpolitik,

Digitized by Google

d. h. durch geschickte Absatzpolitik eine Entwicklung, die zwangsläufig zum Sterben der bäuerlichen Kultur führen mußte.

Daher haben wir an den vergangenen Reichsbauerntagen erst einmal gezeigt, wie das Bauerntum in Deutschland in einer unerhörten Vielseitigkeit noch kulturelle Eigenart besitzt, und haben dem deutschen Bauerntum auf diese Weise wieder das selbstsichere Vertrauen zurückgegeben, sich seiner Art zu freuen und sich zu seiner Art zu bekennen.

Allein, es ist nicht unsere Aufgabe, den Reichsbauerntag, der eine Paroleausgabe für die Bauernführer sein soll, sozusagen auf die Dauer mit der Vorführung noch bestehender Bauerntänze und Bauernbräuche abzuschließen, d. h. die Feierstunde des Reichsbauerntages zu einer Art Freiluftmuseum werden zu lassen. Denn schließlich muß man sich die Frage vorlegen, was eigentlich diejenigen Kreisbauernschaften, in welchen der Liberalismus alle bäuerliche Kultur gebrochen hat und die keine Trachten mehr besitzen, in ihren Feierstunden machen sollen mit Trachten und Tänzen, die in anderen Kreisbauernschaften noch lebendig sind. Der Kreisbauernführer, der seinen Bauern eine Feierstunde gestalten will, kann seinen Bauern nicht erzählen, daß es in anderen Kreisbauernschaften noch schöne Trachten gibt. Damit gestaltet er keinen neuen bäuerlichen Stil in der eigenen Kreisbauernschaft.

Aus dieser Lage heraus ist die berechtigte Frage an mich herangetreten, was denn nun eigentlich ein Kreisbauernführer machen soll, der mit dem besten Willen nicht mehr auf alte Bräuche zurückgreifen kann. Was soll dieser Mann tun, um eine ländliche Feiergestaltung wieder ins Leben zu rufen? Er weist mit Recht darauf hin, daß der Versuch dieser oder jener Kreise, sich in historische Folianten zu vertiefen und so vielleicht zu den alten historischen Trachten zurückzufinden, den Bauern seines Kreises irgendwie als museale Angelegenheit vorkommt. Die Bauern betrachten solche glücklich wieder ausgegrabenen Trachten zwar mit dem Interesse, das einer historischen Tatsache ihrer Vorfahren zukommt. Allein, sie wissen nicht, aus welchen Gründen man sie nun in dieser modernen Welt der Technik, des Autos, des Verkehrs, des Flugzeuges plötzlich wieder mit diesen musealen Requisiten „beglücken" will.

Nicht mit Unrecht haben Bauern bereits darauf hingewiesen, daß die Vorführung von Truppen in der historischen Uniform der friderizianischen Garden zwar ein schöner Anblick sei, auch ein Anblick, der zu begeistern vermag, aber doch schließlich mit der Entwicklung eines neuzeitlichen Soldatengeistes mit dem besten Willen nichts zu tun habe. Denn man kann nicht damit das deutsche Volksheer auf die Beine stellen, daß man die Uniform des Alten Fritz aus der Mottenkiste auspackt, sondern allein dadurch, daß man erst einmal den Soldatengeist weckt, aus dem sich der Zeit entsprechend und den Zeiterfordernissen gemäß die Uniform des Soldaten von allein ergibt.

Diese Einstellung ist richtig. Daher muß auch heute an diesem Abend grundsätzlich zu dem Problem einiges von mir gesagt werden. Zunächst möchte ich einmal feststellen, welch grundlegender Unterschied in dem Begriff „Uniform" und in dem Begriff „Tracht" liegt. Die Uniform — ich meine damit nicht das Ehrenkleid

Digitized by Google

unseres heutigen Heeres, sondern verstehe darunter den historischen Begriff, wie er sich als solcher entwickelt hat — die Uniform also bezweckt, wie es ihr Name sagt, die von außen hergebrachte Vereinheitlichung eines an sich nicht einheitlichen Menschenmaterials. Man schuf die Uniform, um die äußerliche Gleichheit herzustellen, weil ja die innerliche Gleichheit nicht vorhanden war. In derselben Uniform können sich Schwarze und Weiße durchaus zusammenfinden. Logischerweise hatte z. B. auch das Regiment der Leibgardehusaren einen schwarzen Paukenschläger, während das Regiment sonst natürlich aus Deutschen zusammengesetzt war. Beiläufig gesagt, möchte ich gegen diesen Neger persönlich nichts sagen, denn ich vergesse ihm nicht, daß er der einzige Schwarze war, welcher sich in der Besatzungszeit als Leiter einer Jazz-Kapelle weigerte, nach preußischen Militärmärschen tanzen zu lassen. Aber ich erwähne die Tatsache, um zum Ausdruck zu bringen, daß die Uniform von außen her vereinheitlicht, d. h. dasjenige gleichmacht, was von Natur aus nicht gleich ist oder zu sein braucht. Wird die Uniform wie der feldgraue Rock des Weltkrieges 1914/18 zum Ausdruck des völkischen Verteidigungswillens, dann wird sie auf Grund dieser Tatsache auch zum Ehrenkleid. Desgleichen kann sie zum Ehrenkleid historischer Ereignisse werden, wie z. B. der rote Rock der englischen Garden, wenn die Regimenter in ununterbrochener Tradition diesen Rock auf Grund dieser Tradition noch tragen dürfen. Aber an sich uniformiert die Uniform von außen her den Menschen und ist aus ihrer Natur heraus noch lange nicht Ausdruck der Art des Menschen, welcher die Uniform trägt. Am einfachsten wird einem dies verständlich, wenn man sich klar macht, daß zwar ein Neger die Uniform der Leibhusaren tragen konnte, allein ein Neger in der Tracht, sagen wir der oberbayerischen Bauern sich merkwürdig, wenn nicht gar komisch auswirken würde.

Damit entsteht für uns die Frage, was Tracht überhaupt ist. Es ist nun sehr bezeichnend, daß wir dieses Wort in der deutschen Sprache auf einem ganz anderen Gebiete kennen, wo man es im allgemeinen nicht sucht. Ich meine das Wort „trächtig". Wir sehen hier auf einmal, wie das Wort „Tracht" irgendwie im Zusammenhang steht mit dem Wort „trächtig", d. h. dem Wort, das die kommende Leibesfrucht bezeichnen will. An sich beweist das eine noch nicht das andere, sondern beide Worte, sowohl das Wort „Tracht" wie das Wort „trächtig" leiten sich ab von „tragen". Wie die Frau die Leibesfrucht trägt, trägt der Stand, das Bauerntum also, die Tracht. Aber der Schwerpunkt liegt hier darin, daß das Wort „Tracht" unmittelbar Ausdruck des Menschen ist, der hier etwas trägt. Der Mensch wird also nicht wie bei der Uniform gewissermaßen hineingepreßt in etwas, was von außen her einheitlich sein soll, sondern umgekehrt ist hier die Tracht, die Bekleidung, Ausdruck dessen, was der Mensch sein will. So muß ich hier aussprechen, daß der Begriff der Uniform und der Begriff der Tracht polare Gegensätze waren, bevor die Uniform des Volksheeres Adolf Hitlers geschaffen wurde. In der Uniform also wurde vereinheitlicht, was aus sich heraus nicht einheitlich war. In der Tracht aber wurde einheitlich zum Ausdruck gebracht, was im Kern zusammengehörte und der gleichen Art gewesen

Digitized by Google

ist. Über diese Dinge muß man sich in der letzten Folgerung klar werden, wenn man heute wieder an die Probleme der Tracht herangehen will. Die Tracht war einmal Ausdrucksform, war einmal Sprache genau wie unsere Schriftsprache als Ausdruck der Art derjenigen Menschen, die sie schufen. Diese Menschen wußten, was sie mit ihrer Tracht sagen wollten. Sie zeigten in ihrer Tracht und durch sie äußerlich, was sie innerlich waren.

Daher ist es ein Unsinn, ja geradezu ein Verbrechen am Begriff der Tracht, heute etwa den Versuch zu machen, die historischen Trachten rein intellektuell aus irgendeiner Museumskiste zurückzukonstruieren und sie zwangsweise laut Anordnung zur Feiergestaltung zu befehlen. Beiläufig darf ich überhaupt sagen, daß solch intellektuell konstruiertes bäuerliches Brauchtum auf jeden wahrhaft bäuerlich empfindenden Menschen geradezu grausig wirkt und vielleicht nur in der Traktorenmonomanie der Sowjets in Rußland einigermaßen eine Parallele findet. In einer Welt, in welcher die Haustochter vergessen hat, Haustochter zu sein, und durch käufliches Kattun eines Warenhauses des Juden XY die Tracht ihrer Vorfahren zu rekonstruieren versucht, um sie dann mit feierlicher Gespreiztheit der staunenden Welt vorzuführen, ist dieses alles für jeden, der sich über diese Dinge überhaupt Gedanken gemacht hat, so peinlich wie die Verwechslung von Salz und Zucker bei den Mahlzeiten.

Man beginne also die Wiederbelebung der Tracht nicht durch das Hervorkramen längst vergessener Kleidungsstücke, die vielleicht besser im Museum in der kundigen Hand eines geschulten Kulturhistorikers verblieben wären, sondern man schaffe eine neue Tracht, indem man sich erst einmal klarmacht, wessen Art man eigentlich ist und was dieser Art dann frommt. So eingestellt, können einem dann die Museen wertvolle Anhaltspunkte bieten. Ich weise hier auf das vielleicht krasseste, aber auch kennzeichnendste Beispiel hin, daß unsere allermodernste Waffe, die Luftwaffe, sich das alte Gotenschwert als Ehrenwaffe wiederzuholen wußte. Hier hat sicheres Gefühl für die Erfordernisse der Neuzeit, verbunden mit sicherem Geschmack, aus sicherem Blutsempfinden heraus Altes und Neues zu einer Einheit, zu neuzeitlicher Tracht zu gestalten gewußt. Erst wenn man also versucht, in der Tracht sein Wesen, seine Art zu zeigen, erst dann schafft man im Kleid den Ausdruck der eigenen Art, wie der Feldrock des Weltkrieges z. B. zum Ausdruck des deutschen Verteidigungswillens wurde. Nicht der feldgraue Rock schuf den heutigen Soldaten des Volksheeres Adolf Hitlers, sondern der Gefreite des Weltkrieges, Adolf Hitler, wurde zum lebendigen Ausdruck des Frontsoldatentums des Weltkrieges. Damit aber war folgerichtig, daß — als er das Volksheer neu schuf — auch der alte Feldrock des Weltkrieges — Ausdruck der damaligen Kameradschaft der Front — zum Ehrenkleid und Ausdruck dieses neuen Volksheeres wurde.

Wer wieder bäuerliche Tracht gestalten will, der muß wissen, daß „Tracht" und „trächtig" in ihrer Wurzel ein Wort sind und daß beide Worte Ausdruck der Art sein wollen. Dann darf man sich auch nicht einbilden, daß man mit Drapierungen musealer Requisiten Wiederbelebungsversuche an längst verstorbenen Gebräuchen machen könnte.

Digitized by Google

Dann muß man vielmehr den Mut haben, sich einzugestehen, wessen Art man selber ist, um dann in der Tracht seine Art und seinen Geist zu zeigen und zur Geltung zu bringen.

Das Wort „Art" aber kommt vom Blute her und kennzeichnet das Wesen unseres Ichs. Die deutsche Sprache sagt noch sehr klar, daß man von „guter" Art sei oder von „schlechter", daß die Kinder „aus der Art schlagen", also „unartig" sind, oder aber, daß sie „artgemäß", d. h. „artig" sind. Man bilde sich doch nicht ein, daß man also eine Tracht schaffen könne, wenn man sie nicht aufbaut vom Wesen des Blutes her. Erst wenn das Bauerntum sich wieder seiner Art bewußt wird, erhält es sich seine Tracht oder schafft sich eine neue.

In einer Zeit aber, in der das Blut, die Art, zur Achse alles Volksbewußtseins wird, kann man doch wohl unmöglich Trachten schaffen, die allem Blutsbewußtsein und der damit zusammenhängenden Körperbejahung widersprechen. Daher ist es durchaus folgerichtig, daß eine Zeit, die ihre Art wieder entdeckt, dementsprechend auch wieder den Ausdruck dieser Art, den Leib, bejaht, und z. B. in der Bejahung der Leibesübungen als der Voraussetzung der Körperbejahung die Voraussetzung zur Anerkennung der Art sieht. Wenn man aber das Bauerntum als Lebensquell des Volkes anerkennt, dann habe man auch den Mut, sich zum Leib als dem Ausdruck dieser völkischen Art zu bekennen. Dann aber wird immer nur die Tracht Ausdruck dieser Art werden, die dieser Art auch entspricht und artgemäß ist. Man soll sich doch nicht einbilden, daß man auf der einen Seite die Leibesübungen als Entfaltung der Eigenart predigen kann und auf der anderen Seite diese gleichen Menschen, welche gewöhnt worden sind, ihre Körper zu bejahen und zu entfalten, in Trachten zu zwingen vermag, die jeder neuzeitlichen Körperentfaltung und Körperhygiene Hohn sprechen.

Gewiß kann man den Bauernjungen eines bäuerlichen Reitervereins in der historischen Uniform der Seydlitzkürassiere gelegentlich eines Reiterfestes eine Quadrille reiten lassen. Aber dieser gleiche Bauernjunge würde es sich doch sehr verbitten, etwa in dieser musealen Uniform in einen neuzeitlichen Krieg geschickt zu werden. Glaubt man, daß es mit unseren Trachten anders ist? Glaubt man, daß ein BDM-Mädel, das Gott sei Dank sich seiner Glieder wieder freut und sie zu bewegen weiß, sich in Trachten glücklich fühlt und etwa gar für sie kämpft, die ihm kaum einen freien Schritt zu tun gestatten?

Von solchen Grundgedanken ausgehend, müssen wir uns über folgendes klar werden:

Entweder ist eine Tracht heute noch vorhanden, und das Bauerntum sieht in ihr den Ausdruck seiner Art. Dann haben wir vor dieser Tracht den Hut zu ziehen und sie zu achten, weil sie Ausdruck der Art des Bauerntums ist, das sie zu tragen wünscht. Dann ist solche Tracht aber bodenständig und genau so wie das Bauerntum, das zu ihr gehört, auch an den Ort gebunden, wo sie getragen wird.

Oder das Bauerntum hat nicht mehr den Schlüssel zum Begreifen seiner Tracht und das Verständnis für den Ausdruck seiner Tracht,

Digitized by Google

oder aber es besitzt überhaupt keine Tracht mehr; dann müssen wir eine Tracht neu gestalten.

Diese Neugestaltung erfolgt dann aber nicht durch die museale Rekonstruktion intellektueller Truhenschnüffler, sondern sie geht lediglich aus von der nüchternen und klaren Erkenntnis der Bejahung des Bauerntums als Blutsquelle der Nation. Mit anderen Worten: Das Bauerntum wird dann vom Blute her, d. h. vom Leibe her, bejaht und findet in der Tracht als Ausdruck des Leibes die Folgerung und die Ausdrucksweise seines Daseins. Allerdings muß man dann das Bauerntum erst einmal zu seinem Sein, d. h. zu seinem Wesen, zu seiner Art, zu seinem Leibe hinführen, um es schließlich in seiner Gestaltungskraft anzuregen, von seiner Art her in seiner Tracht Zeugnis abzulegen. Dann aber wird die Tracht wirklicher Ausdruck des Leibes werden. So werden die Leibesübungen auf dem Lande und die Tracht zu einer Einheit verschmelzen und dann auch nicht mehr im Widerspruch zueinander stehen, sondern das eine wird das andere bedingen und beides dann Ausdruck eines Grundgedankens werden, nämlich der Art.

Aus dieser Erkenntnis heraus ist der heutige Abend gestaltet worden. Wir maßen uns nicht an, dem Bauerntum Deutschlands eine Uniform zurechtschneidern zu wollen. Wir würden damit ja nur dem tiefsten Sinn der bäuerlichen Art unseres Volkes widersprechen. Wir wollen das deutsche Bauerntum nicht uniformieren. Deswegen habe ich auch alle Abzeichen und alle Versuche abgelehnt, etwa im Reichsnährstand eine Uniform oder Tracht oder ähnliches einzuführen. Das Bauerntum ist und soll der Blutsquell des Volkes sein und deswegen ist der Ausdruck seines Blutes immer auch sein vornehmstes Ausdrucksmittel innerhalb seines Volkes, weil nur das Blut die Uniform des Bauerntums innerhalb des Volkes sein kann. Wir wollen vielmehr aus der natürlichen Vielgestaltigkeit des deutschen Bauerntums, wie sie trotz der Blutsgleichheit die Verschiedenheit der Landschaft bedingt, erst einmal wieder den Mut erwecken, sich zu der Art seines germanischen Blutserbes zurückzufinden, um daraus die Ausdrucksform zu gesalten, die dann dieser Art entspricht. Erst einmal muß der germanische Leib wieder bejaht werden, um dann auf Grund seiner Bejahung die Form zu finden, die ihm Ausdruck verleiht.

Wo das Bauerntum noch seine alte Tracht kennt und ihre alte Sprache versteht, werden wir uns in tiefer Verehrung vor dieser Tracht verneigen. Wo aber dieses alte Wissen verlorengegangen ist, werden wir aus dem Mut zum Leibe auch den Mut zur neuen Ausdrucksform der Art haben, um daraus das Neue zu schaffen, das dem deutschen Bauerntum frommt.

Unter diesem Gesichtspunkt haben wir den Versuch gemacht, den heutigen Abend zu gestalten. Etwas allerdings möchte ich kurz dazwischenschalten. Sowenig wie sich die Armee dagegen wehren kann, daß man die Uniformen ihrer historischen Vergangenheit benutzt, um irgendwelche gesellschaftlichen Vergnügungen mit einem gewissen Rahmen zu versehen, sowenig kann sich das deutsche Bauerntum dagegen wehren, daß man die historische Ausdrucksweise seines Daseins benutzt, um heute Feste zu verschönern. Ob man eine Reiterquadrille gelegentlich

Digitized by Google

eines reiterlichen Festes in den Uniformen des Alten Fritz reiten läßt oder ob man die Feierstunde der Arbeit durch den Historizismus gewesener oder vielleicht sogar noch getragener Bauerntrachten verschönt, kann uns an und für sich vollkommen gleichgültig sein. Ja, zu gewissen Feiern gehören auch unsere bäuerlichen Trachten unbedingt hinzu. Hierzu gehören alle Feste, die die Arbeit ehren, wie z. B. der 1. Mai und das Erntedankfest; hierzu gehören aber auch vor allen Dingen alle jene Stunden, wo sich die Nation zum Ausdruck bringt, wie etwa auf den Reichsparteitagen in Nürnberg.

Allein, sowenig bei einer Parade die historischen Uniformen des Alten Fritz die Gefechtskraft etwa eines neuzeitlichen Tankgeschwaders garantieren, sowenig beweisen mir die irgendwie hervorgekramten Trachten irgendeines Bauerngaues die bäuerliche Gesinnung des Volksfestes, das sich ihrer bedient. Mit diesen Dingen — das möchte ich einmal eindeutig aussprechen — hat der Reichsnährstand gar nichts zu tun. Wir stellen in den letzten Jahren allerhöchstens mit Interesse die betonte Hervorstellung bäuerlicher Kultur in nichtbäuerlichen Kreisen fest. Allein, wir sind so frei, zu erklären, daß die bäuerlichen Trachten keine Angelegenheit eines Wanderzirkus sind und daß sie außer der Zeit z. B. sowenig auf den Potsdamer Platz hingehören wie der Potsdamer Platz und sein Verkehrsschutzmann auf den Dorfanger des deutschen Dorfes. Zum Unfug artet das Ganze aus, wenn, wie es bereits geschieht, Professionelle das Trachtenzeigen zum Beruf machen, da einerseits Trachtengruppen von gewissen gewerblichen und recht geschäftstüchtigen Vergnügungsunternehmungen im Augenblick gerade sehr gefragt sind, andererseits die ländliche Bevölkerung wegen ihrer Arbeit nicht dauernd trachtentragend in Deutschland spazierenfahren kann.

Haben wir diese Erkenntnis klar in uns aufgenommen, dann folgert daraus eindeutig, daß wir kein allgemein gültiges Rezept bieten können für die Wiedergestaltung des bäuerlichen Brauchtums, der bäuerlichen Gesittung und der bäuerlichen Sitte auf dem Lande. Wir können lediglich zum Ausdruck bringen, daß es unsere Aufgabe ist, dies zu schaffen. Und gerade der Reichsbauerntag legt uns die Verpflichtung auf, hier den Versuch zu unternehmen, Ansatzpunkte für diese Entwicklung zu geben. Auf diesem Reichsbauerntag haben wir nun den Versuch unternommen. Wir haben zu diesem Zweck folgendes gemacht:

In einem düsteren Bild haben wir noch einmal die Vergangenheit der vor drei Jahren überwundenen Systemzeit vor unseren Augen wiederaufstehen lassen, und zum andern haben wir den Versuch unternommen, aus unserem Wesen heraus zur Grundlage der Gestaltung des Neuen zu kommen. So werden Sie jetzt zwei Bilder sehen, die sich in ihrem Wesen grundsätzlich gegenüberstehen.

In dem ersten Bild wird das Gewesene vor Ihnen abrollen und Ihnen sagen und darstellen, warum die Kultur, d. h. das Bauerntum und die Gesittung und damit auch die Sitte des Bauerntums sterben mußten. Im zweiten Bilde aber machen wir den Versuch, Ihnen zu sagen, wie wir uns zu unserer Art bekennen und wie sich aus unserer Art heraus das

Digitized by Google

Neue gestalten könnte. Ich betone, daß dies Neue, das wir zeigen werden, kein Rezept für jede einzelne Kreisbauernschaft sein soll, aber ein Wegweiser kann es sein dafür, wie sich aus der nationalsozialistischen Bejahung der Art das Neue entwickeln und wie sich der einzelne Kreisbauernführer die Freizeit seines Kreises gemäß der Lebensart seiner Bauern gestalten könnte. Nicht so soll es sein, daß das, was wir hier zeigen, Rezept und Uniform ist für das, was sich gestalten soll, sondern so soll es sein, daß das, was wir zeigen, Anregung ist dafür, wie bäuerliche Jugend im Reiche Adolf Hitlers sein kann.

In diesem Sinne gebe ich hiermit das Spiel frei. Das Spiel kann beginnen.

Digitized by Google

Rundfunkrede am 12. Dezember 1937

Reichssendung aus Goslar

In einer Reichssendung aus der Reichsbauernstadt Goslar gab der Reichsbauernführer am 12. Dezember 1937 die Parole für den kommenden Abschnitt der Erzeugungsschlacht und für die Aufgaben der Ernährungswirtschaft im Jahre 1938. Der 5. Reichsbauerntag, auf dem diese Befehlsausgabe erfolgen sollte, mußte wegen der Maul- und Klauenseuche in dem ursprünglich geplanten Umfange ausfallen.

Seit dem Jahre 1934 ist es bereits Tradition geworden, alljährlich um diese Zeit hier in der Reichsbauernstadt Goslar die Bauernführer des Deutschen Reiches zu versammeln. Dieser Reichsbauerntag dient dazu, die Bauernführer neu auszurichten und sie durch meine Unterführer in die Einzelheiten unserer Pläne und Aufgaben einzuführen. An jedem Reichsbauerntag konnten wir außerdem von unserer Arbeit aufblicken und uns Rechenschaft ablegen über den Erfolg des vergangenen Jahres. Hier von Goslar aus sind jährlich die Bauernführer hinausgegangen mit neuem Mut, mit neuer Kraft, und sind sich ihrer großen Aufgabe erneut bewußt geworden.

In diesem Jahre habe ich nun aus den Ihnen bekannten Gründen diese Befehlsausgabe, d. h. den fünften Reichsbauerntag, im Interesse des Bauerntums und der Ernährungswirtschaft absagen müssen. Ich weiß, daß Sie als praktische Landwirte und Bauern draußen diesen Entschluß voll gewürdigt und in seiner Bedeutung voll erkannt haben.

Deshalb wende ich mich heute von Goslar aus über den Rundfunk an die gesamte deutsche Landwirtschaft. Auch heute will ich — wie in anderen Jahren — zunächst von dem sprechen, was die Gesamtheit der deutschen Landwirtschaft im letzten Jahre geleistet hat. Das ist notwendig. Denn mag der einzelne in seinem Betriebe den Erfolg seiner Leistung als gering ansehen, mag vielleicht in manchem landwirtschaftlichen Betrieb infolge besonderer Umstände der Erfolg überhaupt ausgeblieben sein, so darf ich doch feststellen, daß die Summe der Einzelleistungen in den drei Millionen landwirtschaftlichen Betrieben eine Gesamtleistung ausmacht. die einzig dasteht.

Diese große Leistung hat der Führer auf dem Erntedanktag dieses Jahres mit Anerkennung gewürdigt und dem deutschen Landvolk den Dank des ganzen Volkes ausgesprochen. Der Erfolg des letzten Jahres, auf den ihr Bauern und Landwirte mit euren Familien und Landarbeitern stolz sein könnt, ist um so höher zu bewerten, als die Voraussetzungen hierfür von Jahr zu Jahr immer schwieriger geworden sind.

Digitized by Google

Einmal sind die Witterungsverhältnisse in der Zeit der Bestellung und des Wachstums nicht günstig gewesen. Schon allein die Neubestellung der ausgewinterten Brotgetreidefläche von fast 500 000 ha, d. h. mehr als 7 vH der Wintergetreidefläche, erforderte Mehrarbeit und Mehreinsatz in unerhörtem Ausmaße. Darüber hinaus zwang gerade dieser Ausfall von Wintergetreide zu scharfen Maßnahmen für die Sicherung der Brotversorgung, Maßnahmen, die wiederum die Betriebsführung zumindest nicht erleichterten.

Sehr viel tiefergreifend aber war und ist der allgemeine Mangel an Landarbeitern und weiblichen Hilfskräften auf dem Bauernhofe. Das hat gerade den mittleren und kleineren landwirtschaftlichen Betrieb oft härter betroffen als den größeren Besitz, da der ledige Landarbeiter stärker der Gefahr der Abwanderung unterliegt als die seßhafte Landarbeiterfamilie.

Trotz dieser und mancher anderer Schwierigkeiten sind in der Erzeugungsschlacht des vergangenen Jahres sehr große Erfolge erzielt worden, die heute für jedermann klar erkennbar sind. Die Getreideernte ist trotz der erwähnten Auswinterungsschäden — also auf geringerer Fläche — nicht kleiner als im vorigen Jahre.

Unserer vorjährigen Parole, mehr Hackfrüchte anzubauen, obgleich sie erheblich mehr Arbeit erfordern, ist das deutsche Landvolk willig gefolgt. Neben der Erweiterung der Anbaufläche ist es gelungen, den Flächenertrag in einem über Erwarten großen Ausmaß zu erhöhen. 55,3 Millionen Tonnen Kartoffeln und 14 Millionen Tonnen Zuckerrüben, d. h. bei Kartoffeln etwa 30 vH und bei Rüben fast 40 vH mehr als im Durchschnitt der letzten sechs Jahre, sind zwingende Beweise für die ungeheuren Anstrengungen der Landwirtschaft in der Erzeugungsschlacht. Die diesjährige Hackfruchternte ist die größte, die bisher in Deutschland je erzeugt worden ist.

Ebenso liegen die Verhältnisse bei der Viehwirtschaft. Trotz stark abnehmender Zufuhren von ausländischen Kraftfuttermitteln ist es gelungen, die Milcherzeugung nicht nur auf dem früheren Stand zu halten, sondern sie seit Beginn der Erzeugungsschlacht bis heute um mehr als 1 Milliarde Liter auf rund 25 Milliarden Liter jährlich zu steigern. Für diesen Erfolg ist maßgebend, daß das Landvolk unserer Aufforderung gefolgt ist, die Futtergrundlage mehr und mehr in den eigenen Betrieb zu verlegen. Diese Umstellung der Futtergrundlage hat sich außer in der Milchwirtschaft in fast allen Zweigen der Viehhaltung erfolgreich ausgewirkt.

Solche Erfolge sind nur zu erzielen, wenn bis in den letzten Bauernhof der Wille zur Leistung vorhanden ist. Ich bin gerade auf Grund der Erfahrungen in den hinter uns liegenden Jahren überzeugt, daß dieser Wille, mehr zu leisten, auch in der Zukunft lebendig bleiben wird. Denn der echte Landmann freut sich von Natur aus an der gediegenen Arbeit und hat deshalb Freude an der Leistung überhaupt. Dieser Leistungswille im deutschen Landvolk ist der Garant dafür, daß wir mit allen Schwierigkeiten auch im kommenden Jahr fertig werden können.

Die vor drei Jahren gestellte Aufgabe: „Mehr erzeugen und das Erzeugte sparsamer verwenden" bleibt auch weiter-

Digitized by Google

hin Richtschnur für die kommende Arbeit. Damit ist für die Zukunft die Stetigkeit in der Erzeugungsrichtung als erste Voraussetzung weiterer Erfolge gesichert. Im Jahre 1934 kam alles darauf an, die nationalpolitischen Notwendigkeiten aufzuzeigen und dadurch den Willen zur Erzeugungssteigerung zu wecken. Im weiteren Verlauf der Erzeugungsschlacht mußte dann der von vornherein gegebene Rahmen dieser Mehrerzeugung bis ins einzelne und kleinste propagandistisch dem Bauerntum nahegebracht werden. Als Krönung dieser Einzelarbeit wurde auf dem vorjährigen Reichsbauerntag ein umfassendes Arbeitsprogramm für die Durchführung der Erzeugungsschlacht aufgestellt und durch den persönlichen Einsatz des Herrn Ministerpräsidenten Göring unterstrichen. Im Frühjahr dieses Jahres wurden dann eine Reihe von Voraussetzungen für die Durchführung dieses Programms geschaffen. Der Grund hierfür war die Notwendigkeit, noch schneller als bisher in der Erzeugungsschlacht voranzukommen.

Alle damals verkündeten Maßnahmen werden, da sie sich vollauf bewährt haben, auch für das kommende Jahr ihre Gültigkeit behalten. Für das neue Jahr der Erzeugungsschlacht sehe ich meine Aufgabe darin, aus der großen Zahl der notwendigen Maßnahmen einen Teil — und zwar den entscheidenden Teil — als Stoßaufgabe herauszustellen.

1. Jede Leistung in der Landwirtschaft, sei es auf dem Gebiete des Pflanzenbaues oder der Tierhaltung, hängt letzten Endes entscheidend von dem Zustand und der Behandlung des Bodens ab. Eine Leistungssteigerung läßt sich daher auf die Dauer und mit Sicherheit nur erreichen, wenn wir den Boden gesund und leistungsfähig erhalten. Das bedeutet:

Wir müssen in Zukunft unseren Boden viel sorgfältiger bearbeiten und pflegen, ihn ständig mit den notwendigen Mengen gut verrotteten Stallmistes versorgen und auch die Gründüngung noch viel stärker als bisher zur Erhaltung der alten Bodenkraft heranziehen. Zur Förderung der Bodengesundung trägt in entscheidendem Maße eine geregelte Kalkversorgung bei; denn der Kalk ist bekanntlich nicht nur ein Nährstoff, sondern dient in gleich starkem Maße der Bodengesundheit; er gehört damit zu den Grundlagen der Düngung.

Haben wir durch zweckmäßige Bodenbearbeitung und geregelte Humus- und Kalkversorgung die Grundlagen der Bodenfruchtbarkeit geschaffen und erweitert, dann können wir auch mit Sicherheit und größerem Erfolg wesentlich höhere Handelsdüngermengen aufwenden. Um Fehler bei der notwendigen Mehranwendung von Handelsdünger zu vermeiden, muß jeder Bauer und Landwirt mit Hilfe der Bodenuntersuchungen auf den Kalkgehalt und den Gehalt an Nährstoffen seinen Boden besser als bisher kennenlernen. Erst dadurch erhält er eine sichere Grundlage für die richtige Bemessung der notwendigen Düngergaben.

Ich fasse diesen Abschnitt zusammen: Bearbeitet den Boden sorgfältig! Denkt daran, daß gut gepflegter Stallmist und starke Gründüngung dem Boden die alte Kraft erhalten! Kalk ist die Grundlage der Düngung! Düngt mehr und düngt richtig! Leitsatz aber bleibt: „Haltet den Boden gesund!"

Digitized by Google

2. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Hackfrüchte gegenüber dem Getreide den zwei- bis vierfachen Ertrag an Nährwerten je Flächeneinheit hervorbringen, forderte ich im Vorjahre die Steigerung der Hackfruchternte durch Erweiterung der Anbauflächen und Mehrerzeugung von der Flächeneinheit. Das ist in außergewöhnlich großem Ausmaß erreicht worden. Im kommenden Jahre kommt es weniger auf eine nochmalige Ausdehnung der Kartoffelanbaufläche an als darauf, das in diesem Jahr Erreichte zu sichern.

Ich bin mir bewußt, daß nicht jedes Jahr ein Rekordjahr sein kann, weil niemand gegen Witterungsungunst anzukämpfen vermag. Was jedoch erreicht werden kann und muß, ist der erhöhte Einsatz derjenigen Produktionsfaktoren, die in unserer Hand liegen. Durch regelmäßige große Kartoffelernten werden erst die Voraussetzungen für einen gleichmäßigen, zur Deckung des Fleisch- und Fettbedarfs ausreichenden Schweinebestand geschaffen. Bei einer Ausrichtung der Betriebe auf dieses Ziel wird auch vermieden, daß große Kartoffelernten zu Absatzschwierigkeiten und Stauungen am Kartoffelmarkt in den Herbstmonaten führen. Es muß also noch mehr als bisher den stärkereichen Futterkartoffeln der Vorzug gegeben werden. Eine richtige Sortenwahl, ein regelmäßiger Pflanzgutwechsel und eine starke Düngung sowohl mit Wirtschafts- und Gründünger als auch mit Handelsdünger sind die sichersten Garanten für hohe und sichere Kartoffelerträge.

Bei der Zuckerrübe erwarte ich eine abermalige Erweiterung der Anbaufläche. Das gilt vor allem für die Gebiete, die wohl über geeignete Vorbedingungen verfügen, aber bisher nur in geringem Umfange Zuckerrüben angebaut haben. Die Praxis der Fütterung hat erwiesen, daß die Zuckerrübe sowohl roh als auch gedämpft sowie in Form von Schnitzeln ein hochwertiges, wirtschaftseigenes Futtermittel für fast alle Tierarten darstellt. Sie sollte daher in allen Betrieben, die über geeignete Böden und Klimalagen verfügen, unter Zurückdrängung der Runkelrübe weit mehr als bisher zur wirtschaftseigenen Futtergewinnung angebaut werden.

Ich fasse wieder zusammen: Die Hackfrüchte lohnen die Düngung am besten. Gründüngung erhöht die Hackfruchterträge. Volle Kartoffelernten werden nur bei regelmäßigem Pflanzgutwechsel erzielt. Die Zuckerrübe ist ein hochwertiges, wirtschaftseigenes Futter. Als Leitsatz gilt: „Steigert die Erträge im Hackfruchtbau!"

3. Den wichtigsten Hebel zur Stärkung der wirtschaftseigenen Futtergrundlage stellt bei unserem beengten Raum der Zwischenfruchtbau dar. Durch den Anbau von eiweißreichen Zwischenfruchtpflanzen und ihre verlustlose Aufbewahrung in Gärfutterbehältern ist es möglich, Kraftfutter, das wir in Form von Ölkuchen nicht mehr wie in der Vergangenheit in großen Mengen aus dem Auslande einführen können, zu ersetzen und unsere Viehhaltung damit unabhängiger vom ausländischen Futter zu machen. Was in dieser Beziehung zäher Wille und klare Erkenntnis der Notwendigkeiten zuwege bringen können, hat in vorbildlicher Weise der auf genossenschaftlicher

Digitized by Google

Basis durchgeführte Silobau des Dorfes Söllingen in der Landesbauernschaft Hannover-Braunschweig gezeigt.

Zusammenfassend stelle ich fest: Zwischenfrucht ersetzt das ausländische Kraftfutter. Der Gärfutterbehälter ermöglicht den verstärkten Zwischenfruchtbau. Die Süßlupine ist das Eiweißfutter des leichten Bodens. Maßgebender Leitsatz: „Ernte durch Zwischenfruchtbau in zwei Jahren dreimal!"

4. Einen sehr bedeutsamen Anteil an der Stärkung der wirtschaftseigenen Futtergrundlage hat das Grünland, d. h. die Wiesen und Weiden, zu leisten. Durch bessere Düngung und Pflege und eine zweckmäßigere Bewirtschaftung müssen die hier noch vorhandenen besonders großen Reserven der Ertragssteigerung schnellstens für unsere Tierernährung nutzbar gemacht werden. Dabei kommt den Trockengerüsten und Gärfutterbehältern zur Vermeidung von Nährstoffverlusten eine entscheidende Bedeutung zu. Wo es klimatisch und betriebswirtschaftlich möglich ist, muß der Ackerbau auf Kosten des Grünlandes ausgedehnt werden.

Insbesondere wenig ertragreiches, geringwertiges Grünland, das trotz bester Bewirtschaftung keine hohen Erträge verspricht, muß vordringlich umgebrochen und in Ackerland verwandelt werden. Nur durch den Umbruch des schlechten Grünlandes gewinnen wir neue Flächen für intensivere Kulturen und damit mehr Nahrungsraum für unsere wachsende Bevölkerung. Der Umbruch von Grünlandflächen erhält jedoch erst dann seinen vollen Sinn, wenn gleichzeitig die verbleibenden Flächen wesentlich besser als bisher bewirtschaftet werden. Dabei möchte ich ganz besonders darauf hinweisen, daß eine stärkere Unterteilung der Weiden zwar die Voraussetzung für einen rationellen Weidegang des Viehs darstellt, aber für sich allein noch keine höheren Erträge erwarten läßt. Zur Erzielung von Mehrerträgen auf den Weiden muß eine sorgsame Pflege der Weide und eine ausreichende Düngung mit Wirtschafts- und Handelsdünger hinzukommen.

Ich fasse zusammen: Pflegt das Grünland wie den Acker! Trockengerüste und Gärfutterbehälter schützen vor Nährstoffverlusten. Erzeugungssteigerung durch Umbruch des schlechten Grünlandes! Erzeugungssteigerung durch doppelte Nutzung des Grünlandes als Mähweide. Entscheidender Leitsatz: „Im Grünland liegen die größten Reserven!"

5. Die Verbesserung der wirtschaftseigenen Futtergrundlage hat jedoch nur dann einen Sinn, wenn wir über eine genügende Zahl von leistungsfähigen Tieren in gesunden Ställen verfügen, die auch in der Lage sind, wirtschaftseigenes Futter in hohe Milch- oder Fettleistungen umzusetzen. Bis vor wenigen Jahren ging das Streben in der Tierzucht dahin, Tiere zu züchten, die in der Lage waren, mit Hilfe großer Ölkuchengaben Rekordleistungen an Milch und Fett hervorzubringen. Heute muß der Tierzüchter aber sein Augen-

Digitized by Google

merk viel mehr auf die Fähigkeit der Tiere richten, große Mengen wirtschaftseigenen Futters in gute Durchschnittsleistungen umzuwandeln.

Das hat in vielen Gebieten Deutschlands zu einer Umstellung in tierzüchterischer Hinsicht geführt. Diese moderne Aufgabe des Züchters enthebt aber den einzelnen Tierhalter nicht der Notwendigkeit, mit dem vorhandenen Futter, insbesondere mit dem Eiweiß, sparsam und richtig umzugehen. Es ist bestimmt kein Kunststück, Schweine mit großen Mengen von Getreide und Fischmehl zu mästen oder hohe Milchleistungen mit übersteigerten Ölkuchengaben zu erzielen. Der Meister in der Fütterung zeigt sich erst, wenn es gilt, mit wirtschaftseigenem Futter höchste Leistungen zu erreichen.

Neben dieser grundsätzlichen Richtlinie für die Viehwirtschaft halte ich es für meine Pflicht, noch ein besonderes Wort über die Schweinehaltung zu sagen. Nachdem durch die überaus reichliche Kartoffel- und Rübenernte die wirtschaftseigene Futtergrundlage für die Schweinemast eine beachtliche Verstärkung erfahren hat, besteht jetzt kein Grund mehr, die Schweinehaltung zu vermindern; im Gegenteil, es ist sogar notwendig, die Schweinenachzucht sofort zu vermehren, um die Zahl der Schweine nicht weiter absinken zu lassen und um einen für die Volksernährung ausreichenden Schweinebestand zu sichern.

Ich fasse wieder zusammen: Leistungsfähiges Vieh gehört in einen gesunden Stall. Leistungszucht verlangt leistungserprobte Elterntiere. Das vorhandene Futter muß sparsam und richtig verwandt werden. Oberster Leitsatz für dieses Gebiet: „Haltet leistungsfähiges Vieh und füttert es richtig!"

6. Wenn ich diese Parolen für das nächste Jahr ausgesprochen habe, so bin ich mir doch gleichzeitig bewußt, daß der Erfolg der kommenden Ernte auch von verschiedenen anderen Faktoren abhängt. Daß der Wille zur Leistung und zur Mehrerzeugung im Landvolk vorhanden ist, habe ich bereits betont. Mehrerzeugung bedeutet jedoch zunächst einmal Mehreinsatz von Arbeit. Ich weiß, daß hierbei die Frage der Landarbeiter für euch das wichtigste, für die Führung der Volkswirtschaft das schwierigste Kapitel darstellt. Staat, Partei und Reichsnährstand werden in gemeinsamer Arbeit nichts unterlassen, die letzten Möglichkeiten auszuschöpfen, um die notwendigen Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen.

Die Landwirtschaft muß ihrerseits durch verstärkte Maschinenanwendung die fehlende menschliche Arbeitskraft ersetzen. In größeren Betrieben ist es leichter möglich, bei dem richtigen Einsatz von Maschinen und Geräten Handarbeit zu ersparen. Im kleineren Betrieb ist der Maschineneinsatz erheblich schwieriger, und doch ist es notwendig, daß auch hier die Maschine stärkeren Eingang findet. Außerdem müssen die vorhandenen Maschinen richtig und ausgiebig eingesetzt werden; vor allen Dingen müssen auf dem Wege des gemeinsamen Maschinenkaufs größere Maschinen in mehreren Betrieben gemeinsam verwendet werden. Wir

Digitized by Google

haben schon heute hervorragende Beispiele, wie man auf diesem Wege erheblich an Handarbeit sparen kann.

Ich fasse zusammen: Die gemeinsam benutzte Maschine spart Rohstoffe und dem einzelnen Geld. Der Schlepper hilft den Arbeitermangel überwinden. Vielfachgeräte erleichtern den Hackfruchtbau. Kartoffeldämpfkolonnen vermindern die Verluste und ermöglichen die Sommermast von Schweinen. Entscheidend ist der Leitsatz: „Ohne verstärkten Maschineneinsatz keine Leistungssteigerung!"

7. Ich bin mir völlig klar darüber, daß auch der zweckmäßigste und stärkste Maschineneinsatz keine Patentlösung für die Landarbeiterfrage darstellt. Jede Maschine kann immer nur helfen, die Arbeit zu erleichtern und die Leistung des einzelnen zu erhöhen. Der denkende Mensch wird dadurch nie entbehrlich gemacht. Das gilt besonders auch für die Landarbeit, die viel zu lange als eine Arbeit angesehen wurde, die jeder ohne weitere Lehrzeit verrichten kann. Tatsächlich ist die Landarbeit eine ausgesprochen vielseitige Arbeit, die gelernt sein muß. Die Landarbeit muß sich nicht nur den Gesetzen der Natur anpassen und ist schon deshalb durch den Wechsel der Früchte und Jahreszeiten vielseitig, sie stellt jetzt darüber hinaus durch den zunehmenden Einsatz der Technik immer neue zusätzliche Anforderungen an die Intelligenz der Landleute.

Ich freue mich deshalb, daß die Reichsjugendführung es übernommen hat, die Jugend gerade über diese Seite der Landarbeit aufzuklären. Dadurch wird verhindert werden, daß sich die Jugend beim Eintritt in das Berufsleben unter Verkennung des Charakters der Landarbeit und aus kurzsichtigen materiellen Erwägungen von dieser abwendet. Es ist auch nicht wahr, wenn man immer wieder hört, daß die Aufstiegsmöglichkeiten des Arbeiters in der Stadt bessere wären als die des Landarbeiters. Es gibt genug Beispiele, aus denen klar hervorgeht, daß der Gesamtlebenserfolg eines Landarbeiters größer ist als der eines Arbeiters in der Stadt. Es gibt ein falsches Bild, wenn man nur den Barlohn von Industriearbeiter und Landarbeiter miteinander vergleicht. Entscheidend ist doch schließlich der Gesamtlebenserfolg eines Menschen.

Sicher ist, daß die Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter in den vergangenen Jahrzehnten liberaler Entwicklung — die dem Lande abgewandt war — sehr viel zu wünschen übrig ließen. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß namentlich in den Großstädten, deren Aufblühen die liberale Entwicklung besonders zugute kam, noch vielfach Arbeiterwohnverhältnisse herrschten, die ebenso einer dringenden Abhilfe durch das Dritte Reich bedurften und noch bedürfen. Ich sehe selbstverständlich nach wie vor in dem Landarbeiterwohnungsbau eine vordringliche Aufgabe von Staat und Landwirtschaft. Aber auch der Bau von Landarbeiterwohnungen ist nicht als das Allheilmittel gegen den Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande anzusehen.

Digitized by Google

Es gibt überhaupt kein wirtschaftliches Allheilmittel. Entscheidend ist daher letzten Endes der Wille des Landvolkes, unter allen, auch unter den schwierigsten Umständen die Aufgaben der Erzeugungsschlacht zu erfüllen.

Dieser Wille muß so stark werden, daß er Berge versetzen und aller Schwierigkeiten Herr werden kann. Die Erzeugungsschlacht ist für den außenpolitischen Kampf des Führers um die Freiheit und das Ansehen des Reiches unentbehrlich. Das deutsche Landvolk hat durch seine Leistungen in den letzten Jahren dem Führer geholfen, Deutschland wieder zu einer Weltmacht zu machen. Das Errungene muß gesichert und ausgebaut werden. Bauer, Landarbeiter und Landwirt, das ganze Volk muß erkennen:

„Ohne Landarbeit hungert das Volk!"

Digitized by Google

Rede auf dem Sechsten Reichsbauerntag in Goslar am 27. November 1938

Seit fünf Jahren ist es Brauch geworden, alljährlich nach der Ernte hier in Goslar zusammenzukommen, einmal, um vor der breiteren Öffentlichkeit über die geleistete Arbeit Rechenschaft abzulegen, zum anderen aber auch, um die Bauernführer auf die neuen Aufgaben auszurichten. Wie sehr diese Reichsbauerntage hier in Goslar bereits ein Bedürfnis der Bauernführer und des deutschen Landvolkes geworden sind, wurde uns allen eigentlich erst recht deutlich, als im vorigen Jahre der Reichsbauerntag ausfallen mußte. Gewiß, ich habe auch im vorigen Jahre von dieser Stelle aus die Arbeitsparolen für das Wirtschaftsjahr 1937/38 verkündet, jedoch es hat sich gezeigt, daß die Verkündung der Arbeitsparolen allein nicht die Reichsbauerntage ersetzen kann. Das Wesen und die eigentliche Kraftquelle eines Reichsbauerntages liegt weit mehr in der sich jährlich wiederholenden Tatsache, daß alle Bauernführer aus dem ganzen Reich hier in Goslar zusammenkommen und in einer Fülle von Einzelreferaten und persönlichen Aussprachen ihre Erfahrungen miteinander austauschen, gleichzeitig neue Anregungen mit in ihre Heimat zurücknehmend. Die Reichsbauerntage zu Goslar sind die jährlich wiederkehrende Garantie dafür, daß die Arbeit aller Bauernführer im Reiche immer wieder auf eine einheitliche Arbeitsausrichtung abgestellt wird.

Es handelt sich also bei den Reichsbauerntagen nicht um einen Brauch, den wir um der Tradition willen durchführen, sondern die Reichsbauerntage zu Goslar im November eines jeden Jahres sind eine entscheidende Notwendigkeit, um die Voraussetzungen zu schaffen für diejenigen Aufgaben, die uns vom Führer auf dem Gebiet des Agrarsektors gestellt werden.

Es kommt noch etwas anderes hinzu: Gerade durch die Rechenschaftsberichte und die großen Aufgaben, die dem Bauerntum auf diesen Reichsbauerntagen gestellt werden und die es sich selber stellt, wird auch jeder von uns aus seinen täglichen Sorgen und Nöten einmal herausgerissen und auf die grundsätzliche Linie wieder ausgerichtet. Daher dienen die Reichsbauerntage auch ganz besonders der inneren Festigung des einzelnen Bauernführers und darüber hinaus aller in der Landwirtschaft Tätigen. Denn wie soll sonst der einzelne auf dem Lande draußen, der heute unter der Not des Leutemangels leidet und unter einer harten Arbeit, welche kaum noch Feierabend und Sonntag kennt, die Kraft für neue Aufgaben schöpfen! Das ist nicht möglich, wenn

Digitized by Google

nicht die gesamten Bauernführer wenigstens für einige Tage und Stunden aus diesem Alltag herausgerissen werden und ihnen der Blick frei gemacht wird für das, was bereits geleistet ist, und für das, was noch zu geschehen hat. Gerade der Ausfall des vorigen Reichsbauerntages hat uns besonders leid getan, weil inzwischen die Schwierigkeiten auf dem Lande draußen durchaus nicht kleiner, sondern größer geworden sind und hierdurch leicht Kleinmut in die Herzen des deutschen Landvolkes einziehen konnte.

Trotzdem beweist uns gerade der diesjährige Reichsbauerntag, daß alle jenen nervenaufreibenden Mühen und Sorgen der Bauernführer und des deutschen Landvolkes nicht sinnlos oder gar umsonst gewesen sind, sondern daß all dieser Kräfteeinsatz letzten Endes sichtbarlich einem großen Ziele gedient hat. Denn was wir auf dem vorigen Reichsbauerntag noch nicht einmal in unseren kühnsten Träumen hätten erhoffen können, ist heute bereits stolze Wirklichkeit geworden. Zum ersten Male sind hier unter uns versammelt die Bauernführer aus der ins Reich zurückgekehrten Ostmark und aus den sudetendeutschen Gebieten. Es ist kein Zweifel, daß die hingebungsvolle Arbeit in der Ernährungspolitik der letzten Jahre dem Führer ganz wesentlich die Voraussetzungen hat schaffen helfen, auf denen er seine geniale Politik aufbauen und zu einem erfolgreichen Ende durchführen konnte.

Daher grüße ich euch ostmärkische und sudetendeutsche Bauernführer heute nicht nur von ganzem Herzen und voll aufrichtiger Freude hier inmitten der Bauernführer aus dem Altreich, sondern ich weiß, daß diese herzliche Begrüßung an euch auch gleichzeitig der sichtbarste Ausdruck eines geschichtlichen Dankes für die geleistete Arbeit aller an der Ernährungspolitik der letzten Jahre beteiligten Bauernführer des Altreiches darstellt.

Auch ihr Ostmärker und Sudetendeutsche habt kämpfen müssen für diese Stunde, die uns als Brüder im Großdeutschen Reich vereinigt findet, wie wir es im Altreich ebenfalls haben tun müssen. Während wir aber fünf Jahre lang kämpfen durften für den Aufbau und um dem Führer mit die Voraussetzungen für seine Politik zu schaffen, mußtet ihr kämpfen gegen ein falsches Regime, das euch als Landvolk preisgab, ohne daß trotzdem etwas Neues und Schöpferisches für das Gesamtvolk entstanden wäre. Genau wie wir in der Verfallzeit des Deutschen Reiches als einzige Hoffnung den Führer und seine Bewegung sahen, habt ihr in der Zeit der Unterdrückung nur in Adolf Hitler die Hoffnung auf eine neue Zukunft gesehen. In dem Glauben an diese Idee und im Glauben an den Mann habt ihr mit den anderen Volksgenossen durchgehalten und seid nun im Großdeutschen Reich mit den Bauernführern des Altreiches zu einer Arbeitsgemeinschaft verbunden.

Damit ist auch für euch, wie es für uns 1933 der Fall war, der Kampf gegen ein Regime zu Ende, und es beginnt für euch, wie es für uns 1933 begonnen hat, ein Kampf für den Aufbau. Nicht mehr Abwehr und Kritik ist nun für euch die entscheidende Parole, sondern Mitarbeit kennzeichnet eure zukünftige Tätigkeit. Mit dem heutigen Tage werdet ihr nun offiziell eingereiht in die Führergemeinschaft deutscher national-

Digitized by Google

sozialistischer Bauernführer Großdeutschlands, und ihr gliedert euch damit ein in die große Leistungsgemeinschaft, die hier in den Jahren der Aufbauzeit entstanden ist.

Meine Mitarbeiter haben in diesen Tagen die Leistungen der deutschen Landwirtschaft und die Leistungen der Organisation des Reichsnährstandes im einzelnen dargestellt. Nicht wie früher, als auch schon einzelne Vertreter von euch Ostmärkern und Sudetendeutschen hier saßen, müßt ihr diesen Leistungsbericht mit traurigen, schweren Herzen anhören in dem Gefühl, daß ihr nicht in der Lage wart, an diesem Beitrag mitzuarbeiten und mitzuhelfen. Jetzt, wo ihr in die Leistungsgemeinschaft des deutschen Landvolkes eingegliedert seid und eurerseits in die Erzeugungsschlacht eintretet, darf unser Stolz auf unsere Leistungen auch gleichzeitig euer Stolz sein. Denn ihr seid Blut von demselben Blut wie die Bauernführer des Altreiches, und ihr werdet, das wissen wir alle genau, dasselbe leisten, was das deutsche Landvolk in den 5 Jahren, die hinter uns liegen, geleistet hat.

Und so begrüße ich heute zum ersten Male hier vor mir die Bauernführer Großdeutschlands!

Ehe ich nun auf nähere Einzelheiten eingehe, darf ich eine Feststellung machen: Der Reichsnährstand hat sich in den nationalpolitischen Aufgaben dieses geschichtlichen Jahres restlos bewährt und als schlagkräftig erwiesen. Die im März durch den Einmarsch in Österreich entstandenen besonderen Verpflegungsschwierigkeiten konnten ebenso spielend gemeistert werden, wie wir bereits durch die Tatsache unseres Daseins zu verhindern verstanden, daß das Judentum die Großstadt Wien beim Einmarsch der deutschen Truppen einer Verpflegungsschwierigkeit aussetzte. Denn der Lebensmittelhandel von Wien war überwiegend in jüdischer Hand, und das Judentum belieferte Wien nicht aus Österreich im wesentlichen, sondern aus den angrenzenden Ländern. Die schwachen Versuche des Judentums, durch passiven Widerstand die Stadt Wien und den Einmarsch der deutschen Truppen durch Verpflegungsschwierigkeiten in eine politische Krise zu bringen, konnten wir durch den Hinweis parieren, daß die Organisation des Reichsnährstandes schlagkräftig genug ist, um aus dem Altreich vermittels Autokolonnen die Ernährung Wiens sicherzustellen.

Genau so eindeutig erwies sich die Leistungsfähigkeit des Reichsnährstandes bei den sudetendeutschen Fragen. Denn sowohl die Armee als auch die vom Führer für die notleidenden sudetendeutschen Gebiete eingesetzte NS-Volkswohlfahrt unter dem Parteigenossen Hilgenfeldt konnten ohne Reibungen und besondere Mühen diejenigen Verpflegungsmengen erhalten, die sie für ihre Zwecke benötigten und einsetzten. Das hört sich viel einfacher an, als es in Wirklichkeit leicht gewesen wäre. Denn allein die eigentümliche Grenzlinie der früheren Tschechoslowakei uns gegenüber bewirkte schon außerordentlich ungünstige Transportmöglichkeiten, was zusammen mit den durch die Massierung der Truppen an den Grenzen entstehenden Schwierigkeiten den Reichsnährstand vielfach vor fast unlösbar erscheinende Probleme stellte. Wenn es trotzdem gelang, nicht nur alle hierbei entstehenden Aufgaben

Digitized by Google

zu meistern, sondern darüber hinaus die rückhaltlose Anerkennung der Armee und der NSV zu erwirken, so ist damit nicht nur die nationalpolitische Notwendigkeit des Reichsnährstandes geschichtlich gerechtfertigt, sondern auch der Organisation des Reichsnährstandes damit das beste Zeugnis ausgestellt.

Dasselbe gilt für die Arbeiten an den Westbefestigungen! Hier stellten uns die Probleme der Umsiedlung, der Landentschädigung, der zusätzlichen Beschaffung von Futter und Getreide für die infolge der Bauarbeiten vernichteten Ernteflächen durch die Plötzlichkeit des Auftrages und der Schnelligkeit der Durchführung vor völlig neue und außerordentlich komplizierte Aufgaben. Zu all diesem kamen noch hinzu die zusätzlichen Verpflegungsaufgaben für die schlagartig im Westen eingesetzten Hunderttausende deutschen Arbeiter, wobei zu berücksichtigen ist, daß wir die Verpflegung für diese Arbeiter zusätzlich sichern mußten und auf Anmarschstraßen heranzuführen hatten, die ihrerseits durch das Heranrollen der Baumaterialien schon weitestgehend überlastet waren. Dabei wurden diese Aufgaben von uns gemeistert ohne Neueinstellungen von Personal, also mit den bereits vorhandenen Kräften des Reichsnährstandes und den örtlich zuständigen Landesbauernschaften.

Was dies letzte bedeutet, wird vielleicht erst dann voll ersichtlich, wenn ich heute hier mitteile, daß wir zu derselben Zeit, als wir im Westen diese Aufgabe meisterten, unseren sowieso nicht sehr großen Beamtenkörper des Reichsnährstandes weitestgehend heranziehen mußten, um mit ihm in Österreich in kürzester Frist drei neue Landesbauernschaften aus dem Nichts auf die Beine zu stellen. Ich möchte hier feststellen, daß der Aufbau dieser drei neuen Landesbauernschaften in Österreich bis zu deren vollgültigem Arbeitseinsatz kaum sechs Wochen gedauert hat, eine Leistung, die nicht nur den in die Ostmark abkommandierten Beamten des Reichsnährstandes das beste Zeugnis ausstellt, sondern ebenfalls ein glänzender Beweis für die Tauglichkeit der in Österreich vorhandenen ehrenamtlichen Bauernführer darstellt. Ich darf hinzufügen, daß der Aufbau der Landesbauernschaft Sudetenland noch weniger Zeit in Anspruch genommen hat und heute bereits im wesentlichen abgeschlossen ist.

Ich möchte an dieser Stelle allen meinen Mitarbeitern im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und im Reichsnährstand, den Beamten und Sachbearbeitern, welche durch die nationalpolitischen Sonderaufgaben des Jahres 1938 besonders mit Arbeit belastet worden sind, meinen aufrichtigen Dank für ihre hingebungsvolle Arbeit sagen. Diese Arbeit ist mit einem Schwung und einer Selbstverständlichkeit geleistet worden, die als vorbildlich gekennzeichnet werden muß. Ich will diese Gelegenheit ergreifen und einmal mitteilen, daß der Reichsnährstand im gesamten Reichsgebiet Großdeutschlands nur 20800 Beamte und hauptamtlich angestellte Sachbearbeiter besitzt. Demgegenüber kann ich feststellen, daß z. B. allein die Stadt Berlin in ihrem Verwaltungs- und Hoheitsdienst etwa doppelt soviel, nämlich 41163 Beamte und Angestellte,

Digitized by Google

beschäftigt. Beim Betrachten dieser Zahlen bitte ich aber zu bedenken, daß der Reichsnährstand mit seinen Beamten und Angestellten über 5 Millionen landwirtschaftliche Betriebe mit rund 16 Millionen Menschen betreut. Ich hoffe, daß diese Klarstellung der inneren Verhältnisse im Reichsnährstand manches Vorurteil gegen den Reichsnährstand nunmehr beseitigen wird.

Ich komme jetzt zu einem Überblick über die Ergebnisse der Erzeugungsschlacht. Bereits in meiner Nürnberger Rede konnte ich die Erfolge der diesjährigen Erzeugungsschlacht dem deutschen Volke bekanntgeben. Damals fehlten aber noch über einige Ernten die amtlichen Vorschätzungen, so mußte ich mehr gefühlsmäßig auf Grund der einlaufenden Meldungen neben der schon bekannten großen Rekordgetreideernte die anderen zu erwartenden Rekordernten schätzen. Nachdem nunmehr auf allen Gebieten unserer Erzeugung die amtlichen Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes vorliegen, möchte ich die vom Landvolk erkämpften Erfolge noch einmal kurz zusammenfassen:

1. Die diesjährige Gesamtgetreideernte ist mit 25,9 Millionen Tonnen nach der letzten Vorschätzung, die von den endgültigen Ermittlungen wahrscheinlich noch übertroffen werden wird, die größte Getreideernte, die Deutschland je zu verzeichnen hatte. Die diesjährige Ernte an Brotgetreide allein ist fast so groß wie die Ernte 1913 trotz einer um 13 vH geringeren Fläche. Die Brotgetreideernte 1938 überschreitet auch die Rekordernte 1933, obwohl die Anbaufläche im Jahre 1938 gegenüber 1933 um 9 vH geringer war.
2. Beim Futtergetreide übertrifft die Ernte an Gerste im Jahre 1938 mit 4,2 Millionen Tonnen die ausgezeichnete Gerstenernte der Jahre 1911/13 um 1,2 Millionen Tonnen oder um 40 vH. Die Ernte an Menggetreide liegt 1938 mit 1,2 Millionen Tonnen gegenüber einer halben Million Tonnen in den Jahren 1911/13 um 700 000 Tonnen oder 140 vH höher als vor dem Kriege.
3. Die diesjährige Kartoffelernte von 50,3 Millionen Tonnen liegt um mehr als 6 Millionen Tonnen über der Rekordernte des Jahres 1913 und um 8½ Millionen Tonnen oder 21 vH über dem Durchschnitt der Ernten 1928 bis 1932. Auch die Kartoffelernten 1934, 1936 und 1937 lagen um mehrere Millionen Tonnen über dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre vor der Machtübernahme. Die Ernte 1935 erreichte diesen Durchschnitt, und die Kartoffelernte 1937 übertrifft diesen Durchschnitt um rund 14 Millionen Tonnen. Allein die Mehrerzeugung war also im Jahre 1937 um 1 Million Tonnen höher, als der Gesamtverbrauch an Speisekartoffeln in Deutschland in einem Jahr ausmacht. Deutschland hat in den drei letzten Jahren seine drei größten Kartoffelernten aufzuweisen.
4. Die Zuckerrübenernte stieg von ihrem Tiefpunkt im Jahre 1932 von rund 7,9 Millionen Tonnen auf 15,7 Millionen Tonnen im Jahre 1937 und 15 Millionen Tonnen im Jahre 1938. Die Zuckerrübenernte hat sich also in den letzten Jahren beinahe verdoppelt.
5. Die Heuernte 1938 liegt mit 36,4 Millionen Tonnen um 1 Million Tonnen über dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre vor der Machtübernahme. Die Heuernten der Jahre 1936 und 1937 lagen

Digitized by Google

um 5 bzw. 2½ Millionen Tonnen über dem fünfjährigen Durchschnitt der Jahre vor der Machtübernahme.

6. Die Raps- und Rübsenernte 1938 liegt mit 128 000 Tonnen um 62 vH höher als im Vorjahre und um 107 vH höher als im Durchschnitt des Jahrfünfts 1933 bis 1937.
7. Die Hanfernte 1938 übertrifft mit rund 60 000 Tonnen die Ernte des Vorjahres um 70 vH und den Durchschnitt der letzten drei Jahre um 126 vH.
8. Die Fleischerzeugung wird im Jahre 1938 voraussichtlich 3,7 Millionen Tonnen erreichen. Das sind 500 000 Tonnen mehr Fleisch, als im Durchschnitt der Jahre 1928 bis 1932 jährlich in Deutschland erzeugt wurden. In keinem Jahr nach der Machtübernahme blieb bisher die Fleischerzeugung trotz der Schwankungen in der Futterversorgung hinter der Fleischerzeugung der letzten fünf Jahre der Systemzeit zurück.
9. Die Buttererzeugung erreichte 1937 mit 517 000 Tonnen gegen 387 000 Tonnen im Durchschnitt der Jahre 1928 bis 1932 eine bis dahin in Deutschland noch nie erreichte Höchstziffer. In diesem Jahre wird die Buttererzeugung allerdings voraussichtlich — infolge der Maul- und Klauenseuche und vor allem des Melkermangels — um etwa 20 000 Tonnen hinter der Höchsterzeugung von 1937 zurückbleiben. Sie wird jedoch immer noch den Stand von 1936 halten, der bis dahin in Deutschland unerreicht war.

Nach diesem Überblick, der in diesem Rahmen natürlich nicht vollständig sein kann, darf ich also feststellen, daß meine in Nürnberg gemachten Angaben inzwischen in vollem Umfang bestätigt worden sind. Es ist klar, daß die Rekord- oder Höchsternten des Jahres 1938 sich im nächsten Jahre in einer Erweiterung der Veredlungsproduktion auf dem Fleischgebiet auswirken werden. Den großen genannten Erfolgen des Jahres 1938 und der Vorjahre steht eigentlich nur die schlechte Obsternte dieses Jahres gegenüber. Ich halte es aber, ebenso wie Staatssekretär Backe gestern, für notwendig, darauf hinzuweisen, daß auch hier die Voraussetzungen einer Rekordernte in diesem Jahre gegeben waren. Spätfröste haben aber die Entwicklung einer solchen Ernte verhindert. Ein Rückschlag ist auch beim Flachs eingetreten. Die Ursachen sind schon gestern dargelegt worden, so daß ich sie nicht noch einmal zu erwähnen brauche.

Ein besonderes Wort verdient jedoch wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung der Rückgang der Milch- und Buttererzeugung im Jahre 1938. Es ist sicher, daß die Milchproduktion zurückgegangen ist, nachdem es uns in vier Jahren gelungen war, sie von Jahr zu Jahr — trotz immer geringer werdender Kraftfuttermengen — auf eine nie dagewesene Höhe zu steigern. Über die Ursache dieses Rückganges haben meine Mitarbeiter gestern unterrichtet. Es wird in Zukunft eine Frage der gesamten Volkswirtschaft sein, diese absackende Tendenz der Milchproduktion — und damit der Buttererzeugung — nicht nur aufzuhalten, sondern wieder in eine neue Steigerung zu verwandeln. Ich betone, daß dies eine Frage der gesamten Volkswirtschaft ist und nicht nur eine Frage der Agrarpolitik darstellt; denn die Milchproduktion ist heute in Deutschland im wesent-

Digitized by Google

lichen eine Frage des Milchpreises und eine des Leutemangels, zweier Fragen also, die man nicht agrarpolitisch beantworten kann, sondern volkswirtschaftlich beantworten muß, weil sie als Fragen wechselseitig verflochten sind mit dem Gefüge des gesamten Volkskörpers.

Diese beiden Fragen sind deshalb besonders schwierig zu beantworten, weil man zum Beispiel nicht ungelernte oder ungeeignete Viehpfleger im Stalle verwenden kann und die Einschulung eines ungelernten Arbeiters zum Viehpfleger für den einzelnen Viehhalter besonders kostspielig wird. Wenn also erst einmal das eigentliche Stammpersonal der Viehpfleger durch die heutige Landflucht vom Lande abgesogen sein wird, dürfte es schwer werden, selbst bei vorhandenen Arbeitswilligen einen neuen Stamm geeigneter Viehpfleger heranzuziehen. Die Frage ist außerdem unmittelbar verquickt mit dem Milchpreis, weil der Milchpreis in jedem Falle die wirtschaftliche Voraussetzung für die Rentabilität des Viehstalles darstellt.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten muß aber doch festgestellt werden, daß die geringere Erzeugung an Milch — zumal wenn man den starken Befall durch die Maul- und Klauenseuche berücksichtigt — gegenüber all den Steigerungen auf den anderen Gebieten, auch im Sektor der tierischen Erzeugnisse, so zum Beispiel bei Rindfleisch und Schweinefleisch, wenig besagt und von mir auch deshalb nur so betont herausgestellt wird, weil uns nationalsozialistischen Agrarpolitikern bei der Abstellung dieser Übelstände die Entlastungsmöglichkeiten begrenzt sind und sie nur in Zusammenarbeit mit den anderen zuständigen Dienststellen von Partei und Staat überwunden werden können.

Die höchste Anerkennung, die der Führer dem deutschen Landvolk für die Leistungen dieses Jahres sagen konnte, waren seine Worte in der Proklamation auf dem Reichsparteitag; er sagte: „Den Gedanken an eine Blockade Deutschlands kann man schon jetzt als gänzlich unwirksame Waffe begraben." Diesen Worten des Führers möchte ich meinen Dank an das deutsche Landvolk anschließen für dessen getreue Mitarbeit in der Erzeugungsschlacht, insbesondere im Hinblick auf die außerordentlichen Schwierigkeiten, die in diesem Jahre arbeitsmäßig zu überwinden waren.

Wenn gestern in den Vorträgen Durchschnittszahlen von Jahrfünften gegenübergestellt wurden, um auf einer exakten Grundlage die Mehrleistung der deutschen Landwirtschaft seit dem Beginn der Erzeugungsschlacht im Jahre 1934 und dem Beginn des Vierjahresplanes im Jahre 1936 darzustellen, und wenn dabei die Prozentsätze der Steigerung vielleicht manchem, der der Landwirtschaft ferner steht, gering erscheinen konnten, insbesondere gegenüber dieser oder jener Ausweitung in der Industrie oder der Neuschaffung ganzer Industriezweige, so muß dabei auf folgendes hingewiesen werden:

1. Man unterschätzt sehr leicht die Werte, welche die Landwirtschaft produziert. Vielleicht tut man es deswegen, weil, wie Sie schon gestern hörten, der Anteil der Landwirtschaft am Gesamteinkommen des Volkes aus den bekannten Gründen nicht entsprechend ist. Demgegenüber möchte ich aber doch einmal feststellen,

Digitized by Google

daß der Wert der Milchproduktion Deutschlands mit 2,5 Milliarden auch heute noch um einige hundert Millionen größer ist als der Wert der Steinkohlenproduktion Deutschlands,

daß die Fleischproduktion Deutschlands mit einem Wert von rund 4,5 Milliarden etwa gleich ist dem Durchschnittswert unserer gesamten Ausfuhr in den Jahren 1933 bis 1936 und dem Wert unserer Fertigwarenausfuhr im Jahre 1937,

daß die Weizenproduktion dem Wert der Erzeugung der Kokereien entspricht.

Ich könnte noch eine ganze Reihe von Beispielen nennen.

2. Eine Produktion, welche nicht von der Witterung abhängt, ist sehr leicht aufzubauen oder zu erweitern, wenn die entscheidenden, dazu notwendigen Produktionsfaktoren zur Verfügung stehen. In der Landwirtschaft ist die Voraussetzung aller Produktionen und der entscheidende Produktionsfaktor überhaupt der Grund und Boden. Nun ist aber der Grund und Boden eine feste Größe, die man in normalen Zeiten nicht beliebig vergrößern kann. Und bei uns in Deutschland ist der Grund und Boden nur in einem knappen Maße gegeben. Dieses knappe Maß hat außerdem von Jahr zu Jahr aus den bekannten Gründen abgenommen. Dieser knappe Raum, welcher die Voraussetzung aller Produktion ist, zwingt in stärkstem Maße zu einer intensiven Bearbeitung, die im Rahmen der landwirtschaftlichen Nutzung heute in der Welt beispiellos dasteht. Aber gerade diese Intensivierung in der Bearbeitung der landwirtschaftlich genutzten Bodenfläche verlangt ihrerseits immer mehr Arbeitskräfte im Einsatz. Ständen nun auf dem Lande genügend Arbeitskräfte zur Verfügung, dann wäre natürlich eine Erweiterung der Ernährungsbasis sehr viel leichter durchzuführen und für den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieb auch sehr viel schmerzloser zu erreichen.

Tatsächlich aber haben die neuesten Zahlen der Arbeitsbuchstatistik ergeben, daß jetzt gegenüber 1933, wo wir nicht die Intensitätshöhe hatten wie jetzt, rund 165 000 Landarbeiter weniger gezählt wurden. Darüber hinaus wurden noch 230 000 Menschen zwar statistisch als landwirtschaftliche Arbeiter ermittelt, die nicht mehr in der Landwirtschaft, sondern in den anderen Berufen beschäftigt werden. Rund 400 000 arbeitsbuchpflichtige Arbeitskräfte standen demnach der deutschen Landwirtschaft im Jahre 1938 weniger zur Verfügung als im Jahre 1933. Die Bedeutung dieser Zahlen möge dadurch unterstrichen werden, daß insgesamt nach der Arbeitsbuchstatistik an land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern im Altreich rund 2,1 Millionen tätig waren. Der Verlust beträgt also rund ein Fünftel der Gesamtzahl. Zu der Abwanderung der 400 000 arbeitsbuchpflichtigen Landarbeiter kommt aber noch die Abwanderung der von der Arbeitsbuchstatistik nicht erfaßten mithelfenden Familienangehörigen und die Tatsache, daß nach der zahlenmäßigen Entwicklung der erwerbsfähigen Bevölkerung die Zahl der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen bis heute um etwa 300 000 Personen zugenommen haben müßte. Der Gesamtverlust der Landwirtschaft an Arbeitskräften in den letzten Jahren kann also — wie das von Reichsobmann Behrens gestern angeführte Beispiel aus seinem Heimatkreis über

Digitized by Google

die fünfzigprozentige Verminderung der in den Milchviehställen helfenden Mädchen zeigt — ohne Übertreibung auf 700 000 bis 800 000 beziffert werden.

Diese Schätzung wird zwar nicht bestätigt durch den bei den Arbeitsämtern gemeldeten Bedarf an offenen Stellen für Landarbeiter. Dies ist aber nicht überraschend, wenn man folgendes bedenkt: In den bäuerlichen Betrieben wird der Betriebsinhaber beim Weggang mithelfender Familienangehöriger meist keinen Ersatzbedarf geltend machen, besonders dann nicht, wenn die betriebswirtschaftliche Rentabilität eines Bauernhofes die Einstellung fremder Arbeitskräfte nicht zuläßt. Man versucht also in den bäuerlichen Betrieben, den durch die Abwanderung mithelfender Familienangehöriger eingetretenen Verlust durch höhere Arbeitsleistung der Zurückgebliebenen auszugleichen, oder man geht zu extensiver Bewirtschaftung über. Es muß leider angenommen werden, daß dieser letzte Weg in den bäuerlichen Wirtschaften vielfach beschritten worden ist.

Die volle Bedeutung dieses Rückganges der Arbeitskräfte auf dem Lande erkennt man jedoch erst dann, wenn man sich klarmacht, daß die Erzeugungsschlacht und insbesondere ihre Verstärkung im Rahmen des Vierjahresplanes einen zusätzlichen Aufwand an Arbeit erfordert. Mehrerzeugung in der Landwirtschaft bedeutet auf jeden Fall vermehrte Arbeit, sei es in der Bodenbearbeitung und der Pflanzenpflege, sei es bei der Ernte und den Transporten. Hinzu kommt, daß von der Landwirtschaft vor allem eine erhöhte Produktion bei solchen Erzeugnissen gefordert wurde, die einen besonders hohen Aufwand an Arbeit benötigen. Der Rübenanbau erfordert an Feldarbeit über das Vierfache, der Kartoffelanbau das Dreifache an Männerarbeitstagen wie der Getreidebau. Dementsprechend erforderte die Anbausteigerung bei Rüben und Kartoffeln gegenüber 1935 im Jahre 1937 eine Mehrleistung von 12 580 000 Männerarbeitstagen, im Jahre 1938 eine Mehrleistung von 8 708 000 Männerarbeitstagen. Diese Mehrleistung von 21 Millionen Männerarbeitstagen beim Hackfruchtbau in den letzten beiden Jahren mußten von der Landwirtschaft bei rückläufiger Bewegung der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte geleistet werden. Derartige Mehrleistungen der Landwirtschaft sind aber nicht nur beim Hackfruchtbau, sondern auch bei der Getreideerzeugung, beim Zwischenfruchtbau, bei der besseren Bearbeitung des Grünlandes und in der Viehwirtschaft zu verzeichnen.

Da schon bisher die Landwirtschaft keinen Achtstundentag kannte, ist ersichtlich, daß die Erzeugungsschlacht dem Landvolk, insbesondere der Landfrau, eine arbeitsmäßige Mehrbelastung gebracht hat, die auf die Dauer nicht getragen werden kann. Das Problem des Landarbeitermangels wird also nicht mehr lange wie bisher mit Hilfsmaßnahmen verschiedener Art bekämpft werden können, deren Wert wir nicht unterschätzen und die wir als Zeichen des Verständnisses für unsere Lage dankbar anerkennen. Der Zeitpunkt rückt immer näher, wo eine grundsätzliche Lösung des Problems unaufschiebbar wird. Wir kommen hier in einen Kreislauf hinein, weil der Rückgang der Arbeitskräfte auf dem Lande das

Digitized by Google

Gespenst des Rückganges der landwirtschaftlichen Produktion heraufbeschwört.

3. Durch den Niedergang in der Systemzeit war die Landwirtschaft nicht in der Lage, die Betriebsmittel auf demjenigen Stand zu halten, welcher notwendig war, um allen Anforderungen zu genügen, noch weniger war die Landwirtschaft in der Lage, eine Intensitätssteigerung durchzuführen. In der ersten Zeit nach der Machtübernahme im Jahre 1933, als sieben Millionen Arbeitslose vorhanden waren, war es für die Landwirtschaft selbstverständliche Pflicht, zu ihrem Teil zunächst die Arbeitslosen in Arbeit und Brot zu bringen. Wie entscheidend der Beitrag der Landwirtschaft an der damaligen Arbeitsschlacht war, kann man vielleicht daraus ersehen, daß die erste Provinz, die sich frei von Arbeitslosen melden konnte, die Bauernprovinz Ostpreußen gewesen ist.

Durch diese der Landwirtschaft gestellte Aufgabe, die Arbeitslosen weitestgehend aufzusaugen, ist zweifellos die Mechanisierung der Landwirtschaft zurückgehalten worden. Viele, die heute aus Unkenntnis der Dinge der Landwirtschaft den Vorwurf machen, daß sie sich nicht frühzeitig genug auf Maschinen umgestellt habe, vergessen die damalige Zeit. Ich erinnere nur daran, daß teilweise damals durch die Landräte der Einsatz von Kartoffelrodern verboten war, nur um möglichst viele Menschen in der Landwirtschaft durch Handarbeit zu beschäftigen!

Hinzu kam schließlich, daß die Landwirtschaft nach der Stabilisierung der Währung und infolge der Systemzeit eine Schuldenlast tragen mußte, die bis zum Jahre 1933 auf 13 Milliarden angewachsen war, eine Schuldenlast, die die Möglichkeit, das Inventar zu verbessern, praktisch ausschloß, da die hierfür zur Verfügung stehenden Einnahmen zur Zinsleistung weggenommen wurden. Besonders schwierig war diese Schuldenlast deshalb, weil sie gerade jene Betriebe am stärksten traf, welche infolge ihrer geringen Intensität noch die größten Produktionsreserven bargen; das traf insbesondere für den gesamten Osten und Süden des Altreiches zu.

Daß die Landwirtschaft, als das Arbeitslosenheer beseitigt war, trotzdem unseren Parolen zur Erzeugungsschlacht ohne Rücksicht auf betriebswirtschaftliche Verluste mit Einsatz aller Kräfte gefolgt ist, mögen folgende beispielhafte Zahlen beweisen:

Die Ausgaben der Landwirtschaft für Maschinen und Geräte stiegen von 138 Millionen Reichsmark im Jahre 1932/33 auf 460 Millionen Reichsmark im Jahre 1937/38.

Der Bestand an Gärfutterbehältern erhöhte sich von rund 650 000 cbm Fassungsraum Ende 1932 auf rund 7,4 Millionen Kubikmeter Ende 1938.

Die Ausgaben für Gebäudereparaturen und Neubauten stiegen von 1932/33 bis 1937/38 von 363 Millionen Reichsmark auf 517 Millionen Reichsmark und die Ausgaben für Unterhaltung des Inventars von 475 auf 848 Millionen Reichsmark.

Digitized by Google

Die Ausgaben der Landwirtschaft für Barlöhne und Bargehälter erhöhten sich von 1,37 Milliarden Reichsmark im Jahre 1933/34 auf 1,74 Milliarden Reichsmark 1937/38, also um 370 Millionen Reichsmark.

Bei der Beurteilung dieser gewiß beachtlichen Ziffern bitte ich aber zu berücksichtigen, daß die Zahl der Landarbeiter in den letzten Jahren nicht zunahm, sondern sich im Gegenteil, wie ich bereits ausführte, erheblich verminderte.

Der Gesamtwirtschaftsaufwand der Landwirtschaft ohne Steuern und Zinsen erhöhte sich nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes von 4,1 Milliarden Reichsmark im Jahre 1932/33 auf 5,8 Milliarden Reichsmark im Wirtschaftsjahr 1937/38, also um 1,7 Milliarden. Insgesamt hat die deutsche Landwirtschaft vom Sommer 1933 bis zum Sommer 1938 4,6 Milliarden Reichsmark mehr für Betriebsmittel ausgegeben, als wenn der Wirtschaftsaufwand auf dem Stand von 1932/33 geblieben wäre.

So vollbrachte die Landwirtschaft auf immer knapper werdendem Raum bei dauernd geringer werdender Zahl der Arbeitskräfte, ständigem Entzug von ausländischen Futtermitteln eine immer größere volkswirtschaftliche Leistung. Die deutsche Landwirtschaft kann durchaus mit berechtigtem Stolz auf das hinter ihr liegende Jahrfünft zurückblicken. Eine spätere Geschichtsschreibung wird einmal auch zahlenmäßig nachweisen, wie richtig das Wort des Führers auf dem Parteitag vor zwei Jahren war. Er sagte: „Was der deutsche Bauer in den letzten Jahren geleistet hat, ist etwas Einziges und Einmaliges."

Wenn diese Leistungen unter diesen erschwerenden Verhältnissen möglich waren, so deshalb, weil, wie ich bereits in Nürnberg ausführte, alle Maßnahmen, die zu diesem Erfolg geführt haben, nicht etwa Maßnahmen waren, die von Fall zu Fall und je nach Gunst oder Ungunst der Lage ergriffen wurden, sondern alle diese Maßnahmen ordneten sich einem Grundgedanken unter, dessen kennzeichnendster Wesenszug sein kompromißloser Bruch mit allen liberalen oder kapitalistischen Tendenzen im Ablauf des Wirtschaftsgeschehens war.

Dieser Grundgedanke war bestimmt vom Begriff der Ordnung, der Ordnung in der Erzeugung, gesteuert durch die Erzeugungsschlacht, und der Ordnung in der Versorgung, gesteuert durch die Marktordnung, wobei die Voraussetzung der Erzeugungsschlacht diese selbe Marktordnung war. Ohne die geordnete Wirtschaft im Agrarsektor wäre Deutschland vier Jahre nach 1933 genau dort, wo es 1918 bereits einmal gestanden hat: Es wäre wieder zum Hexenkessel des Hungers geworden. Wenn ich heute auf eine erfolgreiche fünfjährige Agrarpolitik zurückblicken kann, wobei ich als Haupterfolg die Verhinderung einer Hungerkatastrophe und die Schaffung der außenpolitischen Manövrierfähigkeit für den Führer bezeichnen möchte, dann nicht zum wenigsten deshalb, weil ich mich über die Gegebenheiten der ernährungpolitischen Lage Deutschlands niemals getäuscht habe; ich habe aber auch nie einen Zweifel offen gelassen, mit welchen Methoden ich Agrar-

Digitized by Google

politik treiben würde. Der Erfolg war auf unserer Seite, und wer diesen Erfolg will, muß sich mit der Methode abfinden.

War die Marktordnung die Voraussetzung einer gesteigerten Erzeugung, so war die Marktordnung andererseits eine Garantie für eine soziale und gerechte Versorgung der Konsumenten, dies nicht allein durch die Möglichkeit der Stabilisierung der Verbraucherpreise auf der Grundlage der festen Erzeugerpreise, sondern darüber hinaus durch die richtige Aufteilung des dann und wann zu knapp Vorhandenen, das heißt durch richtige Lenkung der Ware. Denn in Zeiten der Knappheit wandert in der freien Wirtschaft die Ware deshalb zu dem bessergestellten Konsumenten ab, weil dieser in der Lage und gewillt ist, höhere Preise als die normalen zu zahlen. Wir kennen diese Entwicklung noch aus der Kriegszeit. Wenn diese Erscheinung in den vergangenen Jahren vermieden werden konnte, so deshalb, weil die Organisation der Marktordnung die sachliche Grundlage für eine gerechte und soziale Verteilung der Ware abgab. Ohne Marktordnung wäre bei den in der Vergangenheit oftmals vorhandenen geringen Einfuhrmöglichkeiten eine geregelte Versorgung mit örtlichem und zeitlichem Ausgleich am Markt nicht möglich gewesen; also auch hier hat die Marktordnung ihre Feuerprobe bestanden.

Daß bei den natürlicherweise schwankenden Ernteergebnissen erst dann eine gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung auf weite Sicht garantiert ist, wenn wir auf allen Gebieten der Ernährungswirtschaft über genügende Vorräte verfügen, ist klar, weil das Absaugen eines Warenüberangebotes in die staatliche Vorratswirtschaft oder die Herausgabe von Ware an den Markt in Zeiten des Unterangebotes eine Voraussetzung für die Stabilisierung der Preise ist. Wenn heute noch infolge ganz normaler Produktionsschwankungen hier und dort immer noch Lücken in der Lebensmittelversorgung auftreten, dann in erster Linie deshalb, weil es bisher nicht möglich war, in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit die nötigen Speicherräume und Kühlhäuser zu bauen.

Es ist daher auch folgerichtig, daß nach dieser Rekordernte und nachdem inzwischen die Übergangsbestände bei allen Lebensmitteln durch die Marktordnung gestiegen sind, nunmehr die Aufgabe eines verstärkten Baues von Speichern und Kühlhäusern in den Vordergrund tritt. In der liberalen Wirtschaft benötigte Deutschland diese Speicher und Kühlhäuser nicht; denn die ganze Welt stand ihm als Lieferant zur Verfügung. Daß Deutschland aber dadurch in seiner Ernährung vom Ausland abhängig wurde, konnte und wollte die liberale Wirtschaft nicht erkennen, bis der Weltkrieg 1914/18 uns eine blutige Lehre erteilte, die dann allerdings vom System nicht begriffen wurde bzw. nicht begriffen werden wollte.

Sie werden mich vielleicht fragen, warum ich immer wieder diese Leistungen der Marktordnung, die Leistungen der Erzeugungsschlacht, die Leistungen des Reichsnährstandes erwähne. Ich tue es aber bewußt, um, wie ich schon eingangs sagte, Sie alle aus Ihren persönlichen Sorgen herauszulösen und Ihnen die Möglichkeit zu geben, in einem Rückblick über das Geschaffene neue Kraft zu finden für das Kommende. Denn diese Leistungssteigerung, über die ich gesprochen habe, hatte für euch auch

Digitized by Google

ihre Kehrseite, eine Kehrseite, die euch bedrückt hat und die euch Sorge macht. Denn die Leistung, die ihr vollbringt, war ja bewußt nicht auf euren Vorteil eingestellt, sondern auf die volkswirtschaftliche Notwendigkeit unseres Volkes. Und damit ist der Ertrag eurer Mehrarbeit dem deutschen Volke als Ganzem zugute gekommen, aber nicht eurem eigenen Vorteil. Ihr Bauernführer erlebt nun auf eurem Hof nur die Schwierigkeiten der Mehrleistungen, die Erschwerungen in der Arbeit und habt daher den Kopf voller Sorgen. Die abnehmenden Arbeitskräfte auf dem flachen Lande gleichen praktisch die Vorteile aus, die ihr sonst durch unsere Maßnahmen haben müßtet.

Wenn ihr nun diese Last auf euch genommen habt und eure Kräfte angespannt waren bis zum letzten, ja ihr manchmal verzweifelt wart, dann bedenkt, daß diese Anstrengung nicht umsonst war; denn sie war für Deutschland und die große Politik unseres Führers notwendig. Ihr habt eure Kräfte abgegeben nicht für irgendwelche nebensächlichen Dinge, sondern ihr habt sie letzten Endes abgegeben, damit der Führer seine große Politik zu dem Abschluß bringen konnte, zu dem er sie schon heute gebracht hat. So habt ihr mit dazu beigetragen, daß heute unter der politischen Führung Adolf Hitlers uralte deutsche Gebiete zum Reiche zurückgekommen sind und 80 Millionen Menschen in den Grenzen des neuen Deutschen Reiches wohnen. Dies ist ein geschichtliches Verdienst, das euch niemand mehr rauben kann und auf welches ihr immer stolz werdet sein können.

Allein, ihr könnt nicht nur stolz sein auf eure volkswirtschaftlichen und nationalpolitischen Leistungen auf dem Gebiet der Ernährungssicherung unseres Volkes. Wir haben immer betont, daß die Aufgabe des Bauerntums eine doppelte ist: einmal die Ernährung des Volkes zu sichern und zum anderen die Blutsquelle des deutschen Volkes zu sein. Heute steht die Sicherung der Ernährung so sehr im Vordergrund, daß man oft und namentlich in den Kreisen, die das Bauerntum nicht kennen, nur diese Aufgabe sieht und glaubt, das Bauerntum nur in bezug auf diese Aufgabe der Ernährungssicherung beurteilen zu dürfen. Daß wir ein Urteil in dieser Richtung nicht zu scheuen brauchen, haben die Vorträge des diesjährigen Reichsbauerntages erwiesen. Man sollte aber neben der Aufgabe der Ernährungssicherung auch die andere im Grunde viel wesentlichere Aufgabe des Bauerntums sich immer vor Augen halten, das heißt seine lebensgesetzliche Aufgabe, die Blutsquelle der Nation zu sein.

Ich weiß, wie sehr die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, wie Arbeiternot und Überlastung der Bauersfrau, heute beinahe im Widerspruch zu dieser lebensgesetzlichen Aufgabe stehen. Die Arbeiterverhältnisse auf dem Lande, insbesondere der Mangel an weiblichen Arbeitskräften auf dem Hofe, nehmen heute der deutschen Bäuerin infolge Überlastung ihrer Person fast schon die Möglichkeit, Mutter zahlreicher Kinder sein zu können. Obgleich das Land und insbesondere das Bauerntum in der Geburtenzahl noch immer gegenüber der Stadt führend ist, so haben sich

Digitized by Google

doch die Verhältnisse durch die Überlastung der Bauersfrau dahingehend ausgewirkt, daß der eigentliche Sinn unserer Bauerngesetzgebung, die zahlreiche Kinderschar auf dem Lande zu gewährleisten, kaum noch zu verwirklichen ist. Es muß mit allem Ernst darauf hingewiesen werden, daß die Verhältnisse auf dem Lande in dieser Beziehung eine Entwicklungsrichtung einzuschlagen beginnen, welche unserem Volkskörper nicht wieder gutzumachende Schäden zufügen können.

Was unsere Bauersfrauen in den vergangenen Jahren an Arbeit und seelischer Belastung, an Mühe und Not haben durchhalten müssen, ist wahrhaftig das Hohelied eines wahren Heldentums. Ich spreche das hier in dieser klaren Form so offen aus, weil dieses stille und oft wenig beachtete Heldentum unserer Landfrauen es verdient, von dieser Stelle aus unsere volle Anerkennung und unseren Dank zu erfahren. Was wir tun können, um in dieser Lage Erleichterungen zu bringen, wird getan werden.

Darüber hinaus aber richte ich an die weibliche Landjugend den Appell, nun nicht fahnenflüchtig zu werden und ihre Mütter im Stich zu lassen: Wie der Soldat erst dann an Wert gewinnt, wenn er sich in der Stunde der Not zu der Fahne bekennt und mit ihr an vorderster Front aushält, so wird das Urteil der Geschichte über unsere weibliche Landjugend so ausfallen, wie die einzelne draußen heute ihre Aufgaben und Pflichten am Volke erkannt hat und danach handelt. Wer von den Mädels draußen aus den alten bodenverwurzelten Geschlechtern um eines bequemeren Stadtlebens willen den Hof und seine Aufgabe am Bauerntum verläßt, handelt wie der Soldat, der die Front verläßt, um sich in der Etappe eine bequemere und sichere Stellung für die Dauer des Krieges zu sichern.

An euch Bauernführer aber richte ich meinen Dank, daß ihr trotz aller wirtschaftlichen Sorgen und Nöte, die ihr hattet, es doch immer wieder verstandet, den Gedanken des Bauerntums hochzuhalten, auch in dem Bauerntum selber die Überzeugung zu erwecken und wachzuhalten, daß nicht die landwirtschaftliche Betätigung des Bauerntums das Kennzeichnende ist; das Kennzeichnende ist ja das Wesen des Bauerntums an sich! Denn in dem Bewußtsein des Bauerntums über sein Wesen liegt letzten Endes die seelische Kraftquelle des Bauerntums, auch in Zeiten der Not oder wirtschaftlicher Sorgen dennoch auf der Scholle auszuhalten. Im Blutsgedanken der nationalsozialistischen Idee liegt die Gewähr, daß das Bauerntum erhalten werden wird. Ich habe daher schon einmal gesagt, daß der Blutsgedanke für unser deutsches Bauerntum keine Frage romantischer Betrachtungen ist, sondern daß dieser Blutsgedanke für das Bauerntum selbst die größte politische Realität im Reiche Adolf Hitlers darstellt.

Wie sehr der Grundgedanke des Bauerntums vom Bauerntum selber begriffen worden ist, beweist heute das fünfjährige Erfahrungsergebnis

Digitized by Google

auf dem Gebiet des Reichserbhofgesetzes. Es ist heute um das Erbhofgesetz still geworden. Wenn es uns aber gelang, in so kurzer Zeit ein solch revolutionäres Gesetz zum selbstverständlichen Bestandteil des Lebens unseres deutschen Landvolkes zu machen, dann hat hierzu ganz wesentlich die Tatsache beigetragen, daß neben den beamteten Richtern in den Anerbengerichten, in den Landeserbhofgerichten und im Reichserbhofgericht die Bauern als Laienrichter in der Urteilssprechung mit eingeschaltet worden sind. Hierdurch haben wir nicht nur altdeutsche Rechtsbegriffe wieder lebendig werden lassen, sondern haben auch unter Beweis gestellt, daß das schöpferische Rechtsgefühl unseres Volkes und insbesondere unseres Bauerntums immer noch vorhanden ist, wenn es nur erst einmal mit eingeschaltet wird in die Praxis der Rechtsprechung.

Die Anerbengerichte hatten das Vertrauen der Bauern in dem Augenblick gewonnen, als die Bauern merkten, daß auf diesen Gerichten nicht nur der Fachjurist waltet, sondern daneben Bauern aus ihrer eigenen Mitte urteilssuchend und urteilsfindend die eigenen Angelegenheiten in harmonischer Zusammenarbeit mit dem Fachjuristen betreuen. Wenn man mir bis zum Jahre 1933 in Kreisen, die nicht zu unserer nationalsozialistischen Bewegung gehörten, immer wieder entgegenhielt, daß der Bauer noch nicht reif und mündig sei, um seine eigenen Angelegenheiten zu verwalten, so hat das Ergebnis der Erbhofgerichtsbarkeit unter Beweis gestellt, daß sich alle diese früheren Bauernbeurteiler geirrt haben. Der deutsche Bauer ist längst mündig. Man muß ihm nur die Voraussetzungen bieten, dies auch unter Beweis zu stellen.

Diese Feststellung über das Ergebnis einer fünfjährigen Erfahrung in der Anwendung des Reichserbhofgesetzes leitet über zu der Frage der völkischen Aufgabe des Bauerntums an sich. Von Anfang an hat der Nationalsozialismus im Bauerntum die Voraussetzung alles völkischen Daseins erblickt. Jedenfalls hat der Führer über diese seine Auffassung vom Bauerntum noch nie einen Zweifel offen gelassen. Desgleichen hat sich das Agrarprogramm der NSDAP durchaus eindeutig in dieser Beziehung ausgesprochen.

Nun weist man z. B. neuerdings darauf hin, daß die Überlegenheit der ländlichen Bevölkerung bei der Rekrutierung gegenüber der städtischen Bevölkerung nicht mehr wie früher sei. Man glaubt daraus den Schluß folgern zu können, daß es möglich sein muß, auch die Stadt so lebensgesetzlich werden zu lassen, daß in Zukunft die Stadt nicht mehr in der Frage des Lebensquelles der Nation hinter dem Landvolk zurückstehen braucht.

Hierauf muß erwidert werden, daß damit zunächst nur bewiesen ist, wie sehr im vergangenen System das deutsche Landvolk vernachlässigt wurde und der Verelendung ausgesetzt gewesen ist. Denn in fünf Jahren nationalsozialistischer Staatsführung wächst der Jüngling noch nicht vom Neugeborenen zum Rekruten heran, sondern der Rekrut von heute ist das Entwicklungsergebnis der Systemzeit. Für die Rekrutierungsergebnisse von heute kann man alles mögliche, nur nicht die Regierung Adolf Hitlers und seine Auf-

Digitized by Google

fassung vom Bauerntum verantwortlich machen. Nur wenn man in zwanzig Jahren nachweisen kann, daß die Rekruten vom Lande sichtlich hinter den Rekruten der Stadt zurückstehen, sind innerhalb des nationalsozialistischen Deutschlands erst die Voraussetzungen gegeben, um solche Argumente wirklich zu berücksichtigen.

Bis dahin müssen wir uns an die geschichtlichen Erfahrungen halten; und diese geschichtlichen Erfahrungen beweisen eindeutig, daß ein arisch-germanisch bestimmtes Volk sich ohne Bauerntum auf die Dauer als Staat und Volk nicht zu erhalten vermag. Warum das so ist, mag die Wissenschaft klären, daß es aber so ist, ist für einen verantwortungsbewußten Politiker des nationalsozialistischen Deutschlands das einzig Entscheidende.

Wie sehr das Gesetz vom Bauerntum für unser Volk gilt, kann man im Osten unseres Reiches an einer geschichtlichen Tatsache beobachten. Es ist zum Beispiel zur gleichen Zeit vom Deutschen Ritterorden erobert worden sowohl Ostpreußen als auch das damalige Baltikum, die heutigen Staaten Estland und Lettland. Während es der Ritterorden im Baltikum nicht verstand, deutsches Bauerntum nachzuziehen und seine Eroberungen mit deutschen Bauern zu untermauern, ist in Ostpreußen der Ritterorden gerade umgekehrt vorgegangen und hat das Land mit deutschen Menschen bäuerlich aufgesiedelt. Das Ergebnis dieses unterschiedlichen Vorgehens liegt heute nach 700 Jahren eindeutig vor aller Augen: Ostpreußen ist heute noch deutsch wegen seiner bäuerlichen Besiedlung, obzwar der Ritterorden dort schon seit Jahrhunderten untergegangen ist, während das Baltikum trotz 700 Jahren deutscher Herrschaft und Arbeit nunmehr doch das Erbe der Urenkel jener Bauern geworden ist, die als Esten, Letten, Kuren oder Liven vor 700 Jahren vom Orden besiegt und unterworfen worden sind. Bedenkt man, daß noch vor 50 Jahren deutsches Recht, deutsche Selbstverwaltung und deutsche Sprache im Baltikum amtlich galten, so wird es erst voll verständlich, auf wie tönernen Füßen eine Herrschaft beruht, die sich nicht auf Bauern gleichen Blutes zu stützen vermag. Wahrlich, eindeutiger läßt sich die Bedeutung des Bauerntums in der Geschichte eines deutschen Landes nicht erweisen als an diesen beiden Beispielen im Osten unseres Reiches.

Wenn man sich diese Tatsache in ihrem vollen Umfange vergegenwärtigt, begreift man erst das Wort des Generalfeldmarschalls von Moltke, daß an dem Tage, an dem das deutsche Bauerntum zugrunde gehen würde, auch das deutsche Volk ohne einen Kanonenschuß ebenfalls zugrunde gehen muß. Es ist daher kein Zufall, daß Moltke noch als letzte politische Tat seiner Erdentage im Reichstage einen Gesetzentwurf eingebracht hat, der unserem Erbhofgesetz außerordentlich ähnlich ist, allerdings ohne jeden Erfolg, weil die damalige Zeit die letzte Folgerung des Blutsgedankens noch nicht zu verstehen instande war und daher solchen Gesetzentwürfen auch noch kein volles Verständnis entgegenzubringen vermochte. In gleicher Weise haben sich andere große Deutsche über das Problem des Bauerntums geäußert. Aber erst dem Nationalsozialismus war es vorbehalten, im Reichserbhofgesetz den entscheidenden Schritt zu tun,

Digitized by Google

gedankliche Überlegungen und Folgerungen politische Wirklichkeit werden zu lassen.

Damit spreche ich aber auch im weiteren Sinn eine grundsätzliche Erkenntnis aus, die wir uns an dieser Stelle ins Gedächtnis zurückrufen müssen: Nicht das ist entscheidend, daß wir im Reichserbhofgesetz ein Gesetz gemacht haben, welches sich zum Bauerntum bekennt, sondern entscheidend ist, daß dieses Gesetz die logische Auswirkung eines Bekenntnisses der NSDAP zum Gedanken der Rasse gewesen ist. Das Reichserbhofgesetz ist kein Gesetz zur Erhaltung der bäuerlichen Wirtschaftsweise, sondern das Reichserbhofgesetz ist ein Gesetz zur Erhaltung des bäuerlichen Menschentums.

Hier wird ersichtlich, daß die Idee entscheidend ist, von welcher man ausgeht, und daß nicht entscheidend ist die gesetzliche Maßnahme, welche man ergreift. Denn Maßnahmen haben auch unsere Vorgänger ergriffen, um dem Bauerntum zu helfen; aber sie hatten keine Idee und hatten daher auf die Dauer auch keinen Erfolg. Wenn ich unter der Führung Adolf Hitlers das deutsche Landvolk bis zum Jahre 1933 nationalsozialistisch zusammenfassen konnte, so haben uns damals nicht Organisationen und wirtschaftliche Maßnahmen diesen Weg möglich gemacht, sondern unsere ideenmäßige Überlegenheit hat die wirtschaftlichen und sonstigen Machtmittel unserer Gegner zur Kapitulation gezwungen.

Wenn ich diese Rückerinnerungen hier ausspreche, dann deshalb, weil sie eine ganz entscheidende Erkenntnis auch für ein heutiges Problem in sich bergen. Ich komme damit auf das Kapitel der Landflucht zu sprechen, welches uns wohl allen heute am schwersten auf der Seele liegt. Was in materieller Beziehung zur Bekämpfung der Landflucht getan werden kann oder getan werden könnte, ist von meinen Vorrednern auf diesem Reichsbauerntag eingehend behandelt worden. Es muß aber eindeutig ausgesprochen werden:

Die Landflucht ist mit wirtschaftlichen oder gesetzlichen Maßnahmen allein nicht zu überwinden, sondern die Landflucht wird nur überwunden, wenn die NSDAP aus ihrem Bekenntnis zum Blute, zur Rasse heraus den unerschütterlichen Entschluß faßt, sie unter allen Umständen zu überwinden.

Ebenso wie wir zum Reichserbhofgesetz kamen, weil wir aus unserer nationalsozialistischen Idee das Bauerntum unter allen Umständen erhalten wollten, müssen nunmehr auch die weiteren Folgerungen dieser Idee Wahrheit werden, und die NSDAP muß aus ihrer weltanschaulichen Einstellung zur Rasse heraus die Landflucht meistern.

Damit sage ich nicht, daß nicht notwendige Maßnahmen auf dem Gebiet der Arbeiterverhältnisse auf dem Lande, der Arbeitserleichterung usw. zu geschehen hätten. Sondern ich will damit nur sagen, daß diese Maßnahmen niemals ausreichen werden, selbst wenn wir noch soviel Geld hineinstecken, sofern als tragende Voraussetzung aller dieser Maßnahmen nicht die Idee marschiert, daß die Landflucht überwunden werden muß,

Digitized by Google

weil diese Aufgabe die Grundlage des völkischen Programms der NSDAP überhaupt ist. Die Überwindung der Landflucht wird eine ganz entscheidende politische Bewährungsprobe der NSDAP werden. An der Wahrheit dieser Tatsache wird kein wahrer Nationalsozialist vorbeikommen können.

Es hat nach dem dunklen Jahre 1918 eine Bewegung gegeben, die nicht das Glück gehabt hat, in größerem Umfange politisch hervorzutreten, die aber doch das Grundsätzliche beim Landfluchtproblem richtig erkannt hatte. Ich meine den Bund Artam. Im Bunde Artam fanden sich erstmalig eine Reihe junger Menschen zusammen, die ihrerseits die Landflucht dadurch zu überwinden versuchten, daß sie ihr ideenmäßig sozusagen bewußt eine Stadtflucht entgegensetzten. Junge Menschen aller Berufe taten sich zusammen und verdingten sich als Landarbeiter in der Landwirtschaft, in der Hoffnung allerdings, dereinst einmal auf eigener Scholle als Neubauer tätig sein zu dürfen. Das Entscheidende dieser Tat war, daß diese Artamanen nicht mit dem Verstande an das Problem herangingen, sondern mit ihrem Herzen und durch die praktische Tat. Daher hatten sie auch Erfolg! Und es ist kein Zweifel darüber, daß die Bestrebungen der Artamanen geistig Pate gestanden haben bei außerordentlich vielen Bekenntnissen der NSDAP zum deutschen Bauerntum, wie ja eine ganze Reihe ehemaliger und führender Artamanen heute zu den führenden Nationalsozialisten gehören.

Den Weg des alten Artamanengedankens geht heute unter der tatkräftigen Förderung des Reichsjugendführers Baldur von Schirach die HJ mit ihrem Landdienst. Hier hat sich wieder eine Jugend zusammengefunden, der es aus ihrem Idealismus heraus eine Aufgabe ist, an der Überwindung der Landflucht mitzuarbeiten. Diese Jugend hat wieder das Herz aufgeschlossen für die Aufgaben auf dem Lande draußen und hat daher auch wieder Erfolg mit ihrem Beginnen. Diese Tat wird wohl einmal als eine der geschichtlichsten Taten der HJ in diesen geschichtlichen Jahren gewertet werden.

Ich richte an dieser Stelle an die Bauernführer den Appell, diesen Bestrebungen der HJ mit dem größten Verständnis und dem größten Wohlwollen entgegenzukommen. Nur bitte ich dabei immer auf eines zu achten: Diese Jugend im Landdienst kommt mit ihren aufgeschlossenen Herzen auf das Land hinaus. Wenn ihr dieser Jugend helfen wollt, dann helft ihr, indem ihr diesen aufgeschlossenen Herzen der Jugend ein verständnisvolles und aufgeschlossenes Herz eurerseits entgegenbringt. Verständnis, Liebe und gerechte Behandlung ist das, was diese Jugend von euch verlangt. Diese Jugend will sich an schweren Aufgaben versuchen und will sich gar nicht die Arbeit leicht machen lassen. Daher bilde man sich nicht ein, daß man mit Organisationen oder gar mit Geld hier einspringen könnte. Sorgt dafür, daß das Bauerntum draußen den Idealismus dieser Jugend begreifen lernt und schreitet rücksichtslos gegen diejenigen

Digitized by Google

ein, welche in dieser Jugend nur bequeme und billige Arbeitskräfte erblicken wollen.

Im übrigen kümmert euch darum, daß die Landdienstheime der HJ den einfachsten Lebensvoraussetzungen eines deutschen Menschen entsprechen, und überlaßt es dieser Jugend, sich diese Heime nach ihrem Willen zu gestalten. Die Jugend Deutschlands ist Gott sei Dank noch idealistisch und romantisch genug, sich auch in einem einfachen Heim und auch auf primitivster Grundlage häuslich und geschmackvoll einrichten zu können, wenn ihr dabei nur die einfachsten Voraussetzungen der Hygiene gewährt werden. Dieser Jugend macht ein Heim, welches sie sich selber ausbaut, viel mehr Spaß als ein schlüsselfertig hingestelltes Haus mit allen Schikanen der Neuzeit.

Wir bilden uns nicht ein, daß alle, die im Landdienst der HJ tätig sein werden, für das Landleben auch gewonnen sind. Die harte Wirklichkeit der ländlichen Arbeit ist nicht jedermanns Sache. Das ist auch gut so, denn dann bleiben wirklich nur die Harten und Brauchbaren in der Landarbeit zurück. Man möge aber bedenken, wenn zum Beispiel von zehn Landdienstmädels nur zwei sich entschließen, auf dem Lande zu bleiben, und nur eine wieder in einen Hof hineinheiratet, dann sind das bei hundert Landdienstmädels bereits zwanzig auf das Land zurückgeführte weibliche Arbeitskräfte und zehn gesicherte Ehen. Wenn wir hier nicht den Mut haben, wieder im kleinen mit der Arbeit am Menschen zu beginnen und um die Seele jedes einzelnen zu ringen, werden wir, auf die Dauer gesehen, uns nicht wundern dürfen, wenn wir keinen Erfolg haben. Ich erinnere daran, daß die NSDAP nur groß geworden ist, weil sie sich der Kleinarbeit an der Seele des einzelnen Volksgenossen annahm.

An dieser Stelle richte ich auch an die politischen Hoheitsträger der Bewegung die herzliche Bitte, uns in diesem Kampf um die Überwindung der Landflucht mit aller Tatkraft zu unterstützen. Wenn die Landflucht einmal überwunden sein wird, dann wird das ausschließlich der völkischen Idee des Nationalsozialismus zuzuschreiben sein. Daher ist der politische Hoheitsträger der gegebene Kämpfer, die Landflucht ideenmäßig zu überwinden. Ich bitte aber, die Unterstützung im Kampfe um die Landflucht nicht nur darauf zu beschränken, Maßnahmen zu veranlassen, welche sich ausschließlich auf organisatorische oder wirtschaftliche Fragen beschränken. Wir können heute schon eindeutig feststellen, daß überall dort, wo die Gauleiter dieser Frage mit aufgeschlossenem Herzen entgegengetreten sind, die Erfolge in diesen Gauen geradezu überraschen.

Vor allen Dingen bitte ich die politischen Hoheitsträger herzlich, in der Frage der Landflucht nicht etwa nur ein Landarbeiterproblem zu sehen. Es ist zum mindesten ein ebenso großes Problem der Bauernsöhne und Bauerntöchter. Überhaupt möchte ich sagen, daß die Gefahr der Landflucht eher bei der Frau und der Tochter beginnt als beim Mann, was sowohl für die Landarbeiter gilt als auch für die Bauern. Die Frauen drängen fort, weil ihnen die Landarbeit nicht mehr fein genug oder zu schwer ist. Hier ist mit materiellen Mitteln gar nichts zu erreichen, sondern nur mit ideenmäßigen, das heißt seelischen Mitteln.

Digitized by Google

Es ist mir an dieser Stelle ein Bedürfnis, der NS-Frauenschaft und insbesondere Frau Scholtz-Klink für ihre verständnisvollen Bestrebungen zu danken, mit uns an der Überwindung der Landflucht zusammenzuarbeiten.

Nicht unmittelbar hierhergehörend, aber doch unmittelbar mit der Frage der Landflucht zusammenhängend, ist ein Problem, welches ich wenigstens kurz erwähnen will. Ich meine das Problem der Neubildung deutschen Bauerntums. Es ist gewiß schon ein gewaltiger Fortschritt unseres Reiches gewesen, als durch das Gesetz vom 14. Juli 1933 die Neubildung deutschen Bauerntums von der Heimstättensiedlung getrennt und dem Reichsernährungsminister unmittelbar unterstellt wurde. Es gelang dadurch zum erstenmal, die bäuerliche Siedlung aus verwaschenen Siedlungsvorstellungen der Systemzeit herauszuschälen und auf einer wirklich bäuerlichen Grundlage aufzubauen.

Die Ergebnisse in der Neubildung deutschen Bauerntums können im großen und ganzen als befriedigend angesehen werden, wenn man berücksichtigt, daß dadurch die starke Landabgabe einerseits und die hierdurch erfolgte Notwendigkeit der Umsiedlung enteigneter Bauern nur noch ein kleiner Rest von Land zur Verfügung stand, welcher für die Aufsiedlung und die Neubildung deutschen Bauerntums in Frage kam.

Ich gestehe aber offen, daß ich trotzdem mit den Ergebnissen dieser Siedlung nicht zufrieden bin und zwar nicht zufrieden bin wegen der Methoden, mit denen wir heute noch siedeln müssen. Die Neubildung deutschen Bauerntums hat sich bis zur Stunde noch nicht von kapitalistischen Eierschalen freimachen können. Wir müssen immer noch Siedlungsgesellschaften als Siedlungsträger einschalten, und dies bewirkt, daß nur kapitalkräftige junge Leute an die Siedlung herangehen können. Das Ziel unserer Arbeit müßte aber sein, daß jeder geeignete junge Mensch ein Neubauer werden kann, auch wenn er keinen Pfennig eigenes Vermögen von zu Hause aus mitbringt.

Damit schneiden wir eine sehr grundsätzliche Frage an. Aber ich stehe auf dem Standpunkt, daß es entweder einen nationalsozialistischen Staat gibt, der sich zum Blut, zur Rasse bekennt, und dann ist die Neubildung deutschen Bauerntums eine völkische Frage, die nicht am Portemonnaie des einzelnen Siedlungsbewerbers scheitern darf, oder aber das Portemonnaie des Siedlungsbewerbers entscheidet, dann sind wir irgendwie nicht folgerichtig in unserer weltanschaulichen Haltung diesen Fragen gegenüber.

Ich möchte, um keine Mißverständnisse auszulösen, hier den Siedlungsgesellschaften keinen Vorwurf machen; denn solange die augenblicklichen kapitalistischen Spielregeln bei der Neubildung deutschen Bauerntums gelten, können sie nur nach diesen Spielregeln arbeiten. Aber als Nationalsozialisten müssen wir fordern, daß einmal die Neubildung deutschen Bauerntums eine staatliche Aufgabe wird, welche auch dem ärmsten Deutschen die Möglichkeit gibt, zur eigenen Scholle zu gelangen.

Damit will ich nicht sagen, daß der Neubauer nicht durch eine Abrentung in mäßigen Formen dem Staat im Laufe von Jahrzehnten zurückzahlt, was dieser für ihn ausgelegt hat. Ich will hier überhaupt

Digitized by Google

nicht über die Möglichkeiten und Methoden dieses Weges sprechen, sondern ich wollte nur darauf hinweisen, daß wir neue Wege gehen müssen, wenn wir die Neubildung deutschen Bauerntums wirklich zu dem Bestandteil des völkischen Programms der NSDAP werden lassen wollen.

Damit komme ich zum Ende. Ich weiß, deutsche Bauernführer und deutsches Landvolk, daß ich weiterhin von euch fordern muß eine Anspannung aller Kräfte. Aber ihr wollt bedenken, daß diese heutige Anspannung der letzten Kräfte ja nicht eine dauernde sein wird, sondern bedingt ist durch die Notwendigkeit, für den Führer in möglichst schneller Zeit die deutsche Industrie und die deutsche Armee aufzurüsten. Diese Aufgabe wird eines Tages aber auch erfüllt sein, und damit werden auch wieder Erleichterungen für euch eintreten können. Zur Zeit aber stehen wir noch inmitten dieser Aufgaben und werden sie nur meistern und vor der Geschichte bestehen können, wenn wir uns entschließen, mit dem Einsatz aller unserer Kräfte an die Meisterung der Aufgaben heranzugehen.

Noch sind die Aufgaben, die der Führer sich stellte, um Deutschland wieder gesunden zu lassen, nicht beendet. Noch braucht er tausende und aber tausende Menschen für seine Aufgaben. Ich weiß, daß ihr die Letzten seid, das zu verkennen. Denn ihr habt in den vergangenen Jahren durchgehalten und bewiesen, daß euch der Nutzen der Gesamtheit höher steht als der eigene Nutzen. Dort, wo die deutsche Volkswirtschaft bei dieser angespannten Lage euch Erleichterungen schaffen kann, wird sie es tun. Daß das deutsche Landvolk sich in diesen Fragen die größte Beschränkung selbst auferlegen wird, ist euch allen selbstverständlich, weil ihr als Nationalsozialisten denkt und fühlt. Das deutsche Landvolk und seine Organisation, der Reichsnährstand, haben in den letzten zwei Jahren bewiesen, daß sie ihrer Aufgabe gewachsen sind, obgleich die Voraussetzungen für die Arbeit immer schwerer wurden. Noch stehen wir erst in der Mitte des Vierjahresplanes. Noch werden sachliche Erleichterungen nennenswerter Art uns nicht zuteil werden können. Trotzdem gilt es, genau wie in der Vergangenheit so zu handeln, als wenn das Schicksal der Nation von uns allein abhinge.

So wie der Führer nur Deutschland sieht, wollen auch wir nur Deutschland sehen und deshalb zum fünften Male zur Erzeugungsschlacht antreten. Ich weiß, daß dieser Angriffsbefehl an alte Frontsoldaten der Erzeugungsschlacht ergeht, die sich keinerlei Illusionen hingeben über die Schwierigkeiten, welche ihnen entgegentreten werden. Aber wie man von einer auserlesenen Fronttruppe die Durchführung von Angriffen erwarten darf, welche man einer schön aussehenden Paradetruppe gar nicht erst zumuten kann, so weiß ich, daß ihr mit dem verantwortungsbewußten Trotz eines alten Frontkämpfers der Erzeugungsschlacht auch nunmehr wieder die Parole zum Weiterführen der Erzeugungsschlacht entgegennehmt.

Ich weiß, daß manches Schöne im Aussehen der Truppe zukünftig zurücktreten wird gegenüber den Härten, die der Frontkampf der Erzeugungsschlacht von jedem einzelnen fordert. Aber darauf kommt es auch

Digitized by Google

gar nicht an. Und wenn das deutsche Landvolk und insbesondere seine Bauernführer aussehen werden wie die Grasteufel, entscheidend allein wird doch nur sein, ob wir uns in diesen geschichtlichen Jahren bewähren werden oder nicht. Nur an diesem Maßstab wird uns die Geschichte messen und an nichts sonst. Uns kann es gleichgültig sein, ob dieser oder jener Zeitgenosse unseren Idealismus verstehen wird oder nicht. Denn wir tragen im Herzen die Zuversicht, daß wir unter Adolf Hitler an vorderster Front für Deutschland kämpfen und für Ideale, die uns Adolf Hitler verkündet hat.

Wir glauben an Adolf Hitler, und deshalb kämpfen wir für ihn bis zum letzten Atemzuge.

Digitized by Google

Personen- und Sachregister

A

Abwanderung (vom Lande) 110 f., (— der mithelfenden Familienangehörigen) 111, s. auch Landflucht.
Achtstundentag 111.
Adel 14, (— und Bauerntum) 14, 67 f., (— der Arbeit) 53.
Agrarpolitik, nationalsozialistische, 9, 12, 13, 17, 23, 26 ff., 49 ff., 64 f., 66, 68, 73 ff., 108, 113, (Voraussetzungen) 31 ff., (Gründe des Erfolges) 28 ff., (Bedeutung für Politik des Führers) 104, 113, 115, 124, (Bedeutung für das europäische Bauerntum) 23, (Primat der Politik) 10 f., (Primat des Blutes) 30, 33 ff., 42, 43, 59, 73 ff., 83, 86, 116, 118 f., (Prinzip der Ordnung) 21, 113, (Appell an die heldischen Instinkte) 28 f.
Agrarpolitischer Apparat 11, 12 f., 17, 29 f., (Führungsanspruch) 13.
Agrarprogramm der NSDAP 117.
Ahnenforschung, bäuerliche, 24 f.
Ahnenverehrung 75, 76, 86.
Aktienkapital, anonymes, 40, 41.
Alte Kämpfer 9, 30.
Amerika 19, 24, 74, 79, (Farmer) 24, 74.
Anerbengerichte 117.
Angebot (und Nachfrage) 18, 19.
Arbeit, bäuerliche, s. unter Bauernarbeit, (Adel der —) 53, (Grundlage zur Erhaltung der Volksgemeinschaft) 39, (— und Nomadentum) 61, 83, (Güte und Preis) 39 f.
Arbeiter 22, 39, 79, 101, (— und Bauer) 42, 59, s. auch Landarbeiter.
Arbeitsämter 111.
Arbeitsbeschaffung 51, 112.
Arbeitsbuchstatistik, landwirtschaftliche, 110.
Arbeitsethos, nationalsozialistisches, 41. 47, (— und Bauerntum) 35, 39, 60, 61, 78 f., 83 f., (— des echten Unternehmers) 40, (— und Judentum) 36 ff., 39, 77 ff., 79, 83.
Arbeitslohn 39 f., 101, 113, (gerechter) 22, (Abhängigkeit vom jüdischen Geldmarkt) 40 f., 79, 83.
Arbeitslose 112.
Arbeitsplatz (Sicherung des —) 22.
Arbeitsschlacht 112.
Arbeitsteilung, volkswirtschaftliche, 34 f.
Arier 39, 42.
Armee s. unter Heer.
Artamanen 120.
Attinghausen 68.
Auslandsverschuldung, deutsche, 19.
Auslese (durch Appell an die heldischen Instinkte) 29.
Australien 19.

B

Backe, Staatssekretär, 108.
Badestuben 71.
Baltikum 118.
Banken 23.
Barlöhne, landwirtschaftliche, 113.
Bauernarbeit 33, 35 ff., 60, 61, 78, 87, (— und Eigennutz) 33.
Bauernführer 12, 25, 26, 30 f., 45, 46, 49, 53, 60, 62, 65 ff., 70 f., 87, 88, 95 103, 104, 105, 106, 115, 116, 120, 123 f.
Bauerngeschichte 13 f., 15 f., (Wendung durch die nationalsozialistische Revolution) 13 f.
Bauerngeschlechter, alte, 75 f.
Bauernjugend s. unter Landjugend.
Bauernkriege, deutsche, 14, 16, 54, 68, s. auch Freiheitskämpfe.
Bauernkultur 87 f.
Bauernparteien 82 f., 84 f.
Bauernpolitik s. unter Agrarpolitik.
Bauernrichter 117.
Bauerntage 10 ff.
Bauerntum, (Träger der europäischen Verständigung) 24, (Solidarität im Kampfe gegen den Bolschewismus) 85, (Liberalismus Tod jedes —) 82 f., 84 f.
Bauerntum, deutsches, 15, 28, 47, 58, 66, 69, 73, 86, 87, 91, 116, 117, (landwirtschaftliche Betätigung nicht das Kennzeichnende) 116, (Blutsquell der Nation) 16, 17, 42, 59, 62, 71, 74, 83, 92, 115, 117 f., (Anfang der deutschen Geschichte) 34, (Bodenverbundenheit) 20, 74, (Verkörperung des Begriffes Arbeit) 35 ff., 53, 78 f., 83 f., (Träger des deutschen Sozialismus)

Digitized by Google

22 f., 78, (Einheitlichkeit) 14, (— und Religion) 60, (— und Adel) 14, 67 f., (— und Soldatentum) 53 f., (— und Arbeiterschaft) 42, 59. (Gegensatz zu artfremden Einrichtungen) 13 f., 15 f., 25, (Gegensatz zum Judentum) 60 ff., 78, 79, 84 f., (Gegensatz zum Nomadentum) 60 f., 78, 79, (— und Demokratie) 82 f., 84 f., (— und Reichsschicksal) 14 f., (Grundlage deutscher Geschichtsschreibung) 16, (Romantisierung?) 69 f., 116, (Einigung) 12 f., 18, (— und nationalsozialistische Revolution) 9 f., 12, 25, (Treue zum Führer) 15, 78, (der Führer über das —) 15, 42, 109, 113, 117, (Moltke über das —) 118, (Stellung in Europa) 23, 24.
Bauernwappen 59, 76.
Bauernzusammenfassung 10, 12, 119.
Bauersfrau s. unter Landfrau.
Bedarf (und Erzeugung) 35 f.
Bedarfsdeckung 38.
Behrens, Reichsobmann, 110.
Berlin 106 f.
Berling - Senkel (Schleswig-Holstein), altes Bauerngeschlecht 75.
Betriebskredite (für Erbhöfe) 57 f.
Betriebsmittel, landwirtschaftliche, 112.
Binnenmarkt 46.
Bismarck, Otto von, 15.
Blockade (unwirksame Waffe gegen Deutschland) 109.
Blut und Boden 14, 15, 20, 81, (— und Reichsschicksal) 14 f.
Blutsgedanke 28 f., 32 ff., 39 f., 41, 43, 60, 73 ff., 81, 86, 91, 115, 118, (Primat des Blutes) 30, 33 ff., 42, 59, 74, (größte politische Realität) 74, 116, (Leistung blutsbedingt) 59, 83, (Brücke zwischen Stadt und Land) 59, (— und Überwindung der Landflucht) 119 f., (Wiedererweckung) 59, (Ordnung des Blutes) 76.
Boden (nicht beliebig vermehrbar) 110, (keine Handelsware) 19 f., 70, (— als Produktionsfaktor) 20, 97, 110, (Gesunderhaltung) 97, (Verschuldung) 22.
Bodenfläche (und Bevölkerungszahl) 50
Bolschewismus 68, 77, 81, 90, (Bauernfeindlichkeit) 61, 67, 79, 80, 84 f., (Abhängigkeit vom Judentum) 61, 79, 80, (Liberalismus als Schrittmacher) 82 f.
Börse 19, 23, 38.
Brauchtum, bäuerliches, 59 f, 87, 88.
Brotgetreide (Anbaufläche) 96, 107, (Ernte) 96, 107, (Arbeitsaufwand) 111.
Butter (Erzeugung) 108, (Versorgung) 51.

C

Caprivi, von, Reichskanzler, 15.
Cato 85 f.
China 75 f.
Cromwell, Oliver, 9, 10.

D

Demokratie 82 f., 84 f.
Devisenlage, deutsche, 44, 46, 50 f., (Einfluß auf Fettversorgung) 51.
Düngung 97, 98, 99.
Dschingis Chan 85.

E

Egoismus s. unter Ichsucht und Eigennutz
Ehre (im Soldatentum) 45.
Eigengesetzlichkeit (der Wirtschaft) 32, 33.
Eigennutz (auflösende Wirkung) 17, (— als Motor wirtschaftlichen Schaffens) 32 f., (— und Bauernarbeit) 33, (— in der Kriegführung) 45, 46, (Unterordnung unter den gemeinen Nutzen) 17, 52, s. auch Ichsucht.
Einfuhr, landwirtschaftliche, 21.
Einfuhrregelung, landwirtschaftliche, 21.
England 19, 24.
Entschuldung (der Erbhöfe) 22.
Erbhöfe (Betriebskredit) 57 f., (Entschuldung) 22.
Ernährungskatastrophe von 1918 63, 65.
Ernährungssicherung 115, s. auch Erzeugungsschlacht und Nahrungsfreiheit.
Ernährungswirtschaft, deutsche, 63 f., 65, 66, 73, 76, 95, 114.
Erwerbspersonen, landwirtschaftliche, 110.
Erzeugung (und Bedarf) 35 f.
Erzeugung, landwirtschaftliche, 50 f., (Abhängigkeit von Witterung und Boden) 110, (Wert) 109 f., (Voraussetzung der wirtschaftlichen Behauptung des deutschen Volkes) 47, (Bedeutung für Devisenlage) 44, 51, (nationalsozialistischer Ordnungsgedanke) 113.
Erzeugungsschlacht 46 f., 49 f., 55 ff., 59, 65, 71, 72, 73, 74, 96 ff., 107 ff., 112, 113, 114, 123 f., (Mobilmachung der unterdurchschnittlichen Betriebe) 55, (zusätzlicher Arbeitsaufwand) 111, (Bedeutung für den außenpolitischen Kampf) 102, 113, 115, 124, (Gegensatz zum Kollektivismus) 79 ff.
Estland 118.
Europa (Stellung des Bauerntums) 23, 84 f., (wirtschaftliche Verständigung) 24, (Neuordnung) 47 f., (Gefährdung durch den Bolschewismus) 68, 77, 82, 85.

Digitized by Google

F

Familienangehörige, mithelfende (Abwanderung) 111.
Farmer 24, 74.
Feiergestaltung, ländliche, 88.
Fertigwarenausfuhr (Wert) 110.
Festpreise 18, 19, 20, 21, 22, 114, (Einfluß auf Wirtschaftsweise) 19, (— und Leistungswettbewerb) 46.
Fettversorgung, deutsche, 50 f., s. auch Butter.
Feudalherrschaft 54.
Finnland 71.
Flachs (Ernte) 108.
Fleisch (Erzeugung) 108, 109, (Wert) 110.
Frankreich 24.
Freiheitskämpfe (Niederländer) 14, 15, (Schweizer Bauern) 14 f., (Stedinger Bauern) 14.
Friedenswille, deutscher, 24, 47 f.
Friedrich II. von Preußen 45, 46, 58, 64, 65.
Friedrich Wilhelm I. von Preußen 45, 58, 65.
Fröhlich, Halle, Professor, 70.
Futtergetreide (Ernte) 107.
Futtergrundlage 56, 96, 98 f., 100, 108, 113.
Fütterung, richtige, 100.

G

Gärfutterbehälter 98 f., 112.
Gaufachberater, landwirtschaftliche, 11.
Gebäudereparaturen, landwirtschaftliche, 112.
Geld 41, 57, (Anweisung auf Ware) 37, (Eigenwertigkeit) 37 f., (Instrument zur Beherrschung des Handels) 37, 83.
Geldmarkt 40, 41.
Geldwesen 37 f., 40, 41, (Beherrschung durch Judentum) 40 f., 83.
Gemeinnutz (vor Eigennutz) 17, 52.
Gerste (Ernte) 107.
Geschichtsfälschungen 14.
Geschichtsschreibung, deutsche, 13 f., 16, (Bauerntum als Grundlage) 16. s. auch Bauerngeschichte.
Gesetzgebungswerk, agrarpolitisches (innerer Zusammenhang), 17 ff., 20.
Gesundheitszustand (des Landvolkes) 71.
Geßler, Landvogt, 68.
Gesittung, bäuerliche, 59 f.
Gilden 35.
Gneisenau, Neidhardt von, 45.
Gleichschaltung (der landwirtschaftlichen Organisationen) 12.
Goldwährung 38.
Göring, Hermann, 97.
Goethe, Wolfgang von, 15.
Gründüngung 97, 98.
Grünland (Pflege) 99, 111, (Umbruch) 99.

H

Habsburger 14.
Handel, freier, 18, 20, (Beherrschung durch das Judentum) 38, (— um des Handels willen) 36, 39.
Händlertum 21, 36 ff., 39 f., 47, 60 f.
Handwerk 39, (Entstehung) 34 f.
Handwerkerbauern 35.
Hanf (Ernte) 108.
Hanse (als Vorbild der Marktordnung) 52.
Hausfleiß, bäuerlicher, 87.
Hauswirtschaft 72 f., (geschlossene) 34.
Heer (deutsches) 54, 55, (preußisches) 22, s. auch Offizier, Söldnertum, Wehrstand.
Heldischer Instinkt 28 f.
Heimstättensiedlung 122.
Heuernte 107 f.
Hienerwadel (Zimmern in Baden), altes Bauerngeschlecht 75.
Hilgenfeldt, Erich, 105.
Hitler, Adolf, 9, 11, 12, 15, 25, 26, 28, 29, 39, 42, 47, 48, 50, 54, 55, 62, 63, 65, 68, 69, 78, 81, 85, 86, 90, 94, 95, 102, 104, 109, 113, 115, 116, 117, 123, 124.
Hitler-Jugend 72, 120 f.
Hohenstaufen 14, 15.
Hunger (als Urtrieb) 73.
Hungerblockade (im Weltkrieg) 50, 54.

I (J)

Japan 76, 82.
Ibler (Bayern), altes Bauerngeschlecht 75.
Ichsucht (im politischen Denken) 11, 17, 28 f., (— als Motor wirtschaftlichen Vorwärtskommens) 29, 32, 38, 52, 82, s. auch Eigennutz.
Ideen (als geschichtsgestaltende Kraft) 14, 50, 53, 119.
Industrie 22, 109, (Erzeugungswerte) 110.
Inventar, landwirtschaftliches, 112.
Juden 16, 57, 60, 77, 79, 105, (Unfähigkeit zu werteschaffender Arbeit) 36, 77, 79, (— als reiner Händlertyp) 36 ff., 39, 60 f., 77, (— und Nomadentum) 60 ff., 77, 83, 84, (Bauernfeindlichkeit) 60 ff., 69, 79, 83, 84 f., (— und deutsches Unternehmertum) 40, (— und Geldwesen) 37 f., 40, 57 f., 83, (— und Kreditwesen) 57 f., (— und Liberalismus) 39, 41, 82, (— und Demokratie) 82 f., 84, (— und Sozialismus) 78 f., (— und Bolschewismus) 61, 79, 80, (Vorkämpfer für Niederreißung aller nationalen Schranken) 38, 82.

Digitized by Google

Judengenossen 16.
Jugend, deutsche (Notwendigkeit der Einheit), 16 f., s. auch Landjugend.
Italien 82, 86.

K

Kaisertum, deutsches, 14.
Kalkversorgung 97.
Kampf dem Verderb 72, 73.
Kapital (als Produktionsfaktor) 20, (Herauslösung aus der kapitalistischen Wirtschaft) 22.
Kapitalismus 22, 54, 67, 75, 77, 78, 79, 83, 87 f., 113, (Bauernfeindlichkeit) 54, 88, (Einstellung zum Boden) 20, (Marktwirtschaft) 18, 19, (Dividendenpolitik) 41 f., (Verwaltungsbürokratie) 40 f.
Kartellbildungen, industrielle, 22.
Karthago 85 f.
Kartoffeln (Anbaufläche) 98, (Ernte) 96, 107, (Arbeitsaufwand) 111.
Kartoffeldämpfkolonnen 101.
Kaufmann, deutscher, 39, 52, 57, (— als ehrlicher Makler) 36.
Kirche (katholische) 59, (kein Dogmenstreit) 60.
Kirchenfürsten 14, 16.
Kokereien (Erzeugungswert) 110.
Kollektivismus 79 ff.
Konfessionsspaltung 60.
Kommunismus 77, 78, 79, 82, 83.
Körperkultur (auf dem Lande) 71, 91, 92.
Krieg 45, (Dreißigjähriger) 45, 71, (Befreiungskriege 1813—1815) 46, (1870/1871) 46, s. auch Bauernkriege und Weltkrieg.
Kriegführung (Privatinitiative in der —) 45.
Kritikaster s. unter Meckerer.
Kühlhäuser 114.
Kungteht-scheng, Nachkomme des Konfuzius 75.
Kuren 118.

L

Landarbeit 101, 102, s. auch Bauernarbeit.
Landarbeiter 41, 95, 96, 100, 101, 102, 113, 121, (Bedarf) 111, (zahlenmäßiger Rückgang) 110 f.
Landarbeitermangel 96, 101, 103, 108, 109, 111, 115.
Landarbeiterwohnungsbau 101.
Landdienst 120 f.
Landentschädigung 106.
Landesfürsten 14, 16.
Landflucht 109, 110 f., 119 ff., (nicht nur Landarbeiterproblem) 121, (Gefahr für landwirtschaftliche Erzeugungsleistung) 111, 112.
Landfrau 121 f., (lebensgesetzliche Aufgabe) 115 f., (Arbeitsbelastung) 111, 115 f.
Landjugend 16 f., 94, (weibliche) 116.
Landstand 25.
Landwirtschaft 41, 95, (Erzeugungswerte) 109 f., (Anteil am Volkseinkommen) 109, (Gesamtwirtschaftsaufwand) 113, (Verlust an Arbeitskräften) 110, (Lage vor Machtübernahme) 26 f., 112, (— in der Arbeitsschlacht) 112, (— und Liberalismus) 31, 66, 68, (— als reines Gewerbe) 74, 86.
Landwirtschaftskammern 67, 70, (Wahlen) 11.
Landwirtschaftsrat, Deutscher, 12, 42.
Latifundien 86.
Lebenshaltung, deutsche, 51.
Lebensmittelverbrauch s. unter Verbrauch.
Leibesübungen (auf dem Lande) 71 f., 91, 92.
Leistungswettbewerb 46, (— und Reichserbhofgesetz) 58.
Lettland 118.
Liberalismus 11, 23, 24, 29, 52, 65, 66, 75, 113, (Wirtschaftssystem) 18, 21, 22, 23, 32, 67, 114, (Primat der Wirtschaft) 10, (Ichsucht als Triebkraft) 11, 17, 28 f., 32 f., 52, 82, (— und Blutsgedanke) 32 ff., (— und Bauerntum) 16, 33, 75, 82 f., 88, (— und Landwirtschaft) 31, 66, 68, (— und Nationalwirtschaft) 11, (— und Demokratie) 82 f., (— und Judentum) 39 ff., 82, (Schrittmacher des Bolschewismus) 82 f.
Liebe (als Urtrieb) 73 ff.
Liebig, Justus, 74.
Liven 118.

M

Mackensen, von, Generalfeldmarschall, 54.
Mago 86.
Marktordnung, nationalsozialistische, 18 f., 21, 43 f., 46, 51 ff., 70, 73, 74, 113, 114, (Hanse als Vorbild) 52, (Milch) 52.
Marktwirtschaft, kapitalistische, 18, 19, 20.
Marxismus 78 f., 82.
Maschine (Vergötzung durch Kommunismus) 79.
Maschinenanwendung, verstärkte, 100 f., 112.
Maul- und Klauenseuche 95, 108, 109.
Mechanisierung (der Landwirtschaft) 112.
Meckerer, politische, 63.
Melkermangel 108.
Menggetreide (Ernte) 107.

Digitized by Google

Mensch (als Mittelpunkt der Wirtschaft) 10, 28 f.
Milch (Erzeugung) 52, 96, 108 f., (Marktordnung) 52, (Preis) 109, (Wert) 110.
Milchkontrolle 70 f.
Moltke, Graf, Generalfeldmarschall, 54, 118.
Mussolini, Benito, 9, 10.

N

Nährstand 86, (— und Wehrstand) 53 ff., s. auch Reichsnährstand.
Nahrungsfreiheit 55, 65.
Nationalsozialismus 19, 53, 54, 58, 60, 63, 67, 78, 81, 119, 121, (Agrarpolitik) 9, 12, 13, 17, 23, 26 ff., 30, 31, 49 ff., 59, 64 f., 66, 68, 73 ff., 83, 113, 116 f., 118, (Primat des gemeinen Nutzen) 17, 52, (Ordnungsprinzip) 21, 47, 81, 113 f., (Wirtschaftsweise) 18, 21, (Arbeitsethos) 41, 47, (Brechung der Zinsknechtschaft) 22, (— und Liberalismus) 11, 17, 33 f., 41, 52, 113, (Revolution) 9 f.
NSDAP 10, 12, 13, 26, 69, 119, 121, 123, (Kampf auf dem Lande) 11 f., (Agrarpolitischer Apparat) 11, 12 f., 17, 29 f., (Agrarprogramm) 117, (— und Landflucht) 119 f.
NS-Frauenschaft 122.
NS-Volkswohlfahrt 105, 106.
Nationalwirtschaft 23, (— als liberaler Begriff) 11.
Neubauer 122 f.
Neubauten, landwirtschaftliche, 112.
Neubildung deutschen Bauerntums 122 f.
„Neuheidentum" 60.
Niederlande (Freiheitskämpfe) 14, 15.
Nomadentum 60 ff., 70, 77, 83, 84.
Nürnberger Gesetze 73, 79.

O

Obst (Ernte) 108.
Offizier 57, (— als Privatunternehmer) 45, (Unterordnung unter die preußische Staatsidee) 45 f., 58, 65.
Optimisten (machen Geschichte) 50.
Ordnung der nationalen Arbeit (Gesetz zur —) 22.
Ordnungsprinzip, nationalsozialistisches, 21 f., 47 f., 81.
Osteuropa 24.
Ostmark 104 f., 106.
Ostpreußen 112, 118.

P

Pferd (Vollblutzucht) 56.
Planwirtschaft 80, 81.
Preisbildung, landwirtschaftliche, 18 f., (— und Arbeitsaufwand) 39, (— und Zölle) 21, (Stabilisierung der Verbraucherpreise) 114, s. auch Festpreise.
Preisfrage (Achse aller wirtschaftlichen Uberlegungen) 77, 79.
Preiskonkurrenz (und Unternehmerleistung) 45 f., (Ausschaltung) 46.
Preußen 65, (Staatsbegriff) 45.
Preußentum (im Gegensatz zum Nationalsozialismus?) 63 f.
Privatinitiative 83, (liberale Auffassung) 52, (— und Marktordnung) 52, (— in der Kriegführung) 45.
Produktion, landwirtschaftliche, s. unter Erzeugung.

R

Raps und Rübsen (Ernte) 108.
Rassenfrage 119, (Schlüssel zum Verständnis der Weltgeschichte) 61, s. auch Blutsgedanke.
Recht (altes) 14, (artfremdes) 14, 15, (römisches) 68.
Reich, Drittes, 13, 15, 62.
Reichsbauerntage (Bedeutung) 87, 88, 93, 95, 103 f.
Reichserbhofgesetz 16, 18, 19 f., 22, 23 f., 57, 70, 117, 118, 119, (— und Blutsgedanke) 59, 73, 79, 118, (Gesetz zur Erhaltung des bäuerlichen Menschen) 119, (— und Leistungswettkampf) 58.
Reichsführergemeinschaft des deutschen Bauerntums 12.
Reichsgetreidestelle 18.
Reichsjugendführung 101.
Reichslandbund 11, 12, 67.
Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft 106.
Reichsnährstand 16, 18, 21, 23 f., 26, 49, 51, 54, 55, 59, 60, 62, 64, 65, 66, 67, 72, 74, 93, 100, 105, 106, 114, 123, (Bestand an Beamten und Angestellten) 106 f., (Pflicht zur Blutspflege) 59, s. auch Nährstand.
Reichsnährstandgesetz 13, 18, 19, 20, 22.
Reichsverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften 12.
Rekrutierungsergebnisse 117 f.
Remarque 70.
Revolution, nationalsozialistische (und Agrarpolitik) 9 f., 13, 25.
Ricardo, David, 82.
Ritterorden, Deutscher, 118.
Rom 85 f.
Romantik, politische, 46, 69.
Ruhland, Gustav, 65.
Runkelrübe 97.

S

Scharnhorst, Gerhard von, 45, 54.
Schiller, Friedrich von, 14, 34, 68.
Schirach, Baldur von, 16, 72, 120.

Digitized by Google

Schleicher, von, Reichskanzler 12.
Schlepper 101.
Schlieffen, von, Generalfeldmarschall 54.
Scholtz-Klink, Reichsfrauenführerin 72 f., 122.
Schweinehaltung 100, 101.
Schweiz (Freiheitskämpfe der Bauernschaft) 14.
Schwimmanlagen, dörfliche, 72.
Sicherheit, dingliche, 57.
Sichler (Bayern), altes Bauerngeschlecht 75.
Siedlungsbewerber 122.
Siedlungsgesellschaften 122.
Siedlungsträger 122.
Söldnertum 14, 45.
Sondertümelei, deutsche, 16.
Sowjetunion s. unter Bolschewismus.
Sozialismus, deutscher, 78, (Bauerntum als Träger) 22 f., 78, 79, (keine Verwirklichung durch Kommunismus) 77, (— und Judentum) 78 f.
Spanien 68, 77.
Speicherbau 114.
Spekulation 18, 19, 38, 44, 83.
Stadt und Land 59, 117.
Ställe, gesunde, 99, 100.
Stedinger Bauern (Freiheitskämpfe) 14.
Stein, Karl, Reichsfreiherr vom, 54.
Steinkohlenerzeugung (Wert) 110.
Sudetenland 104 f., 106.
Süßlupine 99.

T

Tell, Wilhelm, 14, 34, 68.
Territorialfürsten s. unter Landesfürsten.
Tierzucht (Leistungszucht auf eigenwirtschaftlicher Futtergrundlage) 56 f., 70, 99 f.
Tracht, bäuerliche, 87 ff., (Neuschaffung) 90 ff.
Trockengerüste 99.
Tschammer und Osten, von, Reichssportführer, 72.
Tschechoslowakei 105.

U

Umsiedlung 106, 122.
Uniform (im Verhältnis zur Tracht) 88 f.
Unternehmer 40 f., 45, (— in der Landwirtschaft) 41, (Auslieferung an den jüdischen Handel) 40.

V

Verbrauch (an Lebensmitteln) 51.
Verbraucher 39, 44, (Stabilisierung der Verbraucherpreise) 114.
Verschuldung, landwirtschaftliche, 20, 22, 57, 112.
Versorgungslage, landwirtschaftliche, 44, 51 f., 114, (nationalsozialistischer Ordnungsgedanke) 113 f.
Verständigung, wirtschaftliche, 24.
Vielfachgeräte 101.
Vierjahresplan 111, 123.
Volk (und Wirtschaft) 50.
Völkerwanderung 86.
Volkseinkommen (Anteil der Landwirtschaft) 109.
Vorratswirtschaft, staatliche, 114.

W

Wahlkampf (1932) 11 f., (Nov. 1933) 26.
Währung (Stabilisierung) 112.
Wappenkunde 76, s. auch Bauernwappen.
Wasa, Gustav, 9, 10.
Wehrfreiheit 53.
Wehrpflicht 54.
Wehrstand (und Nährstand) 53 ff.
Weimar (Bauerntagungen) 10 ff.
Weizenerzeugung (Wert) 110.
Weltkrieg 1914—1918 46, 50, 57, 63, 65, 89, 90, 114, (Hungerblockade) 50, 54.
Weltmarkt 19, 20, 50.
Weltwirtschaft 23, 50.
Weltwirtschaftskonferenz, Londoner, 23.
Westwall 106.
Wien 105.
Wilhelm II., Deutscher Kaiser, 15.
Wilhelm von Oranien, Prinz, 14.
Willikens, Staatssekretär, 11.
Wirtschaft (als Funktion des Menschen) 10, (— und Primat des Blutes) 33, 39, 42, (— und Volk) 50, 53, (Primat der —) 10, (Eigengesetzlichkeit) 32, 33, (Beherrschung durch das Judentum) 38.
Wirtschaftsaufwand (der Landwirtschaft) 113.
Wirtschaftssystem, liberalistisches, 18, 21, 22, 23, 27, 33, 52, 67, 114, (Grundirrtum) 32, 34, (Beeinflussung durch Judentum) 39, s. auch Liberalismus.
Wirtschaftstheorie (des gesunden Menschenverstandes) 53.
Wissenschaft (und nationalsozialistische Agrarpolitik) 27, 68 f.
Württemberg 52.

Z

Zeppelin, Graf, 32.
Ziemer (Stresow in Pommern), altes Bauerngeschlecht, 75.
Zins, landwirtschaftlicher, 20, 22, 112.
Zinsknechtschaft 22.
Zölle, landwirtschaftliche, 21.
Zwischenfruchtbau 98 f., 111.
Zwischenhandelsspanne 39, 40.
Zuckerrüben (Anbaufläche) 98, (Ernte) 96, 107, (Arbeitsaufwand) 111.
Zünfte 35.

Digitized by Google

Die Reichsbauerntage in Goslar

gehörten in den Jahren des Aufbaues mit zu den großen Veranstaltungen des nationalsozialistischen Deutschen Reiches. Zum ersten Male traten hier nicht, wie bei früheren landwirtschaftlichen Tagungen, Interessenvertreter eines Berufsstandes zusammen, um gegenüber der Regierung Forderungen zu erheben, sondern es trafen sich die Männer der bäuerlichen Selbstverwaltung, um als die verantwortlichen Träger des Nährstandes des Reiches über die Erfüllung ihrer Aufgabe, über die Sicherstellung der Volksernährung und die Verpflichtung des Bauerntums als Blutsquell der Nation zu beraten. Die Bedeutung der Bauerntage wuchs mit den Jahren über die bäuerlichen Kreise hinaus; sie wurden zum Markstein der ganzen Nation.

Das Programm der Reichsbauerntage mit den bedeutsamen Reden des Reichsministers und Reichsbauernführers R. Walther Darré und seines Stabes ist in den Archivbänden des Reichsnährstandes festgehalten, die ein beredtes Zeugnis vom Wachsen und Erstarken des deutschen Bauerntums ablegen.

Band 1:

Der 1. Reichsbauerntag in Weimar am 20. und 21. Januar 1934

Auflage vergriffen.

Band 2:

Der 2. Reichsbauerntag in Goslar vom 11. bis 18. November 1934

Auflage vergriffen.

Band 3:

Der 3. Reichsbauerntag in Goslar vom 10. bis 17. November 1935

254 Seiten, 27 Abbildungen, Preis in Ganzleinen . . . . . RM 3,80

Band 4:

Der 4. Reichsbauerntag in Goslar vom 22. bis 29. November 1936

474 Seiten, 27 Abbildungen, Preis in Ganzleinen . . . . . RM 4,50

Band 5:

Der 6. Reichsbauerntag in Goslar vom 20. bis 27. November 1938

180 Seiten, 30 Abbildungen, Preis in Ganzleinen . . . . . RM 3,50

Reichsnährstand Verlags-Ges. m. b. H., Berlin N 4

Digitized by Google

Überblick über alle Fragen im Ernährungssektor des großdeutschen Raumes gibt die

NS.-Landpost

Diesen Überblick zu haben, erfordern nicht nur die Zeitumstände, sondern auch die Zukunftsaufgaben.

Darum ist es für jeden fortschrittlich Gesinnten nützlich, sich immer durch das Hauptblatt des Reichsnährstandes nicht nur über alle Ereignisse im großdeutschen Raum, sondern darüber hinaus auch in der ganzen Welt, aus agrarpolitischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten heraus zu unterrichten.

Ein Mittel, alle Zusammenhänge immer überblicken zu können, ist die Zeitung, und in diesem Falle die

NS.-Landpost

In ihr werden alle theoretischen und praktischen Fragen der Ernährungswirtschaft und -politik von maßgeblicher Seite schnell und erschöpfend behandelt.

Die NS.-Landpost erscheint wöchentlich einmal und kostet monatlich RM 0,80 und 6 Rpf. Bestellgeld.

Reichsnährstand Verlags-Ges. m. b. H.,
Berlin N 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google